

Klaus-Detlev Grothusen (Hrsg.)

**110 Jahre Wiedererrichtung
des bulgarischen Staates
1878-1988**

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

SÜDOSTEUROPA-STUDIEN

herausgegeben im Auftrag der Südosteuropa-Gesellschaft
von Walter Althammer

Band 44

110 Jahre Wiedererrichtung
des
bulgarischen Staates
1878–1988

herausgegeben von Klaus-Detlev Grothusen

Südosteuropa-Gesellschaft
München 1990

Bayerische
Staatsbibliothek
München

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**110 [Hundertzehn] Jahre Wiedererrichtung des bulgarischen Staates :
1878–1988 / Südosteuropa-Ges. Hrsg. von Klaus-Detlev Grothusen. –
München : Südosteuropa-Ges., 1990**

(Südosteuropa-Studien; Bd. 44)

ISBN 3-925450-16-5

NE: Grothusen, Klaus-Detlev [Hrsg.]; Südosteuropa-Gesellschaft; GT

© Copyright 1990 by Südosteuropa-Gesellschaft, D-8000 München

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtherstellung: J. P. Himmer GmbH, D-8900 Augsburg

PROFESSOR DR. KARL-HEINZ POLLOK

**Präsident der Universität Passau
Mitglied des Präsidiums der Südosteuropa-Gesellschaft
zum 60. Geburtstag**

Die Südosteuropa-Gesellschaft freut sich den vorliegenden Band ihrem langjährigen Förderer und Mitglied in Gesellschaft, Wissenschaftlichem Beirat und Präsidium aus Anlaß seines 60. Geburtstages mit dem Glückwunsch „ad multos annos“ widmen zu können.

In Gera geboren und aufgewachsen, studierte Karl-Heinz Pollok an den Universitäten Jena, Berlin und Göttingen Slavische Philologie, Orientalistik, Osteuropäische Geschichte und Anglistik. 1955 wurde er durch die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen mit einer Dissertation über das Thema „Der neuštokavische Akzent und die Struktur der Melodiegestalt“ promoviert. An der gleichen Universität habilitierte er sich 1963 mit einer Arbeit über „Studien zur Politik und Komposition des balkanslawischen lyrischen Volksliedes. 1. Das Liebeslied“.

1967 wurde Pollok als ordentlicher Professor für Slavische Philologie an die neugegründete Universität Regensburg berufen. In schwieriger Zeit stellte er sich von 1968 bis 1971 als Nachfolger des unvergessenen Franz Mayer als Rektor, 1967/68, 1971/72 und 1975/76 als Prorektor der Universität Regensburg zur Verfügung. Von 1971 bis 1976 war er Vorsitzender der Bayerischen Hochschulplanungskommission beim Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus und von 1974 bis 1976 Vorsitzender des Strukturbeirates für die Universität Passau. Seit 1976 ist er Präsident der Universität Passau.

Die Schwerpunkte seiner Forschung und Veröffentlichungen liegen im Bereich der balkanslawischen und russischen Volksdichtung, des serbokroatischen Akzentsystems, der altrussischen Sprache und Literatur, der russischen Lexik und der west- und südslavischen Literaturgeschichte. Die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit und seine Fachkenntnis haben vielseitige internationale Anerkennung gefunden. Pollok ist Korrespondierendes Mitglied der Académie des Sciences, Inscriptions et Belles-Lettres de Toulouse, Classe des Belles-Lettres, Mitglied der Kommission für Ost- und Südosteuropa-Forschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mitglied des Kuratoriums des Osteuropa-Instituts München sowie des Kuratoriums der Europäischen Akademie in Bayern. Außerdem wirkte er im Strukturbeirat für die Universitäten Bayreuth und Bamberg mit.

Er vertritt die Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland in der deutsch-österreichischen Äquivalenzkommission und im europäischen Ausschuß für das ERASMUS-Programm in Brüssel. Pollok ist Mitglied des Ordensbeirates für den Bayerischen Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst sowie Vertreter der bayerischen Universitäten im wissenschaftlichen Beirat der Arbeitsgemeinschaft der Universitäten des Alpen-Adria-Raumes.

Trotz vielfältiger Verpflichtungen hat Professor Pollok auch der Südosteuropa-Gesellschaft seine Zeit und seine Kraft gewidmet. Er ist Mitglied des Präsidiums und des Wissenschaftlichen Beirats der SOG und befaßt sich als Vorsitzender des Preis- und Stipendienausschusses in besonderem Maße mit der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Südosteuropa-Forschung. Die Südosteuropa-Gesellschaft ist ihm für diesen Einsatz zu Dank verpflichtet. Wir hoffen, daß uns sein Rat noch viele Jahre erhalten bleiben wird. In sein neues Lebensjahrzehnt begleiten ihn unsere besten Wünsche.

Dr. Walter Althammer
Präsident der Südosteuropa-Gesellschaft

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Klaus-Detlev Grothusen</i>	
Vorwort	9
 <i>Konstantin Kosev</i>	
Die bulgarische nationale Revolution im Lichte der Orientalischen Frage	13
 <i>Virginia Paskaleva</i>	
Die Befreiung Bulgariens und die öffentliche Meinung in Europa	20
 <i>Richard Crampton</i>	
Great Britain and the Foundation of the Bulgarian State	27
 <i>Milčo Lalkov</i>	
Die österreichisch-ungarische Diplomatie zur Zeit des Befreiungskrieges 1877–1878	33
 <i>Andrej Pantev</i>	
Die Entstehung des bulgarischen Staates als historisches Produkt des Befreiungskrieges	41
 <i>Aleksandăr K'osev</i>	
Historische Tatsachen, Nationalideologie und Nationalliteratur oder Zum Thema der Befreiung Bulgariens in der bulgarischen Literatur	47
 <i>Klaus-Detlev Grothusen</i>	
Der russisch-türkische Krieg von 1877/78 und der Berliner Kongreß im Spiegel zeitgenössischer Malerei, Karikatur und Photographie. Ein Beitrag zum Problem des Bildes als historische Quelle	56
 <i>Andreas Körber</i>	
William Ewart Gladstones „Bulgarian Horrors and the Question of the East“ – eine unbrauchbare Quelle? Ein Beitrag zur Glaubwürdigkeit von Hintergrundinformationen	87
 <i>Karl-Heinz Schlarp</i>	
Von der Befreiung zur Konfrontation: Die Krise der russisch-bulgarischen Beziehungen und das Debakel der russischen Balkanpolitik 1878–1888	119
 <i>Holm Sundhaussen</i>	
Strukturelle Engpaßfaktoren der wirtschaftlichen Entwicklung Bulgariens von der Staatsgründung bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges	155

Fikret Adanır

Die Gründung des modernen bulgarischen Staates und die osmanisch-türkische Geschichtsschreibung 166

Jordan Šopov

Der russisch-türkische Befreiungskrieg von 1877/78 und seine Widerspiegelung im Geschichtsunterricht der Volksrepublik Bulgarien 176

Autorenverzeichnis 183

Orts- und Personennamenregister 185

VORWORT

Klaus-Detlev Grothusen, Hamburg

Die vorliegende Veröffentlichung der Ergebnisse eines wissenschaftlichen Symposions, das gemeinsam von der Südosteuropa-Gesellschaft in München und dem Historischen Seminar der Universität Hamburg vom 26. bis 29. September 1988 in Hamburg durchgeführt worden ist, verdient aus drei Gründen Beachtung: wegen des Themas, wegen der Teilnehmer und wegen der beiden veranstaltenden Institutionen.

Was zunächst das Thema betrifft – „110 Jahre Wiedererrichtung des bulgarischen Staates. 1878–1988“ –, so bedarf es weit mehr in der Bundesrepublik Deutschland als in Bulgarien der Erklärung. Für jeden Bulgaren ist es die erste Selbstverständlichkeit eines jedermann geläufigen Bildes von der eigenen, nationalen Geschichte, daß diese in drei große Teile zerfällt: die mittelalterliche Geschichte mit zwei aufeinander folgenden bulgarischen Reichen (681–1396), die 500 Jahre währende Zeit türkischer Herrschaft (1396–1878) und die mit der Wiedererrichtung des bulgarischen Staates auf dem Berliner Kongreß (13. Juni – 13. Juli 1878) beginnende neueste Geschichte wiedergewonnener Souveränität und Eigenstaatlichkeit. Dem Jahre 1878 kommt damit im bulgarischen Selbstverständnis eine weitaus größere Rolle zu als dem Jahre 1871 für das deutsche Selbstverständnis: wohl ist es richtig, die Wiedererrichtung des bulgarischen Staates 1878 mit der Gründung des zweiten Deutschen Reiches zusammen in den großen Prozeß der Gründung der europäischen Nationalstaaten im 19. Jahrhundert einzureihen, hinzu kommt aber die bulgarische Besonderheit, daß eben nicht, wie etwa in Deutschland oder Italien, schon vorher bestehende, souveräne Einzelstaaten zu dem einen großen neuen Nationalstaat zusammenfanden, sondern daß durch einen schmerzhaften und blutigen Befreiungskampf zunächst eine fremde Oberherrschaft beseitigt werden mußte – die osmanische –, bevor der eigene Nationalstaat gegründet werden konnte. Deutschland und Bulgarien sind so hervorragende Beispiele für den „integrierenden“ und den „sezessionistischen“ Nationalstaat im Sinne der Nationalstaatstypologie Th. Schieders¹.

Das Jahr 1878 ist damit das schlechthin entscheidende Epochenjahr der neueren bulgarischen Geschichte, und es mußte eine ungewöhnlich reizvolle Aufgabe sein, Vertreter der unmittelbar betroffenen bulgarischen Geschichtswissenschaft sowie der von einem entfernteren Standpunkt aus urteilenden deutschen – und auch englischen – zusammenzuführen, um gemeinsam den Versuch zu unternehmen, zu neuen Wertungen und Ergebnissen zu gelangen.

Damit ist bereits der zweite für den vorliegenden Band charakteristische Gesichtspunkt angesprochen: Die Teilnehmer. Nichts kann historischer Forschung mehr schaden als Abkapselung in den eigenen nationalen Grenzen, wofür

¹ Schieder, Th.: Probleme der Nationalismus-Forschung in: *Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen*. Unter Mitwirkung von P. Burian hrsg. v. Th. Schieder. München, Wien 1971, S. 17.

sich leidvolle Beispiele aus der Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft zwischen 1933 und 1945 anführen lassen. Im Gegensatz dazu sollte auf dem Hamburger Symposion die längst wieder selbstverständliche und jahrhundertealte Tradition deutsch-südosteuropäischer wissenschaftlicher Zusammenarbeit fortgesetzt werden. Daß dies in eindrucksvoller Weise gelungen ist, sollte durch die Lektüre der folgenden Beiträge deutlich werden. Dennoch seien auch an dieser Stelle einige erklärende Worte erlaubt. Was die bulgarische Seite betrifft, so ist sie einerseits durch eine ungewöhnliche Breite der wissenschaftlichen Fragestellungen ausgezeichnet, andererseits aber auch durch den Konsens in Fragen prinzipieller Wertungen. Die ungewöhnliche Breite der Fragestellungen ergibt sich aus den Forschungsschwerpunkten der beteiligten Wissenschaftler: Frau Prof. Dr. V. Paskaleva und Herr Prof. Dr. K. Kosev gehören seit langen Jahren zu den international renommiertesten Historikern dieser Epoche bulgarischer Geschichte. Ihre Namen garantieren eine Repräsentanz der bulgarischen Geschichtswissenschaft auf höchster Ebene. Ergänzt werden ihre beiden Beiträge in erfreulicher Weise durch diejenigen Prof. Dr. M. Lalkovs und Prof. Dr. A. Pantevs. Ganz anders ist dagegen der Ansatz des Literaturwissenschaftlers Dr. A. K'osev, der nicht nur eine andere Disziplin einführt, sondern auch mit der zeitgenössischen bulgarischen Literatur als Quelle einen quelleninterpretatorischen Ansatz aufnimmt, der sich auch bei Frau Prof. Paskaleva sowie bei zwei der Hamburger Beiträge findet. Es darf insofern zu Recht gesagt werden, daß der vorliegende Band Beiträge narrativer Geschichtswissenschaft ebenso enthält wie methodisch orientierte. Hierin liegt sicherlich neben der Internationalität und Interdisziplinarität sein besonderer Wert. Und schließlich ist auf Prof. Dr. J. Šopov hinzuweisen, der den engeren zeitlichen Rahmen des Jahres 1878 verläßt und in ungewöhnlich instruktiver Weise die Problematik heutiger bulgarischer Geschichtsdidaktik anhand der vorgegebenen Thematik aufzeigt. Selten dürfte wohl ein so direkter Einblick in den Geschichtsunterricht eines anderen Landes aus der Sicht der Verantwortlichen möglich sein.

Die westlichen Beiträge teilen sich ebenfalls in darstellende und quellenkritische und machen alle miteinander deutlich, daß durchaus die Möglichkeit des wissenschaftlichen Diskurses zwischen bulgarischer und außerbulgarischer Historiographie besteht. Beeindruckende Beispiele für den darstellenden Ansatz sind die Beiträge von Prof. Dr. R. Crampton – und damit in hochwillkommener Weise aus englischer Sicht –, von Prof. Dr. K.-H. Schlarp und Prof. Dr. H. Sundhausen, quellenkritische diejenigen des Herausgebers und Herrn A. Körbers. Auf den letzteren sei insofern besonders hingewiesen, als es sich in ganz ungewöhnlicher Weise um die Arbeit eines Hamburger Studenten handelt, der unter Beweis stellt, daß auch die nachwachsende Generation in der Lage ist, methodisch einwandfreie und wissenschaftlich instruktive Ergebnisse vorzulegen. Wenn die „Bulgarian Horrors“ als Faktum wie als Schrift Gladstones in den meisten Beiträgen des Bandes auftauchen, so sollte die Lektüre der Untersuchung Herrn Körbers zeigen, wie vorsichtig man bei Urteilsbildungen zu sein hat. Was den Herausgeber betrifft, so stellt er eine ganz andere Quellengattung zur vertieften Kenntnis der Thematik vor: das zeitgenössische Bild. Und als Letztes darf Prof. Dr. F. Adamr nicht vergessen werden, der als Osmanist die türkische Seite vertritt, die sonst weniger

und teilweise sogar gar nicht berücksichtigt wird. Durch seinen Beitrag wird eindrucksvoll deutlich, daß das Thema „110 Jahre Wiedererrichtung des bulgarischen Staates“ offenbar von drei Gesichtspunkten her behandelt werden kann: vom bulgarischen, vom westlichen, dazu aber sicherlich auch vom osmanisch-türkischen.

Und dies führt abschließend zu der Frage nach der Einheitlichkeit des durch den ganzen Band vermittelten Geschichtsbildes. Mit Nachdruck muß gesagt werden, daß eine solche Einheitlichkeit weder das Ziel des Symposions noch der Drucklegung gewesen ist. Stattdessen war das Ziel der offene und menschlich verständnisvolle wissenschaftliche Diskurs, der allein in der Lage ist, die Wissenschaft zu befördern und voranzutragen. Von sprachlichen Glättungen abgesehen hat es der Herausgeber so keineswegs als seine Aufgabe angesehen, wissenschaftliche Überzeugungen zu korrigieren oder zu vereinheitlichen. Im Gegenteil: der Reiz des Bandes liegt darin, daß durchaus unterschiedliche Fragestellungen und Ergebnisse vorgelegt werden, die der weiteren Forschung Impulse zu vermitteln vermögen. Als schwierig erwies sich in formaler Hinsicht nur das Problem der Ortsnamen: in den Manuskripten tauchten je nach Sprachgebrauch der Autoren, aber auch aufgrund der Verwendung in den Quellen türkische, bulgarische, deutsche und englische Formen auf. Der Herausgeber hat versucht, einen für den Leser nachvollziehbaren Mittelweg zu wählen und verweist im übrigen auf das Register, das hier helfen sollte. Vergleichbares gilt für einige weitere Fragen, so z. B. die Bezeichnung des Vertrages von San Stefano als Friedens- oder als Vorfriedensvertrag.

Was damit als letztes die Frage der beiden veranstaltenden Institutionen – die Südosteuropa-Gesellschaft in München und das Historische Seminar der Universität Hamburg – betrifft, so sind auch über sie einige Worte zu sagen. Aufgabe und Anliegen der Südosteuropa-Gesellschaft ist es seit ihrer Gründung am 29. 11. 1952, an der Wiederaufnahme der durch das Dritte Reich und vor allem durch den Zweiten Weltkrieg auf das grausamste zerrissenen, jahrhundertealten Tradition deutsch-südosteuropäischer Kulturbeziehungen mitzuwirken. Dieses Ziel hat sie in kontinuierlicher, intensiver Arbeit erreichen können, so daß es der Südosteuropa-Gesellschaft heute ohne weiteres möglich ist, Jahr für Jahre eine Fülle von Veranstaltungen und Kontakten mit allen Ländern Südosteuropas und in einem breiten wissenschaftlichen Spektrum zu realisieren. Das Hamburger Symposion sowie die Drucklegung seiner Ergebnisse bilden damit einen natürlichen Teil der Jahresarbeit 1988/89 der Gesellschaft, die auch eine studentische Hilfskraft für die Redaktionsarbeiten finanziert hat. Herrn T. M. Bohn, der diese Aufgabe übernommen hat, sei an dieser Stelle für seine Mitwirkung nachdrücklich gedankt.

Aber auch die Universität Hamburg verfügt seit langen Jahren in den verschiedensten Disziplinen über intensive Kontakte zu fast allen südosteuropäischen Ländern. Der beste Ausdruck sind hierfür eine ganze Reihe von Universitätspartnerschaften, deren Aufbau und Pflege ein besonderes Anliegen des Hamburger Univ.-Präsidenten, Dr. Dr. h. c. P. Fischer-Appelt, ist. Die Partnerschaft zwischen den Universitäten Hamburg und Sofia gehört hierher, die eine der Voraussetzungen auch des Symposions „110 Jahre Wiedererrichtung des bulgarischen Staates“ gewesen ist. Hinzukam das besondere Augenmerk, das speziell von

seiten des Historischen Seminars der Universität Hamburg auf Südosteuropa gerichtet wird, und zwar erfreulicherweise nicht nur durch die fachlich zunächst zuständige Abteilung Osteuropäische Geschichte. Was die letztere betrifft, so sei immerhin erwähnt, daß mit der Habilitationsschrift Prof. Dr. Schlarps, einer ganzen Reihe von Dissertationen sowie mit dem „Südosteuropa-Handbuch“ das besondere Gewicht verdeutlicht wird, das Südosteuropa zugemessen wird.

Und ein letzter Hamburg-Bezug sei zum Schluß genannt. Im Verlauf des Symposions „110 Jahre Wiedererrichtung des bulgarischen Staates“ wurde selbstverständlich immer wieder über den Berliner Kongreß gesprochen und damit auch über den Fürsten Bismarck, der seinen Alterssitz vor den Toren Hamburgs in Friedrichsruh genommen hat. Es war gerade auch für die bulgarischen Teilnehmer ein willkommener und eindrucksvoller Abschluß des Symposions, daß ein Besuch in Friedrichsruh mit einem Empfang durch den heute dort lebenden Fürsten Bismarck, Urenkel des „Ehrlichen Maklers“ von 1878, beendet werden konnte.

Die bulgarische nationale Revolution im Lichte der Orientalischen Frage

Konstantin Kosev, Sofia

Das bulgarische Volk, das am Ende des 14. Jahrhunderts unter türkische Fremdherrschaft fiel, wurde nicht in die Kniee gezwungen. Um den Preis zahlreicher Opfer kämpfte es standhaft für sein Recht auf Freiheit und menschliche Würde. In den ersten Jahrhunderten war der Kampf gegen das Osmanische Reich, das damals den Höhepunkt seiner Macht erreichte, spontan, eine systematische Organisation und Zielrichtung fehlte. Deshalb waren die Ergebnisse unbedeutend. Nach mehreren erfolglosen Befreiungsversuchen erkannte das bulgarische Volk die Überlegenheit des Gegners an und richtete in Erwartung militärischer Unterstützung seinen Blick instinktiv auf jene europäischen Länder, die ebenfalls gegen das Osmanische Reich kämpften. Hoffnungen wurden ursprünglich auf Österreich, später auf Rußland gesetzt.

Im 18. Jahrhundert war Rußland der aktivste und stärkste Gegner des Sultanreiches. Die konfessionelle und ethnische Verwandtschaft mit dem russischen Volk sowie die glänzenden Erfolge des russischen Heeres in den Kriegen gegen das Osmanische Reich ließen bei den Bulgaren den Glauben entstehen, daß Rußland die einzige Kraft sei, die ihnen helfen könne. Die russischen Zaren nährten diese Überzeugung bewußt und zielgerecht. Bereits im 16. Jahrhundert hatte Zar Ivan der Schreckliche zum erstenmal die Befreiungsmision Rußlands verkündet, indem er der ganzen Welt mitteilte, sein Ziel bestünde in der Befreiung Konstantinopels vom Joch des Halbmondes. Diese Ausrichtung der russischen Politik kam bei Peter d. Gr. und Katharina d. Gr. besonders deutlich zum Ausdruck. Die russischen Herrscher haben nicht nur die Macht Rußlands vergrößert, sondern auch den Druck auf das Osmanische Reich verstärkt und sich im Namen der Orthodoxie offen zu Verteidigern und Beschützern der unterdrückten christlichen Völker erklärt¹.

Die russische Feindschaft gegenüber dem Staat der Sultane kam nicht von ungefähr. Rußland war am Zugang zum Mittelmeer interessiert. Deshalb richtete es seinen Blick auf die Meerengen des Schwarzen Meeres und deren Hinterland, die Balkanhalbinsel. Das Ergebnis war, daß der Glaube des bulgarischen Volkes an die rettende Unterstützung Rußlands nicht nur sentimental Stimmungen entstammte, die von der Stammesverwandtschaft und der gleichen Konfession der beiden Völker hervorgerufen waren, sondern auch objektive politische Gründe hatte: die Ähnlichkeit ihrer Interessen.

Als Ergebnis der sozioökonomischen Entwicklung des 18. und insbesondere des 19. Jahrhunderts begann ein unaufhaltsamer Prozeß des Verfalls des osmanischen feudalen Systems. Diesem Prozeß lag die Tendenz zur Entstehung und Verbrei-

¹ Dojnov, S.: *Bългарite i rusko-turskite vojni 1774–1856* (Die Bulgaren und die russisch-türkischen Kriege 1774–1856). Sofia 1987, S. 5–24; Kolarov, Ch.: *Zaroždenie very bolgarskogo naroda v osvoboditelnuju missiju Rossii* (Die Entstehung des Glaubens des bulgarischen Volkes an die Befreiungsmision Rußlands). L'vov 1980, S. 11.

tung neuer, bürgerlicher gesellschaftlicher Beziehungen in den bulgarischen Gebieten zugrunde. Trotz der schweren Bedingungen, die von der feudalen Ausbeutung und konfessionellen Diskriminierung herrührten, erzielte das bulgarische Volk damals bedeutende Erfolge in seiner sozioökonomischen, politischen und kulturell-aufklärerischen Entwicklung. Auf der Grundlage dieses allseitigen Aufschwungs begann die Herausbildung und Stärkung der bulgarischen Nation als homogener ethnischer Gemeinschaft mit wachsenden Ansprüchen auf politische Rechte und Selbständigkeit. In der bulgarischen Gesellschaft traten neue Kräfte auf, verschiedene Schichten einer sich herausbildenden bürgerlichen Klasse, die nicht nur an der Abschaffung der fremden feudalen und nationalen Unterdrückung interessiert waren, sondern auch über verhältnismäßig gute materielle Möglichkeiten und einen ideologisch-politischen Horizont verfügten, um den Kampf zu organisieren und auszuführen. Dies verstärkte den Jahrhunderte währenden spontanen Widerstand gegen die Unterdrücker durch soziale, klassenmäßige Elemente. Es entstanden günstige objektive, materielle Voraussetzungen für den weiteren Aufschwung der bulgarischen nationalen, bürgerlich-demokratischen Revolution. Unter dem Einfluß dieser Impulse wurde der Befreiungskampf an breiter Front entfacht, die zerstreuten Kräfte des bulgarischen Volkes flossen in einen einheitlichen revolutionären Strom zusammen.

Es kam die Zeit, da die bulgarische Revolution genug potentielle Kraft gesammelt hatte und imstande war, eine breitangelegte, das ganze Volk umfassende, revolutionäre Aktion zu vollbringen, wie es die Nachbarvölker schon früher getan hatten. Doch genauso wie zu der Zeit, als sich das Schicksal der Serben, Griechen und Rumänen entschied, konnte die bulgarische Revolution die Befreiung noch nicht mit eigenen Kräften herbeiführen. Vielseitige Fortschritte bedingten und bestimmten zwar eine zunehmende revolutionäre Welle, trotzdem waren die bulgarischen Kräfte noch nicht imstande, das Ziel allein zu erreichen, d. h. die nationale Befreiung ohne Hilfe von außen zum erfolgreichen Ende zu führen. Obwohl der osmanische Staat von Verfall und Zersetzung gezeichnet war, blieb sein militärisches Potential unvergleichbar größer als dasjenige der revolutionären Kräfte des bulgarischen Volkes. In der Praxis bedurfte die Abschaffung des osmanischen feudal-despotischen Systems russischer militärischer Hilfe. Der innere Faktor war bestimmend, der äußere entscheidend. Die Dialektik der Ereignisse in der damaligen konkreten historischen Situation war so, daß Rußland organisch, schicksalhaft mit den nationalen Befreiungsbewegungen auf dem Balkan verbunden war. In diesem Sinne können wir – um einen militärischen Begriff zu gebrauchen – Rußland als „strategische Reserve“ der nationalen Befreiungsbewegungen auf dem Balkan bezeichnen, als Reserve, die den Erfolg sichert. Es ist allgemein bekannt, daß die siegreichen Kriege Rußlands gegen das Osmanische Reich die Kämpfe der Balkanvölker gegen die Unterdrücker stimulierten. Es ist kein Zufall, daß eine Reihe von Aufständen mit den russischen militärischen Kampagnen direkt verbunden war oder zeitlich zusammenfiel.

Gleichzeitig erklärten sich die westlichen Staaten – England, Frankreich und Österreich, später Österreich-Ungarn –, die ihre eigenen Interessen im Osmanischen Reich hatten, für die Erhaltung seiner Integrität und arbeiteten demzufolge für die Neutralisierung des sich verstärkenden russischen Einflusses auf dem

Balkan. Auf diese Weise erwiesen sie sich objektiv als Gegner der nationalen Befreiungsbewegungen auf dem Balkan².

Rußland und die westlichen Staaten befanden sich in einer ständigen Rivalität, die oft in scharfe Konflikte und Zusammenstöße ausartete. So entstand ein komplizierter Knoten widersprüchlicher Interessen, der unter der Bezeichnung „Orientalische Frage“ bekannt ist. Im 19. Jahrhundert war sie stets ein neuralgisches Problem der internationalen Politik³.

Der Widerstand, den die westlichen Staaten dem russischen Druck auf das Osmanische Reich entgegensetzten, war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht besonders effektiv. Sie waren – mit eigenen inneren und äußeren Problemen belastet – nicht imstande, die russische Politik zu neutralisieren. Als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Frage der Befreiung Serbiens und Griechenlands in den Vordergrund rückte, war das strategische Ziel der revolutionären Bewegungen dieser Länder russische Unterstützung, denn keines von beiden war stark genug, um sich dem Osmanischen Reich allein zu widersetzen. Beim damaligen Kräfteverhältnis in der internationalen Politik und der relativen Passivität der Gegner Rußlands – England, Frankreich und Österreich – in der Orientalischen Frage, war ein solches Ziel verhältnismäßig leicht zu erreichen. Rußland wirkte in jenen Jahren fast ungehindert auf dem Balkan als eine der Mächte, die im Rahmen der Heiligen Allianz von 1815 das Schicksal Europas bestimmten. Dies gab den Befreiungsbewegungen auf dem Balkan die Möglichkeit, zu jeder Zeit und ohne besondere Anstrengungen mit der russischen militärischen Unterstützung rechnen zu können⁴.

Der Krimkrieg von 1853–1856, der für Rußland keinen günstigen Ausgang hatte, veränderte das Kräfteverhältnis in Europa wesentlich zugunsten der Westmächte und setzte der russischen Hegemonie in der Orientalischen Frage ein Ende. Die Beschlüsse der Pariser Konferenz und der Friedensvertrag von 1856 schwächten die russische Position im Schwarzmeerraum und auf dem Balkan. Als Ergebnis dieser neuen Situation ist auch ein wesentlicher Kurswechsel der russischen Außenpolitik in der Orientalischen Frage zu verzeichnen. Das strategische Ziel der Festigung des russischen politischen Einflusses auf dem Balkan blieb zwar nach wie vor in Kraft – in diesem Sinne war die zaristische Regierung auch weiterhin bemüht, den vorher erworbenen guten Ruf Rußlands als Beschützer, Verteidiger und Verbündeter der Balkanvölker zu erhalten und zu festigen –, es änderte sich jedoch die Taktik zur Erreichung dieses Ziels. Vorrang erhielt die friedliche Variante, d. h., daß sich die russische Regierung bemühte, die Balkanvölker nur noch moralisch zu unterstützen und den Krieg als Mittel zur Lösung der Orientalischen Frage ausschloß. Diese Veränderung der Taktik wurde von ver-

² Christov, Ch.: *Osvoboždenieto na Bălgarija i politika na zapadnite dăržavi 1876–1878* (Die Befreiung Bulgariens und die Politik der Westmächte 1876–1878). Sofia 1968, S. 49–57; Damjanov, S.: *Francija i bălgarskata nacionalna revoljucija* (Frankreich und die bulgarische nationale Revolution). Sofia 1968, S. 100–127.

³ Genov., G.: *Iztočnijat văpros. Političeska i diplomatičeska istorija* (Die Orientalische Frage. Politische und diplomatische Geschichte). T. I. Sofia 1925, S. 181–214.

⁴ Kinjapina, N. S.: *Vostočnyj vopros vo vnešnej politike Rossii* (Die Orientalische Frage in der Außenpolitik Rußlands). Moskau 1978, S. 48–74.

schiedenen Erwägungen diktiert, wobei die allgemeine ökonomische, finanzielle und militärisch-politische Rückständigkeit Rußlands den ersten Platz einnahm. Diese zwang die zaristische Regierung, einem Konflikt mit den westlichen Gegnern, deren Überlegenheit sich deutlich abzeichnete, aus dem Wege zu gehen⁵.

Unter den damaligen internationalen Bedingungen befand sich die bulgarische nationale Revolution in großen Schwierigkeiten. Ihr stand nicht nur das mehrfach größere militärische Potential des Osmanischen Reiches gegenüber, sondern auch die militärisch-politische Macht seiner westlichen Beschützer – England, Frankreich und Österreich (Österreich-Ungarn). Und außerdem konnte sich die bulgarische Revolution in jenen Jahren wegen des außenpolitischen Kurswechsels der zaristischen Regierung nicht auf die militärische Unterstützung Rußlands verlassen. Dies war der Grund, warum sich gerade damals, als die günstigsten inneren objektiv-materiellen Voraussetzungen für einen Aufschwung des nationalen Befreiungskampfes gegen die türkische Fremdherrschaft entstanden, eine gewisse Stagnation bemerkbar machte. Eine komplizierte innenpolitische Lage und die fatale Bindung der Befreiungssache an die große Politik der mächtigen europäischen Staaten wirkten sich hemmend aus und lähmten in großem Maße die politische Aktivität und revolutionäre Energie des bulgarischen Volkes.

In dieser ungünstigen Situation gab es eine einzige Alternative: die Sprengung der internationalen Pattsituation in der Orientalischen Frage mit eigenen Kräften, um auf diese Weise günstigere Bedingungen für eine Veränderung der bestehenden Lage zu schaffen. In der Praxis bedeutete dies, durch Mobilisierung aller inneren Kräfte eine bewaffnete revolutionäre Aktion durchzuführen, die die Orientalische Frage in einem solchen Maße zuspitzte, daß eine militärische Einmischung Rußlands gesichert würde.

Die bulgarische nationale Revolution erfüllte diese Hoffnung. Ihre Führer konnten die Kräfte der Nation zu einem entscheidenden Kampf auf Leben und Tod gegen das Osmanische Reich mobilisieren. Als Ergebnis des Wirkens von Georgi Rakovski, Vasil Levski, Ljuben Karavelov, Christo Botev und vielen anderen erlangte die bulgarische nationale Befreiungsbewegung einen organisierten und zielgerichteten Charakter. Es wurden organisatorische Zentren gebildet, die ideologisch-politische Zielsetzung wurde auf der Grundlage der fortschrittlichsten Prinzipien jener Zeit festgelegt⁶.

Besondere Bedeutung hat in diesem Zusammenhang das Wirken von Vasil Levski und die von ihm gebildete „Innere revolutionäre Organisation“ gehabt. Dank der organisatorischen und ideologisch-politischen Arbeit, die unter seiner Führung durchgeführt wurde, gelang es dem bulgarischen Volk in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne von nur wenigen Jahren, große Erfolge zu erzielen. Anfang der 70er Jahre wuchs eine Generation von Berufsrevolutionären heran,

⁵ Kosev, K.; Dojnov, S.: *Osvoboditelna vojna 1877–1878 i bǎlgarskata nacionalna revolucija* (Der Befreiungskrieg 1877–1878 und die bulgarische nationale Revolution). Sofia 1988, S. 12–22.

⁶ Kosev, K.; Zečev, N.; Dojnov, S.: *Istorija na Aprilskoto vǎstanie 1876* (Geschichte des Aprilaufstandes von 1876). Sofia 1987, S. 120–156.

die sich daran machte, einen Aufstand des ganzen Volkes vorzubereiten und anzuführen. Sie waren bereit, in den Flammen des ungleichen Kampfes sich selbst aufopfernd zu verbrennen, wirkten jedoch im Bewußtsein, daß das ersehnte Ziel diesmal erreicht werden würde. Der Aprilaufstand von 1876 und sein mächtiger politischer Widerhall zerstörten die Stagnation in der Orientalischen Frage und machten den russisch-türkischen Krieg von 1877/1878 unvermeidlich.

Die bulgarische Revolution wäre jedoch kaum imstande gewesen, die Dinge zu ihren Gunsten zu verändern, wenn nicht weitere günstige politische Umstände vorhanden gewesen wären. Eine besondere Rolle spielte hier der moralische Faktor. Es handelt sich bei ihm um eine breite Bewegung in der europäischen Öffentlichkeit zur Verteidigung der christlichen Slawen auf dem Balkan – einschließlich der Bulgaren – gegen die türkischen Repressalien und Greuelthaten nach dem Aprilaufstand. An dieser Bewegung beteiligten sich zahlreiche einflußreiche Vertreter des öffentlichen Lebens mit linker wie mit rechter politischer Orientierung. Speziell in den Ländern, deren Regierungen das Osmanische Reich unterstützten, erlangte diese Bewegung den Charakter einer eigenartigen politischen Opposition gegen die regierenden Parteien und Gruppierungen. Ein typisches Beispiel dafür ist die probulgarische Kampagne von William Gladstone in Großbritannien⁷.

Im Hinblick auf die Interessen der bulgarischen Befreiung hat die mächtige Bewegung, die alle Schichten der russischen Öffentlichkeit erfaßte, die größte Bedeutung. Diese Bewegung, an deren Spitze panslawistische politische Gruppierungen standen, übte einen starken Druck auf die zaristische Regierung aus, damit diese in der Orientalischen Frage aktiv würde⁸.

Ein weiterer günstiger Umstand, der die Ereignisse ebenfalls beeinflusste, war die Politik Deutschlands. Indem sich die deutsche Diplomatie mit Fürst Bismarck an der Spitze von eigenen, spezifischen Erwägungen im Zusammenhang mit dem französisch-deutschen Konflikt leiten ließ, drang sie systematisch und zielgerichtet auf einen Krieg zwischen Rußland und dem Osmanischen Reich und verhinderte alle Bemühungen der zaristischen Regierung um eine friedliche Lösung der Orientalischen Krise⁹.

Dank der erwähnten, objektiven politischen Umstände übte die bulgarische Revolution in Verbindung mit den anderen nationalen Befreiungsbewegungen auf dem Balkan einen maßgebenden Einfluß auf die zaristische Regierung in Hinsicht auf eine militärische Intervention aus.

Der Aufstand in Bosnien und der Hercegovina im Sommer des Jahres 1875 bildete bekanntlich den Anfang der neuen politischen Krise im Osmanischen Reich. Die Orientalische Frage wurde erneut das erste Problem in der europäischen Politik.

⁷ Pantev, A.: *Bálgarskijat vápros váv Velikobritanija 1876–1878* (Die bulgarische Frage in Großbritannien 1876–1878). Sofia 1981, S. 72–130.

⁸ Nikitin, S. A.: *Očerki po istorii južnych slavjan i rusko-balkanskich svjazej v 50–70-ch godach XIX veka* (Studien über die Geschichte der Südslawen und die russischen Beziehungen zum Balkan in den 50–70er Jahren des 19. Jahrhunderts). Moskau 1970, S. 158.

⁹ Kosev, K.: *Bismarck, Iztočnijat vápros i bálgarskoto osvoboždenie 1856–1878* (Bismarck, die Orientalische Frage und die bulgarische Befreiung 1856–1878). Sofia 1978, S. 277–366.

Der Konflikt auf dem Balkan stellte die russische Regierung vor große Schwierigkeiten, die ihr friedliches außenpolitisches Programm zu vereiteln drohten. Das Petersburger Kabinett war um die politische Lösung der Krise bemüht und versuchte, die Großmächte dafür zu gewinnen, Druck auf die Hohe Pforte auszuüben, damit diese Reformen im Interesse der Balkanvölker durchführe. Die zahlreichen Initiativen der russischen Diplomatie in diesem Zusammenhang sind bekannt. Trotzdem spitzte sich der Konflikt weiterhin zu. Der Aufstand in Bulgarien im April 1876 gab der Verschärfung der politischen Lage einen mächtigen Impuls. Etwas später, im Juni 1876, erklärten Serbien und Montenegro dem Osmanischen Reich den Krieg¹⁰.

Die Aufstände in Bosnien, der Hercegovina und in Bulgarien 1875 und 1876 sowie der Krieg Serbiens und Montenegros gegen das Osmanische Reich brachen gegen den Willen der zaristischen Regierung aus. Dennoch waren die Balkanvölker vom unerschütterlichen Glauben getragen, daß Rußland ihnen militärische Unterstützung leisten würde. Als die Stunde des ungleichen Kampfes mit dem mehrfach überlegenen Gegner schlug, erwarteten sie wie schon so oft das entscheidende Wort ihres mächtigen Beschützers, Verteidigers und Verbündeten. Wenn Rußland nicht geholfen hätte, hätte es seinen Ruf als Verteidiger und Verbündeter riskiert, was automatisch zur Schwächung der russischen Positionen auf dem Balkan geführt hätte. Die russische Regierung sah sich vor ein ernstes Dilemma gestellt: einen riskanten Krieg im Namen zweifelhafter Gewinne zu beginnen oder alles zu verlieren, falls sie von der militärischen Einmischung abgeraten hätte. Auch wenn der Krieg im Hinblick auf eventuelle Gewinne nicht gerechtfertigt war, so lohnte es sich dennoch, die früher erworbenen Positionen zu verteidigen. Nach manchen Schwankungen und dramatischen Debatten in der russischen Staatsführung kam man schließlich zur schicksalhaften Entscheidung, dem Osmanischen Reich den Krieg zu erklären¹¹.

Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß dies im Hinblick auf die Interessen des bulgarischen Volkes ein gerechter Befreiungskrieg gewesen ist. Es ist kein Zufall, daß die bulgarische nationale Revolution der wichtigste Faktor während der Orientalischen Krise gewesen ist, der günstige Bedingungen für die Kriegserklärung geschaffen hat. Seinen objektiven Ergebnissen nach ist der Krieg von 1877/1878 eine natürliche Folge und ein Höhepunkt der bulgarischen nationalen Revolution. Der Krieg beseitigte die asiatisch-feudalen Ketten und die nationale Unterdrückung, spielte die Rolle einer bürgerlich-demokratischen Wende in der bulgarischen Geschichte und ebnete den Weg zur Wiederherstellung des bulgarischen Staates.

Parallel dazu führte die Forcierung der Ereignisse um die Orientalische Frage zu einigen ungünstigen Folgen. Rußland, das von den Umständen zum Krieg getrieben worden war, war auf diese schwere Prüfung nicht vorbereitet gewesen.

¹⁰ Istorija diplomatii (Geschichte der Diplomatie). T. II. Moskau 1963, S. 83–116.

¹¹ Gizenkampf, M.: Moj dnevnik 1877–1878 gg. (Mein Tagebuch der Jahre 1877–1878). St. Petersburg 1908, Beilage Nr. 2.

Die Offensive gegen das Osmanische Reich war weder finanziell-ökonomisch, noch militärisch oder diplomatisch abgesichert. Bekannt ist die paradoxe Tatsache, daß von der Kriegserklärung bis zum Beginn der Kampfhandlungen drei Monate verstrichen, in denen das russische Oberkommando die Planung dreimal änderte und der Gegner wertvolle Zeit zur Vorbereitung der Verteidigung gewann. Unter dieser Voraussetzung ist es nicht verwunderlich, daß der russische Vormarsch auf dem Balkan von großen Verlusten begleitet war. Erst durch den Preis gewaltiger Opfer gelang es der russischen Armee nach acht Monate währenden blutigen Schlachten und vielen kritischen Momenten, den Widerstand des Gegners zu brechen und als Sieger die Tore von Istanbul zu erreichen¹².

Als der Krieg zu Ende ging, stellte sich die Frage nach dem Abschluß eines Friedensvertrages mit dem Osmanischen Reich. In den dramatischen Verhandlungen traten – angeführt von Fürst Gorčakov – erneut jene russische Politiker in den Vordergrund, die bereits früher den Krieg zu vermeiden versucht hatten. Und obwohl sie jetzt auf erfolgreiche Kriegsergebnisse blicken konnten, wirkten sie auch weiterhin im Geiste ihres grundsätzlichen Standpunktes für einen gemäßigten Frieden in Eintracht mit Europa. Dementsprechend lautete die Instruktion Gorčakovs an Ignat'ev im Zusammenhang mit den Friedensverhandlungen, der in San Stefano zu unterzeichnende Vertrag solle den Charakter „eines gewöhnlichen präliminaren Protokolls“ haben. Die Vorsicht Gorčakovs ist auf die militante Reaktion Englands und der Habsburger Monarchie gegen den Friedensvertrag von San Stefano zurückzuführen. London und Wien bildeten eine antirussische Front, Frankreich und Italien schlossen sich ihnen schweigend an. Rußland stand vor der Gefahr einer neuen Krimkoalition. Durch den Krieg geschwächt, war es nicht imstande, den Friedensvertrag von San Stefano mit Waffen zu verteidigen. Die russische Regierung hatte nur einen Ausweg: durch diplomatische Verhandlungen zu retten, was noch am Vertrag zu retten war. Der Weg der Kompromisse führte logisch und unvermeidlich zum Berliner Kongreß, der die Ergebnisse des Krieges von Grund auf revidierte¹³.

¹² Pokrovskij, M. N.: *Diplomatija i vojny carskoj Rossii v XIX stoletii* (Die Diplomatie und die Kriege des zaristischen Rußland im 19. Jahrhundert). Moskau 1923, S. 253.

¹³ *Der Berliner Kongreß 1878. Protokolle und Materialien*. Hrg. v. I. Geiss, Boppard am Rhein, 1978.

Die Befreiung Bulgariens und die öffentliche Meinung in Europa

Virginia Paskaleva, Sofia

Mein Thema setzt sich aus zwei wichtigen, für eine Untersuchung gleich schwierigen Komponenten zusammen: 1.) Wie bildete sich anhand der verschiedenen Arten von Informationen über das Wesen und die Bedeutung eines solch großen Ereignisses wie des russisch-türkischen Krieges von 1877/78 die öffentliche Meinung in Europa heraus? 2.) Wie reagierte die europäische Öffentlichkeit entsprechend den vielfältigen Gesellschaftsstrukturen in den einzelnen Ländern auf dieses Ereignis? In diesem Beitrag können daher nur einige typische Merkmale dieses zweiseitigen Prozesses aufgeführt werden.

Die Herausbildung einer öffentlichen Meinung eines Landes beginnt damit, daß unter verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen das Interesse für ein bestimmtes historisches Ereignis geweckt wird. Das Interesse verstärkt die Aufmerksamkeit der Menschen. Diese nehmen immer mehr Informationen auf, welche als Basis ihrer individuellen Meinung dienen. Mit dem wachsenden Informationsvolumen häufen sich im menschlichen Bewußtsein Fakten, Ereignisse und Probleme, die der einzelnen Persönlichkeit – in Abhängigkeit von ihrer sozio-ökonomischen Stellung in der Gesellschaft, ihrer Lebenserfahrung und emotionellen Ansprechbarkeit – gestatten, sich eine eigene Meinung zu bilden. So gestaltet sich die öffentliche Meinung in den meisten Fällen als Extrakt aller unter dem Volk bestehenden Meinungen und stellt in gewissem Maße die Durchschnittsmeinung aller dar. Auf theoretischer Ebene kann über dieses im Grunde soziologisch-philosophische Problem, über die Bedeutung der Termini Öffentlichkeit und öffentliche Meinung viel diskutiert werden. Wir Historiker beschäftigen uns leider noch nicht gründlich genug mit diesem komplizierten Problemkreis.

Die öffentliche Meinung Europas über den russisch-türkischen Krieg von 1877/78 und das Schicksal der Bulgaren hat ihre Wurzeln in den Jahrzehnten weit vor dem Ereignis. Als Beispiel möchte ich kurz auf deutschsprachige Publikationen aus dem 19. Jh. über die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung der Bulgaren während der Nationalen Wiedergeburt eingehen. Ende des 18. und Anfang des 19. Jhs. hatte man von den Bulgaren wie auch von den anderen Balkanvölkern nur sehr nebulöse Vorstellungen. Die Balkanprovinzen des Osmanischen Reiches waren für die breiten Leserkreise in Europa eine Terra incognita, trotz der großen ökonomischen und politischen Interessen der einzelnen europäischen Regierungen. Mit den nationalen Befreiungsbewegungen und -kämpfen, die Anfang des 19. Jhs. die europäische Türkei erschütterten, änderte sich die Lage allmählich. In Deutschland entstanden mit dem Befreiungskrieg gegen Napoleon und dem Streben nach bürgerlich-demokratischen Reformen kulturelle und politische Bedingungen, unter denen ebenfalls das Interesse für den Freiheitskampf anderer Völker wuchs. Das Interesse für deren **Folklore, Sprache, Dichtung und**

Geschichte wurde durch die Romantik verstärkt¹. Es genügt, die Worte eines unbekanntem Autors aus der Leipziger Literatur-Zeitung von 1815 zu erwähnen, der schrieb, daß die bulgarischen Gebiete die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt verdienen und Europa sehr stark an „einer möglichen wohltuenden Wende in der erbärmlichen Situation dieser Lande“ interessiert wäre².

Ende des 18. und Anfang des 19. Jhs. kam es auch in der Meinung der französischen Regierungskreise und der französischen Öffentlichkeit zu einem deutlichen Umschwung gegenüber dem Osmanischen Reich und seinen Balkanprovinzen, wo die unterjochten Völker aufeinanderfolgend nach nationaler Eigenständigkeit und politischer Befreiung strebten³. Dieser Umstand drückte auch einem Genre der französischen Literatur, den Reisebeschreibungen, seinen Stempel auf. Die französische Öffentlichkeit wandte ihre Aufmerksamkeit immer mehr den Völkern auf dem Balkan zu.

Die 30er Jahre des 19. Jhs. können als Wendepunkt in der Geschichte der britischen Nahostpolitik angesehen werden, der die öffentliche Meinung in England sowie die dort erscheinenden Reisebeschreibungen, die auch in andere Sprachen übersetzt wurden, unweigerlich beeinflusste. Die ins Deutsche übertragene und 1818 in Dresden veröffentlichte Reisebeschreibung des Engländers R. Walsh „Eine Reise nach Konstantinopel durch Rumelien, das Balkangebirge, Bulgarien, die Walachei und Ungarn“ stellt die Bulgaren als einfache, freundliche und gutmütige Menschen dar⁴. Überhaupt nahm in dieser Zeit die aktuelle Berichterstattung in der gesamten europäischen Presse zu. So informiert zum Beispiel die Zeitschrift „Das Ausland“ ihre Leser über die „politische Lage der Bulgaren“ anhand von russischen Zeitungen, die in Odessa erschienen⁵.

In der Entwicklung der öffentlichen Meinung in Europa über die Bulgaren können unserer Ansicht nach mehrere Perioden unterschieden werden: 1.) Die Zeit vom Wiener Kongreß bis zu den 30er Jahren, die durch ein Anwachsen von kommerziellen und politischen Interessen der großen europäischen Staaten auf dem Balkan gekennzeichnet war; 2.) Von den 40er Jahren bis zum Krimkrieg mit einer immer deutlicher werdenden antirussischen Orientierung; 3.) Die 60er und 70er Jahre – zwei Jahrzehnte voller Kämpfe um die geistige und politische Befreiung der Bulgaren und ein ständiges Auf und Ab im politischen Kontext der Orientalischen Frage; 4.) Die Orientalische Krise und der russisch-türkische Krieg (1877–1878).

In diesen Zeitabschnitten verzeichnen wir als wichtigstes Element die Informationen, die in den diplomatischen Kanzleien und Ministerkabinetten bezogen auf

¹ Diese Frage untersuchte als erster Franc. V.: *Bálgarija i nemska literatura kám sredata na XIX v.* (Bulgarien und die deutsche Literatur um die Mitte des 19. Jhs.), in: *Izsledvanija v čest na Marin Drinov*. Sofia 1960, S. 597–613.

² *Leipziger Literatur-Zeitung*. 7. 3. 1815, S. 443–444.

³ *Frenski pátepisi za Balkanite XIX v.* (Französische Reisebeschreibungen der Balkanländer im 19. Jh.). *Sástavila i redaktirala B. Cvetkova*. Sofia 1981, S. 7 ff.

⁴ *Anglijski pátepisi za Bálgarija, kraja na XVI v. – 30te godini na XIX v.* (Englische Reisebeschreibungen Bulgariens vom Ende des 16. bis zu den 30er Jahren des 19. Jhs.). *Uvod, sástavitelstvo i komentar: M. Todorova*. Sofia 1987, S. 634, 646 u. 648.

⁵ *Das Ausland*. 1831, Nr. 349.

die internationale Lage und die Kräftekonstellation gesammelt wurden. Die politische Einstellung in West- und Mitteleuropa war mit verschiedenen Nuancen zumeist turkophil und antirussisch. Doch unabhängig von den politischen Positionen der Informanten – Botschafter in Istanbul, Konsuln auf dem Balkan, Agenten, Handelsagenten, Forscher, Journalisten, Forschungsreisende, Militärbeobachter – wurde durch das Faktenmaterial das Wissen über die Lebensweise, die Folklore, Psyche, Charaktereigenschaften und die Rückständigkeit der Balkanvölker bereichert. Besonderer Nachdruck wurde auf die schwierige Lage der Bulgaren unter der Osmanenherrschaft gelegt. Es gab fast keine Nachricht, in der nicht die Leiden der bulgarischen Bevölkerung erwähnt worden wären. Fast alle Informanten waren sich einig über die veraltete Ordnung im Osmanischen Reich und die Unfähigkeit seiner Regierung, bürgerlich-demokratische Reformen durchzuführen⁶. Das Problem der Reformen im osmanischen Staat war nach den europäischen Revolutionen von 1848/49 eng mit denen auf dem ganzen Kontinent und besonders in Mitteleuropa durchgeführten verknüpft. Alle Informanten waren intelligente Menschen, die von Reformen im Osmanischen Reich sprachen und schrieben, sich jedoch rasch davon überzeugten, daß deren Verwirklichung unmöglich war.

Welchen Stellenwert die schriftliche Information besaß, die auf die Herausbildung der öffentlichen Meinung gewirkt hat, haben wir damit in gewissem Grade geklärt, obwohl uns noch viele Kenntnisse aus der Geschichte der europäischen Journalistik fehlen. Eine detailliertere Charakteristik wenigstens der größeren europäischen Zeitungen und Zeitschriften würde uns erlauben, noch gründlicher den Kreis ihrer Leser und die zwischen ihnen bestehenden sozialen Beziehungen aufzudecken und eine klarere Vorstellung von den gesellschaftlichen Strukturen in den einzelnen Perioden und der Entwicklung der öffentlichen Meinung zu erhalten.

Die revolutionäre bulgarische Aktion von 1868 (Chadži Dimităr und St. Karadža setzten mit ihrer Freischar von Rumänien kommend über die Donau nach Bulgarien über, um dort einen Aufstand zu veranlassen) war ein bedeutendes Ereignis, das nicht nur die europäischen Diplomaten spürbar in Erregung versetzte, sondern auch die europäische Öffentlichkeit⁷. In diplomatischen Akten wie in Presseveröffentlichungen wurde auf die politische Aktivität der Bulgaren und ihren Kampfgeist hingewiesen. Die Möglichkeit einer politischen Befreiung Bulgariens rückte dort, wo die internationalen Beziehungen die Orientalische Frage betrafen, in den Vordergrund. Die bulgarische nationale Frage begann den europäischen Kabinetten als politisches Problem Sorge zu bereiten, und nicht selten kam man zu der Überzeugung, daß sie gelöst werden mußte. Auf welche Weise – darüber gab es allerdings geteilte Meinungen. Und auch wir können an

⁶ Dokumenti za bălgarskata istorija (Dokumente der bulgarischen Geschichte). T. V–VI. Sofia 1948–1952.

⁷ Četata na Chadži Dimităr i Stefan Karadža. Dokladi, donesenija, instrukcii, razporeždanija, telegrami, pisma, i zapiski na evropejski diplomati i na visši služiteli v Osmanskata imperija (Die Schar von Chadži Dimităr und Stefan Karadža. Vorträge, Meldungen, Instruktionen, Verordnungen, Telegramme und Briefe der europäischen Diplomaten und der höheren Beamten im Osmanischen Reich). Sofia 1988.

dieser Stelle nicht ausführlicher darauf eingehen. Nur müssen wir unterstreichen, daß das Jahr 1868 wichtig war für die Einstellung der europäischen Öffentlichkeit zum künftigen Schicksal der Bulgaren. Zu dieser Zeit erschienen in der Presse erneut Informationen über ihre historische Vergangenheit, ihre Lebensweise, Sitten und nationalen Kämpfe. Allmählich begann die traditionelle Auffassung zu schwinden, daß die Balkanslawen und besonders die Bulgaren zu keinem selbständigen politischen Leben fähig seien.

Noch stärker beschäftigte sich die europäische Öffentlichkeit in den Jahren 1875–1877 mit den Problemen des Balkans, d. h. während der Orientalischen Krise, die im russisch-türkischen Krieg von 1877/78 gipfelte. So war es kein Zufall, daß die Zeitschrift „Das Ausland“ 1876 feststellte: „In diesem Augenblick sind alle Blicke zurecht nach dem Osten unseres Erdteils gerichtet, wo das türkische Reich vor dem unausbleiblichen Zerfall steht und wo junge Völker, die bis jetzt unterdrückt und vernachlässigt werden, allen Bemühungen der Diplomaten zum Trotz sich den Weg nach oben bahnen.“

Als in Bulgarien 1876 der Aprilaufstand ausbrach, nahmen die diplomatischen Mitteilungen und Materialien in der europäischen Presse, die der bulgarischen Thematik gewidmet waren, ununterbrochen zu und nahmen auch bis zum Ausbruch des Krieges nicht ab. Ein Großteil der europäischen Öffentlichkeit kannte nun schon das Schicksal des bulgarischen Volkes, sein Leben und sein Streben. Anhand der umfangreichen Dokumentation – Archivadokumente, Memoiren, Pressematerialien –, über die wir verfügen⁸, können wir einige grundlegende Schlußfolgerungen hinsichtlich des Wesens und der Reaktion der Öffentlichkeit in den einzelnen Ländern ziehen:

1.) Die diplomatischen Berichte waren zunächst auf die kommerziellen und politischen Ziele des entsprechenden Staates im Osmanischen Reich abgestimmt und wurden zum Teil in den Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt, die sich gewöhnlich an der Regierungspolitik orientierten. In ihnen spiegelte sich die alte konservative Tendenz wider, türkische Grausamkeiten zu rechtfertigen, sie zu relativieren und ähnliche Untaten auch den Aufständischen zuzuschreiben. Diese Tendenz verschwand jedoch aufgrund der von den ausländischen Journalisten und Konsuln durchgeführten Umfragen⁹.

2.) Korrespondenzen und Informationen, die das Ereignis gewissenhaft, doch ohne politischen Kommentar von Seiten des Autors wiedergaben.

3.) Eine sehr große Zahl von Materialien, die mit viel Mitgefühl für das bulgarische Volk geschrieben waren. Ihnen war es zu verdanken, daß überall in Europa und selbst im fernen Amerika von „dem Märtyrertum dieses heldenhaften kleinen Volkes“ gesprochen wurde, wie sich der große französische Schriftsteller und Humanist Victor Hugo ausdrückte¹⁰.

⁸ Siehe die Bibliographie „Aprilskoto västanije, otrazeno v. bălgarskija i čuždija periodičen pečat ot 1876 (Der Aprilaufstand im Spiegel der bulgarischen und ausländischen Presse von 1876). Čast I–II. Obšta redakcija: K. Văsvăzova-Karateodorova; A. Vălčeva. Sofia 1976.

⁹ Trajkov, V.; Šopov, P.; Petrovič, M.: Judžin Skajler i bălgarite. Izsledvanija i dokumenti (Eugene Schuyler und die Bulgaren. Untersuchungen und Dokumente). Sofia 1987, S. 189.

¹⁰ Hugo veröffentlichte seinen Appell in: *Le rappel*. 30. 8. 1876. Er wurde auch in anderen französischen, ausländischen und bulgarischen Zeitungen abgedruckt.

Aufgrund von Forschungen, die von bulgarischer Seite mit großer Anstrengung im Ausland durchgeführt worden sind, können wir sagen, daß insgesamt über 200 europäische Zeitungen und Zeitschriften, die 1876 erschienen sind und zu den angesehensten und meistgelesenen gehörten, mehrere Tausend Artikel, Berichte, Mitteilungen und Telegramme zum Aufstand veröffentlicht haben. Diese Materialien müssen erst noch analysiert und untersucht werden, bis sie in einer Bibliographie zusammengefaßt werden können. Schon jetzt ist es aber eine unumstrittene Tatsache, daß dieses vor mehr als einem Jahrhundert in der europäischen Presse veröffentlichte Material nicht nur geschichtswissenschaftliche Bedeutung, sondern auch großen moralischen Wert besitzt.

Einer der Faktoren, die auf die Öffentlichkeit in den verschiedenen Ländern wirkte, war die Tatsache, daß sich namhafte Vertreter der europäischen geistigen Elite, hervorragende Vertreter des europäischen Humanismus, Kämpfer für die Menschenrechte der probulgarischen Bewegung anschlossen. Ein Höhepunkt in der Verteidigung der Bulgaren in der deutschsprachigen Welt war die Veröffentlichung von „Donau-Bulgarien und der Balkan“ (Leipzig 1875–1879) durch den österreichischen Forscher Felix Philipp Kanitz und der „Geschichte der Bulgaren“ (Prag 1876) von Konstantin Jireček – zwei fundamentale Werke, die gründliche wissenschaftliche Forschung mit einem lebhaften Interesse für das bulgarische Volk und seinen gerechten Kampf verbinden.

Und wie reagierten die einzelnen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen in den europäischen Ländern auf diese umfangreichen Informationen, die die traurige Wirklichkeit in Bulgarien widerspiegelten? Internationale Umfragen, Kundgebungen, Protestversammlungen und Hilfsaktionen, Parlamentsdebatten, von bekannten Politikern veröffentlichte Broschüren zeigen, wie ein historisches Ereignis im Bewußtsein der Menschen widerhallt, wie sich eine bestimmte individuelle Meinung herausbildet, die schließlich in eine öffentliche Meinung hinüberwächst und selbst auf entgegengesetzte Standpunkte regierender Kreise einwirkt. Ich kann hier auf dieses Problem nicht näher eingehen, möchte jedoch auf eine Untersuchung hinweisen, die anlässlich des 100. Jahrestages des Aprilaufstandes in Bulgarien veröffentlicht worden ist¹¹. Die Ergebnisse dieser großen gesellschaftlichen Bewegung in Europa entsprachen den Erwartungen der Organisatoren des Aufstandes. Analysieren wir ihre Handlungen und Äußerungen während seiner Vorbereitung, Durchführung und Niederwerfung, so fällt auf, daß fast alle eine seiner Hauptaufgaben darin sahen, die Aufmerksamkeit Europas auf die Lösung der bulgarischen Frage zu lenken und eventuell die Hilfe Rußlands zu gewinnen. Mit anderen Worten: als der russisch-türkische Krieg erklärt wurde, war die Öffentlichkeit in Europa, einschließlich Rußlands, psychologisch vorbereitet und erkannte, daß die Bulgaren für ihre Rechte kämpften und nicht weiter auf die alte Weise leben konnten.

Und es war auch kein Zufall, daß der russisch-türkische Krieg von 1877/78 sehr viele Vertreter der europäischen Presse anzog. Wenn man bedenkt, daß die Zahl der west- und mitteleuropäischen Korrespondenten in den beiden Armeen – der

¹¹ *Aprilskoto västani i Iztočnata kriza 1875–1878 (Der Aprilaufstand und die Orientalische Frage 1875–1878)*. Sofia 1977.

russischen und der türkischen – 100 überstieg, so wird deutlich, wie umfangreich und noch wenig erforscht die Tätigkeit der Kriegskorrespondenten ist. Hierher gehören der Inhalt und der Wert ihrer Reportagen, die Orientierung der Zeitungen und Zeitschriften, in denen sie veröffentlichten, das Echo, das diese Materialien in der Öffentlichkeit der einzelnen Länder fanden. Wie bekannt, tauchten die ersten Kriegskorrespondenten während des Krimkrieges auf. Später wurden die Berichtersteller, die sich den Armeen als Korrespondenten anschlossen, von allen Generalstäben außerordentlich geschätzt, denn sie trugen spürbar dazu bei, daß sich der einzelne Leser bei der Bildung seiner Meinung, die sich in der Folge in eine Komponente der öffentlichen Meinung verwandelte, orientieren konnte. In Rußland kam es am Vorabend des Krieges zwischen Politikern und Militärs zu heftigen Diskussionen über diese Frage, da für die Presse Beschränkungen bestanden. Es setzte sich jedoch die Meinung durch, daß die Journalisten – besonders solche von einflußreichen Zeitungen – eine Kraft darstellten, die die öffentliche Meinung prägt und lenkt¹².

In der zweiten Hälfte des Monats Mai 1877 versammelten sich in Bukarest viele Journalisten europäischer Zeitungen, die darauf warteten, als Korrespondenten bei der russischen Armee akkreditiert zu werden¹³. Im russischen Hauptquartier wurde, wie man weiß, eine Liste mit den Photographien der Korrespondenten zusammengestellt. Diese Liste ist verloren gegangen, doch nennen die beiden hervorragenden russischen Korrespondenten V. I. Nemirovič-Dančenko und N. V. Maksimov in ihren nach dem Krieg veröffentlichten Büchern die Namen der meisten Journalisten, die die russische Armee begleiten durften. Wir verfügen bis jetzt nur über die Namen, die dort aufgeführt sind.

Die meisten Vertreter waren von englischen Zeitungen entsandt. Die Reportagen der englischen Zeitung „Daily News“ wurden in der ganzen Welt nachgedruckt und fanden von allen anderen Nachrichten, die von der Front kamen, die größte Verbreitung¹⁴. Die „Times“ hatte in beide kriegführende Armeen Korrespondenten entsandt. Oberst C. Breckenburry, ein Artillerieoffizier, begleitete den Vortrupp General Gurkos bei der Überquerung des Balkans und der Besetzung des Šipka-Passes, wobei er große Entbehrungen erduldet, außerordentliche Kaltblütigkeit bewies, sich wie ein einfacher Soldat ernährte und auf dem nackten Boden schlief¹⁵. Breckenburry war äußerst gewissenhaft und erweckte große Glaubwürdigkeit, gerade weil seine Berichte auf den gewöhnlichen Leser nüchtern wirkten.

Die erwähnten russischen Listen verzeichnen Korrespondenten von 14 englischsprachigen Zeitungen und Zeitschriften einschließlich der amerikanischen¹⁶. An

¹² Gazenkampf, M.: *Moj dnevnik 1877–1878 gg.* (Mein Tagebuch der Jahre 1877–1878). St. Petersburg 1908, S. 4–6.

¹³ Genova, L.: *Zapadnite korespondenti v Rusko-turskata vojna 1877–1878* (Die westlichen Korrespondenten im russisch-türkischen Krieg 1877–1878), in: *Osvoboždenieto na Bălgarija. Materiali ot Jubilejna meždunarodna naučna sesija v Sofija*. Sofia 1982, S. 157.

¹⁴ Šaško, F.: *Vestnik „Nju Jork Tejms“ za Rusko-turskata vojna i Osvoboždenieto na Bălgarija* (Die Zeitschrift „New York Times“ über den russisch-türkischen Krieg und die Befreiung Bulgariens), in: *Istoričeski pregled*. 34 (1978) 5, S. 99–112.

¹⁵ *The War Correspondence of the „Daily News“*. Vol. II. Leipzig 1878, S. 259.

¹⁶ Genova, L.: *Zapadnite korespondenti v Rusko-turskata vojna 1877–1878* (Die westlichen Korrespondenten im russisch-türkischen Krieg 1877–1878), in: *Istoričeski pregled*. 33 (1977) 5–6, S. 194–196.

zweiter Stelle folgen hinsichtlich ihrer Zahl und Bedeutung die 8 oder 9 Vertreter der – etwa 10 – französischsprachigen Zeitungen. Zu jener Zeit fanden in Frankreich heftige politische Kämpfe statt, die die Aufmerksamkeit der französischen Journalisten beanspruchten und sie von den Ereignissen auf dem Balkan ablenkten. Fünf der französischen Journalisten veröffentlichten nach dem Krieg Bücher. In Frankreich erschien außerdem eine zweibändige illustrierte Chronik des Krieges, für die verschiedenste Quellen benutzt worden sind, darunter auch Zeitungsreportagen mit wohlwollender Einstellung zu Rußland. Als Korrespondenten der ebenfalls etwa 10 deutschsprachigen Zeitungen (einschließlich der österreichischen) waren Vertreter unterschiedlichster politischer Orientierung entsandt worden. In der russischen Armee gab es weiter Korrespondenten mehrerer italienischer Zeitungen, einer spanischen Zeitschrift, der belgischen Zeitung „Independance belge“ u. a. Aufgrund der russischen Listen gab es insgesamt 42 ausländische Korrespondenten in der russischen Armee. Es wird jedoch angenommen, daß es noch weitere 10–15 Vertreter gab, von denen einige die rumänische Armee begleiteten.

Vom Beginn der Kriegshandlungen bis zur Belagerung Plevens beobachtete der größte Teil der der russischen Armee attachierten Korrespondenten die Kampfhandlungen¹⁷. Einige kehrten Ende Juli 1877 in ihre Heimat zurück, andere blieben bis Mitte September. Mac Gahan und Dick de Lonlay überquerten während des schweren Winters 1877/78 zusammen mit den russischen Truppen den Balkan und gelangten bis nach San Stefano.

Die Mehrheit der Korrespondenten betrat zum ersten Mal bulgarischen Boden. Erst hier erhielten sie eine reale Vorstellung von der schwierigen Lage, in der sich die Bulgaren befanden. Ihre Reportagen enthielten viele Informationen über ihr Leben und ihre Sitten. Die ausländischen Journalisten würdigten auch das Heldentum der russischen Soldaten. Besonderen Eindruck machte auf sie die Teilnahme der Bulgaren am Krieg, die Zusammenarbeit zwischen der bulgarischen Bevölkerung und den russischen Truppen.

Die Einschätzung der internationalen Lage durch die ausländischen Journalisten hing von verschiedenen objektiven und subjektiven Faktoren ab. Diese Frage ist äußerst kompliziert, und sie kann endgültig nur beantwortet werden, wenn weitere Untersuchungen auf der Grundlage neuer Materialien durchgeführt worden sind. Viele Journalisten in der russischen Armee kamen aus neutralen Ländern und nahmen häufig protürkische Positionen ein. Trotzdem gaben sie eine gerechte und objektive Einschätzung der Ereignisse. Dank ihrer Reportagen erfuhr die europäische Öffentlichkeit die Wahrheit über den Krieg, erhielt eine klare Vorstellung von der tatsächlichen Lage in den bulgarischen Gebieten und hörte von den Heldentaten der russischen Soldaten. Die europäische Öffentlichkeit konnte sich davon überzeugen, daß bei der Lösung der Orientalischen Frage ein großer Schritt voran getan worden war und daß es auf der Karte Europas einen neuen Staat gab – Bulgarien.

¹⁷ Siehe ausführlich bei Genova, L.: *Reportaži za Osvoboditelnata vojna 1877–1878 (Reportagen über den Befreiungskrieg 1877–1878)*. Sofia 1978.

Great Britain and the Foundation of the Bulgarian State

Richard Crampton, Canterbury

It would be foolish to pretend that in the initial stages of the setting up of the Bulgarian state Great Britain played anything but a negative and destructive role. Nor, I think, would any commentator, given the benefit of hindsight, argue that the Treaty of Berlin was a better one for all powers, great and small, than the provisional peace of San Stefano.

Throughout the great eastern crisis of 1875–78 British policy had been guarded and geared essentially to preventing any contraction of the Ottoman empire. What the British wanted when the Bosnian revolt began was a thoroughgoing reform of the Ottoman administration; with that, Disraeli hoped, the problem would disappear. In any case there was no need to worry. Lord Derby, the Foreign Secretary, told a meeting in Liverpool in October 1875, “The disturbances have been greatly magnified in importance. The armed force of the insurrection has never been considerable and I do not think therefore that we shall hear much more of it. It is proposed by some persons that the provinces in question should have granted to them a local autonomy like Romania or Serbia.” But Lord Derby did not think this a good idea. “Local autonomy”, he argued, “is very well where you have to deal with only one religion and race, but where Mohammedans and Christians are mixed together, or not very equal in strength, leaving them to settle their own internal affairs simply means leaving the stronger of the two parties to oppress and possibly to exterminate the weaker.”¹

This was a horribly prophetic statement but the massacres in Bulgaria in 1876 of course were the work of agents of the established power, not of a new government or a revolutionary group. Information that trouble was brewing in Bulgaria had been reported to the Foreign Office, which also received advice as to how Britain might respond to that trouble. The British consul in Plovdiv had warned of likely activity by Bulgarian nationalists and had further reported that, “My informant ventures the opinion that the British government does not understand the necessity of caring for the Bulgarians, and adds that if England only showed them a little sympathy, the English influence would be paramount in Bulgaria.”²

One section of British public opinion reacted in the desired fashion. Mr Gladstone was inspired by action of working men in London to write his *The Bulgarian Horrors and the Question of the East*, which remains perhaps the most famous and influential of all British political pamphlets of the nineteenth, or indeed the twentieth century. In it Gladstone argued that the Turks should be removed, in his famous phrase “bag and baggage”³. Gladstone’s words aroused a

¹ Thompson, G. C.: *Public Opinion and Lord Beaconsfield, 1875–1880*, 2 vols. London 1886, vol. 1, p. 227–8.

² Millman, R.: *Great Britain and the Eastern Question*, Oxford 1979, p. 125.

³ For a wonderful examination of the pamphlet and the agitation, see Shannon, R. T.: *Gladstone and the Bulgarian Agitation, 1876*, London 1963. Apart from that, see the chapter by A. Körber in this volume.

great deal of passion; they mobilised a large section of British public opinion on the side of the Bulgarians.

Gladstone was writing in the summer of 1876. The news of the massacres in Batak and Peshtera had just become public and there was as yet no sign of Russian military intervention against the Ottoman empire. For that reason Gladstone was free to indulge his conscience almost without restraint. And that conscience was a large one. In part Gladstone's passion in the Bulgarian question was a product of a sense of guilt. He had been a member of the government which had reluctantly taken Britain to war with Russia in 1854⁴. Of all wars it was perhaps the most senseless with consequences so apparently insignificant that it seemed pointless and its origins so obscure that few people in Britain or elsewhere could give a sensible summary of the reasons for fighting it. The humorist historians Sellar and Yeatman captivated the point in a wonderful passage in their *1066 and All That*: "The French thought that the Holy Places ought to be guarded (probably against the Americans) by Latin Monks, while the Turks, who owned the Places, thought they ought to be guarded by Greek Monks. England therefore quite rightly declared war on Russia, who immediately occupied Roumania."⁵

Gladstone, at least since the end of the Crimean War, had always had doubts about the wisdom of propping up the Ottoman empire. He had criticised the peace settlement of 1856 and in July of that year had written an article in *Gentleman's Magazine* in which he condemned the Ottoman empire and Islam, and dreamed wistfully of "the noble spectacle of a Greek Christian empire with Constantinople as its capital"⁶. In the following year, when the crisis over the unification of Moldavia and Wallachia was at its height, he questioned the recent British policy by asking, "Does anyone believe that it is by England being always ready to spend fifty or a hundred million pounds that Russia will be kept in check? Does anyone believe not only that the people of England will be always ready to make this sacrifice, but that we shall also find the people of France similarly disposed?" There was, he continued in the same speech, a much better defence against Russia. Gladstone believed: "Surely the best resistance to be offered to Russia is by the strength and freedom of those countries that will have to resist her. You want to place a barrier between her and Turkey. There is no barrier, then, like the breasts of freemen."⁷ And if the Moldavians and Wallachians had no army and had not proved themselves as fighters, then, said Gladstone, look at the example of the American revolutionaries, who rapidly showed that they could turn their ploughshares into swords when their liberty was in question.

Even in 1877 when Russia declared war on the Ottoman empire there were some in Britain who were prepared, because of their outrage at the massacres, to allow

⁴ Seton-Watson, R. W.: *Disraeli, Gladstone and the Eastern Question. A Study in Diplomacy and Party Politics*, London 1935, p. 562.

⁵ Sellar, W. C. and Yeatman, R. J.: *1066 and All That*, London 1970, p. 99–100. All students of English history should be encouraged to read this work. As proof of its academic respectability it is quoted in Langhorne, R. T. B.: *The Collapse of the Concert of Europe. International Politics, 1890–1914*, London 1981, p. 9.

⁶ Quoted in Shannon, R. T.: *Gladstone. I, 1809–1865*, London 1982, p. 352–3.

⁷ House of Commons, 4 May 1858. *Hansard Parliamentary Debates*; 3rd. series, vol. cl, p. 59.

Russia a free hand. Professor Freeman, a distinguished Greek scholar, told a meeting, "Perish the interests of England, perish our dominion in India sooner than we should strike one blow or speak one word on behalf of the wrong against the right."⁸ This was never Gladstone's view. He did not want to stand aside and let the Russians decide the issue. He wanted that most difficult of all solutions, international intervention. After the Crimean war the powers had been made jointly responsible for the welfare of the Ottoman Christians, so it was now up to the concert of Europe to fulfill that responsibility. Indeed, Gladstone saw such action as the only possible long-term solution: "By the concert of Europe you may succeed in restoring tranquility; without it you never can. . . . The absence of European concert upon this question will infallibly imply . . . the arriving at European convulsion."⁹

The British prime minister, Disraeli, was only momentarily affected by the passions which gripped so many Englishmen. In a speech in Aylesbury he had derided Gladstone and those who had raised a great agitation on behalf of the Bulgarians, accusing the agitators of manipulating public feelings and advocating policies which would harm the long-term interests of Great Britain. "The English", he said, "were the most enthusiastic people in the world. The danger at such a moment is this, that designing politicians may take advantage of such sublime sentiments and may apply them for the furtherance of their sinister ends. He who at such a moment would avail himself of such a commanding sentiment in order to obtain his own individual ends, to a course which he knows . . . to be injurious to the interests of his country, and not favourable to the welfare of mankind is one whose conduct and language I cannot too strongly condemn."¹⁰

Yet many members of Disraeli's own Conservative Party and even some members of the government had doubts about the support given to the Ottoman government after the massacres at Batak and elsewhere. The Chancellor of the Exchequer wrote to the Colonial Secretary, "The stupid brutality of the Turks has made it difficult for us to say a word in their favour; and we have insanely doubled that difficulty by allowing the idea to get abroad that we are indifferent to the cruelties which have been committed. It is now almost impossible to remove that impression, unjust as it is."¹¹ The recipient of the letter was even stronger in his condemnation: "I regret we do not take a distinct initiative in bringing about a cessation of hostilities . . . No language can be too emphatic and no action too strong to make the Turkish government understand that we will not tolerate atrocities. I believe the country will condemn Turkey. I do not know what is to be done."¹² Even Lord Derby, the Foreign Secretary, was forced to take note of the passions which had been generated in Britain. He wrote to the British ambassador in Istanbul: "I think it right to mention, for your guidance, that the impression

⁸ Seton-Watson: p. 113.

⁹ Gladstone, speech to the House of Commons, 31 July 1876. Hansard Parliamentary Debates; 3 series, vol. ccxxxi, p. 194, 198.

¹⁰ Money Penny, W. F. and Buckle, G. E.: *Life of Benjamin Disraeli*, 6 vols., London 1910–20, vol. 6, p. 66.

¹¹ Hardinge, Sir A.: *The Life of Sir Arthur Hardinge, Fourth Earl of Carnarvon, 1831–90*, 3 vols., London 1925, vol. 3, p. 335–6.

¹² Quoted in Millman, p. 171.

produced here by events in Bulgaria has completely destroyed sympathy with Turkey. The feeling is universal and so strong that even if Russia were to declare war against the Porte, Her Majesty's Government would find it practically impossible to interfere. Any such event would place England in a most unsatisfactory situation. Peace is therefore urgently necessary. . . . You cannot be too strong in urging upon the Porte a conciliatory Disposition."¹³ Indeed at this point in the crisis, Disraeli was prepared not only to contemplate a division of the Ottoman empire but even to take a leading part in it. He wrote to Lord Derby, "It is wise that we should take the lead in the partition. Our chance of success will be greater because from us it will be unexpected. Whatever the jealousies of Austria and Russia, they would prefer a division of the Balkan spoils under the friendly offices of England to war between themselves", and Disraeli went on to make what seems an uncharacteristic remark: "After all, all this tumult is on the false assumption that we have been, or are, upholding Turkey – All the Turks may be in Propontis so far as I am concerned."¹⁴

This was nonsense, for Britain was upholding and would continue to uphold Turkey, and Queen Victoria was at hand to see that it did. Even at the height of the agitation of 1876 when Disraeli was saying he did not care if all the Turks went to Asia Minor, she wrote soberly that, "this must not deter us from doing what really is right, viz, to prevent Russia from having the upper hand in the East"¹⁵. Soon Disraeli and Derby had returned to their former and more usual attitudes. Any idea of a partition of the Ottoman empire was abandoned and soon Derby was using forceful language to the Russian ambassador; "I warned him", he told the Queen, "that however strong might be the feeling of national indignation against Turkish cruelties, it would be superseded by a very different sentiment if it were once believed by the English nation that Constantinople was threatened."¹⁶

And that is indeed what happened. The prospect of a Russian advance towards Istanbul, despite the fact that the Turks had promised to reform their empire, did turn the majority of the British public away from its condemnation of Turkey, away to some degree from its championing of the Bulgarians and back towards the greater policy goals which underlie British decision making in this and in previous eastern crises.

British policy was, of course, determined by considerations of great power politics and one of the guiding principles for Britain was the determination to defend its empire in India. Two points must be born in mind here. The first is that the chief threat to that empire was deemed to be Russia. The second relates to the nature of British rule in India. The British ruled India with comparatively few British troops or administrators. In some areas native princes were left in power and though required to follow general directives were basically left free to conduct their domestic policies as they wished. In other areas, however, there was direct

¹³ Quoted *ibid.*, p. 165.

¹⁴ Money Penny and Buckle: vol. 5, p. 51–4.

¹⁵ The Marquis of Salisbury, Secretary of State for India, to Queen Victoria, 18 November 1876. *The Letters of Queen Victoria*. Second Series. Ed. by G. E. Buckle, 2 vols., vol. 2, p. 501.

¹⁶ Quoted in Millman, p. 175.

British rule. And these were, from our point of view, the critical areas for in many if not most of these areas the element upon whom the British relied and through which they ruled was the local Muslim population. For many British politicians and commentators this fact determined their attitude to the near east and its problems. The Sultan was of course the Khalif and therefore the representative of Allah and the earthly leader of the world's Muslims, and if the British angered him they would alienate the Muslims of India. If Britain supported the opponents of the Sultan it risked its own position in India; Christian Britain could not support the Christian Bulgarians against their Muslim imperial overlords because Christian Britain feared for its imperial authority and the loyalty of its Muslim subjects in India¹⁷.

The second point relates not so much to India as to the route to that jewel in Britain's imperial crown. It is important to bear in mind that in the mid-1870s Disraeli had been able to secure control of the Suez Canal by buying a majority holding in the Suez Canal company¹⁸. By doing so he greatly increased Britain's interest in Egypt and the eastern Mediterranean. When the Russo-Turkish war broke out in 1877 many Britons could not escape the conclusion that the coincidence of Britain's acquisition of the Suez Canal shares and the advance of Russian power towards the Straits was not accidental. Could it not be the case that the Tsar's advisors were attempting to counter and to neutralise British gains in Egypt and the Canal? This was not, we know, the objective of Russian policy but to many Englishmen it seemed as if it was, and that could only increase their determination to defend their imperial position and the route to India. This did not necessarily mean a lack of sympathy for the Bulgarians but simply that they were accorded a lower priority than the need to preserve Britain's imperial power.

When the crisis was over and the treaty of Berlin signed and sealed there were many in Britain who approved of Disraeli's action. A young scholar wrote to a friend shortly after the signature of the treaty: "The last three weeks were weeks of painful anxiety and I am sure you must have undergone as much mental strain as it was possible to experience. Accordingly the solution of our difficulties comes upon us as an ineffable relief. The prodigious admiration now felt for Disraeli's direction of English policy knows no bounds."¹⁹

At the same time, however, the Turkish massacres and Gladstone's response to them had had profound effects. It was true that Gladstone's moral conscience was enormous but it was also selective. He raised his voice on behalf of the oppressed in Italy, Ireland, Bulgaria, and Armenia, but he said little or nothing about the Poles, the Bosnians, the Romanians and the victims of Anglo-Saxon colonisation in North America and Australia. It was also true that his championship of the Bulgarian cause in 1876 was not entirely divorced from domestic political strategies

¹⁷ This argument runs through all pro-Ottoman writings and speeches. There is an unusual and interesting, if not entirely unbiased, perspective on this phenomenon in Shukla, R. L.: *Britain, India and the Turkish Empire, 1853-1882*. New Delhi 1973.

¹⁸ Buckle: p. 445.

¹⁹ Arthur Grote to Layard, quoted in Millman: p. 451.

in that it offered a good stick with which to beat the Conservatives. But all that notwithstanding, the campaign on behalf of the Bulgarians did have one profound effect. As *The Times* noted, "his work will stand and bear fruit if he has disabused England of her old Turkish prepossessions, and delivered her soul from one of its most evil, most unprofitable and most dishonourable illusions"²⁰.

Subsequent British policy never again put British power fully behind the Ottoman empire. Furthermore, after 1878 Britain rapidly came to realise that Gladstone was right. The best defence against a Russian advance into and through the Balkans did indeed lie in the breasts of free men, most notably free Bulgarians. This became apparent during the rule of Alexander Battenberg whose determination to resist Russian pressures, especially over such schemes as that for the building of a railway from the Danube to Sofia, showed that Bulgaria would not necessarily be a Russian satrapy. Because of that Britain swung round to the support of Bulgaria during the next great Balkan crisis of 1886–7. And after 1887, when Ferdinand's regime remained unrecognised by the great powers, Britain showed consistent if undramatic support for Bulgaria in such incidents as the granting in November 1888 of a loan of 46.7 million francs which was necessary if Bulgarian finances were not to collapse. In 1889 Britain was the first power to sign a tariff agreement with Bulgaria²¹. This too was an important step towards the consolidation of Ferdinand's and Stambolov's government because it showed that Britain was prepared to deal with Bulgaria as a fully independent state even if its prince was as yet unrecognised. Britain's example was followed by a number of other states and the economic and above all the psychological benefits gained by Bulgaria were great.

²⁰ *The Times*: 18 May 1877.

²¹ Crampton, R. J.: *Bulgaria 1878–1918 A History*, Denver, Colorado and New York, 1983, p. 129–31.

Die österreichisch-ungarische Diplomatie zur Zeit des Befreiungskrieges 1877–1878

Milčo Lalkov, Sofia

An der Schwelle des I. Weltkrieges schrieb Theodor v. Sosnosky, einer der dem Habsburger Hof am nächsten stehenden Historiker, die letzten Zeilen seines großen Werkes „Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns seit 1866“. Mit historischem Intellekt und richtigem Gespür für die internationalen Beziehungen sah er den kommenden Krieg voraus und bemühte sich um eine Bilanz: „Eine Rückschau auf die Balkanpolitik des Habsburgerreiches bietet demnach, wie man sieht, keinen sonderlich erfreulichen Anblick, denn der Weg von den Zeiten des Prinzen Eugen bis zu unsern Tagen führt entschieden abwärts, und daran tragen die bewußten drei Merkmale dieser Politik schuld. Ein beständiges Schaukelspiel zwischen Wollen und Können; eine Kette versäumter Gelegenheiten; ein Konglomerat halber Maßnahmen, halber Erfolge und ganzer Mißerfolge: das ist, summarisch gesprochen, die Vergangenheit unserer Balkanpolitik.“¹

Die Bewertung ist emotional geprägt, doch im Grunde war sie richtig. Alle maßgebenden Historiker, die dieses oft behandelte Thema erforscht haben, teilen dieses Urteil oder kommen ihm nahe. Der Verlauf der Ereignisse bestätigte knapp vier Jahre später durch den Zusammenbruch der Donaumonarchie diese Beurteilung.

Während des russisch-türkischen Krieges von 1877–1878 wich die österreichisch-ungarische Balkanpolitik und vor allem das Verhältnis Wiens zur bulgarischen Frage jedoch von der grundsätzlich begründeten Charakteristik Sosnoskys ab. Die Ausnahme bestätigt aber trotzdem die Regel. Das Ballhaus begann während der Orientalischen Krise mit halben Maßnahmen, fuhr mit halben Erfolgen fort, um dann doch mit dem Berliner Vertrag im Sommer 1878 einen vollen Erfolg zu erreichen.

Der erfolgreiche Abschluß der österreichisch-ungarischen Balkanpolitik während der Orientalischen Krise hatte eine lange und problemreiche Vorgeschichte. Es ist heute möglich, die Haupttendenz dieser Politik von der Bildung der Doppelmonarchie 1867 bis zum Berliner Kongreß deutlich nachzuzeichnen. Es war die Tendenz steter Aktivität, sowohl mit den Mitteln friedliebenden Konstruktivismusses als auch militärischer Drohung. Verschiedene strategische und taktische Voraussetzungen lagen dieser Aktivität zugrunde.

Im Krieg gegen Preußen 1866 geschlagen, umgeben vom schnell zur Großmacht heranwachsenden Deutschland und dem sich ebenso rasch von der Niederlage im Krimkrieg 1853–1856 erholenden Rußland, verlor die Donaumonarchie Einflußmöglichkeiten im östlichen und westlichen Teil Europas. Im Süden und Südwesten entwickelte sich das junge italienische Königreich zu einer soliden Barriere gegenüber seiner ehemaligen Metropole.

¹ Sosnosky, T. v.: Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns seit 1866. Bd. II. Stuttgart, Berlin 1914, S. 392–393.

Angesichts dieser ungünstigen Lage und mangels militärisch-strategischen Potentials für eine überseeische Expansion war die Donaumonarchie gezwungen, den Schwerpunkt ihrer Außenpolitik in südöstliche Richtung, auf den Balkan zu verlegen. Hier konnte sie auf geographische Vorteile sowie traditionell enge politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen bauen. Die regionalen Hindernisse – das untergehende Osmanische Reich und die jungen, verhältnismäßig schwachen Nationalstaaten auf der Halbinsel – waren in einem kontinuierlichen Kampf um territoriale Erweiterung, politischen Einfluß und wirtschaftliches Übergewicht leicht zu überwinden.

Der gefährlichste Gegner unter den übrigen Großmächten, die auf dem Balkan ebenfalls traditionelle oder neuentstandene Interessenpositionen vertraten, war Rußland. Es hatte historisch alte und beständige Interessen in Südosteuropa, die sowohl auf der geographischen Lage, der ethnischen und religiösen Verwandtschaft mit den Südslawen, als auch auf dem bekannten Streben nach einem warmen Meer – dem Wunschtraum des russischen Zarismus – beruhten.

Bei einer solchen Konstellation hatte die Donaumonarchie keine andere strategische Alternative, als eine aktive Balkanpolitik zu betreiben. Nur so konnte sie als Großmacht überleben, Autorität und Integrität in der internationalen Arena bewahren. Meiner Meinung nach charakterisieren seit dem Amtsantritt des Grafen Andrassy 1871 zwei Grundlinien die Strategie der Habsburger Außenpolitik auf dem Balkan. Die erste betrifft den konsequenten Kampf um territoriale Ausdehnung, wirtschaftliche Erschließung und kulturellen Einfluß im angrenzenden westlichen Teil des Balkans bei gleichzeitiger Stärkung der eigenen Positionen in den übrigen Balkangebieten. Die zweite zielte auf Beschränkung des russischen Einflusses auf der Halbinsel. Jeder Versuch der Begründung eines großen slawischen Staates oder Staatenbundes unter Petersburger Schirmherrschaft sollte unterbunden werden, da er mit seiner militärischen Stärke und als Exponent der russischen Interessen das Eindringen der Habsburger hemmen würde.

Es ist offensichtlich, daß Wien im komplizierten System der Widersprüche zwischen den Großmächten auf dem Balkan den Akzent auf den österreichisch-russischen Antagonismus gesetzt hat. Dasselbe kann auch für den Standpunkt der russischen Diplomatie gegenüber Südosteuropa gesagt werden. Dabei war der österreichisch-russische Gegensatz keineswegs so harmlos, wie ein damaliger Journalist meinte, wenn er das Streben der Habsburger nach der Ägäis bei Saloniki mit demjenigen der Zaren nach dem Bosphorus und den Dardanellen verglich. Rußland hatte den Vorteil der größeren menschlichen Ressourcen und des stärkeren militärischen Potentials sowie die Möglichkeit, durch die Doktrin des Panslawismus die für die Donaumonarchie bedrohliche südslawische Frage zu verschärfen². Daraus folgte das logische Streben Andrassys, der russischen Balkanexpansion ein vorerst in seinem europäischen Machtbereich aufrecht erhaltenes Osmanisches Reich entgegenzusetzen, das traditionell mit den Interessen Rußlands in Südosteuropa zusammenstieß. Ich betone „vorerst“, weil

² Vgl. Ignat'ev, N.: *Zapiski. 1875–1878* (Notizen. 1875–1878). Sofia 1986, S. 58–59.
Kl. Sofia 1986, Grundrisse 1978-3-95479-692-2
 Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 09:42:03AM
 via free access

Andrássy in ausreichendem Maße politischen Realismus besaß, um zu erkennen, daß die Tage des Osmanischen Reiches gezählt waren, und geheime Pläne zur Teilnahme der Donaumonarchie an dessen Aufteilung vorzubereiten. Die Erhaltung des Osmanischen Reiches, wenn auch nur für eine gewisse Zeitspanne, schloß die von Wien aus gesehen unerwünschte Bildung eines großen südslawischen Staates diesseits der Meerengen aus. Das bedeutete die Beseitigung eines bedrohlichen Hindernisses für den habsburgischen Einfluß auf der Halbinsel, einer Integrationsideologie für die nationalen Kämpfe der Südslawen im Bereich Österreich-Ungarns und eines Stützpfeilers der russischen Balkanpolitik.

Im Verlauf der 1875 einsetzenden Orientalischen Krise bis zu den Peripetien ihrer letzten Phase – des russisch-türkischen Krieges von 1877–1878 – verteidigte die österreichisch-ungarische Diplomatie in ihrer aktiven Balkanpolitik konsequent beide strategische Linien. Von August 1875 bis Mai 1876, d. h. während der ersten Phase der Krise, die mit dem Aufstand in Bosnien und der Hercegovina begann, war das Augenmerk des Ballhauses vor allem auf diese beiden aufrührerischen Provinzen gerichtet. Hier, im westlichen, unmittelbar an das Reich angrenzenden Teil der Halbinsel, wollte die von Franz Josef geförderte Partei des Erzherzogs Albert eine „innere Kolonie“ Österreich-Ungarns errichten, damit die Habsburger „festen Fuß“ auf der Halbinsel faßten, selbstverständlich auf Kosten des Osmanischen Reiches³. Von da an verband die österreichisch-ungarische Diplomatie im Verlauf der Krise diese oder jene Lösung der bulgarischen Frage stets mit dem, was ihren Interessen in Bosnien und der Hercegovina entsprach.

Eben dies hat auch Andrássy gemeint, als er damals einen angemessenen Platz der Doppelmonarchie in den „vorderen Logen“ des Balkantheaters forderte und sich dabei auf die „lebenswichtigen Balkaninteressen“ Österreich-Ungarns berief⁴. Im Frühling 1876, als mit dem Aprilaufstand zusätzlich auch die bulgarische Frage auftauchte, verlagerte sich das Hauptgewicht der Krise von Bosnien und der Hercegovina nach Bulgarien. Die österreichisch-ungarische Diplomatie nahm eine grundsätzlich negative Haltung gegenüber den nationalen Befreiungsbestrebungen der Völker südlich der Donau ein⁵. Hier hatte die Doppelmonarchie keine unmittelbaren territorialen Interessen, es gab kaum Katholiken, es bestand keine Aussicht darauf, den traditionellen russischen Einfluß zu überwinden. Besonders bedrohlich war für Wien die Möglichkeit einer Lösung der bulgarischen nationalen Frage durch Errichtung eines neuen, großen südslawischen Staates.

Diese Position nahm die Wiener Diplomatie auch während der Botschafterkonferenz von Konstantinopel Ende 1876 – Anfang 1877 ein, auf der die Großmächte einen friedlichen Weg zur Lösung der Krise suchten, wobei sie sich im Einklang mit den vorhergehenden Vereinbarungen der Mächte befand. „Nach 1871 war

³ Ekmečić, M.: Ustanak u Bosni. 1875–1878 (Der Aufstand in Bosnien. 1875–1878). Sarajevo 1973, S. 120–137.

⁴ Charmatz, R.: Geschichte der auswärtigen Politik Österreichs im 19. Jahrhundert. Bd. II. Von der Revolution bis zur Annexion. 1848–1908. Leipzig. Berlin 1914, S. 80–82.

⁵ Österreichisch-Ungarisches Rotbuch. Actenstücke aus den Correspondenzen des k. u. k. gemeinsamen Ministeriums des Äußeren über orientalische Angelegenheiten. I. Teil. (16. Mai 1873–31. Mai 1877). Wien 1878, S. 204–372.

man in den europäischen Staatskanzleien entschlossen, es nicht auf einen neuen Krieg ankommen zu lassen. Also mußte der Status quo auf dem Balkan aufrechterhalten werden, das hieß: Das Osmanische Reich mußte erhalten und eine vernünftige Entente zwischen Rußland und Österreich-Ungarn hergestellt werden. Beide mußten in Zukunft ihre Machtambitionen im Orient zügeln. Das Resultat dieser Überlegungen war das Drei-Kaiser-Treffen 1872 in Berlin (Zar Alexander II., Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Franz Josef), die Verhandlungen von Alexander II. und Franz Josef 1873 in Schönbrunn und in Reichstadt in Böhmen 1876.⁶

In Wirklichkeit betrachtete Andrassy das Dreikaiserbündnis als einen zweifelhaften Versuch zur Vereinheitlichung kontroverser Standpunkte; zu erinnern ist nur an seine während des deutsch-französischen Krieges geäußerte Meinung: „Österreichs Aufgabe ist nach wie vor ein Bollwerk gegen Rußland zu sein, und nur, solange es diese Aufgabe erfüllt, ist sein Bestand eine europäische Notwendigkeit.“⁷ Nicht zuletzt unter dem Druck Bismarcks, der sich das Wohlwollen Rußlands für den Fall eines neuen deutsch-französischen Konfliktes sichern wollte, mußte das Ballhaus jetzt aber gegenüber Petersburg Zugeständnisse machen. Das Wort des deutschen Kanzlers hatte großes Gewicht in Wien, weil Österreich-Ungarn mit dem deutschen Rückhalt bei der Lösung der „orientalischen Politik“ rechnete. Und schließlich gab das Dreikaiserbündnis der Doppelmonarchie Garantien dafür, daß Rußland die Entscheidung auf dem Balkan nicht ohne Fühlungnahme mit Österreich-Ungarn suchen werde.

Bei der Vorbereitung und im Verlauf des Krieges zwischen Rußland und dem Osmanischen Reich, den Alexander II. im Frühling 1877 erklärt hatte, hat Petersburg die meisten seiner Maßnahmen tatsächlich mit Wien abgestimmt. Die Besetzung Bosniens und der Hercegovina durch ein neutrales Österreich-Ungarn, wurde in Wien als annehmbarer Preis für die militärischen Siege Rußlands und seine starke Stellung in dem befreiten, aber gespaltenen und schwachen Bulgarien gewertet. Hierum ging es auch in den beiden österreichisch-russischen Konventionen von Januar und März 1877. Sie garantierten die österreichisch-ungarische Neutralität im bevorstehenden Krieg und ließen Rußland freie Hand. Sie stellten einen diplomatischen Sieg Wiens über die in eine schwierige Situation geratene russische Diplomatie dar⁸.

Das Reichstädter Abkommen sicherte diesen Erfolg, indem es die Neutralität der Donaumonarchie bei einer militärischen Lösung der Orientalischen Krise im Tausch gegen den Anschluß des größeren Teils Bosniens und der Hercegovina an die Monarchie festlegte. Beide Seiten setzen ihre Unterschriften auch unter die Vereinbarung, „der Errichtung eines großen slawischen Staates keine Unterstützung zu gewähren“⁹. In der russischen Aufzeichnung der Übereinkunft meint dies

⁶ Tapié, V.-L.: Die Völker unter dem Doppeladler. Graz, Wien, Köln 1975, S. 326. (Zit. als: Tapié).

⁷ Hantsch, H.: Die Geschichte Österreichs. Bd. II. Graz, Wien, Köln, 1962. S. 420.

⁸ Sbornik dogovorov Rossii s drugimi gosudarstvami. 1856–1917 (Sammlung von Verträgen Rußlands mit anderen Staaten. 1856–1917). Moskau 1952, S. 149–150.

⁹ Stojanović, M. D.: The Great Powers and the Balkans 1875–1878. Cambridge 1968, S. 30–52.

die Unabhängigkeit der beiden bulgarischen Staaten – Nord- und Südbulgariens (Ostrumeliens) –, in der österreichisch-ungarischen Variante einen autonomen Status, ohne Erwähnung Makedoniens.

Mit den beiden Konventionen übernahm Wien die russische Auffassung von einem unabhängigen Status der beiden bulgarischen Staaten. Dieses Zugeständnis wurde aber durch den völligen Anschluß Bosniens und der Hercegovina mit dem Vorbehalt kompensiert, daß die Annexion nicht als „Akt der Solidarität mit der Einnahme Bulgariens durch die russischen Truppen“ zu betrachten sei. Wien war entschieden gegen eine schwer kalkulierbare, dauernde militärische Präsenz Rußlands in Bulgarien.

Strategisch gesehen gaben diese Vereinbarungen der österreichisch-ungarischen Diplomatie Garantien gegenüber der Bildung eines großen slawischen Staates in Südosteuropa sowie gegen eine weitere russische Expansion im östlichen Teil der Halbinsel und ermöglichten zudem durch die Annexion Bosniens und der Hercegovina das Vordringen in den westlichen Teil des Balkans. Deshalb hatte Andrassy zu Beginn des Krieges auch keinen logischen Grund, die nachdrücklichen Vorschläge seines britischen Kollegen Derby für ein gemeinsames militärisches Vorgehen gegen Rußland anzunehmen, falls die russischen Truppen südlich des Balkans vordringen sollten. Der österreichisch-ungarische Außenminister verstand dabei die englische Sensibilität gegenüber einer möglichen russischen Okkupation Istanbuls, die die Interessen Großbritanniens im Nahen Orient ernsthaft verletzt hätte. Andrassy hatte andererseits kein Vertrauen zur englischen Diplomatie, die offensichtlich Österreich-Ungarn die Hauptlast bei einem eventuellen militärischen Zusammenstoß mit den russischen Landstreitkräften überlassen wollte. Eine solche Rolle entsprach weder den militärischen Kräften der Donaumonarchie, noch war sie nach Franz Josefs Geschmack, dessen moralische Skrupel als Politiker alter Schule es nicht gestatteten, das Reichstädter Abkommen und die österreichisch-russischen Konventionen zu mißachten. In Wien fürchtete man außerdem nicht ganz grundlos den Widerstand Berlins gegen eine österreichisch-englische strategische Übereinkunft, denn Bismarck trat weiterhin für die Konstanz des Dreikaiserbündnisses ein¹⁰.

Immerhin berücksichtigte die österreichisch-ungarische Diplomatie die antirusische Ausrichtung der englischen Balkanpolitik und hielt sich den Weg nach London offen. Im Dialog zwischen Wien und London führte Andrassy seine Partnerschaft mit Derby – nach A. Pantev – bis auf die Stufe eines „moralischen Abkommens“, ohne allerdings bindende militärische Verpflichtungen gegenüber England einzugehen. Das Zentrum dieses Abkommens war die Übereinstimmung Wiens und Londons hinsichtlich eines unverzüglichen Abzuges der russischen Armee aus Bulgarien nach der Beendigung des Krieges, d. h. die Ablehnung einer längeren Okkupation als Voraussetzung für einen dauerhaften Einfluß Rußlands auf ein unabhängiges Bulgarien.

Diese komplizierte Lage – gekennzeichnet durch inoffizielle Verständigung mit London und offizielle Vereinbarung mit Petersburg – bestand für Wien bis Anfang

¹⁰ Bismarck, O. v.: Gedanken und Erinnerungen. Vollständige Ausgabe. Stuttgart, Berlin 1928, S. 500–515.

Januar 1878. Andrassy war geneigt, den russischen Einmarsch nach Südbulgarien durch eine gemeinsame österreichisch-englische militärische Aktion aufzuhalten. Seine Agressivität wurde jedoch vom Kaiser und von der Militärpartei gezügelt, die die Militärmacht Rußlands nüchtern bewerteten und die die mögliche Opposition Deutschlands betonten. Das Ballhaus begnügte sich daher mit der kategorischen Forderung an Petersburg, die Bedingungen des zukünftigen Friedens zum Gegenstand einer Konferenz der Großmächte und nicht zweiseitiger russisch-türkischer Verhandlungen zu machen. Als Rußland im Zusammenhang des Waffenstillstands von Adrianopel (31. 1. 1878) dann trotzdem den Weg einer zweiseitigen Lösung betrat, vollzog Wien den Schritt vom „moralischen Abkommen“ mit London zur gemeinsamen österreichisch-englischen militärischen Aktion gegen Rußland.

Von da an bis zum Beginn des Berliner Kongresses im Sommer 1878 zeigen die Quellen wie die Geschichtsschreibung eine zunehmende österreichisch-englische Annäherung und eine Entfremdung zwischen Wien und Petersburg. Die österreichisch-ungarische Diplomatie bestand auf einer genauen Beachtung des Reichstädter Abkommens und der beiden österreichisch-russischen Konventionen. Die russische Regierung war dagegen bestrebt, ihren Sieg im Kriege zu nutzen, um die bulgarische Frage endgültig zu lösen und eine russische Vormachtstellung auf der Halbinsel zu erreichen. Es gab zahlreiche österreichische Pläne für die Zukunft Bulgariens während dieser Monate, im Grund lehnte Wien aber die Schaffung eines vereinigten – obschon nur autonomen – Bulgariens ab, das von Rußland dauerhaft usurpiert wäre. Als die russische Diplomatie mit dem Vorfrieden von San Stefano am 3. 3. 1878 dem Osmanischen Reich gerade eine derartige Lösung der bulgarischen Frage aufzwang, zuzüglich der vollen Souveränität Rumäniens, Serbiens und Montenegros, ergab sich automatisch ein scharfer Gegensatz zu den österreichisch-ungarischen Balkaninteressen.

„Politischer Schlag“, „diplomatische Niederlage“, „Gefährdung der habsburgischen Balkanpositionen“ – so äußerten sich übereinstimmend die maßgebenden politischen Kreise in Wien über San Stefano. Es wurde auch die Überzeugung vertreten, daß Bulgarien nunmehr „praktisch ein russisches Protektorat ist, welches den Weg zwischen Serbien und Saloniki bewacht“¹¹. Andrassy hatte keinen Grund mehr, den englischen Vorschlag zur Schaffung einer antirussischen Koalition zwischen London, Wien und Istanbul abzulehnen. Das Wiener Kabinett begann aufs Neue mit Vorbereitungen für einen Krieg mit Rußland und versuchte, in Belgrad, Athen und Bukarest die Unzufriedenheit mit dem Vertrag anzustacheln. Am 6. 6. 1878 wurde eine Konvention zwischen Wien und London über Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung bei den Verhandlungen in Berlin geschlossen. England verpflichtete sich, auf der österreichisch-ungarischen Okkupation Bosniens und der Hercegovina zu bestehen. Bulgarien sollte als autonomes Fürstentum auf die Grenzen zwischen der Donau, Morava, Stara Planina und dem Schwarzen Meer beschränkt werden. Die übrigen Teile sollten

¹¹ Beer, A.: Die orientalische Politik Österreichs seit 1774. Prag, Leipzig 1883, S. 616.
 Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 09:42:03AM
 via free access

unter der militär-politischen Herrschaft des Sultans bleiben und die russische militärische Präsenz in den bulgarischen Gebieten nicht länger als sechs Monate dauern.

Auf diese Weise konnte Andrassy mit der Gewißheit englischer Unterstützung mit zwei feststehenden Zielen nach Berlin kommen. Das erste war die Revision des Vorfriedens von San Stefano, wobei Rußland gezwungen werden sollte, die Ergebnisse seines siegreichen Krieges in Übereinstimmung mit dem Reichstädter Abkommen und den österreichisch-russischen Konventionen von Anfang 1877 zu korrigieren. Das zweite Ziel bestand darin, das System der internationalen Beziehungen auf dem Balkan so zu gestalten, daß es den österreichisch-ungarischen Interessen möglichst weitgehend entsprach¹².

Neben ihren Bemühungen, Bosnien und die Hercegovina dem Habsburger Reich anzugliedern, an der Adria-Küste festen Fuß zu fassen und eine aus der Sicht Wiens günstige Grenze zwischen Serbien und Montenegro festzulegen, unterstützte die österreichisch-ungarische Diplomatie energisch die auf die territoriale und politische Verstümmelung des künftigen bulgarischen Staates gerichtete Linie des Foreign Office. Die von Bismarck als Kompromiß vorgeschlagene Aufteilung des Balkans in Einflußzonen – im Westen eine österreichisch-ungarische und im Osten eine russische, d. h. ein vereintes Bulgarien –, durch die der deutsche Kanzler das Dreikaiserbündnis festigen und einen österreichisch-russischen Konflikt verhindern wollte, wurde von Andrassy nicht akzeptiert¹³. Für Wien bedeutete ein großes und starkes Bulgarien in den Grenzen von San Stefano nicht nur das drohende Gespenst des großen, homogenen slawischen Staates im Herzen des südöstlichen Balkan, sondern auch eine Stütze des russischen Einflusses auf der Halbinsel und ein Hindernis für das Eindringen der Habsburger.

Als der Berliner Kongreß Mitte Juli 1878 zu Ende ging, konnte sich die Donaumonarchie zu einem „diplomatischen Sieg“ beglückwünschen¹⁴. Vor die Gefahr der völligen Isolierung und eines neuen Krieges gestellt, hatte Rußland nachgeben müssen. Die österreichisch-ungarische Diplomatie hatte ihre wichtigsten Pläne während der Orientalischen Krise von 1875–1878 verwirklichen können. Wien erhielt ein Okkupationsmandat über Bosnien und die Hercegovina und trieb mit dem Sandžak von Novi Pazar, auf dessen Territorium es „das Recht auf Garnisonen sowie Militär- und Handelswege“ erlangte¹⁵, einen wichtigen strategischen Keil sowohl zwischen Serbien und Montenegro als auch in die von den Osmanen beherrschten Balkangebiete in Richtung Saloniki.

¹² Christov, Ch.: *Osvoboždenieto na Bălgarija i pohtikata na zapadnite dărzavi 1876–1878* (Die Befreiung Bulgariens und die Politik der Westmächte 1876–1878). Sofia 1968, S. 199; Todorowa, Z.: *Über die Politik Österreich-Ungarns gegenüber Bulgarien (1878 bis 1912)*, in: *Österreich-Ungarn in der Weltpolitik. 1900 bis 1918*. Berlin 1965, S. 205.

¹³ Kosev, K.: *Bismarck, Iztočnijat vāpros i bălgarskoto osvoboždenie 1856–1878* (Bismarck, die Orientalische Frage und die bulgarische Befreiung 1856–1878). Sofia 1978, S. 439–440.

¹⁴ In diesem Zusammenhang ist die Behauptung, daß die russische diplomatische Niederlage „die Tat eines einzelnen Menschen – Andrassys“ war, übertrieben und unterschätzt die Rolle der englischen Diplomatie. Vgl. Wertheimer, E. v.: *Graf Andrassy, sein Leben und seine Zeit*. Bd. III. *Letzte Lebensjahre. Charakteristik Andrassys*. Stuttgart 1913, S. 141.

¹⁵ Stefanova, S.: *Meždunarodni aktove i dogovori 1648–1918* (Internationale Akten und Verträge 1648–1918). Sofia 1958, S. 161.

Durch das vom Berliner Vertrag zerstückelte Bulgarien sah die Doppelmonarchie das Gespenst des großen, kompakten südslawischen Staates, der ihre Bestrebungen auf dem Balkan behinderte, liquidiert. Andrassy und der zweite Bevollmächtigte Österreich-Ungarns, H. Heimerle, beteiligten sich auf dem Kongreß aktiv an der Schaffung der beiden Teile Bulgariens – das Fürstentum Bulgarien und die Provinz Ostrumelien (Südbulgariens). Die österreichisch-ungarische Diplomatie war auch an der Ausarbeitung jener Klauseln des Berliner Vertrages beteiligt, aufgrund derer die anderen bulgarischen Gebiete von Piro, Vranja, die Norddobrudscha und Makedonien an Serbien und Rumänien sowie die Gebiete an der Ägäis und um Adrianopel an das Osmanische Reich gingen¹⁶.

Es stimmt, was Andrassy damals sagte: „Ich habe der Doppelmonarchie den Orient politisch und materiell erschlossen“. Niemand konnte die Ordnung auf der Balkanhalbinsel nunmehr ohne Zustimmung Wiens ändern, und auch der wirtschaftliche Einfluß Österreich-Ungarns schien gesichert. Die Vereinigung Bulgariens, Serbiens und Montenegros war verhindert, das Weiterbestehen des Osmanischen Reiches gesichert. Für Andrassy war die wichtigste Aufgabe gewesen, „dort, wo die türkische Herrschaft zusammenbricht, größere slawische Staatenbildungen zu verhindern“¹⁷.

¹⁶ Novotny, A.: Quellen und Studien zur Geschichte des Berliner Kongresses 1878. Bd. I. Österreich, die Türkei und das Balkanproblem im Jahre des Berliner Kongresses. Graz, Köln 1957, S. 88–89.

¹⁷ Tapié, S. 327.

Die Entstehung des bulgarischen Staates als historisches Produkt des Befreiungskrieges

Andrej Pantev, Sofia

In einer heutigen, verhältnismäßig ausführlichen Bibliographie der Weltrevolutionen habe ich vergebens nach der chronologischen oder thematischen Erwähnung der bulgarischen nationalen Revolution gesucht. Bei der Aufzählung der Revolutionsbewegungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgt von der Pariser Kommune sogleich ein „Sprung“ zur chilenischen Revolution von 1891¹. Dieser Sprung dürfte den Leser aus dem Westen kaum erstaunen oder gar verärgern. Denn selbst in bedeutenden Forschungsarbeiten stoßen wir heute immer noch auf die Behauptung, daß der Staat, der auf der Balkanhalbinsel nach dem Ende des russisch-türkischen Krieges von 1877–1878 entstanden ist, nichts anderes als eine künstliche politische Konstruktion darstellt, die als eine Ergänzung und Erleichterung der russischen Politik im Osten und im Mittelmeerraum gedacht gewesen sei². Das Umgehen, Auslassen oder Verschweigen der bulgarischen Bemühungen um nationale Befreiung ist nicht das Ergebnis einer unwissenden Mißgunst. Die besonderen Bedingungen, in denen sich die Bulgaren unter osmanischer Herrschaft befanden und der daraus folgende Unterschied der bulgarischen nationalen Revolution zu westlichen Revolutionen, erschwerten ihr Verständnis nicht nur für die damaligen Zeitgenossen, sondern auch für spätere Forscher.

Andererseits sind jedoch viele – und nicht nur bulgarische – Historiker der Meinung, daß der Staat, der in San Stefano und Berlin gegründet wurde, sowohl ein Ergebnis des siegreichen russischen Krieges, als auch der bulgarischen revolutionären Tradition seit dem 17. Jh. ist. Eben deshalb sprechen wir gewöhnlich nicht von einer Entstehung, sondern von einer Wiederherstellung und sogar Auferstehung des bulgarischen Staates, auch wenn das dritte bulgarische Königreich gemessen an seinen Institutionen sehr wenig Gemeinsamkeiten mit den ersten beiden aufweist. Sollten wir nach einer historischen Kontinuität hinsichtlich des nationalen Lebens der Bulgaren über ihre Staatsgründung am Ende des vorigen Jahrhunderts hinaus suchen, so bemerken wir zweifellos, daß Bulgarien in hohem Maße schon lange vor seinem Erscheinen auf der politischen Landkarte Europas als staatliche Einheit existierte. Dies bedeutet, daß sich die Bulgaren sogar unter den Bedingungen der Fremdherrschaft als Träger einer abstrakten Staatsverfassung empfanden, obwohl sie bis zum Jahr 1871 nicht einmal als eine selbständige ethnische Gruppe innerhalb festumrissener geographischer Grenzen anerkannt waren. Der heutzutage in Bulgarien populäre Begriff „Staat des Geistes“ bezeichnet nicht nur ein Gefühl der gemeinsamen nationalen Zusammengehörigkeit, sondern beschreibt vor allem das historisch begründete Ver-

¹ Blackey, R.: *Modern Revolutions and Revolutionists. A Bibliography.* Oxford 1976, S. 11–12.

² Crankshaw, E.: *The Shadow of the Winter Palace. The Drift to Revolution 1825–1917.* Harmondsworth 1978, S. 228.

trauen, daß früher oder später dieser Staat auch institutionell verwirklicht werden würde. Wenn sich die Italiener oder Deutschen vor der Entstehung ihrer Nationalstaaten kaum oder gar nicht als Angehörige der Staatsgebilde Italien und Deutschland gefühlt haben, so empfanden die Bulgaren diese Gemeinsamkeit mit dem Staat schon lange vor seiner Verwirklichung.

Dies erklärt seinerseits das schmerzhafteste Verhältnis der Bulgaren zu den Problemen ihrer Geschichte, insbesondere zu ihrer nationalstaatlichen Einheit. Entsprechend dem deutschen nationalen Gedanken, der von den Feldzügen Napoleons geweckt wurde, setzte der bulgarische nationale Gedanke auf die Sprache als ein Zeichen der ethnischen Zusammengehörigkeit und als Legitimation für territoriale Ansprüche. Gerade deswegen verstanden die Bulgaren den Begriff „Befreiungskrieg“ mehr als emotionales Symbol einer beginnenden und erfolgreichen politischen Aktion, weniger als das einer national-territorialen Gerechtigkeit. Nachdem sie schon einmal „vereint“ unter osmanischer Herrschaft gelebt hatten, wurden sie sofort nach der Befreiung im staatlich-territorialen Sinne geteilt, und das verursachte eine Unruhe, die sich sehr bald zu einer nationalen Psychose entwickelte. Andererseits schuf dieser einheitliche Staatsorganismus, der vor 1879 ohne Staatsorganisation blieb, Voraussetzungen für die rasche Einbeziehung Bulgariens als Staat in das politische System der damaligen europäischen Welt. Es ist uns bekannt, daß lange Jahre vor der Befreiung das hauptsächlichste moralische Argument in den Einwänden gegen die bulgarische Unabhängigkeit die Unvorbereitetheit und die Unreife der Bulgaren für ein unabhängiges Staatsleben war. Die Existenz einer politischen und kulturellen Intelligenz und einer historischen Tradition, die sowohl Erfahrungen im Staatsaufbau, als auch Fähigkeiten zur kulturellen Entwicklung aufweist, wurden bestritten. Nach der Wiederentstehung des bulgarischen Staates stellte sich genau das Gegenteil heraus. Er zeichnete sich durch ein verhältnismäßig normales Leben aus, und wenn sich in ihm Erschütterungen und Krisen ereigneten, so waren sie weder häufiger, noch stärker als in Ländern mit einem längeren staatlichen Leben. Mit Blick auf die Fähigkeiten der Bulgaren, ihren eigenen Staat zu verwalten, spricht man vom „bulgarischen Wunder“. Dieser Terminus, der von Journalisten und Diplomaten, von Wissenschaftlern und Reisenden benutzt wurde, verweist natürlich nicht auf eine Ausnahmestellung Bulgariens, sondern drückt eher die Überraschung über das unerwartet reibungslose Funktionieren des bulgarischen Staatsapparates aus, nachdem die russischen Truppen das Land verlassen hatten. Trotz einiger Mängel in der Organisation des neuen Staates – z. B. in den unklar reglementierten Beziehungen zwischen dem Monarchen, dem Ministerrat und der Volksversammlung – „funktionierte“ die Tärnovo-Verfassung, die von einem heutigen Historiker ein „erstaunlich liberales Instrument“ genannt worden ist³, auf eine Weise, die wenige Kenner des Balkans erwartet hatten. Obwohl das Bulgarien von San Stefano allmählich zu einer nationalen „idée fixe“ für die

³ Kennan, G. F.: *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations 1875–1890.* Princeton 1979, S. 105.

Bulgaren wurde, gelang es ihnen, die Enttäuschung über die Teilung in Berlin im Sommer 1878 zu überwinden und ein außenpolitisches Programm zu entwickeln, das die nationale Einigung etappenweise, Schritt für Schritt, vorsah.

Obwohl der bulgarische Staat zum Gegenstand großer feindlicher Auseinandersetzungen wurde, tat er seine ersten Schritte ohne politische oder kulturelle Xenophobie. Europa wurde Zeuge einer verblüffend raschen Einbeziehung der bulgarischen Gesellschaft in das damalige kulturelle, parlamentarische und wirtschaftliche Leben. Die fortschrittlichen europäischen Ideen, Verwaltungsverfahren, Technologien, Ausbildungsanforderungen und die Toleranz in religiöser wie nationaler Hinsicht fanden weithin Aufnahme. Noch während der konstitutiven Nationalversammlung, als über die Richtlinien der Staatsverwaltung beraten wurde, lehnte man Projekte für eine autoritäre oder elitäre Gestaltung ab, auch wenn diese von Rußland kamen. Bulgarien wurde eine konstitutionelle Monarchie, mit einem Monarchen an der Spitze, der von der Nationalversammlung gewählt wurde, aber vom Osmanischen Reich im Einverständnis mit den Großmächten bestätigt werden mußte. Im bulgarischen Parlament fanden Vertreter der einzelnen Minderheiten, einschließlich Türken und Juden, einen Platz. Die Verfassung, die in der mittelalterlichen bulgarischen Hauptstadt Tärnovo verabschiedet worden war, wurde als eine der demokratischsten Europas anerkannt. Bei den Wahlen fehlten fiskalische oder ethnische Benachteiligungen. Zumindest in einer offiziell-normativen Art wurde jenes Verwaltungsprinzip verwirklicht, das „die tiefe Abneigung der Bulgaren gegenüber Ungleichheit widerspiegelte“. Diese Beobachtung wurde von dem Zeitgenossen und Kulturpolitiker Petko Slavejkov ausgesprochen⁴.

In den Jahren 1879–1883 errichtete und entwickelte der bulgarische Staat municipale Institutionen, innere und äußere Kommunikationsnetze, moderne Ministerien, seine militärische Verteidigung, eine einheitliche Bildungsstruktur, sein Verlagswesen, ein nationales Währungssystem, eine Koordinierung der Sozialpolitik, Gesetzgebungsakte, die auf einen aktiven Staatsprotektionismus gerichtet waren usw. 1888 wurde die erste bulgarische Universität gegründet, und man sah dies als ein Produkt und eine Perspektive der bulgarischen Gesellschaft an. Das kleine Fürstentum unternahm Versuche zur Förderung kultureller Initiativen im Lande und zur Verbesserung der Bildungsinstitutionen. Bulgarien nahm diplomatische Beziehungen zu den Balkanländern und den Großmächten auf. Bulgarische diplomatische Vertretungen wurden in den Hauptstädten der Balkanländer, in Petersburg, Wien und Istanbul errichtet. Trotz der Außerkraftsetzung der Tärnovo-Verfassung in den Jahren 1881 und 1883 entwickelte sich das parlamentarische Leben im Lande normal. Verhältnismäßig loyal verlief auch der politische Parteienkampf, nationale wie politische Probleme wurden sowohl in den Zeitungen als auch in den Diskussionen der Nationalversammlung behandelt. Es bildeten sich politische Parteien – Liberale und Konservative, deren Programme und Meinungsverschiedenheiten in der Zeit der Wiedergeburt wurzelten.

⁴ Boršukov, G.: *Istorija na bälgarskata žurnalistika 1844–1855* (Geschichte der bulgarischen Journalistik 1844–1855). Sofia 1973, S. 23.

Man entwickelte Konzeptionen für die innen- und außenpolitische Zukunft des Landes. In Ostrumelien beobachten wir eine eigene Entwicklung unter den komplizierten Bedingungen eines osmanischen Provinzstatus. Die bedingten Freiheiten, die die Verwaltungsautonomie zuließ, erlaubten den Bulgaren jedoch, ihre kulturelle Überlegenheit in ein politisches Instrument zu verwandeln. Die bulgarische Sprache setzte sich in den örtlichen Vertretungen und in den Gerichten durch; die bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften wurden in bulgarischer Sprache veröffentlicht; die örtliche Gendarmerie wurde von bulgarischen Offizieren kommandiert. Kurz, Ostrumelien wurde, lange bevor die revolutionäre Einigungsaktion verwirklicht wurde, ein zweiter bulgarischer Staat. In den drei Hauptbereichen des staatlichen Lebens – im wirtschaftlich-fiskalischen System, in der Bildungspolitik und in der parlamentarisch-politischen Beschlußfassung – ist nicht nur zwischen den beiden bulgarischen Staaten selbst, sondern auch zwischen ihnen als Gesamtheit und der europäischen bürgerlich-demokratischen Tradition eine Identität festzustellen, so daß wir über das Fürstentum Bulgarien und über Ostrumelien bis zum Jahr 1885 wie über zwei „Geschwisterstaaten“ sprechen können – nicht nur vom ethnischen Gesichtspunkt her, sondern auch in Hinsicht auf die Geschwindigkeit und den Grad der Modernisierung und die Angleichung an die damaligen europäischen Verwaltungsverfahren und den Gesamtfortschritt!

Ein konkreter historischer Beweis für die Kongruenz zwischen dem Fürstentum Bulgarien und Ostrumelien ist die Art und Weise, wie ihre juristisch-territoriale Vereinigung im Frühherbst des Jahres 1885 erfolgte⁵. Am 6. September verbreiteten die europäischen Nachrichtenagenturen eine Neuigkeit, die in den nächsten Monaten das Hauptthema der europäischen Politik und Diplomatie darstellen sollte: die Bulgaren erklärten, daß sie die Beschlüsse des Berliner Vertrags ablehnten und das Wort „Rumelien“ als Ersatz des Begriffs Südbulgarien aus dem politischen Sprachschatz strichen. Mit anderen Worten, es wurde die Vereinigung zwischen dem Fürstentum Bulgarien und Ostrumelien bekanntgegeben, wobei das Letztere in dem Ersteren aufging. Es folgte eine andauernde und dramatische Krise in den osmanisch-bulgarischen und serbisch-bulgarischen Beziehungen, die die damals in Europa existierenden Koalitionen, Bündnisse und Vereinbarungen auf die Probe stellten. Die Entschiedenheit der bulgarischen Aktion, die gleichzeitig von diplomatischem Takt und Ausgeglichenheit begleitet wurde, schloß die Möglichkeit einer gewaltsamen Einmischung des Osmanischen Reiches aus. Bulgarische Diplomaten bereisten die europäischen Hauptstädte, bulgarische Truppen marschierten in die Hauptstadt von Ostrumelien, Plovdiv, ein und wurden brüderlich begrüßt. Die Vereinigung Bulgariens, die im Laufe von fünf Jahren mit den Mitteln der Diplomatie, der Politik und der Verschwörung vorbereitet worden war, wurde Tatsache. Ihre Anerkennung war eine Frage der Zeit.

⁵ Pantev, A.: Urocište na bälgarskoto Säedinenie (Die Lehren der bulgarischen Vereinigung), in: Istorija i obšestvoznanie. (1985) 2, S. 3–11. Pantev, A.: Bälgarskata kriza 1886–1887, bälgarskata obšestvenost i evropejskata politika (Die Bulgarienkrise 1886–1887, die bulgarische Öffentlichkeit und die europäische Politik), in: Istorija i obšestvoznanie. (1986) 4, S. 3–8.

Im März 1886 wurde in Bukarest ein Friedensvertrag zwischen Bulgarien und Serbien abgeschlossen. Obwohl Bulgarien der triumphale Sieger im Krieg gewesen war, verzichtete es auf territoriale und materielle Kompensationen. Im April desselben Jahres wurde in Istanbul der sog. „Topchanener Akt“ abgeschlossen, der die vollzogene Vereinigung, obschon in den Grenzen unveränderter Vasallität, anerkannte. Nach der Vereinigung hatte das Fürstentum ein Territorium von 96 345 km² mit einer Bevölkerungszahl von 3 070 988, 23 Bezirke, 70 Städte und 4 684 Dörfer⁶. „Keiner kann den Bulgaren mehr vorwerfen“ – schreibt der berühmte tschechische Historiker K. Jireček –, „daß sie keine Staatsidee, kein Volksbewußtsein hätten und daß ihre Freiheit nur etwas Geschenktes wäre, was sie weder zu schätzen, noch zu bewahren wüßten.“ Eine erfolgreiche außenpolitische Aktion, die die bulgarische Fortsetzung des Befreiungskrieges darstellte, ist vollzogen.

Es läßt sich behaupten, daß mit dem Jahre 1885 nicht nur eine Wiederherstellung der bulgarischen politischen und kulturellen Präsenz in Europa beginnt, sondern zugleich die dramatischste Zeit der bulgarischen Geschichte im 19. Jh., da es kein politisches Ereignis von wesentlichem Rang auf dem alten Kontinent gab, an dem Bulgarien nicht aktiv teilgenommen hätte.

Wir können in der neueren Geschichte schwer ein Analogon hierfür finden, insbesondere, wenn wir das geringe Alter Bulgariens in Betracht ziehen. Der Übergang vom Vergessensein zur wachsenden Relevanz, vom Hinterhof Europas zur Bühne kontinentaler Politik bezüglich der Balkanfrage geschah wie eine Explosion, fast wie eine Sensation. Der verdoppelte bulgarische Staat war seinem Territorium nach klein, doch bewirkte seine strategische Bedeutung Einflüsse von Osten und Westen. Obwohl das Land wegen der Entthronung und Abdankung des ersten bulgarischen Monarchen, Alexander von Battenberg (August 1886), in eine schwere parlamentarische und politische Krise geriet, wurde es als bedeutendste Komponente der politischen Lage auf der Balkanhalbinsel angesehen.

Nur fünf Jahre nach der Vereinigung, im Frühjahr 1890 wurde der bulgarische Diplomat in Istanbul, Dr. Georgi Vălkovič, nach Athen gesandt, um festzustellen, inwiefern Griechenland ein politischer Verbündeter Bulgariens in der europäischen Politik sein könne⁷. Dies ist der erste Fall in der neueren Geschichte Bulgariens, in dem es als ein außenpolitischer Bündnispartner unter dem Aspekt der Gleichberechtigung anerkannt wurde. Dies symbolisiert eine neue Phase der staatlichen Entwicklung, vor allem war die Akzeptanz dieser Tatsache durch die anderen Mächte erforderlich. Entscheidend war nicht die Rolle des bulgarischen Faktors in der europäischen Politik, sondern die Neubewertung dieses Faktors. In den Jahren 1886–1897 wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Rußland abgebrochen, und zwar vor allem wegen der Petersburger Mißbilligung der Art und Weise, wie die Vereinigung vollzogen wurde und wie sich

⁶ Staclova, E.; Pantev, A.: *Săedinieto 1885 (Die Vereinigung von 1885)*. Sofia 1985, S. 172.

⁷ Pantev, A.: *Misijata na d-r Georgi Vălkovič v Atina (mart – april 1890 g.) spored anglijski archivni iztočnici. (Die Mission Dr. Georgi Vălkovičs in Athen (März – April 1890) nach englischen Archivquellen)*, in: *Istoričeski pregled*. 35 (1979) 6, S. 66–71.

der außenpolitische Kurs der neugebildeten Regentschaft über die Wahl Ferdinands von Sachsen-Coburg-Gotha zum bulgarischen Fürsten (August 1887) hinaus gestaltete. Kurz vorher, noch allein unter dem Kriterium eines strategischen Vorteils Rußlands auf der Balkanhalbinsel betrachtet, wurde Bulgarien nach 1887 zum Gegenstand politischen und wirtschaftlichen Interesses von seiten Österreich-Ungarns, Englands, Frankreichs, Deutschlands und Italiens⁸.

Mit Begeisterung stellten die ausländischen Beobachter fest, daß Bulgarien dreimal mehr Mittel für die Volksbildung ausgab als die Nachbarländer. Trotz innerer Spannungen und parteipolitischer Differenzen wurde die Verfassung und das Regime bewahrt. 1912 schrieb der bekannte englische Journalist und Korrespondent der „Times“ auf der Balkanhalbinsel, James Bouchier, über diese Jahre: „Die Auferstehung der bulgarischen Nation ist eines der Wunder des 19. Jahrhunderts.“ Etwas später wies eine europäische Zeitschrift darauf hin, daß es einen „bulgarischen Mythos“ in England und Frankreich gäbe. Man begann, die Bulgaren als „die Preußen“, „die Japaner“ und „die Amerikaner“ auf der Balkanhalbinsel zu bezeichnen. In diesem Sinne können wir in Anbetracht ihrer historischen Zukunft und politischen Bedeutung von einer „zweiten“ Entdeckung der Bulgaren in Europa sprechen.

Am 22. September 1908 wurde in der alten Hauptstadt Veliko Tärnovo die kurze „Reise“ zur vollen Unabhängigkeit Bulgariens beendet. Die formale Abhängigkeit vom Osmanischen Reich und jene Klauseln des Berliner Vertrages, die Bulgarien völkerrechtlich nur einen untergeordneten Rang gaben, wurden annulliert. Bulgarien wurde völlig unabhängig. Das war das Ende des Befreiungskrieges der Bulgaren, der mit der qualvollen Selbstaufopferung im Aprilaufstand im Jahr 1876 begann. In diesem Sinne läßt sich behaupten, daß der Krieg, den Rußland im Frühjahr 1877 dem Osmanischen Reich erklärt hatte, von den Bulgaren vollendet worden ist!

⁸ Gránčarov, S.: *Političeskite sili i monarhičeskijat institut v Bălgarija 1886–1894* (Die politischen Kräfte und die monarchische Institution in Bulgarien 1886–1894). Sofia 1984, S. 15–91. Pantev, A.: *Anglija sreštu Rusija na Balkanite 1879–1894* (England gegen Rußland auf dem Balkan 1879–1894). Sofia 1972.

**Historische Tatsachen,
Nationalideologie und Nationalliteratur
oder
Zum Thema der Befreiung Bulgariens in der bulgarischen Literatur**

Aleksandăr K'osev, Sofia

Aufsätze, die einen Titel wie „Die Befreiung Bulgariens in der bulgarischen Literatur“ tragen, lassen kaum noch eine Lust am Text aufkommen. Sie halten sich in der Schwebelage zwischen einem schleichenden Empirismus (mit entsprechender Aufzählung von Autoren und Werken sowie der Wiedergabe der jeweiligen Inhalte) und einer recht zweifelhaften, fast schon gefährlichen Nichtbeachtung der künstlerischen Spezifik der Textvorlagen und ihrer Eignung als historisches Belegmaterial¹.

Es gibt aber eine Möglichkeit, sich den Weg zur Lust am Text doch noch offen zu halten, indem man die literarischen Texte als „Gestalten“ bestimmter historischer Ereignisse betrachtet, und zwar als Gestalten, die keinesfalls mit der „Faktizität“ dieser historischen Ereignisse im Einklang stehen. Anders ausgedrückt, man hat die literarischen Werke als künstlerische und ideologische Konstrukte zu nehmen, die die historischen Ereignisse umgestalten und modellieren, die nach deren Sinn und deren Wertmaßstab fragen. Die dadurch aus Texten der Literatur (und noch allgemeiner – aus Texten der Kultur) aufgebauten Konstrukte sind keine bloße Aufschichtung von Illusionen und Scheinwahrheiten, die das eigentliche Wesen des historischen Ereignisses verschleiern. Warum das so ist, liegt wohl auf der Hand – diese Texte sind ein Bestandteil des historischen Ereignisses selbst, sie sind die Bausteine seiner historischen Wirklichkeit, weil sie mehr oder weniger Modelle des Denkens, Fühlens, ja selbst des Wahrnehmens und des Empfindens aufbauen, die für die in der Geschichte fest verwurzelten Menschen reinste Realität waren. Literarische und kulturelle Texte prägen die Formen einer Lebenswelt, bestimmen die Art, wie das Subjekt der Geschichte – die menschliche (in diesem Falle die nationale) Gemeinschaft – die historischen Ereignisse begreift, sie können sich zugleich aber auch als tiefere Motivationsstruktur im Handeln dieses Subjekts erweisen – das heißt, daß sie ihrerseits Historie heraufbeschwören können, daß auch sie zu neuen, konkreten historischen Ereignissen führen können.

Literatur kann eine solche Wirkung nur insofern erzielen, als sie Bestandteil eines einheitlichen kulturellen Kontextes ist. Auf dem Hintergrund dieses kulturellen Kontextes kann sich dann das konkrete historische Ereignis in eine Vielfalt

¹ Ich möchte hier einige Textsammlungen und Untersuchungen zum Thema „Die Befreiung Bulgariens in der bulgarischen Literatur“ erwähnen, ohne zu behaupten, daß sie alle „keine Lust am Text aufkommen lassen“: Zdrastvujte, bratuški (Salut, Brüder). Sofia 1977; Zora zazorila (Das Morgengrauen ist angebrochen). Sofia 1978; Osvoboždenieto 1878 i bǎlgarskata literatura (Die Befreiung 1878 und die bulgarische Literatur). Sofia 1958; Pesenta na reduta (Das Lied der Redoute). Sofia 1961; Rusija bajrak dignala (Rußland hat das Banner gehoben). Sofia 1970; Osvoboždenieto na Bǎlgaria i literaturata (Die Befreiung Bulgariens und die Literatur). Sofia 1978; Caneva, M.: Poet i obštestvo (Der Dichter und die Gesellschaft). Sofia 1986, S. 78–102.

von Gestalten auffächern, die nicht selten im Widerspruch zueinander stehen und miteinander polemisieren. Für die Zeitgenossen eines historischen Ereignisses kann es keine andere „Realität“ dieses Ereignisses geben als diejenige, die durch dessen kulturell-ideologische Gestalten vermittelt wird. Die distanzierte und gewissermaßen verfremdende Betrachtungsweise des Historikers erlaubt aber einen Vergleich, einen Vergleich des „Fächers“ verschiedener kulturell-ideologischer Gestalten des Ereignisses mit dem, was ich hier als „historische Faktizität“ bezeichnen möchte – mit den Ereignissen, Wandlungen und Prozessen, die dem kulturell-ideologischen Bewußtsein der Zeit verschlossen bleiben, die aber durchaus abgrenzbar sind durch die mehr oder weniger objektiven Methoden der historiographischen Forschung (die ihrerseits natürlich auch nicht ganz dem Einfluß der kulturellen und ideologischen Prägung ihrer eigenen, späteren Zeit entkommen kann).

Für die historisch-kritische Betrachtungsweise haben Schlüsselereignisse aus der bulgarischen Geschichte wie der Aprilaufstand von 1876 und der russisch-türkische Befreiungskrieg von 1877/78 eine überdimensionale Bedeutung. Dem Aprilaufstand gelang es zwar, breite Volksmassen zu erfassen, und er forderte 30 000 Opfer, trotzdem war dieser Aufstand kein Wendepunkt im nationalen historischen Dasein der Bulgaren – er führte weder zu grundlegenden Veränderungen in der Lebensweise der Bulgaren, noch zu einem bulgarischen Staatswesen, oder zu Änderungen im sozialen Aufbau der Gesellschaft. Obwohl der Aprilaufstand eine recht große Beachtung in Europa fand und der Anlaß für die Einberufung der Botschafterkonferenz von Konstantinopel sowie für die russische Kriegserklärung war, kann er nicht als zentrales Ereignis des europäischen militärischen, politischen oder diplomatischen Geschehens betrachtet werden.

Im Unterschied zum Aprilaufstand ist der russisch-türkische Krieg von 1877/78 ein Ereignis, das für die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts von zentraler Bedeutung ist. Dieser Krieg bewirkte den endgültigen Untergang eines Reiches asiatischen Typs, er führte zu Änderungen in der politischen Karte Europas, zu Verschiebungen im Verhältnis der Großmächte zueinander, er schuf einerseits einen Ausgleich für den Krimkrieg und den Pariser Frieden, ließ andererseits aber durch die Beschlüsse des Berliner Kongresses neue historische, politische und militärische Konflikte aufkeimen. Aus bulgarischer Sicht sind der russisch-türkische Krieg und die Befreiung Bulgariens Ereignisse von noch tiefgreifenderer Bedeutung: sie bringen ein bulgarisches Staatswesen mit einem dazugehörigen Staatsapparat hervor, sie ändern das Verhältnis der demographischen und der sozialen Triebkräfte, sie führen zu neuen Produktions- und Marktverhältnissen, zur Ausbildung bis dahin nicht vorhandener Klassen und sozialer Schichten. Hinzu kommt, daß die Befreiung große Änderungen in der „Mikrostruktur“ des bulgarischen Lebens mit sich brachte: es kam zu wesentlichen Änderungen der bulgarischen Familie, des bulgarischen Hauses, der traditionellen Kleidung, der traditionellen Eßgewohnheiten, verschiedenster Umgangsformen, der traditionellen Moralauffassungen des Volkes und der Normen des Gewohnheitsrechts. Umfassende Migrationsprozesse, Umverteilung des nationalen Reichtums, Absterben des Handwerks, Veränderungen im Verhältnis „Stadt–Land“, Veränderungen in der Struktur des städtischen Raumes, ein neues Institutionensystem,

eine neue Kommunikationsstruktur – die Aufzählung verschiedenster Teilaspekte, die in ihrer Gesamtheit als „historische Faktizität“ die Befreiung zu einem Wendepunkt in der bulgarischen neueren Geschichte machen, könnte beliebig fortgesetzt werden².

Bei einer solchen Betrachtungsweise erscheint der Aprilaufstand notwendig nur als lokales historisches Ereignis von begrenzter Bedeutung, als ein Vorspiel der eigentlichen und tiefgreifenden Veränderungen des historischen Daseins der Bulgaren, die erst durch die Befreiung ausgelöst wurde.

Ganz anders sieht diese Gewichtung nun aber aus, wenn man die literarischen Klärungen und Verklärungen des Aprilaufstandes und der Befreiung heranzieht. In den bedeutenden Werken der bulgarischen Dichtung ist es gerade der Aprilaufstand, der sich als das Schlüsselthema erweist. In den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts sind das Wirken und die Schaffenskraft von Schriftstellern wie Ivan Vazov und Konstantin Veličkov oder von Memoirenverfassern wie Zachari Stojanov und Stojan Zaimov auf die nationalen Befreiungskämpfe, die ihren Höhepunkt im Aprilaufstand finden, konzentriert, während dieselbe Zeit bedeutende literarische Werke, die ausschließlich dem Krieg und der Befreiung gewidmet wären, vermissen läßt. Die Asymmetrie in der literarischen Teilnahme an beiden Ereignissen ist offensichtlich selbst für einen Leser, der kaum bewandert in der bulgarischen Literatur jener Zeit ist, die im Mittelpunkt der vorliegenden Ausführungen stehen wird. Dieses Auseinanderklaffen zwischen tatsächlicher historischer Bedeutung beider Ereignisse und ihrer Bedeutung für die bulgarische Literatur fordert geradezu zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung und zur Suche nach einer Erklärung heraus.

Ich möchte schon an dieser Stelle eine (wenn auch nur in großen und groben Zügen formulierte) Erklärung vorausschicken, die gewissermaßen die These der vorliegenden Arbeit sein soll. Im Rahmen der bulgarischen nationalen Ideologie und – noch konkreter – im Rahmen ihrer literarischen Ausprägung ist die Nation nur als Subjekt ihrer eigenen Geschichte denkbar. Angefangen von der Wiedergeburtzeit bis zum Ende des ersten Jahrzehnts nach der Befreiung bildet sich eine literarische Tradition heraus, in der als invariantes nationales Ideologem dem bulgarischen Volk die Gestalt eines über sein eigenes historisches Schicksal *selber bestimmendes* Volkes gegeben wird – eines Volkes, das aus dem tiefen Schlaf des Jochs erwacht, das aus dem Nichtsein und der Dunkelheit aufersteht und sich die eigene Freiheit und eine strahlende Zukunft selber schafft.

Es gibt freilich noch eine andere national-ideologisch geprägte Vorstellung – die Vorstellung vom leidgeprüften bulgarischen Volk, das auf die Unterstützung seines slawischen Brudervolkes wartet, das hoffnungsvoll alle Blicke auf „Großväterchen Ivan“ geheftet hat, das das mächtige Rußland zu Hilfe ruft. In dem leitenden nationalen Ideologem tritt uns die Nation jedoch in einem aktiven Zustand entgegen, nicht als die leidende und in Erwartung verharrende Nation,

² Diese Vorgänge sind in der folgenden Untersuchung erforscht worden: Georgiev, G.: *Osvoboždenieto i etnokulturnite procesi* (Die Befreiung und die ethnokulturellen Vorgänge), in: *Osvoboždenieto na Bălgaria i razvitiето na bălgarskata narodna kultura* (Die Befreiung Bulgariens und die Entwicklung der bulgarischen Volkskultur). Sofia 1978.

sondern als eine Nation, die die eigene Geschichte selber gestaltet. In der Hierarchie der nationalen und ideologischen Vorstellungen aus der Zeit der bulgarischen Wiedergeburt ist es gerade die Idee von der national-historischen Subjektrolle, der eine dominante Stellung zukommt. Dies ist z. B. an dem folgenden Auszug aus Karavelovs „Neda“ deutlich zu sehen. Als ein Kind die Frage stellt, weshalb der russische Zar die Türken nicht vertreibe, wird ihm folgende Antwort erteilt: „Die Zeit ist einfach noch nicht reif dafür, mein Sohn. Von unserem alten Geistlichen weiß ich, es sei beschieden, daß die Vertreibung anders verlaufe. In einem Buche habe gestanden, die Türken sollen nicht durch die Moskowiten, sondern durch unseren Krali Marko und durch die bulgarischen Recken vertrieben werden . . . Krali Marko lebe weiterhin und warte nur darauf, daß seine Zeit komme . . . Und hast du auch schon mal von dem Dojčin gehört? Er soll nach der Walachei geflüchtet sein und dort seinen Säbel wetzen . . .“

Es ist also zu erwarten, daß die Befreiung Bulgariens und die Errichtung des bulgarischen Staates durch eine fremde Macht (auch wenn zu dieser Macht verwandtschaftliche Beziehungen bestehen wie im konkreten Falle zu Rußland) in einen potentiellen Konflikt mit der nationalen Ideologie geraten werden. Eine solche Verwirklichung der nationalen Belange beraubt die Nation ihrer historischen Subjektrolle, versetzt sie in die Lage einer ihre eigene Befreiung *nicht selbst prägenden*, sondern diese Befreiung nur *passiv erhaltenden* Nation. Dadurch bahnt sich eine Krise in den nationalen ideologischen Vorstellungen an: Es kommt das peinliche Problem der von außen erhaltenen Freiheit auf. Dieses Problem findet sich bei Vazov, in seinem Gedicht „Die Landwehrsoldaten am Šipka-Paß“, wo es als Kulmination des Motivs von der nationalen Schmach auftaucht – die Schmach wegen der „von der Peitsche hinterlassenen blauen Flecke“, wegen der gewaltigen militärischen Niederlagen („Stara Belasica und das neue Batak“), wegen der sklavischen „Zeiten der Schande“. Diese Schmach erreicht ihren Höhepunkt, gerade wenn es um die nicht selbständig erkämpfte Freiheit geht:

„. . . neka taz svoboda da ni bāde dar!“

„. . . so sei uns denn diese Freiheit eine Gabe!“

Im Unterschied zur Befreiung erweist sich der Aprilaufstand als ein historisches Ereignis, das viel eher mit den Wertkategorien der nationalen Ideologie in Einklang zu bringen ist. Dieser Aufstand ist ein Versuch der bulgarischen Nation, sich zum Subjekt ihrer eigenen Geschichte zu machen, wodurch er zum eigentlichen thematischen Kern der poetischen, belletristischen, Memoiren- und historischen Literatur der ersten Jahre nach der Befreiung wird. Zachari Stojanov meint, daß die bulgarischen Aufstände es wert sind beschrieben zu werden, da sie weder von den „Agenten panslawistischer Komitees“, noch von „einzelnen tōrichten Jünglingen“ organisiert wurden, sondern vielmehr „rein *volkstümliche* Bewegungen“, „Volkspretiosen“ sind. Die Faktizität des historischen Ereignisses führt hier allerdings zu einer endlosen Schwierigkeit, die von der nationalen Ideologie bewältigt werden muß, nämlich zur Niederlage des Aprilaufstandes. Hierzu ergibt sich folgende Konstellation: die historische Faktizität wird zugunsten einer paradoxen geistigen Sinnggebung der Ereignisse *pathetisch vernachlässigt*. Bei Vazov, „Unterm Joch“, lesen wir: „Der nationale bulgarische Geist hat sich nie zuvor zu solchen Höhen emporgeschwungen und wird es wahrscheinlich nie

wieder vermögen . . . Der eigentliche Kampf, der dann folgte, verdient seinen Namen nicht . . .“ Anders ausgedrückt sieht dieses nationale Ideologem so aus: die bulgarische Nation strengt sich an, die eigene Freiheit und die eigene Geschichte selbst zu schaffen, paradoxerweise kommen diese geistige Freiheit und Historizität aber nur in der Anstrengung selbst zum Ausdruck. Diese Anstrengung bekommt ihren höheren Sinn im Rahmen biblischer und mythologischer metaphorischer Paradigmen: sie ist eine Wundertat, etwas Unerklärliches („und im Laufe weniger Tage, insgeheim und ohne zu hasten, wurde das Volk um Jahrhunderte älter“, „i v njakolko dena tajno i poleka narodät poraste na njakolko veka“), sie zeugt „zahlreiche Märtyrer“ „unserer heutigen Freiheit“ (Z. Stojanov), wird also zu einer Sühnetat, durch die die nationale Würde in den Augen der Welt gerettet wird. Aus der Sicht der nationalen Ideologie ist eben diese wundertätige Vergeistigung, dieses Märtyrertum des bulgarischen Volkes das *eigentliche* historische Ereignis der neuen bulgarischen Geschichte, während die reale Befreiung Bulgariens nur noch als eine Folge, als ein bedingtes Ergebnis erscheint, das nicht auf irgendwelche realen politischen und ökonomischen Ursachen zurückzuführen ist, sondern eher auf die metaphorische Logik der Bibel – erst Sühne, dann Erlösung (es sei hier daran erinnert, daß die dritte Gedichtsammlung Vazovs den biblisch anmutenden Titel „Erlösung“ trägt). Die literarisch-ideologischen Maßstäbe für die Auslegung der historischen Tatsachen erzwingen es, daß nicht die gewaltige europäische politische und militärische Umwälzung, die auch die Gegebenheiten des nationalen bulgarischen Daseins grundlegend verändert hatte, sondern der paradoxe moralische Nationalakt von „Vergeistigung – Selbstaufopferung – Sühne – Wiedererlangung von Würde“ als das eigentliche historische Ereignis dargestellt wird. Auf diese Weise gelingt es der nationalen Ideologie auch, das bulgarische Volk zu einem eigenartigen, *indirekten* Subjekt des russisch-türkischen Krieges und der Befreiung zu machen, werden doch diese beiden Ereignisse als Folge des moralisch-historischen Nationalakts dargestellt. Die nationale Ideologie stellt den Maßstab der Ereignisse völlig auf den Kopf, ihr Sinn und ihre Bedeutsamkeit werden einer neuen Wertung unterworfen, ihre „Faktizität“ wird polemisch umgedeutet.

Die in groben Zügen skizzierte These von der Asymmetrie zwischen der tatsächlichen Bedeutung der historischen Ereignisse und ihrer national-ideologischen Gestaltung muß einer wachsamem Modifizierung, einer Präzisierung und einer strengen kritischen Überprüfung unterzogen werden.

An erster Stelle ist zu erwähnen, daß nicht behauptet werden kann, daß die Befreiung als historisches Ereignis von der bulgarischen Literatur „übergangen“ wurde. Ganz im Gegenteil, fast alle Dichter und Literaten jener Jahre haben Gedichte und Texte verfaßt, die diesem Ereignis gewidmet sind. Dazu gehören bekannte Autoren wie Ivan Vazov, Petko Račov Slavejkov, Stefan Stambolov, Petăr Ivanov, Vasil Popovič, aber auch weniger bekannte wie F. Simidov, I. K. Božinov, Ch. Konstantinov, K. Panajotov, Drjachov. Ihre Lieder und Gedichte finden sich in zahlreichen Liederbüchern und erweisen sich – meistens unter Überschriften wie „Soldatenlieder“ oder „Volkslieder“ – als kompakte Textsammlungen, die der Befreiung und dem russisch-türkischen Krieg gewidmet sind. Zugleich findet das historische Ereignis der Befreiung auch in der bulgarischen

Folklore einen mehr oder weniger direkten Widerhall: im Zusammenhang mit der Befreiung stehende Volkslieder entstehen u. a. in den Gebieten von Vraca, Pirin, Veliko Tärnovo und Thrakien³.

Es entsteht auch eine beachtliche Memoirenliteratur über die Befreiung und über die bulgarische Landwehr, verschiedene „Gedenksammelbände“ und „denkwürdige Bücher“ werden veröffentlicht, es sind die ersten Versuche auf dem Gebiet der historiographischen Forschung zu verzeichnen⁴.

In welchem Sinne kann dann noch behauptet werden, daß am literarischen national-ideologischen Maßstab gemessen das Thema des Aprilaufstandes im Vergleich zum Thema der Befreiung und des russisch-türkischen Krieges als das wichtigere zu betrachten ist?

Ein Großteil der genannten literarischen und folkloristischen Werke über die Befreiung und den Krieg ist im eigentlichen Sinne eine Erscheinungsform der Massenkultur. Das heißt, daß sie keine neuen ideologischen Muster für das Verständnis und die Aufdeckung der historischen „Individualität“ der historischen Ereignisse erzeugt, daß sie keinerlei Versuche unternimmt, neue Konzeptionen von Sinn und Bedeutung der historischen Ereignisse zu entwerfen.

In solchen Texten werden *Gemeinplätze* kombiniert und umkombiniert – das Verständnis des neuen historischen Ereignisses gründet sich auf einer Kombination überlieferter nationaler Ideologeme aus der Wiedergeburtzeit, auf der Wiederbelebung uralter Muster für die Glorifizierung soldatischen Heldentums, ja selbst auf profanierte mythologische Archetypen. In bezug auf ihre soziale Funktion sind solche Texte als Gebrauchsliteratur zu bezeichnen. Genremäßig erfassen sie eine breite Skala – von Gedichten, die konkreten militärisch-politischen Tatsachen gewidmet sind („Der Fall Plevens“, „Der Zug über das Balkangebirge“), über militärische Marschlieder bis hin zu Hymnen mit staatlich-heraldischen Funktionen (z. B. „Bulgarische Volkshymne“ von P. R. Slavejkov oder „Alexanders II. Glorie“ von A. Palamidov). Alle diese Texte sind eng mit speziellen Ereignissen verbunden, deren national-ideologische Bedeutung sie zu schildern haben – d. h., sie müssen das Ereignis verstehen und seine nationalen Ideologeme und Werte anschaulich greifbar machen. Aus diesem Grunde ist ein der Befreiung gewidmeter Soldatenmarsch kein eigenständiges Werk, er ist nicht einmal ein eigenständiger, einheitlicher und in sich geschlossener Text – er ist vielmehr ein Ritusraum, in dem nationale Kernideologeme in verschiedenen Kombinationen auftreten können. Die Soldatengemeinschaft, die ein solches Marschlied anstimmt, muß diese traditionellen national-ideologischen Werte *miterleben* können, um dadurch den wertmäßigen Anschluß an die größere nationale Gemeinschaft zu finden. Die Soldatengemeinschaft muß die traditionell

³ Siehe die folgenden Untersuchungen aus der Sammlung *Osvoboždenieto na Bǎlgaria i razvicieto na bǎlgarskata narodna kultura* (Die Befreiung Bulgariens und die Entwicklung der bulgarischen Volkskultur). Sofia 1978: Manolov, J.: *Osvoboždenieto na Bǎlgaria v narodnite pesni na pirinskija kraj* (Die Befreiung Bulgariens in den Volksliedern des Pirin-Gebietes); Petrova-Minčeva, T.: *Rusko-turskata vojna i narodnite pesni ot veliko-tǎrnovskija kraj* (Der russisch-türkische Krieg und die Volkslieder im Gebiet von Veliko-Tärnovo).

⁴ Bobčev, S.: *Rusko-turskata osvoboditelna vojna. Istoriceski razkazi* (Der russisch-türkische Befreiungskrieg. Historische Erzählungen). Bukarest 1877.

sich wiederholenden Motive und Motivkombinationen miterleben – das leidgeprüfte Schicksal des armen bulgarischen Volkes, das Gefühl, daß der Augenblick für den entscheidenden Kampf gekommen ist, die magischen Aufrufe zur Siegesdurchsetzung, die Nennung und Lobpreisung Gottes wie der des militärischen Führers, nationaler und militärischer Symbole. Diese Gemeinschaft muß erschütternde und hinreißende Bilder der bevorstehenden Schlacht miterleben, und, noch allgemeiner ausgedrückt, sie muß in einer einheitlichen, schwärmerischen Vision die ganze Sphäre der national-ideologischen Werte überblicken können, um veranlaßt zu werden in den Tod zu gehen, sich aufzuopfern. Mit anderen Worten, die Literatur solchen Typs prägt keine neuen Nationalideologeme, sondern sie stellt nur die alten um, mit dem Ziel, rituelle und praktische Akte der nationalen Identifikation durchzuführen.

Im Unterschied zu diesen Gebrauchstexten sind die großen epischen, lyrischen und Memoirenwerke der 80er Jahre konzeptionell schaffende Werke, sie erzeugen den neuen sozialen Sinn und Wert des Aprilaufstandes, indem sie ihn, wie wir schon gesehen haben, zu dem *eigentlichen* historischen Ereignis der neuen bulgarischen Geschichte machen, was nichts anderes bedeutet, als daß sie die Geschichte zu einem moralischen Paradoxon umdeuten. Während die Massensliteratur über die Befreiung und über den russisch-türkischen Krieg die vorhandenen Nationalideologeme einfach wiederholt und wieder aufgreift, verhält es sich mit den bedeutenden literarischen Leistungen der 80er Jahre (z. B. „Epopöe für die in Vergessenheit Geratenen“ und „Unterm Joch“ von Ivan Vazov, „Aufzeichnungen zu den bulgarischen Aufständen“ von Zachari Stojanov) so, daß sie die nationale Ideologie weiterentwickeln, daß sie nach dem eigenartigen, individuellen Sinn der neuen national-historischen Ereignisse fragen. Bei der Beantwortung dieser Frage kann es dann dazu kommen, daß die ideologische Gestalt der Ereignisse im krassen Widerspruch zu ihrer Faktizität gerät.

Ein weiterer Vorbehalt muß hier genannt werden. Eingangs wurde erwähnt, daß die Nationalideologie nicht einheitlich ist und daß man eher eine Vielfalt von Ideologien hat, die verschiedene und untereinander polemisierende „Gestalten“ der beiden historischen Schlüsselereignisse – des Aprilaufstandes und der Befreiung – prägen. In diesem Zusammenhang muß hervorgehoben werden, daß sich die politische und literarische Variante der Nationalideologie deutlich auseinanderentwickelt haben, daß uns die Befreiung aus der Sicht der politischen Nationalideologie und die Befreiung aus der durch die schöngeistige Literatur geprägten Ideologie in unterschiedlicher Gestalt entgegentritt. Ich möchte hier nur ein Beispiel heranziehen, das veranschaulichen soll, wie die Rolle Rußlands in der Befreiung Bulgariens verstanden wird. Bekanntlich kam es in Bulgarien besonders nach der Wiedervereinigung zur Herausbildung zweier Parteien und zweier politischer Ideologien – der russophilen und der russophoben –, die die hinter der russischen Initiative des Befreiungskrieges stehenden politischen, diplomatischen, militärischen und ökonomischen Beweggründe in vollkommen gegensätzlicher Weise auslegten. Das bedeutet, daß im Rahmen der politischen Nationalideologie die Rolle Rußlands zum Objekt von Kontroversen, zum Gegenstand rationaler, politisch-historischer Analysen und Kritik voraussetzender Argumentationen werden konnte. Die national-ideologischen Formen der literarischen Gestaltung

der Befreiung und Rußlands Rolle bei dieser Befreiung lassen aber eine solche analysierende und kritisierende Herangehensweise nicht zu. Da sich bei der literarisch-ideologischen Gestaltung der paradoxe, die Nation zur „Würde“ erhebende moralische Akt des Aprilaufstandes als das zentrale historische Ereignis durchgesetzt hatte, während die Befreiung nur als eine einfach wundertätige „Erlösung“, als Belohnung für den geistigen Aufschwung der Nation dargestellt wurde, erweist sich auch die Rolle Rußlands als bloße Funktion dieser „Moralität“ und dieser „Wundertätigkeit“. Rußland vollzieht einen messianischen Akt der „Erlösung“ seiner Brüder, eine historische Tat, hinter der keinerlei politische, militärische oder ökonomische Motive stehen, sondern rein moralische Beweggründe. Das zwar brüderliche und engverwandte Rußland erscheint aus der Sicht der Nationalideologie als eine äußere, transzendente Machtgröße, folglich gehen alle ihre für die Befreiung des brüderlichen bulgarischen Volkes durchgeführten Handlungen in einen göttlich-transzendenten Akt gnadenreicher Gerechtigkeit über, der in jeder anderen Hinsicht undurchsichtig und unerklärlich bleibt, nicht minder undurchsichtig und unerklärlich wie die Gerechtigkeit übenden Taten Gottes. In der Lyrik aus der Wiedergeburtzeit findet sich eine Vielzahl von Metaphern, in denen das Russische und das Göttliche zu einer Einheit verschmelzen: „Deshalb bist Du uns heilig“, „Wir harren Deiner als des Messias“, das bulgarische Volk harrt so „wie der Lazarus im Grabe harrt der Stimme seines Erlösers“ (Ivan Vazov), „Der russische Zar ist unser Erlöser“, „Es lebe der russische Gott!“ (P. R. Slavejkov). Dabei hat die national-ideologische Struktur der schöngeistigen Literatur der 80er Jahre eine von den politischen Neigungen der einzelnen Literaten selbständige Eigengesetzlichkeit, so daß die Kategorien ihrer Poetik die Ausprägung einer russophoben Lyrik erst recht nicht zulassen. Selbst politische Persönlichkeiten, die sich später als erklärte Russophoben erweisen, sind in ihrem lyrischen Schaffen zunächst gezwungen, sich der in der Literatur herrschenden national-ideologischen Vorstellung von der gewaltig-wohlgesinnten und göttlich-undurchsichtigen Befreiungstat Rußlands zu unterwerfen. Bei St. Stambolov steht z. B.:

„Sled orlite dvuglavi
i leva ni trägna . . .“

„Erst zogen die Doppeladler aus,
nun schreitet ihnen auch unser Löwe nach . . .“

Es muß aber gleichzeitig hervorgehoben werden, daß die einzelnen Genres der schöngeistigen Literatur in bezug auf die Nationalideologie von unterschiedlichem Gewicht sind. Die pathetischen, jeglicher politischen Analyse und Kritik baren Visionen nationaler Werte werden vor allem von der Lyrik gestaltet: die lyrische „Reflexion“ über die nationalen Ereignisse erweist sich als im stärksten Maße mythologisierend und am eifrigsten, wenn es darum geht, neue Nationalideologie zu schaffen, die sich des Massenbewußtseins bemächtigen. Als minder ideologisierend erweist sich der Roman und als letztes kommt die Memoirenliteratur, die bereits eine kritische Reflexion der Ereignisse erlaubt. Und wenn sich die Roman- und die Memoirenliteratur an der Erzeugung nationaler ideologischer Vorstellungen aktiv beteiligen, so kommt es zu einer offensichtlichen „Lyrisierung“ ihres Genrestils. Ein kennzeichnendes Beispiel in dieser Hinsicht ist der

Roman „Unterm Joch“, dessen epische Struktur einige „lyrische Abschweifungen“ mit deutlicher national-ideologischer Funktion aufweist (so z. B. das berühmte Kapitel „Die Trunkenheit eines Volkes“).

Zum Schluß möchte ich unterstreichen, daß sich in den 80er Jahren die bulgarische Literatur und besonders die Lyrik am aktivsten bei der Erzeugung neuer Nationalideologeme hervorgetan hat. Diese Ideologeme – vgl. z. B. die in der „Epopöe für die in Vergessenheit Geratenen“ – erweisen sich nicht nur als Formen der nationalen Identifikation von ausschlaggebender Bedeutung, sondern auch als Erlebensformen der nationalen Geschichte. Sie erklären, wie ein Großteil der Bulgaren – von den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts an bis hin zum heutigen Tage – die wichtigsten historischen Ereignisse der neuen Nationalgeschichte, den Aprilaufstand und die Befreiung, erlebt, versteht und beurteilt. Aus der schöngestigten Literatur kommen die Muster national-historischen Selbsterlebens, die sich durch höchste Pathetik und durch geringste Neigung zur Analyse auszeichnen. Das fordert einerseits die folgenden Generationen bulgarischer Intellektueller und Literaten zur *Auseinandersetzung* mit diesen lyrischen, jeglicher kritischer Reflexion baren Nationalideologemen heraus (in diesem Zusammenhang wären die im Kreise „Misäl“ („Gedanke“) über den Charakter des Aprilaufstandes und der Befreiung verbreiteten Auffassungen sehr interessant), andererseits sichert es aber diesen literarischen Ideologemen ein Weiterleben im nationalen Massenbewußtsein, das von bemerkenswerter Dauerhaftigkeit ist. Wie ein solches Weiterleben funktioniert, wird z. B. aus dem Zusammenhang zwischen der Nationalideologie aus den Kriegsjahren 1912–1918 und den lyrischen Strukturen deutlich, die etwa 30 Jahre zuvor von Ivan Vazov in der „Epopöe für die in Vergessenheit Geratenen“ geschaffen worden waren.

Alle diese Fragen müssen aber noch zum Gegenstand weiterführender Untersuchungen gemacht werden.

**Der russisch-türkische Krieg von 1877/78
und der Berliner Kongreß im Spiegel zeitgenössischer Malerei,
Karikatur und Photographie**

Ein Beitrag zum Problem des Bildes als historische Quelle

Klaus-Detlev Grothusen, Hamburg

I. Das Bild als Quelle in der historischen Methodologie – II. Die drei Arten von Bildquellen zum russisch-türkischen Krieg 1877/78 und zum Berliner Kongreß: 1. Kunstbilder im engeren Sinn (Gemälde, Zeichnungen, Stiche) – 2. Karikaturen – 3. Photographien. – III. Die Zielrichtungen inhaltlicher Aussagen von Bildquellen zum russisch-türkischen Krieg 1877/78 und zum Berliner Kongreß – IV. Zusammenfassung

I. Das Bild als Quelle in der historischen Methodologie

Geschichtswissenschaft ohne Quellen ist undenkbar. Keine Einführung in das Studium der Geschichte, die den Studenten nicht möglichst früh im Text und in hervorgehobener Form mit dieser Basis seiner künftigen Bemühungen bekannt machte¹. Es sei stellvertretend für alle Autoren nur E. Opgenoorth zitiert, der im ersten Satz des Quellenkapitels seiner „Einführung in das Studium der neueren Geschichte“ als „Maßstab für die Wissenschaftlichkeit historischer Aussagen“ den Grad bezeichnet, „in dem solche Aussagen ihren Quellen gerecht werden“².

Daß es damit sein Bewenden nicht hat, lernt der Student allerdings ebenfalls bereits im Proseminar. Allein schon die Trennung von „Quellen“ und „Literatur“ erweist sich als weitaus weniger problemlos, als es den Anschein haben möchte. Wichtiger für unseren Zusammenhang ist jedoch noch, daß sich für den Lernbegierigen sehr schnell ergibt, daß bei aller Mannigfaltigkeit der Quellenarten, die zudem in den verschiedenen Methodologien historischer Forschung durchaus unterschiedlich rubriziert und qualifiziert werden, eine zielsichere und endgültige Verengung des Quellenbegriffes auf die schriftliche und hier wieder auf die gedruckte Quelle stattfindet. Bei aller theoretischen Anerkennung, daß es auch andere als die gedruckten Quellen gibt, behalten diese anderen für den Fachhistoriker in aller Regel so doch den Charakter von sekundären oder gar tertiären Quellen, von „Und-Quellen“, auf deren Heranziehung im Normalfall verzichtet wird.

¹ Opgenoorth, E.: Einführung in das Studium der neueren Geschichte. Frankfurt/M. u. a. 1979, B. Die Quellen, S. 47-153; Borowsky, P.; Vogel, B.; Wunder, H.: Einführung in die Geschichtswissenschaft. Bd. I., 4. Aufl. Opladen 1980, VI. Die Arbeit mit den Quellen, S. 120-176; Brandt, A. v.: Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften. 11. Aufl. Stuttgart u. a. 1986, Kapitel III: Die Quellen, S. 48-157; Schulze, W.: Einführung in die Neuere Geschichte. Stuttgart 1987, I, 4: Quellen der Neueren Geschichte, S. 31-36.

² Opgenoorth, op. cit., S. 47. – Kein Gegenbeweis, sondern ein im Rahmen des Werkes leider nicht allein dastehendes Kuriosum ist es, daß in dem Standardwerk deutscher Geschichtswissenschaft „Geschichtliche Grundbegriffe“ (Stuttgart 1. 1972 ff.) ein Artikel über Quellen fehlt.

Sogar in Bereichen, wo die schriftliche Quelle ursprünglich nicht gedruckt, sondern „manu-script“ war, d. h. also in der alten und mittelalterlichen Geschichte, kann nach 200 Jahren quellenkritischer Texteditionen nicht mehr die Rede davon sein, daß die originalen, „manu-scripten“ Quellen die Grundlage der normalen Forschungsarbeit, geschweige denn der Lehre seien. Die Begründung hierfür ist unmittelbar in der Entwicklung der modernen Geschichtswissenschaft selbst zu suchen. Kaum war mit der Quellenkritik das wichtigste Handwerkszeug gefunden, hat Ranke in seinem bedeutenden Frühwerk „Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535“ 1824 nicht nur in der „Vorrede“ die Grundlegung des Historismus mit den Worten formuliert, „Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beygemessen: so hoher Aemter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: er will bloß sagen, wie es eigentlich gewesen“, sondern sofort im Anschluß daran auch die für unseren Zusammenhang entscheidende Weichenstellung zugunsten der schriftlichen Quelle vollzogen: „Woher aber konnte dies neu erforscht werden? Die Grundlage vorliegender Schrift, der Ursprung ihres Stoffes sind Memoiren, Tagebücher, Briefe, Gesandtschaftsberichte und ursprüngliche Erzählungen der Augenzeugen“³.

Wenn methodische Fragen bei Ranke im Ganzen eher die Ausnahme sind, so findet sich die bis heute gültige Systematisierung dieses Ansatzes 1857/58 in der „Historik“ Droysens. Droysen beginnt das Kapitel über die Quellen zwar mit Hinweisen auf Statuen und Portraits, ja er spricht von „photographischer Ähnlichkeit“ und vergißt auch mit der „Eroika“ die Musik als Quelle nicht. Nach kaum einer halben Seite wendet er sich aber von diesen Quellenarten mit der Bemerkung ab: „Man sieht, diese künstlerischen Darstellungen enthalten immer etwas Irrationales und damit Unbestimmtes.“ Stattdessen führt er die mündlichen und schriftlichen Überlieferungen als eigentliche Basis historischer Forschung ein: „Gemeinsam ist beiden, daß sie die Übertragung dessen, was war und geschah, in der Sphäre der Vorstellungen enthalten. Aber die schriftliche Überlieferung hat den Vorzug, diese fließenden Vorstellungen in einem bestimmten Moment fixiert und damit den weiteren Umwandlungen entzogen zu haben“⁴.

Es bleibt also festzustellen, daß im Kernbereich heutiger Geschichtswissenschaft die schriftliche und in aller Regel gedruckt vorliegende Quelle schlicht dominiert. Erst ein Blick über diesen Kernbereich hinaus etwa in die Vor- und Frühgeschichte, die Kunst- und Musikgeschichte beweist, daß dies so keineswegs sein muß. Andererseits zeigt die fast regelhafte institutionelle Zuordnung dieser „anderen“ historischen Fächer nach der Zerschlagung der alten Philosophischen Fakultäten zu verschiedenen Fachbereichen, wie schwach die Bande vom Kernbereich zu ihnen sind.

³ Ranke, L.: *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535*. Leipzig, Berlin 1824, S. V und VI.

⁴ Droysen, J. G.: *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Hrsg. v. R. Hübner. 6., unveränderte Aufl. Darmstadt 1971, S. 61-63.

Wenn das im Folgenden zu behandelnde Thema so eher exotischen, jedenfalls hilfswissenschaftlichen Charakter zu haben scheint, so ist dennoch nicht zu verkennen, daß das Bild als Quelle auch in der heute gültigen historischen Methodologie gelegentlich zumindest erwähnt wird (von Borowsky, Vogel, Wunder abgesehen). A. v. Brandt tut dies besonders kurz (was nicht erstaunlich ist, da er wenig später ausdrücklich betont, „daß in der Regel allein die schriftlichen Quellen uns die kontinuierliche Beobachtung und Feststellung geschichtlicher Vorgänge ermöglichen“⁵). E. Opgenoorth räumt dem Bild immerhin im Kapitel B. Quellen unter II. 2 Publizistik mit dem Unterpunkt c) in der Kombination Bild, Film und Ton einen eigenen, wenn auch kleinen Abschnitt ein⁶. Genauso verfährt die umfangreiche „Einführung in das Studium der Geschichte“ aus der DDR, obschon der Unterpunkt hier so versteckt ist, daß es Mühe kostet, ihn zu finden⁷. Und schließlich ist es selbstverständlich, daß es für den Interessenten Spezialliteratur gibt⁸.

Soviel zur Einführung in einen Quellenbereich, der sich, wenn er nur einmal konkret ins Auge gefaßt wird, als ungewöhnlich hilfreich für das Verständnis historischer Zusammenhänge erweist. Allein schon die Nennung der drei Bildarten, die für unseren Zusammenhang des russisch-türkischen Krieges von 1877/78 und des Berliner Kongresses zur Verfügung stehen, kann dies verdeutlichen:

- Kunstbilder im engeren Sinn (Gemälde, Zeichnungen, Stiche)
- Karikaturen
- Photographien

Es kommt hinzu, daß zumindest drei Maler beteiligt sind, deren Namen aufmerken lassen:

- Il'ja Efimovič Repin
- Vasilij Vasil'evič Vereščagin
- Anton von Werner

Und schließlich ergibt sich aus den Namen dieser drei Maler, daß das Material aus zwei Ländern stammt:

- Rußland
- Deutschland

wozu dann noch als drittes Land sehr nachdrücklich England hinzukommt.

II. Die drei Arten von Bildquellen zum russisch-türkischen Krieg 1877/78 und zum Berliner Kongreß

Das für die vorliegenden Ausführungen zur Verfügung stehende Material läßt sich, wie eben schon gesagt, in drei deutlich voneinander zu trennende Bildarten

⁵ Brandt, op. cit., S. 50.

⁶ Opgenoorth, op. cit., S. 78-80.

⁷ Einführung in das Studium der Geschichte. Hrsg.-Kollektiv: W. Eckermann u. a. 3., völlig neu erarb. Aufl. Berlin (Ost) 1979, S. 431-434.

⁸ Stiewe, W.: Das Bild als Nachricht. Berlin 1933; Keyser, E.: Das Bild als Geschichtsquelle. Historische Bildkunde. Bd. 1.2. Hamburg 1935; Bildquellen-Handbuch. Hrsg. v. G. Ploetz. Würzburg 1961; speziell auf Photographien und den Geschichtsunterricht bezogen: Hannig, J.: Bilder, die Geschichte machen, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 40, 1. 1989, S. 10-32.

trennen, die sich in gleicher Weise durch das verwendete Material und die Kunstformen unterscheiden wie durch die damit verbundenen künstlerischen und politischen Aussagen:

1. Kunstbilder im engeren Sinn (Gemälde, Zeichnungen, Stiche)

Hier kann kein Zweifel sein, daß durch die Beteiligung von Repin, Vereščagin und v. Werner von vornherein auch kunstgeschichtlich ein erhebliches Gewicht mit den für den Historiker an sich ja nur interessierenden allgemein-historischen Fragen verbunden worden ist. Von Vereščagin, der selbst am Kriege teilgenommen hat, steht selbstverständlich der „Šipka-Paß“ an erster Stelle:



Abb. 1: Vereščagin, V. V.: Der Šipka-Paß (Šipka), in: Rossija i nacional'no-osvoboditel'naja bor'ba na Balkanach. 1875-1878. Moskva 1978, nach S. 32.

Die Darstellung dieses berühmten Bildes bezieht sich auf die schweren Kämpfe um den Šipka-Paß, den wichtigsten Paß über den Balkan in Bulgarien, zwischen Gabrovo und Kazanlák gelegen. Der Paß wurde im Juli 1877 von russischen Truppen genommen und unter großen Verlusten bis zum Januar 1878 gehalten, als der Entsatz gelang. Neben der Belagerung von Pleven sind die Kämpfe um den Šipka-Paß die bekannteste Episode des russisch-türkischen Krieges von 1877/78.

Ebenfalls zum Kriegsverlauf gehört ein Beispiel der großen Kunst Repins: „In die Heimat. Ein Held des vergangenen Krieges“ (Na rodinu. Geroj minuvšej vojny, 1878 gemalt). Es stellt einen russischen Soldaten nach Kriegsende dar:



Abb. 2: Repin, I. F.: *In die Heimat. Ein Held des vergangenen Krieges* (Na rodinu. Geroj minuvšej vojny). 1878, in: Vinogradov, V. I.: *Russko-tureckaja vojna 1877-1878 gg. i osvoboždenie Bolgarii*. Moskva 1978, nach dem Titelblatt.

Und schließlich ist an dieser Stelle selbstverständlich das für den deutschen Betrachter wichtigste Gemälde überhaupt zu unserem Thema zu nennen: Der Berliner Kongreß Anton v. Werners:



Abb. 3: Werner, A. v.: *Der Berliner Kongreß*, in: *Der Berliner Kongreß 1878. Protokolle und Materialien*. Hrsg. v. I. Geiss. Boppard am Rhein 1978, nach S. XVI.

Zusammen mit der „Kaiserproklamation“ im Spiegelsaal von Versailles 1871, bei der Anton v. Werner ebenso anwesend war wie 1878 auf dem Berliner Kongreß, gehört dieses Bild zu den bekanntesten Bildzeugnissen der Bismarckzeit, auch wenn das Original im Zweiten Weltkrieg in Berlin vernichtet worden ist. Von der inhaltlichen Aussage abgesehen, auf die in Teil III zu sprechen zu kommen sein wird, ist allerdings auch richtig, daß kunstgeschichtlich Adolf v. Menzel als Preußenmaler stets höher bewertet wird als v. Werner, wofür das „Flötenkonzert in Sanssouci“ das hervorragende, immer wieder angeführte Beispiel ist:



Abb. 4: Menzel, A. v.: Das Flötenkonzert in Sanssouci, in: Jensen, J. C.: Adolph Menzel. Köln 1982, S. 83, Farbtafel 18.

Nicht minder wichtig als der Bereich der Gemälde ist aber auch derjenige der Zeichnungen und Stiche. Zwei Beispiele ragen unter historischem Gesichtswinkel hervor: einmal die Portraitstudien Anton v. Werners von den Hauptbeteiligten des Kongresses und dann eine Reihe von Darstellungen, die in Rußland weite Verbreitung fanden.

Was zunächst die Portraitstudien Anton v. Werners betrifft, so dürfen sie ohne Zweifel großes historisches Interesse beanspruchen. Als erstes sei der russische Reichskanzler, Fürst Gorčakov, genannt:

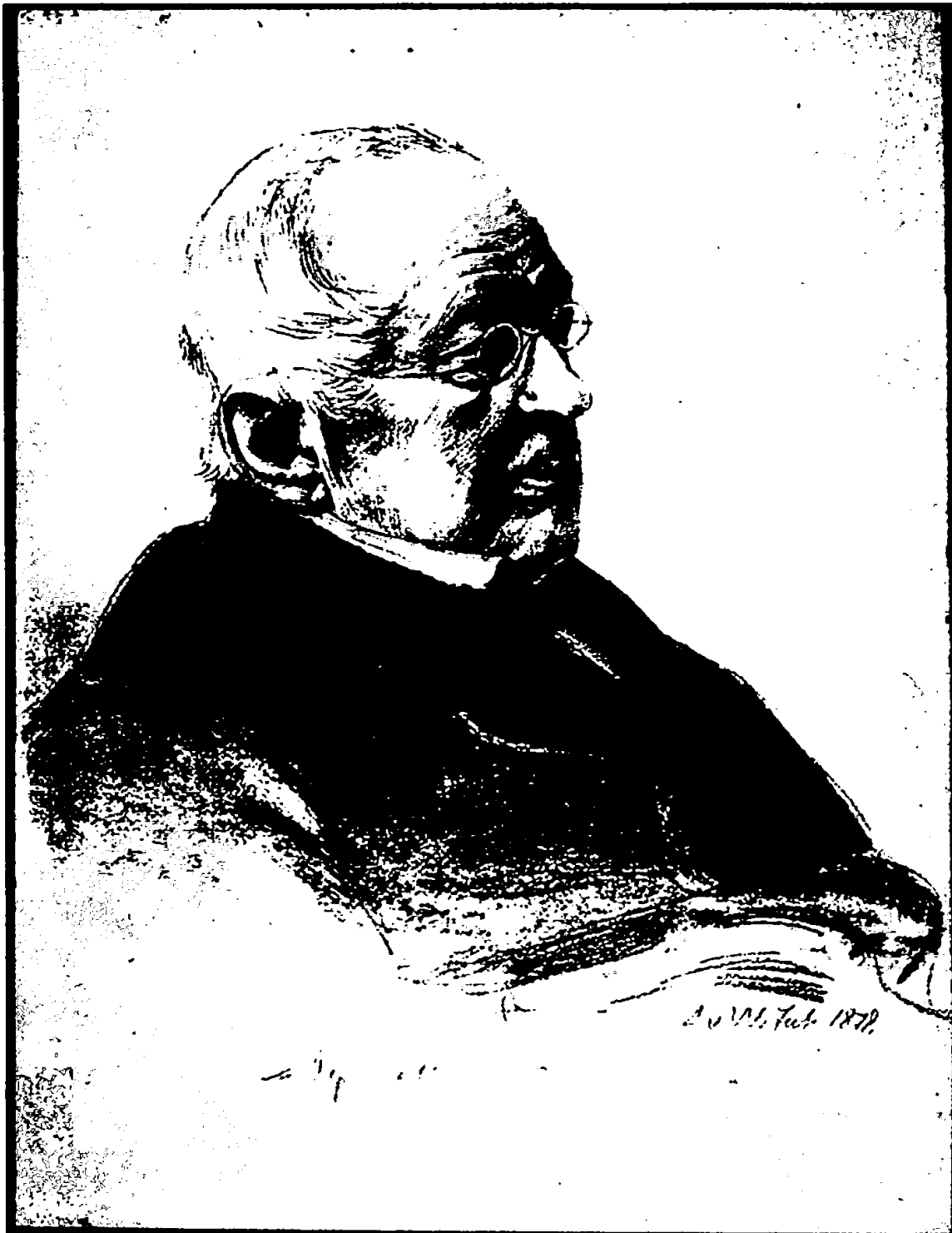


Abb. 5: Werner, A. v.: Portraitstudie Fürst Gorčakovs, in: Anton von Werner: 26 Studienköpfe. Berlin 1880.

Sodann der österreich-ungarische Außenminister, Graf Andrassy:



Abb. 6: Werner, A. v.: Portraitstudie Graf Andrassys, in: Anton von Werner: 26 Studienköpfe. Berlin 1880.

Weiter der englische Premierminister, Disraeli:



Abb. 7: Werner, A. v.: *Portraitstudie Disraelis*, in: *Anton von Werner: 26 Studienköpfe*. Berlin 1880.

Und schließlich der zweite Vertreter des Osmanischen Reiches, Mehmed Ali Pascha, von Bismarck verächtlich wegen seiner deutschen Herkunft „Der Magdeburger“ genannt:



Abb. 8: Werner, A. v.: Portraitstudie Mehmed Ali Paschas, in: Anton von Werner: 26 Studienköpfe. Berlin 1880.

Zu den in Rußland bekanntesten Stichen jener Zeit gehört derjenige A. Baldingers „Die Begrüßung der russischen Truppen in Tärnovo“ (Vstreča russkich vojsk v Tyrnovo):



Abb. 9: Baldinger, A.: Die Begrüßung der russischen Truppen in Tärnovo (Vstreča russkich vojsk v Tyrnovo), in: Rossija i nacional'no-osvoboditel'naja bor'ba na Balkanach. 1875-1878. Moskva 1978, nach S. 320.

2. Karikaturen

Quantitativ stehen die Karikaturen zu unserem Themenbereich weitaus an der Spitze des vorhandenen Materials. Und da sie auch inhaltlich ungewöhnlich ergiebig sind, sei die Anregung erlaubt, daß weitere spezielle Arbeiten über die Karikatur als Quelle zur Geschichte der Orientalischen Frage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur möglich, sondern mit Sicherheit auch ergebnisreich sein werden. Wenn das bei den Kunstbildern vorliegende Material aus Rußland und Deutschland stammte, so kommen die Karikaturen im Gegensatz dazu vorrangig aus England, allerdings ebenfalls auch aus Deutschland. Zu nennen ist für England der „Punch“, für Deutschland der „Kladderadatsch“ und der „Simplicissimus“. Das Interesse des „Punch“ an der Orientalischen Frage ist außerordentlich groß gewesen, so daß sich nicht nur für die Jahre 1877/78, sondern auch für den Krimkrieg eine Geschichte der Orientalischen Frage aus englischer Sicht anhand allein dieser Karikaturen schreiben läßt. Es sei nur ein Beispiel aus der Endphase des Krimkrieges gegeben:



Abb. 10: *The Split Crow in the Crimea*, in: *Punch*. 29 (1855), S. 127.

Für den Berliner Kongreß sei zunächst nur auf die amüsante und zudem wahre Episode verwiesen, daß Disraeli nicht französisch, sondern englisch verhandeln wollte (und es auch tat), womit der Beginn des Englischen als internationaler Kongreßsprache erreicht war. In der Darstellung des „Punch“ nimmt sich die Episode so aus:



Abb. 11: „Façon de parler!“, in: *Punch* 78 (1878), S. 283

Nicht so ungewöhnlich zahlreich wie die englischen Karikaturen, dennoch aber ebenfalls als Quellen sehr aufschlußreich sind die deutschen Karikaturen. Als Beispiel aus dem „Kladderadatsch“ sei eine Karikatur von 1876 gegeben, die um zwei Jahre Bismarcks Rolle als „Ehrlicher Makler“ vorwegnimmt:



Abb. 12: Der neue Paris, aus: Kladderadatsch 1876, in: Bismarck-Album des Kladderadatsch 1849-1898. 31. Aufl. Berlin 1915, S. 94.

Nicht vergessen sei schließlich, daß wir in Deutschland wie in Rußland für unseren Zusammenhang Karikaturen haben, die nicht die Politiker, sondern die Künstler als Zielscheibe wählen. Für Anton v. Werner ist eine Karikatur des Kongreßbildes in der Manier der Berliner Sezession zu nennen:



Abb. 13: Karikatur des Kongreßbildes Anton von Werners im Stil der Berliner Sezession, in: Lustige Blätter. 19 (1904) 26.

Parallel dazu steht eine nur als degoutant zu bezeichnende Karikatur von Vereščagin's erschütternder Zeichnung „Am Šipka-Paß ist alles ruhig“ (Na Šipka vse spokojno), die als Antikriegsdarstellung schon vom Titel her an Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“ erinnert:



Abb. 14: Vereščagin, V. V.: Am Šipka ist alles ruhig (Na Šipka vse spokojno), in: Zaber, E.: Wereschtschagin. Bielefeld, Leipzig 1900, S. 43.

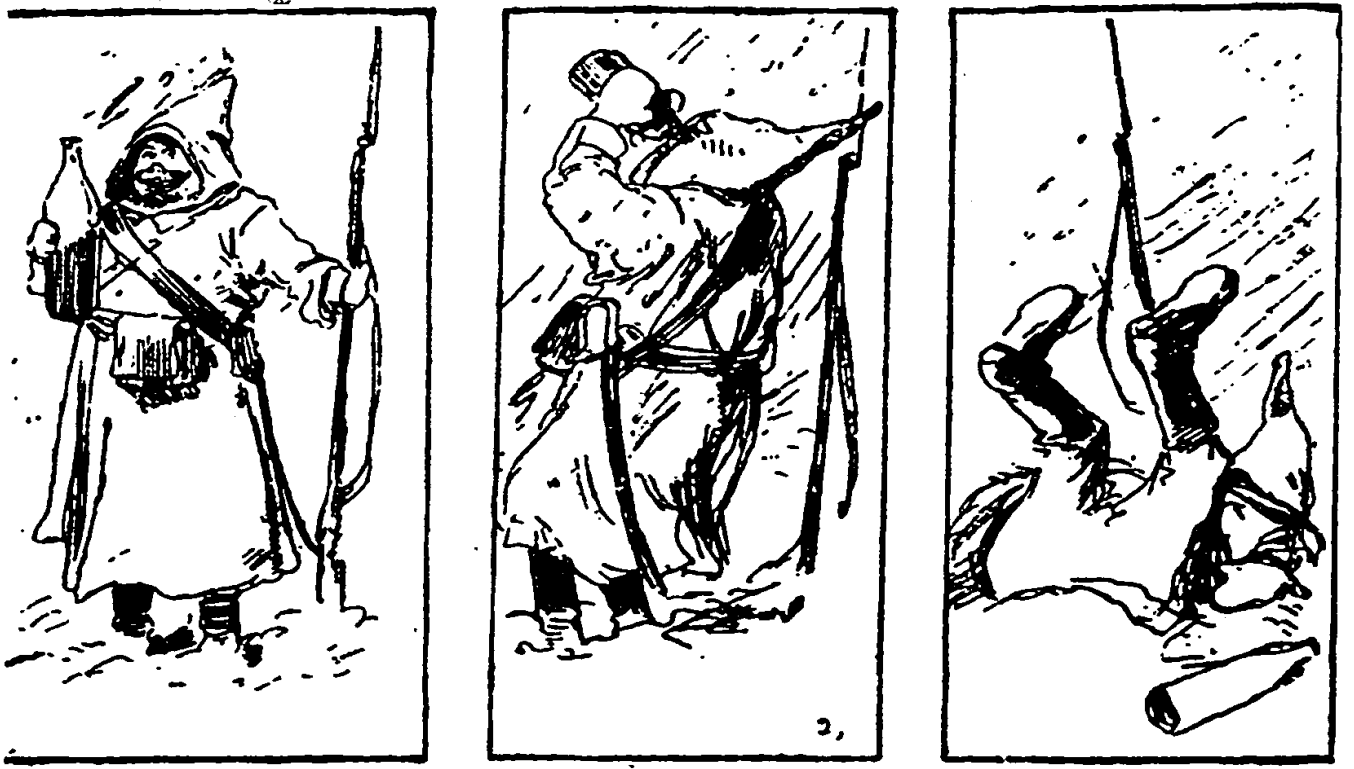


Abb. 15: Karikatur von Vereščagin's Šipka-Paß, in Zaber, E.: Wereschtschagin. Bielefeld, Leipzig 1900, S. 68.

3. Photographien

Das Zeitalter der Photographie hat für die Orientalische Frage bereits mit dem Krimkrieg und den auf der Krim aufgenommenen Bildern des englischen Photographen Robert Fenton begonnen. 1877/78 liegen natürlich bereits ungleich mehr Photographien vor, die sich zudem auf alle bis jetzt angesprochenen Bereiche beziehen und eine weitere Beschäftigung lohnen. Im Zusammenhang des schon Ausgeführten seien als Beispiele gegeben:

- eine Aufnahme Anton v. Werners und Adolf v. Menzels:



Abb. 16: Anton v. Werner u. Adolf Menzel, in: Krammer, M.: Berlin und das Reich. Berlin 1935, S. 196.

– eine Aufnahme Vereščagins aus dem Krieg 1877/78:



Abb. 17: V. V. Vereščagin, in: *Rossija i nacional'no-osvoboditel'naja bor'ba na Balkanach. 1875-1878. Moskva 1978, nach S. 320.*

– eine Aufnahme des Stabes des 8. russischen Armeekorps, die mit Liebe und Sorgfalt aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des russisch-türkischen Krieges in der Sowjetunion wiederveröffentlicht worden ist:



Abb. 18: Der Stab des 8. russischen Armeekorps, in: Vinogradov, V. I.: *Russko-tureckaja vojna 1877-1878 gg. i osvoboždenie Bolgarii*. Moskva 1978, S. 158-159.

III. Die Zielrichtungen inhaltlicher Aussagen von Bildquellen zum russisch-türkischen Krieg 1877/78 und zum Berliner Kongreß

Mit den Augen des *deutschen Betrachters* gesehen, nimmt Anton v. Werners Kongreßbild (Bild 3) in der großen Fülle von Bilddarstellungen zu den Jahren 1877/78 ohne Zweifel nach wie vor den ersten Platz ein. Es besticht nicht nur durch die auf Portraitstudien beruhende Genauigkeit der Wiedergabe gerade der Hauptpersonen, sondern auch durch die bewußt bismarckianisch-deutsche Bildaussage, die unmittelbar mit der politischen Einstellung v. Werners zusammenhängt. Von der Kaiserproklamation in Versailles, wo ebenfalls Bismarck und nicht etwa Wilhelm I. den Mittelpunkt des Gemäldes bildet⁹, führt ein direkter Weg zum Kongreßbild, wo Bismarck im Sinne seiner eigenen Formulierung als „ehrllicher Makler“¹⁰ das ehrfurchtgebietende und dominierende Zentrum der Darstellung ist. Und mehr noch: die Kombination der Dreiergruppe Bismarck – Andrassy – Šuvalov soll Bismarcks Willen verdeutlichen, daß die drei kontinentalen, konservativen Monarchien als Voraussetzung für den Frieden und das Gleichgewicht Europas zusammenzuhalten hätten. Nicht weniger gewollt ist die Komposition der

⁹ Mit welchen malerischen Stilmitteln v. Werner hier gearbeitet hat, um seinen Zweck der Herausstellung Bismarcks zu erreichen, beweist am besten die Tatsache, daß Bismarck während der Kaiserproklamation in Versailles keineswegs die ihn auf dem Bild vor allen anderen auszeichnende weiße Uniform getragen hat, sondern ebenso wie die anderen Herren eine preußisch-blaue! (Auskunft des Bismarck-Archivs Hamburg-Friedrichsruh).

¹⁰ Reichstagsrede vom 19. 2. 1878, in: Die politischen Reden des Fürsten Bismarck. Hrsg. v. H. Kohl. Bd. 7, (1877-1879). Stuttgart 1983, S. 92.

zweiten wichtigen Gruppe zum linken Bildrand hin: der greise Gorčakov, liebevoll sitzend wiedergegeben und die Hand freundschaftlich auf den Arm des vor ihm stehenden Disraeli legend. Sogar die osmanische Gruppe rechts außen erscheint noch einigermaßen harmonisch, was ihrer Behandlung durch Bismarck während des Kongresses durchaus zuwiderläuft.

Das Kongreßbild erweist sich damit als eine ganz ungewöhnliche Verbindung der Darstellung einer politischen Konzeption im Sinne ihres Trägers – also Bismarcks – und des Einsatzes künstlerischer Mittel durch den Maler. Wir sind durch v. Werner selbst aufs Genaueste darüber unterrichtet, wie er durch die Sitzungen zu den Portraitstudien mit den führenden Teilnehmern des Kongresses nicht nur in die Lage versetzt wurde, den Gesichtszügen auf dem Kongreßbild ihre eindrucksvolle Lebensnähe zu geben, sondern wie er auch die Komposition der Schlußsitzung des Kongresses – und um deren Darstellung handelt es sich mit v. Werners Bild – bis ins Einzelne mit Bismarck vorher besprochen und seine Wünsche als Maler dafür vorgebracht hatte¹¹. Höchst instruktiv ist hierzu der Vergleich mit der Darstellung einer der Routinesitzungen des Kongresses, die 1878 in Leipzig erschien. Der Vergleich beider Darstellungen zeigt deutlicher als alles andere die Kunst, aber auch den Willen zur politischen Aussage v. Werners:

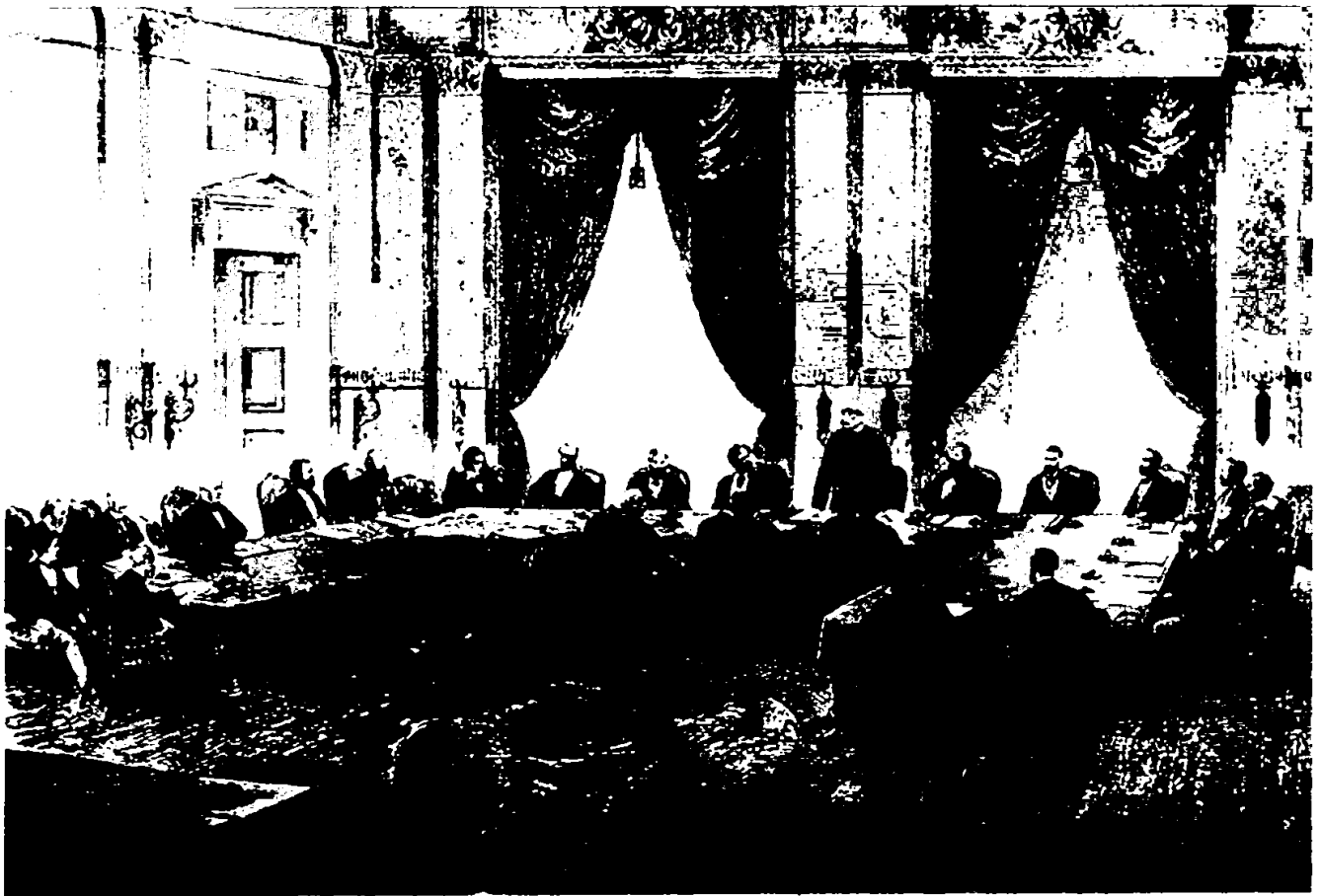


Abb. 19: Sitzung des Berliner Kongresses, in: *Illustrierte Kriegschronik des russisch-türkischen Feldzuges 1876-1878*. Leipzig 1878, S. 320.

¹¹ Werner, A. v.: *Erlebnisse und Eindrücke 1870-1890*. Berlin 1913, S. 224 ff.

Von der auch hier eindrucks- und absichtsvoll hervorgehobenen zentralen Position Bismarcks abgesehen, fallen die Unterschiede zum Bilde v. Werners dennoch sofort in die Augen. Bei v. Werner

- tragen die Herren ihre ordensgeschmückten und publikumswirksamen Uniformen anstelle des bequemen Zivils der Routinesitzungen
- ist Bismarck wie absichtslos und völlig natürlich noch weit mehr als am hufeisenförmigen Tisch der Routinesitzungen die schlechthin zentrale Figur unter den Kongreßteilnehmern
- bietet die Versetzung der Szene vom normalen Verhandlungstisch in die frei in den Raum hinein gruppierte Anordnung der Kongreßteilnehmer vor dem Kartentisch ganz andere Möglichkeiten der malerischen wie der politischen Aussage.

Soweit hatte Bismarck v. Werners Vorschlägen auch zugestimmt. Weitere Vorschläge hatte er dafür abgelehnt, so z. B.:

- eine Darstellung des „Reichshundes Tyras“, wogegen sich Bismarck mit der Begründung wandte, der Hund habe den Fürsten Gorčakov fast zu Fall gebracht und werde durch sein Auftreten auf dem Bild den deutsch-russischen Beziehungen schaden
- das festliche Reichen von Sekt, was Bismarck ablehnte, weil es eine Kränkung der osmanisch-muslimischen Delegation bedeuten würde: eine fast erstaunliche Rücksichtnahme Bismarcks, bedenkt man, wie er dieselbe Delegation während des Kongresses behandelt hat.

Faßt man zusammen, so läßt sich zur Bewertung des berühmten Bildes v. Werners wohl mit Recht sagen, daß es sicherlich weit von Goethes Diktum „Die höchste Wahrheit, aber keine Spur von Wirklichkeit“ entfernt ist, insofern es tatsächlich die Schlußsitzung des Kongresses wiedergibt. Dennoch enthält es soviel an bewußtem Arrangement zugunsten einer deutlich vorgetragenen politischen Aussage, daß alle diejenigen, die hier nicht zustimmen wollen, zurecht ein anderes Goethe-Wort zitieren sollten: „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.“ Dagegen steht der Inhalt eben jener dargestellten außenpolitischen Konzeption Bismarcks, die, hätte sie Bestand gehabt, Europa wohl mit Sicherheit vor dem Ersten Weltkrieg hätte bewahren können.

Aber nicht nur v. Werner hat damals politische Bilddarstellungen veröffentlicht. Es sei z. B. wiederum auf die in Leipzig erschienene „Illustrierte Kriegschronik“ von 1878 verwiesen, wo sich eine ganze Reihe farbiger Abbildungen zum russisch-türkischen Krieg findet, darunter die abgebildete:



Abb. 20: Die Teufel der türkischen Armee, in: *Illustrierte Kriegschronik des russisch-türkischen Feldzuges 1876-1878*. Leipzig 1878, S. 832.

Die Tendenz ist eindeutig: wir haben hier eine direkte Wirkung der „Bulgarian Horrors“ Gladstones von 1876¹² vor uns und damit jener faszinierenden Mobilisierung der öffentlichen Meinung zunächst Englands zugunsten der Bulgaren und gegen das Osmanische Reich, die eigentlich für den innenpolitischen Kampf gegen Disraeli gedacht war. Es lohnt eine eigene Studie, diesem Zusammenhang im Einzelnen nachzugehen.

Bevor wir damit Deutschland verlassen und uns englischen Bildaussagen zuwenden, sei noch ein Blick in die folgenden Jahre gestattet. Und zwar wird die von v. Werner so nachdrücklich im Sinne Bismarcks festgehaltene Grundkonzeption des Dreikaiserbündnisses als Träger der europäischen Ordnung schon 1886 im Zusammenhang der erneuten Orientalischen Krise vom „Kladderadatsch“ mit aller wünschenswerten Klarheit zugunsten des Zweibundes Deutschland – Österreich-Ungarn ersetzt:

¹² Gladstone, W. E.: *Bulgarian Horrors and the Question of the East*. London 1876.



Abb. 21: *Brennus pacificus*, aus: *Kladderadatsch* 1886, in: *Bismarck-Album des Kladderadatsch 1849-1898*. 31. Aufl. Berlin 1915, S. 172.

Deutlicher konnte der Weg Europas in den Ersten Weltkrieg bildlich kaum dargestellt werden.

Wenden wir uns damit *England* zu, so ergeben, nicht anders als beim Krimkrieg allein schon die im „Punch“ enthaltenen Karikaturen eine derartige Fülle an historisch interessantem Material, daß jedes Erstaunen gerechtfertigt ist. Was dabei den Grundtenor der die politische Situation Englands jener Jahre analysierenden Karikaturen betrifft, so liegt er eindeutig eher auf der Linie Disraelis als Gladstones, auch wenn keine Rede von einer einfachen Hilfsfunktion für die Regierungspolitik sein kann. Charakteristisch ist als erstes aber doch, daß die „Bulgarian Horrors“, im Gegensatz etwa zur Leipziger „Illustrierten Kriegschronik“ praktisch keine Rolle spielen, umsomehr dafür die Gefahr eines russisch-türkischen Krieges. Ein Beispiel für viele liefert die folgende Karikatur:

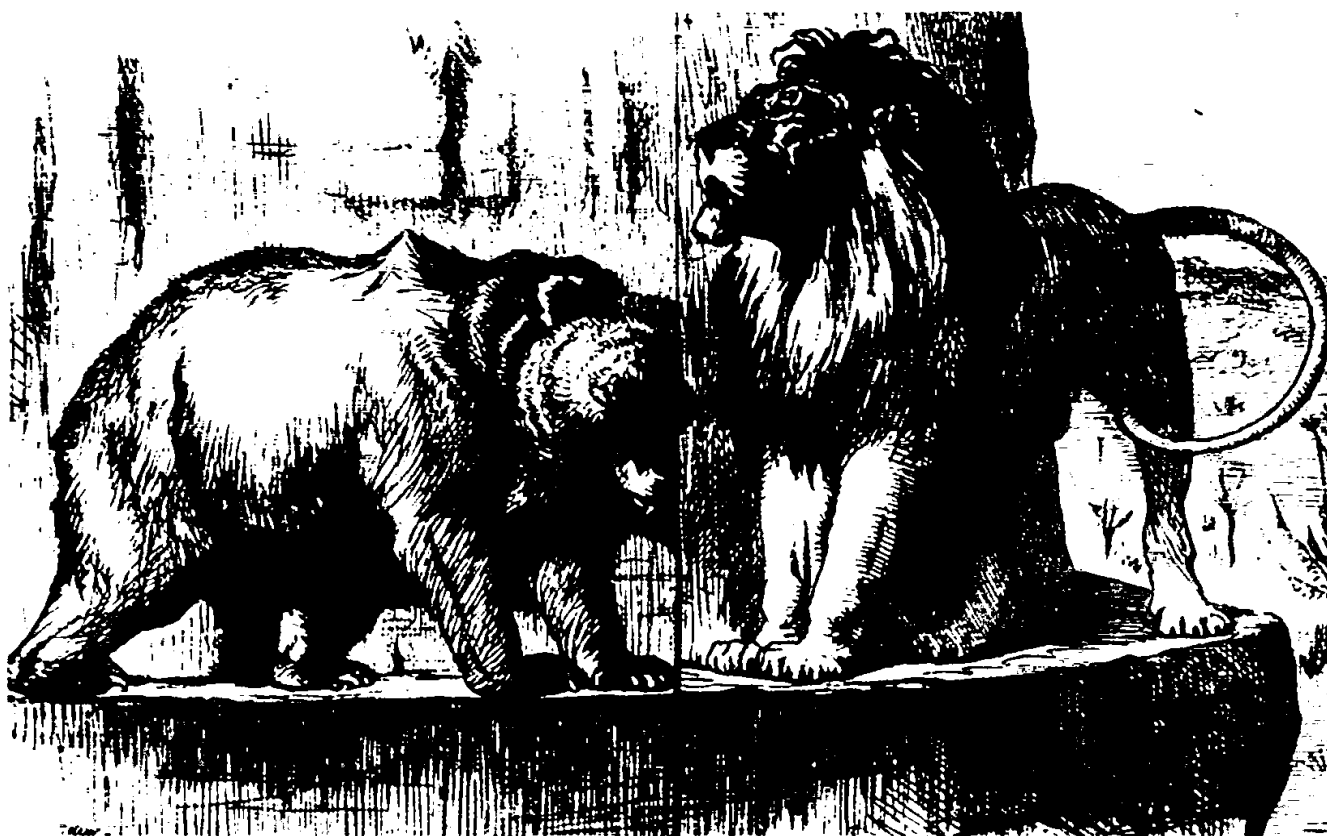


Abb. 22: „Which goes back?“, in: *Punch*. 74 (1878), S. 162-163.

Wie bereits während des Krimkrieges ist die antirussische Einstellung des „Punch“ immer wieder faßbar, während sie zu Deutschland und besonders zu Bismarck im Ganzen durchaus als positiv bezeichnet werden kann. Allein schon die stets verwandten freundschaftlichen Namensformen „Bizzy“ und „Dizzy“ bei den zahlreichen Darstellungen beider Staatsmänner zusammen in einer Karikatur sind hierfür ein Beleg. Mit der Abbildung 11 ist ein Beispiel dafür gegeben worden, wie problemlos der Umgang beider miteinander erscheint. Und auch wenn Ironie verwandt wird wie auf dem folgenden Bild, bleibt der Grundton freundlich:



Abb. 23: Everybody's Friend!, in: Punch. 74 (1878), S. 91.

Im Zentrum der Überlegungen des Punch hat jedoch verständlicherweise nicht Deutschland, sondern das Osmanische Reich gestanden, für das England ja um Haaresbreite den Krieg mit Rußland riskiert hätte. Wenn hier auf der einen Seite eine kompromißlose Verurteilung im Sinne Gladstones unmöglich war, so erweist sich auf der anderen Seite, daß eine teilweise nur als genial zu bezeichnende Interpretation des gegenseitigen Verhältnisses anzutreffen ist, die keineswegs einer schlichten Unterstützung der Politik Disraelis entsprach. Vielleicht die beste Karikatur überhaupt, die in den Jahren 1877/78 erschienen ist, faßt das Gemeinte in unnachahmlicher Weise zusammen:



Abb. 24: *A Blaze of Triumph!*, in: *Punch*. 75 (1878), S. 31.

Der Gegensatz von Disraelis großmütig-demutsvoller Geste, mit der er auf die Inschrift „Peace“ hinweist – die zudem eine deutliche Anspielung auf seine berühmte Formulierung nach Beendigung des Kongresses „Peace with Honour“ ist – und dem „Blaze“, mit dem im Hintergrund die „Anglo-Turkish Cyprus Convention“ dargestellt wird, könnte nicht einprägsamer zur Decouvrierung scheinheiliger Machtpolitik sein. Und deutlich ist außerdem, daß nicht Bismarck, sondern Disraeli als die entscheidende Figur des Berliner Kongresses erscheint, der als Drahtseilartist auf dem Hochseil des Kongresses den europäischen Frieden bewahrt.

Was schließlich als letztes *Rußland* betrifft, so ist von der ohne Zweifel großen Bedeutung auszugehen, die dieser 10. russisch-türkische Krieg¹³ im russischen Selbstverständnis der Zeit hatte. Es waren nicht nur die Kreise der engagierten Panslawisten, die im Sinne der Osteransprache des Zaren Aleksej von 1655 empfanden, wo dieser richtungsweisend vor „griechischen“ Kaufleuten gesagt hatte: „Mein Herz ist voll Trauer über die Unterjochung dieser armen Leute, die unter der Herrschaft der Feinde des Glaubens leben. Gott – möge sein Name gerühmt werden! – wird mich ihretwegen am Tage des Gerichts strafen, weil ich ihnen keine Aufmerksamkeit schenke, obwohl ich die Möglichkeit habe, sie zu befreien“¹⁴.

Wie bedeutend daher auch die bewußte Antikriegsmalerei Vereščagins kunstwie geistesgeschichtlich sein mag, in ihrer Zeit mußte sie nicht nur quantitativ, sondern vor allem auch in ihrer Breitenwirkung weit hinter zahlreichen Bilddarstellungen jeder Art, darunter auch Photographien, zurückstehen, die den Sieg der russischen Waffen mit dem Ziel der „osvoboždenie“, der „Befreiung“ der christlichen Balkanvölker und besonders der Bulgaren verbanden. An dieser

¹³ Die folgende Zusammenstellung vermittelt einen Einblick in die kontinuierlichen russisch-türkischen Kriege von 1687 an:

Die russisch-türkischen Kriege

1686	Eintritt in die Heilige Liga
1687, 1689	Krimfeldzüge Sofijas durch Fürst Golicyn
1695, 1696	Azov-Feldzüge Peters d. Gr.
1700	Friede von Konstantinopel
1710/11	Prut-Feldzug Peters d. Gr.
1713	Friede von Adrianopel
1735/39	Türkenkrieg Anna Ivanovnas
1739	Friede von Belgrad
1768/74	1. Türkenkrieg Katharinas d. Gr.
1774	Friede von Kütschük Kainardschi
1787/92	2. Türkenkrieg Katharinas d. Gr.
1792	Friede von Jassy
1806/12	Türkenkrieg Alexanders I.
1812	Friede von Bukarest
1828/29	Türkenkrieg Nikolaus I.
1829	Friede von Adrianopel
1853/56	Krimkrieg
1856	Friede von Paris
1877/78	Türkenkrieg Alexanders II.
1878	Vorfriede von San Stefano, Friede von Berlin

¹⁴ Putešestvie Antiochskogo patriarcha Makarija v Rossiju v polovine XVII veka, opisannoe ego synom, archidiakonom Pavlom Aleppskim (Reise des Patriarchen Makarios von Antiochien nach Rußland in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert, beschrieben durch seinen Sohn, den Archidiakon Paul von Aleppo), in: Čtenija v Obščestve istorii i drevnostej rossijskich pri Moskovskom Universitete. 1898, kn. 4.

Beurteilung hat sich bis heute weder in der Sowjetunion noch in Bulgarien etwas geändert, sodaß allein schon in den beiden bereits zitierten Bänden aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr der Kriegsjahre 1877/78¹⁵ auch eine Fülle einschlägiger Bilder enthalten ist, die 1978 denselben Zweck wie 1878 erfüllen sollten. Die „Begrüßung der russischen Truppen in Tärnovo“ (Abb. 9) steht damit für eine ganze patriotische Ideologie der Zeit und könnte mutatis mutandis auch Bulgarien 1944 meinen.

Ein anderes Beispiel, das seinerzeit in Rußland allbekannt war, war der heldenhafte Tod des Major Gartalov, dessen Darstellung keines Kommentars bedarf:



Abb. 25: *Der heldenhafte Tod des Majors Gartalov (Geroičeskaja smert' majora Gartalova)*, in: *Rossija i nacional'no-osvoboditel'naja bor'ba na Balkanach. 1875-1878. Moskva 1978, nach S. 320.*

Und nur den westlichen Ausländer kann verwundern, mit welcher Selbstverständlichkeit in der Sowjetunion 1978 zeitgenössische Bilder der russischen Generalität jenes Krieges wieder gedruckt worden sind:

¹⁵ Vinogradov, V. I.: *Russko-tureckaja vojna 1877-1878 gg i osvoboždenie Bolgarii (Der russisch-türkische Krieg von 1877-1878 und die Befreiung Bulgariens)*. Moskva 1978; *Rossija i nacional'no-osvoboditel'naja bor'ba na Balkanach. 1875-1878. Moskva 1978.*



Abb. 26: Kriegsminister Generaladjutant D. A. Miljutin, General I. V. Gurko, Generalmajor N. G. Stoletov, Generaladjutant E. I. Totleben, in: *Rossija i nacional'no-osvoboditel'naja bor'ba na Balkanach. 1875-1878. Moskva 1978, nach S. 320.*

IV. Zusammenfassung

Die vorstehenden Ausführungen sollten nicht dem Zweck dienen, die schriftliche Quelle von ihrem gewohnten zentralen Platz in der historischen Forschung und Darstellung zu verdrängen. Wohl aber sollte ein Versuch unternommen werden, anhand einiger weniger Beispiele zu zeigen, daß es mit großer Einprägsamkeit möglich ist, durch das Bild in seinen verschiedenen Spielarten vom Gemälde bis zur Karikatur Teile der Vergangenheit in einer Weise zu veranschaulichen, wie es die schriftliche Quelle nicht vermag. Der russisch-türkische Krieg von 1877/78 und der Berliner Kongreß, d. h. zwei in der Forschung der letzten Jahre lebhaft behandelte Gegenstände, gewinnen durch die Hinzunahme des Bildes als Quelle eine bis jetzt zu wenig in ihren Möglichkeiten beachtete Plastizität. Dies gilt gerade auch unter der Voraussetzung, daß das gesamte Bildmaterial jener Zeit als Quelle nicht anders als die schriftlichen Quellen in seinen Aussagen politisch vorbelastet ist und seinen Reiz nicht zuletzt aus der notwendigen Interpretation erhält. A. v. Werners Kongreßbild ist ein erstklassiges Beispiel hierfür. Oder es sei an die überragende politische Karikatur des „Punch“ auf Disraelis „Peace with Honour“ erinnert, die mit ihrer Absicht, die Scheinheiligkeit eines Politikers zu decouvrieren, noch heute nicht aktueller sein könnte.

Die Bildquellen zur Geschichte der Orientalischen Frage allein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind ein ungewöhnlich reizvolles Feld historischer Forschung, dessen Bearbeitung noch kaum begonnen hat.

William Ewart Gladstones
„Bulgarian Horrors and the Question of the East“
– eine unbrauchbare Quelle?

ein Beitrag zur Glaubwürdigkeit von Hintergrundinformationen

Andreas Körber, Hamburg^{*)}

Inhalt

1	Einleitung.	89
1.1	Gegenstand.	89
1.2	Problemstellung.	89
1.3	Vorüberlegung und Einzelfragen	90
1.4	Quellen- und Literaturlage	90
1.5	Gliederungsfragen	92
2	Der Aprilaufstand und die folgenden Ereignisse: Zeitlicher Ablauf	94
3	Die Quellen der Bulgarian Horrors	94
4	Nachrichten und Untersuchungen.	95
4.1	Amtliche Informationen.	95
4.1.1	Diplomatische Berichte an das Foreign Office	95
4.1.2	Die Informationspolitik der Regierung.	96
4.2	Pressemeldungen	98
4.2.1	Erste Meldungen	98
4.2.2	Die Pressekampagne	98
4.3	Untersuchungen.	99
4.3.1	Die Beauftragten	99
4.3.2	Die Untersuchungsbedingungen.	100
4.3.2.1	Das Problem der Befangenheit.	100
4.3.2.1.1	Zeitgenössische Einschätzung der Untersuchenden.	100
a)	Öffentliche Meinungen	100
b)	Gegenseitige Einschätzung.	102
c)	Einschätzung durch Gladstone.	102
4.3.2.1.2	Spätere Meinungen.	102
4.3.2.1.3	Diskussion: Die Befangenheit	103
4.3.2.2	Weitere Bedingungen	104
4.3.3	Durchführung und Ergebnisse	104

^{*)} Diese Arbeit entstand als Hausarbeit für ein Seminar am Lehrstuhl von *Prof. Dr. Klaus-Detlev Grothusen* an der Universität Hamburg im Sommersemester 1988. Sie wurde für die Veröffentlichung, für deren Ermöglichung ich ihm zu großem Dank verpflichtet bin, nur leicht überarbeitet.

4.3.3.1	Quantitative Ergebnisse	104
4.3.3.1.1	Darstellung	104
4.3.3.1.2	Methodische Kritik	106
4.3.3.2	Qualitative Aussagen	108
4.3.3.3	Vergleich mit weiteren Berichten	109
4.4	Zwischenergebnis: Die Glaubwürdigkeit der Informanten .	110
5	Die Bulgarian Horrors	111
5.1	William Ewart Gladstone	111
5.2	Gladstones Reaktion auf die Berichte	111
5.3	Zwei Mängel der Bulgarian Horrors	113
6	Ergebnis.	114
	Abkürzungsverzeichnis	115
	Tabellen.	116

1 Einleitung

1.1 Gegenstand

Zu den bedeutendsten Quellen zur Orientalischen Frage gehört die im September 1876 vom ehemaligen englischen Premierminister William Ewart Gladstone veröffentlichte Schrift „Bulgarian Horrors and the Question of the East“¹. In ihr wurden dem amtierenden Regierungschef Benjamin Disraeli und seinem Kabinett wegen ihrer Haltung dem Osmanischen Reich gegenüber schwere Vorwürfe gemacht. Anlaß der Veröffentlichung waren in den vorhergegangenen Monaten erschienene Meldungen der englischen Presse, in welchen von unbeschreiblichen Grausamkeiten berichtet worden war, die von den Türken während und nach der Unterdrückung des „Aprilaufstandes“ von 1876 an den Bulgaren begangen worden seien. Die Streitschrift ist das bekannteste Dokument der oppositionellen Kritik in England, zumal sie die Rückkehr ihres Verfassers, welcher sich seit seinem Rücktritt kirchlichen Aufgaben zugewandt hatte, in die Politik einleitete und den Beginn einer politischen Kampagne markierte, an deren Schluß Gladstone bei der Wahl von 1880 über seinen Kontrahenten triumphierte und wieder das Amt des Regierungschefs übernahm.

Darüber hinaus ist sie für die bulgarische Geschichtsschreibung eines der wichtigsten Dokumente für die internationale Anteilnahme am Leid des bulgarischen Volkes und für die Welle der Entrüstung, welche die türkischen Greuel in Europa auslösten.

1.2 Problemstellung

Viele Fragen, die sich im Zusammenhang mit den *Bulgarian Horrors* ergeben, sind bereits ausführlich behandelt worden. Die Ereignisse in Bulgarien wurden unter anderem geschildert von Mercia Macdermott² und Konstantin Kosev³ (aus bulgarischer Sicht) sowie – in Verbindung mit den englischen Reaktionen – von Harold Temperley⁴ und David Harris⁵. Die Rolle des Ex-Premiers ist fundiert und mit überzeugendem Ergebnis von Richard T. Shannon erforscht worden⁶.

In der Literatur wird überwiegend die in den *Bulgarian Horrors* und den offiziellen Untersuchungsberichten⁷ gegebene Darstellung der Greuel – auch gestützt durch weitere Quellen – akzeptiert. Erst in jüngerer Zeit mehrten sich

¹ Gladstone, William Ewart: *Bulgarian Horrors and the Question of the East*. London 1876 [zit. als: *Bulgarian Horrors*].

² Macdermott, Mercia: *A History of Bulgaria, 1393–1885*. London 1962 [zit. als: *Macdermott*].

³ Kosev, Konstantin: *The Uprising of April 1876 in Bulgaria*, in: *Bulgarian Historical Review*. 4 (1976) 1, S. 24–46 [zit. als: *Kosev*].

⁴ Temperley, Harold: *The Bulgarian and other Atrocities, 1875–8, in the Light of Historical Criticism*, in: *Proceedings of the British Academy*. Vol 17 (1931), S. 105–146 [zit. als: *Temperley*]. Dieser Aufsatz enthält in einem Appendix eine detaillierte Besprechung der von der englischen Regierung veröffentlichten „Blue Books“ und ihrer Mängel und Auslassungen.

⁵ Harris, David: *Britain and the Bulgarian Horrors*. Chicago 1939 ([zit. als: *Harris*]).

⁶ Shannon, Richard T.: *Gladstone and British Balkan Policy*. In: Melville, Ralph; Schröder, H.-J. (Hrsg.): *Der Berliner Kongreß von 1878*. Wiesbaden 1978, S. 163–179 [zit. als: *Shannon*]. Sowie ders.: *Gladstone and the Bulgarian Agitation 1876*. London 1963.

⁷ „Untersuchungen“ bezeichnet in dieser Arbeit immer die damaligen Ermittlungen und somit Quellen, wogegen moderne Forschung als solche oder „Literatur“ bezeichnet wird.

kritische Stimmen. Sie reichen von pauschaler Leugnung der hohen Zahlen an Todesopfern auf Seiten der Bulgaren⁸ über ihre Relativierung durch Verweis auf angeblich vorausgegangene Greuel der Bulgaren an Türken⁹ bis zu fundierter methodischer Kritik an damaligen Berichterstattungen und Untersuchungen¹⁰. In dieser Arbeit soll daher ermittelt werden, inwieweit die *Bulgarian Horrors* in bezug auf die Schilderungen der Vorgänge in Bulgarien glaubwürdig sind.

1.3 Vorüberlegung und Einzelfragen

Die *Bulgarian Horrors* sind für die Ereignisse in Bulgarien eine Sekundärquelle, für diejenigen in Großbritannien hingegen Primärquelle. Allein aus dieser Eigenschaft ergeben sich Unterschiede in ihrer Glaubwürdigkeit die beiden Bereiche betreffend.

Der Quellenwert in zweitgenanntem Aspekt ist unproblematisch und soll daher hier nicht behandelt werden. Unter Beschränkung auf den ersten Bereich wird daher in dieser Arbeit gefragt, auf welche Informationen Gladstone seine Aussagen gründet und wie unter diesem Gesichtspunkt die Glaubwürdigkeit zu beurteilen ist. Unter anderem wird dabei die oben genannte Kritik an den damals vorliegenden Untersuchungen erneut aufgegriffen.

Hieraus ergeben sich mehrere zu bearbeitende Einzelfragen:

- Auf welchen Quellen basierte die Streitschrift?
- Welche Informationen besaß ihr Verfasser darüber hinaus?
- Wie waren diese Informationen und Quellen zustande gekommen?
- Welchen Einflüssen unterlagen die Informanten?
- Wie kamen die *Bulgarian Horrors* zustande?
- Welche sachlichen Fehler finden sich in den *Bulgarian Horrors* und sind sie auf die vorher behandelten Quellen zurückzuführen?

1.4 Quellen- und Literaturlage

Zur Beurteilung der Glaubwürdigkeit der *Bulgarian Horrors* in ihren Behauptungen über die Greuel sind mehrere Arten von Quellen heranzuziehen. Besondere Bedeutung haben hierbei die Untersuchungsberichte: Die noch 1876 als Buch veröffentlichten Briefe des Spezial-Korrespondenten der *Daily News*¹¹, Januarius Aloysius MacGahan¹², der Bericht des amerikanischen Generalkonsuls Eugene

⁸ Shaw, Stanford J.: *History of the Ottoman Empire and modern Turkey*. Vol. 2. Cambridge 1977 [zit. als: Shaw], S. 162: "[. . .] no more than 4,000 Bulgarian Christians had been killed (and considerably more Muslims) [. . .]". Siehe auch die Ausführungen am Ende von Abschnitt 1.4 dieser Arbeit.

⁹ Baumgart, Winfried: *Vom Europäischen Konzert zum Völkerbund. Friedensschlüsse und Friedenssicherung von Wien bis Versailles*. 2. erw. Aufl., Darmstadt 1987 (Erträge der Forschung, Bd. 25), S. 31.

¹⁰ Millman, Richard: *Britain and the Eastern Question 1875–1878*. Oxford 1979 [zit. als: Millman], S. 121–164.

¹¹ Die Zeitung selbst ist, wie auch einige andere Quellen, in Hamburg leider nicht zu beschaffen. Daher ist es unumgänglich, zuweilen aus zweiter Hand zu zitieren.

¹² Die türkischen Gräueltaten in Bulgarien. Briefe von J. A. MacGahan, Special-Commissar der „Daily News“. Mit einem Vorwort sowie dem Bericht des amerikanischen General-Consuls Schuyler. Stettin 1876 [zit. als: MacGahan]. Das englische Original war im selben Jahr in London unter dem Titel „The Turkish Atrocities in Bulgaria. Letters [. . .]“ erschienen. In dieser Arbeit wurde die englische Fassung des Berichtes von Schuyler verwendet (siehe nächste Anmerkung).

Schuyler¹³, sowie derjenige des von der englischen Regierung mit einer Untersuchung beauftragten Diplomaten Walter Baring¹⁴. Als Abdruck einer Zeitung liegt hingegen der offizielle türkische Bericht von Edib Effendi vor¹⁵.

Weitere wichtige Quellen sind die Erinnerungen des *Daily News*-Korrespondenten in Istanbul, Edwin Pears, und des dortigen College-Professors George Washburn¹⁶. Für die Erforschung der Rolle Gladstones sind die *Autobiographica* in den *Prime Minister's Papers* eine wichtige Quelle¹⁷.

Zeitungsberichte geben Aufschluß über den Kenntnisstand der Öffentlichkeit. Hier sind vor allem die *Times*¹⁸, die *Illustrated London News*¹⁹ und die satirische Zeitschrift *Punch*²⁰ zu nennen.

In der englischen Literatur kaum benutzte deutsche Quellen, vor allem die *Kölnische Zeitung*²¹, deren Korrespondent eine eigene Untersuchung durchführte, die *Augsburger Allgemeine Zeitung*²² und die *Hamburger Nachrichten*²³, aber auch der für die Datierung wertvolle *Europäische Geschichtskalender*²⁴ ergänzen diese.

Wie schon in der Erläuterung der Fragestellung aufgezeigt, ist der Themenkomplex „Bulgarian Horrors“ in der westlichen – vor allem englischen – Forschung vielfach bearbeitet worden, jedoch zum überwiegenden Teil unter Verkennung der hier bearbeiteten Problematik. Einzelne mir zugängliche Arbeiten der bulgarischen Literatur sind jedoch interessant, vor allem ein Aufsatz von Zina Markova, in dem die Gründung eines internationalen Hilfskomitees für die Opfer der Massaker dargestellt wird, welche in der hier bearbeiteten Frage besondere Bedeutung erlangt²⁵. Darüber hinaus ist besonders Conko Genov²⁶ zu nennen, welcher – ebenso wie der Amerikaner Charles A. Moser²⁷ – die Rolle MacGahans besonders

¹³ Report by Mr. Schuyler on the Bulgarian Atrocities, in: Great Britain, Parliament, House of Commons, *Parliamentary Papers*. Vol. XC (1877), Turkey N^o. 1 [zit. als: *Parliamentary Papers*], Inclosure 2 in N^o. 220, S. 167-171 [zit. als: *Schuyler*].

¹⁴ Report by Mr. Baring on the Bulgarian Insurrection of 1876, in: ebda., S. 143-167 [zit. als: *Baring*]. Baring war 2nd Secretary der Botschaft in Istanbul seit 28. Oktober 1873. (Foreign Office List [zit. als: FOL], forming a complete British Diplomatic and Consular Handbook. 49th publication, compiled by Edward Hertslet. London 1876, S. 37).

¹⁵ *Edib Effendi*: Amtlicher Bericht an die Pforte über den bulgarischen Aufstand, in: *AllgZ.* 8. August 1876, S. 3377-3379 [zit. als: *Edib Effendi*].

¹⁶ Pears, Edwin: *Forty Years in Constantinople. The Recollections of Sir Edwin Pears 1873–1915.* 3. ed. London 1946 [zit. als: *Pears*]. Washburn, George: *Fifty Years in Constantinople and Recollections of Robert College.* 2. ed. Boston, New York 1911 [zit. als: *Washburn*].

¹⁷ Gladstone, William Ewart: *The Prime Minister's Papers.* Vol. I: *Autobiographica.* Ed. by John Brooke and Mary Sorensen. London 1971 (Royal Commission on Historical Manuscripts) [zit. als: *Prime Minister's Papers*].

¹⁸ *The Times.* Bde. 1876, January-June und 1876, July-December.

¹⁹ *Illustrated London News.* Bde. 1876, January-June und July-December. [zit. als: *ILN*].

²⁰ *Punch.* Jgg. 1875/76 und 1876/77.

²¹ *Kölnische Zeitung.* Bd. 1876, Mai-August [zit. als: *KölnZ*].

²² *Allgemeine Zeitung.* Bd. Juli-September 1876 [zit. als: *AllgZ*].

²³ *Hamburger Nachrichten.* Jg. 1876. [zit. als: *HambN*].

²⁴ *Europäischer Geschichtskalender.* Siebenzehnter Jahrgang: 1876. Hrsg. v. H. Schulthess. Nördlingen 1877. [zit. als: *EGK*].

²⁵ Markova, Zina: *Une manifestation de solidarité internationale avec les Bulgares en 1876,* in: *Balkan Studies.* 25 (1984), S. 389-396 [zit. als: *Markova*]. Die Arbeit ist jedoch nicht fehlerfrei, wie gezeigt werden wird.

²⁶ Genov, Conko: *Janarius MacGahan and Bulgaria,* in: *Bulgarian Historical Review.* 4 (1976) 1, S. 60-63 [zit. als: *Genov*].

²⁷ Moser, Charles A.: *The April Uprising, the American Journalist and the Statesmen of Europe,* in: *East European Quarterly.* Vol XXI (1987), S. 25-33 [zit. als: *Moser*].

würdigt. Bei Heranziehung der bulgarischen Arbeiten ist jedoch die marxistische Sicht und das nationale Interesse zu berücksichtigen.

An türkischem Material lag nur eine Quelle²⁸ vor, Forschung leider überhaupt nicht²⁹. Hier bleibt eine Lücke, die weder in der deutschen noch der englischen Geschichtswissenschaft bisher auch nur annähernd geschlossen wurde. Stanford Shaw, von dessen schon zitierter Geschichte des Osmanischen Reiches man derartiges erwartet hätte, gibt zur hier betrachteten Frage kaum Quellenverweise; auch das in Abschnitt 1.2 zitierte Urteil über die Greuel wird dort ohne Beleg gegeben.

Anderer Art sind die Probleme, die sich bei Erinnerungen und rückblickenden Behandlungen der Ereignisse³⁰ auftun. Ist die Quellengattung schon als solche potentiell apologetisch, so trifft das hier in besonderem Maße zu. Deutlich wird dieses – um nur ein Beispiel zu nennen – bei George Washburn³¹. Zudem sind sie zum Teil geraume Zeit nach den betrachteten Ereignissen verfaßt (die eben zitierten Erinnerungen wurden in erster Auflage im Jahre 1909 publiziert).

Quellen und Literatur stehen zur Bearbeitung dieses Themas also nur in einer begrenzten Auswahl zur Verfügung und sind zudem durchweg dadurch gekennzeichnet, daß ihre Autoren in dem Geschehen ein bestimmtes Interesse verfochten. Auf der Grundlage dieser Auswahl konnte dennoch der Versuch unternommen werden, die bisher unzureichende Behandlung des Themas aufzuzeigen und zu würdigen.

1.5 Gliederungsfragen

Zur allgemeinen Einführung in die Thematik wird der Erörterung der Herkunft der Informationen ein kurzer Abriß der Vorgeschichte und des zeitlichen Ablaufes sowohl des Aprilaufstandes als auch der folgenden Ereignisse vorangestellt (Abschnitt 2), zumal Datierungsfragen für die Beurteilung eine Rolle spielen.

Sodann ist zu klären, welche Berichte und Meldungen zur Grundlage von Gladstones Schrift wurden (Abschnitt 3). Hiernach werden diese Informationen – getrennt nach ihrem Charakter als diplomatische Berichte, Pressemeldungen und Untersuchungen – auf ihre Glaubwürdigkeit hin befragt. Die Trennung bietet sich an, weil jede Gattung von Berichten unter besonderen Aspekten zu betrachten ist, die sich zum einen aus ihren verschiedenen Adressaten, zum anderen aus den Positionen ihrer Verfasser ergeben. Dennoch gibt es zwischen diesen Arten von Nachrichten vielfältige Verbindungen, wie Bezugnahmen und zeitgenössische Kritik, so daß eine strikte Trennung nicht immer möglich, ja auch nicht sinnvoll ist.

Eine besondere Rolle spielt die Stellung der englischen Regierung zu den beteiligten Personen und ihre Politik in der Orientalischen Frage in dieser Zeit.

²⁸ Bericht *Edib Effendis*.

²⁹ Über die türkische Historiographie zu Bulgarien vgl. neuerdings den in diesem Band erscheinenden Aufsatz von Fikret Adanir: Die Gründung des modernen bulgarischen Staates und die osmanisch-türkische Geschichtsschreibung. Die neuere türkische Forschung zu Batak ist dort in der Anmerkung 28 nachgewiesen.

³⁰ Hierunter fällt auch besonders: Gladstone, H.J.: *After Thirty Years*. London 1929 [zit. als: *After Thirty Years*].

³¹ *Washburn*, S. 104: „Could we have done less or acted more honorably?“

Dieser Aspekt wird daher laufend miteinbezogen. Die Informationspolitik der Regierung wird zudem in Verbindung mit den konsularischen Berichten in einem gesonderten Abschnitt (4.1.2) behandelt:

Zum einen ist die Auswertung der Berichte durch die Regierung Disraeli – worunter sowohl die auf ihnen aufbauenden Erklärungen im Parlament als auch die Veröffentlichungen von Dokumenten in den „Blue Books“ fallen –, zum anderen die Behauptungen Gladstones über Zurückhaltung von Informationen und Untätigkeit³² sowie Verhinderung parlamentarischer Kontrolle über die Maßnahmen der Regierung³³ zu prüfen.

Bei der Betrachtung der Untersuchungen ergibt sich ebenfalls eine besondere Problematik: Für in amtlichem oder auch privatem Auftrag durchgeführte Untersuchungen ist – zumal bei einem so umstrittenen, hochpolitischen Gegenstand – Unvoreingenommenheit eine wichtige Voraussetzung. Dieser Aspekt bildet im 4.3 den Schwerpunkt. Hierzu liefert die Betrachtung der zeitgenössischen Meinungen einen Anhalt (Abschnitt 4.3.2.1.1), auch, um die Wirkung der Untersuchungsberichte auf die Meinungsbildung zu erkennen. Die Diskussion dieser Befangenheitsfrage erfolgt jedoch auch unter Berücksichtigung anderer, nicht in der Person liegender Faktoren (4.3.2.1.3).

Eine Betrachtung weiterer Untersuchungsbedingungen folgt. Jedoch lassen vorherige Meinungen und Einflüsse keinen *Beweis* von Fehlern und Ungenauigkeiten in den Untersuchungen zu. Sie können lediglich ihre Wahrscheinlichkeit klären helfen. Daher ist es unerlässlich, auch den Vorgang der Anfertigung der Berichte methodisch-kritisch zu beleuchten und die Ergebnisse zu betrachten. Da jedoch keine noch näher am Gegenstand entstandenen (»primärer«) Quellen vorliegen, muß der Versuch gemacht werden, sich der Wahrheit über den Vergleich mit anderen, auf gleiche Weise entstandenen Berichten (welche Gladstone nicht vorgelegen haben) zu nähern. Hierbei sind auch diese auf ihre Voreingenommenheit zu prüfen. Abschnitt 4.3.3 behandelt diese Aspekte³⁴. Unter »quantitativen Ergebnissen« werden dabei sämtliche Zahlenangaben verstanden, »qualitative Aussagen« bezeichnen dagegen Detailschilderungen und Wertungen.

Ein weiterer Abschnitt (5) behandelt sodann die Entstehung der *Bulgarian Horrors*, wobei zuerst die Person und Tätigkeit Gladstones in der Orientalischen Frage und seine Reaktion auf die in England veröffentlichten Berichte betrachtet werden und sodann beispielhaft an zwei speziellen Aspekten (Zeitangaben und Wiedergabe von Namen) die Auswertung der ihm vorliegenden Quellen durch Gladstone besprochen wird.

³² *Bulgarian Horrors*, S. 9: "... we have had by degrees from private and voluntary exertion, the knowledge which it was the bounden duty of the Administration to supply".

³³ U. a. durch Aufschub der Debatte bis zum Ende der Parlamentssaison: "For securing the escape of a great question from public vigilance there is no expedient comparable to adjourning Parliamentary discussion of it until the dying hours of a session" sowie "The House of Commons has in the main been ousted from that legitimate share of influence [...]" (*Bulgarian Horrors*, S. 9 und 10).

³⁴ Hierbei ist zu bedenken, daß der Bericht Barings dem Verfasser der *Bulgarian Horrors* nicht in dieser Form vorgelegen hat, sondern nur in einer Vorform (Vgl. Abschnitt 3). Da er aber aus derselben Untersuchung hervorging, werden seine Ergebnisse zusammen mit denen Schuylers und MacGahans behandelt.

2 Der Aprilaufstand und die folgenden Ereignisse: Zeitlicher Ablauf

Das bulgarische Volk hatte schon jahrzehntelang vor den betrachteten Ereignissen nach kirchlicher und nationaler Unabhängigkeit gestrebt. Durch den Erfolg der religiösen Freiheitsbestrebungen mit der Errichtung eines eigenen bulgarischen Exarchats wuchsen die Anstrengungen zur Befreiung von der Türkenherrschaft. Nach dem Vorbild früherer Aufstandsversuche wurde für den Herbst 1875 ein Aufstand vorbereitet, welcher jedoch scheiterte. Daraufhin wurde eine neue Erhebung für das Frühjahr 1876 organisiert. Am 20. April/2. Mai³⁵ brach der Aufstand vorzeitig aus und wurde in den folgenden zwei Wochen von regulären osmanischen Truppen zusammen mit großen Abteilungen irregulärer *Baschi-Bozuks* unterdrückt. Hierbei und in der Folgezeit haben den in dieser Arbeit betrachteten Berichten zufolge die Greuel an tausenden unschuldiger Bulgaren – Männern, Frauen und Kindern – stattgefunden.

Noch im Mai [neuer Stil] begann die Berichterstattung in England. Ende Juni nahm eine große Pressekampagne ihren Anfang, welche in ganz England zu einer Welle der Entrüstung über die Greuel führte. Oppositionelle Kritik an der Regierung und eine Vielzahl von „atrocity meetings“ im Juli bewirkten, daß Mitte des Monats eine Untersuchung angeordnet wurde. Im August fanden parallel mehrere derartige Untersuchungen statt. Während dieses Monats wurden auch die ersten Berichte von MacGahan in der Presse veröffentlicht. Anfang September erschien Gladstones Schrift.

3 Die Quellen der Bulgarian Horrors

Gladstone gründete seine Streitschrift unter anderem auf zwei Berichte der *Daily News*, welche von ihrem „Korrespondenten“³⁶ in Istanbul, Edwin Pears, stammten³⁷. Zudem kannte er die Meldungen der *Times*³⁸. An konsularischen Berichten, welche der Regierung zuzugingen, waren ihm diejenigen bekannt, die in den „Parliamentary Papers“ veröffentlicht worden waren³⁹. Da Gladstone die *Bulgarian Horrors* Anfang September verfaßte⁴⁰, müssen ihm auch die in den *Daily News* erschienenen Berichte des zusammen mit Schuyler reisenden Journalisten J. A. MacGahan bekannt gewesen sein, wenn er sie auch nicht ausdrücklich erwähnt. Auch ein offizieller türkischer Untersuchungsbericht lag ihm vor⁴¹. Das Untersuchungsergebnis des englischen Beauftragten Walter Baring kannte er nur in einer vorläufigen Fassung⁴². Der für diese Arbeit vorliegende Bericht ist dagegen die Endfassung, welche erst am 5. September aus Istanbul nach England abgesandt und dort am 14. September empfangen wurde⁴³, ihm also nicht bekannt sein

³⁵ Für Datumsangaben gilt im folgenden: Alter Stil / neuer Stil. Wird nur ein Datum angegeben, ist dieses in neuem Stil gerechnet.

³⁶ Pears war nie offiziell beauftragt worden, für die *Daily News* zu schreiben. Seine freiwillig nach London gesandten Berichte wurden jedoch überwiegend mit dem Vermerk „Our own Correspondent“ gedruckt. Vgl. Pears, S. 12-24.

³⁷ *Bulgarian Horrors*, S. 21-23.

³⁸ Ebd., S. 21f.

³⁹ Ebd., S. 12 und 23.

⁴⁰ Ebd., S. 27: "[...] writing on the 5th of September [...]".

⁴¹ Ebd., S. 34.

⁴² Ebd., S. 32f.

⁴³ Sir H. Elliot to the Earl of Derby, 5. September 1876, Doc. N^o. 220, in: *Parliamentary Papers*, S. 142.

konnte⁴⁴. Seine Hauptquelle war daher ein – jedoch ebenfalls vorläufiger – Bericht des amerikanischen Generalkonsuls Eugene Schuyler vom 22. August⁴⁵.

4 Nachrichten und Untersuchungen

4.1 Amtliche Informationen

4.1.1 Diplomatische Berichte an das Foreign Office

Erste Informationen über den Aufstand erhielten englische Behörden schon sehr früh, ja schon vor den Massakern der *Baschi-Bozuks*. So erhielt der dem Schauplatz am nächsten stationierte englische Vizekonsul in Edirne⁴⁶, John Hutton Dupuis⁴⁷, schon am 7. Mai vom britischen Botschafter in Istanbul, Sir Henry George Elliot⁴⁸, den Auftrag, sämtliche erreichbaren Informationen an diesen zu melden. Elliot hatte erste Andeutungen schon am 4. Mai erhalten. An diesem 7. Mai war Elliot bereits zu der Überzeugung gekommen, daß der Aufstand von russischem Einfluß inspiriert war⁴⁹. Sein Bild von den Geschehnissen wurde durch die von Dupuis gemeldeten Gerüchte über von den Bulgaren an Türken begangene Greuel⁵⁰, sowie durch muslimische Proteste gegen die diesen Morden nur schwächlich entgegentretende osmanische Regierung⁵¹ nur verstärkt. Erst am 12. Mai – während also die Massaker schon im Gange waren – meldete Dupuis die Rekrutierung von *Baschi-Bozuks*⁵². Die Überzeugung Elliots führte dazu, daß er den in der Folgezeit vermehrt eintreffenden Berichten über die türkischen Greuel mit starker Skepsis entgegentrat und sie mit abschwächenden Kommentaren nach England sandte⁵³. Zudem leitete er nicht alle ihm zugegangenen Berichte auch an das *Foreign Office* weiter, so u. a. die ihm von den beiden Professoren des Robert College übergebenen Informationen⁵⁴ und je einen Bericht der Diplomaten Brophy⁵⁵ und Dupuis⁵⁶. Auch meldete er am 8. Juni, daß der Aufstand niedergeschlagen worden sei, jedoch hatte er selbst zu diesem Zeitpunkt noch keine verlässlichen Informationen⁵⁷. Diese Informationspolitik Elliots hat ihn damals zur

⁴⁴ Ihr Wert für diese Arbeit liegt daher auch vornehmlich in der Möglichkeit des Vergleiches der Ergebnisse mit denen der in die *Bulgarian Horrors* eingegangenen Berichte.

⁴⁵ *Bulgarian Horrors*, S. 27.

⁴⁶ In Plovdiv hatte England keinen diplomatischen Vertreter. Vgl. FOL, S. 37-39. *Markova*, S. 393, irrt, als sie in der Liste der Spender anlässlich einer Sammlung für die Opfer auch das britische Vizekonsulat in Plovdiv aufführt.

⁴⁷ Dupuis war seit 30. Mai 1857 Vizekonsul in Edirne (FOL, S. 37).

⁴⁸ Seit 6. Juli 1876 *Ambassador Extraordinary and Plenipotentiary* in Istanbul (FOL, S. 37).

⁴⁹ *Harris*, S. 27. Angesichts des „Doppelspiels“ und der panslawistischen Einstellung des russischen Botschafters Ignat'ev (Vgl. *Shaw*, S. 162) ist diese Meinung durchaus nachzuvollziehen.

⁵⁰ *Harris* (ebd., S. 29) zitiert Dupuis mit den Worten: "Unheard of cruelties and tortures seemed to be the practice of the Bulgarians when they entered defenceless Mussulman villages", aber Dupuis berichtete auch schon von Exzessen der *Baschi-Bozuks* und Tscherkessen.

⁵¹ *Shaw*, S. 163.

⁵² *Harris*, S. 35f. *Kosev*, S. 35, behauptet, die *Baschi-Bozuks* seien schon vor Beginn des Aufstandes unter Waffen gehalten worden. Diese Ansicht erscheint aber nicht fundiert.

⁵³ "SIR H. ELLIOT'S sweetener and official milk-and-water colours" (*Punch*, 29. Juli 1876, S. 37). [Versalien dort].

⁵⁴ Siehe unten Abschnitt 4.2.2.

⁵⁵ Unbezahlter Vizekonsul in Burgas seit 9. Mai 1870 (FOL, S. 37).

⁵⁶ *Millman*, S. 128; *Temperley*, S. 116. Für weitere Fälle siehe das Appendix I in: *Temperley*, S. 130-134.

⁵⁷ Ebd., S. 126.

Zielscheibe scharfer Kritik werden lassen⁵⁸, sogar Königin Victoria hegte an seiner Objektivität starke Zweifel⁵⁹. Das wohl härteste Urteil über ihn fällt Harris:

”[. . .] More serious was the fact that his prejudices and suspicions inspired him to cast doubts on the authenticity of the concrete information which he did send to his superiors in London. And most serious was his failure to forward the only two reports coming to him which gave a statement of the quantity of Turkish deeds. [. . .] Elliot was unable to weigh information objectively“⁶⁰.

Diese scharfe Verurteilung ist von Millman relativiert worden⁶¹. Dennoch waren seine Verfehlungen bedenklich und seine Abwiegungen gaben Disraeli Möglichkeit und Material, die inzwischen in der Presse veröffentlichten Berichte als übertrieben und überwiegend erfunden darzustellen⁶².

4.1.2 Die Informationspolitik der Regierung

Gladstone klagt die Regierung einer unverantwortlichen Informationspolitik an, welche auf die Nachrichten einerseits mit „moral, though not verbal, denial[s]“ geantwortet habe, mit kühnen Behauptungen, die Aufständischen wären die Aggressoren, andererseits aber mit dem Hinweis auf fehlende Informationen⁶³. Darüber hinaus warf er ihr in seiner Schrift vor, sie habe sich der Zurückhaltung von vorhandenen und der Untätigkeit bei der Beschaffung neuer Nachrichten schuldig gemacht, obwohl sie die Mittel dazu zur Verfügung gehabt hätte⁶⁴. Zudem sei eine parlamentarische Diskussion der Regierungsmaßnahmen verhindert worden:

”It [the Nation] had to dispense not only with official information, but with discussion in the House of Commons. Only on the thirty-first of July did the House of Commons receive [. . .] after interminable delays and in the dregs of the Session, a single night in which to review the transactions of the Administration [. . .]“⁶⁵.

Auch die mehrfach geforderte Veröffentlichung der „Parliamentary Papers“ über diesen Gegenstand sei über alle Maßen verzögert worden⁶⁶.

Der Vorwurf der Verzögerung bei der Informationsbeschaffung ist nur zum Teil zutreffend. Bedenkt man, daß die ersten detaillierten Nachrichten über Grausamkeiten in dem Bericht Edwin Pears' (siehe Abschnitt 4.2.2) am 23. Juni enthalten waren, und daß zwei Tage nach der darauffolgenden Unterhausdebatte der

⁵⁸ Vgl. *Punch*, 29. Juli 1876, S. 37: ”SIR HENRY, as in official duty bound, does his best to extenuate everything, and set down nothing in malice, except the motives of unofficial reporters. He is bold in paring down figures, and shifts the burden of provocation from Turks to Christians. [. . .]“ [Versalien dort].

⁵⁹ *Harris*, S. 50.

⁶⁰ Ebd., S. 34 f.

⁶¹ *Millman*, S. 128: ”It has to be remembered that at this time Elliot was unaware that great atrocities had taken place in Bulgaria. I believe that if he had been more certain, he would have attempted to do more.“

⁶² Elliot an Derby, 8. Juni 1876: ”[. . .] I am not disposed to accept the accounts [. . .], which are exaggerated to a degree which must deprive them of the slightest credit [. . .]“; am 19. Juni 1876 schrieb er: ”No doubt [. . .] many of the revolting details that are given are either purely imaginary, or at least grossly exaggerated.“ [beides zit. n. *Harris*, S. 31f.].

⁶³ *Bulgarian Horrors*, S. 19f.

⁶⁴ Ebd., S. 20

⁶⁵ Ebd., S. 7.

⁶⁶ Ebd., S. 8f.

Außenminister Lord Derby bei Elliot um Bestätigung nachsuchte, so kann von einer Verzögerung nicht gesprochen werden. Auch der Einsatz des Telegraphen, obwohl erst am 12. Juli erfolgt, bedeutete sogar eine Beschleunigung, da der Brief vom 28. Juni noch nicht angekommen sein konnte⁶⁷. Andererseits hätten die weiteren Berichte, die vor dem 12. Juli in England zu immer weiteren Anfragen geführt hatten, eine erneute, telegraphische Anfrage schon Anfang Juli gerechtfertigt, jedoch war die vorangegangene noch nicht beantwortet. Gesteht man der Regierung angesichts der Meldungen Elliots Zweifel an den Berichten der *Daily News* zu, so ist auch verständlich, daß noch kein Handlungsbedarf gesehen wurde. Ein *vorsätzliches* Zurückhalten von Informationen ist für den Zeitraum bis Mitte Juli jedenfalls nicht zu erkennen.

Wie oben gezeigt, war die Glaubwürdigkeit der diplomatischen Berichte aufgrund der Befangenheit Sir Henry Elliots bedenklich. Dieser Umstand war in London nicht sofort offenkundig, und erst mit der Zeit wuchs das Mißtrauen gegenüber dem Botschafter auf das gezeigte Ausmaß an. Schwerwiegender war jedoch die auf diesen Berichten aufbauende Informationspolitik der Regierung. Beschränkte sie sich anfangs auf (wie eben gezeigt nicht unverständliche) Dementis, Abschwächungen⁶⁸ und Berufung auf fehlende Informationen, so war später sogar gezielte Desinformation ein ebenfalls benutztes Mittel: Als im Laufe des Juli die Regierung immer weiter unter Druck geriet, blieb Disraeli bei seiner Wertung der Meldungen als übertrieben. Den Pressemeldungen zufolge waren Tscherkessen an den Greueln beteiligt gewesen. Diese beschrieb der Premierminister vor dem Unterhaus am 17. Juli als friedliches Volk, welches nur aus Notwehr das Recht in seine eigenen Hände genommen hätte. Gerade in dem Bericht von Dupuis, auf welchen er sich stützte, wurden sie jedoch als „lawless set“ bezeichnet und auch Reades⁶⁹ Schreiben vom 18. Juni widersprach dieser Darstellung des Regierungschefs vor dem Parlament⁷⁰. Dementsprechend wurde diese Darstellung, welche auch Gladstone teilweise zitiert⁷¹, zum Objekt scharfer Kritik⁷².

Die nach langer Verzögerung⁷³ veröffentlichten diplomatischen Dokumente dienten ebenfalls der Desinformation. Auslassungen von Passagen, welche die Türken besonders kompromittierten, ließen die von der Regierung eingenommene, den Zeitungsberichten gegenüber skeptische, Position gerechtfertigt erscheinen. Diese Auslassungen wurden eingehend bearbeitet von Temperley⁷⁴. Er schreibt die Verantwortung dem *Under-Secretary for Foreign Affairs* Lord

⁶⁷ Millman, S. 131.

⁶⁸ *Punch*, 29. Juli 1876, S. 37: "Mr. DISRAELI did his best to soften the story of Turkish atrocities in Bulgaria. He read Sir HENRY ELLIOT'S despatches." [Versalien dort].

⁶⁹ Richard Reade war seit 9. Dezember 1863 Konsul in Ruse (FOL, S. 39).

⁷⁰ *Harris*, S. 57-59. Die später erschienenen Erinnerungen des Eisenbahningenieurs H. C. Barkley bestätigen das üble Verhalten der Tscherkessen in der Türkei. (*Barkley*, H.C.: *Bulgaria Before the War; during Seven Years' Experience of European Turkey and its Inhabitants*. London 1877 [zit. als: *Barkley*], S. 73ff.).

⁷¹ *Bulgarian Horrors*, S. 26: "What wonder was it, as to the Circassians, that 'when their villages were burned and their farms ravaged [...] they should take matters into their own hands, and endeavour to defend themselves?'"

⁷² *Punch*, 29. Juli 1876, S. 37: "Bashi-Bazouks and Circassians have had to bear a great deal before they took the law into their own hands. No wonder their hands may have been a *leettle* rough [...]" [Kursiv dort].

⁷³ Am 15. Juli 1876 (EGK, S. 299).

⁷⁴ Appendix I, in: *Temperley*, S. 130-134.

Tenterden zu, sieht ihn aber unter Einfluß Elliots. Jedoch liegt letztendlich die Verantwortung bei der gesamten Regierung, da diese Veröffentlichungen in ihrem Namen herausgegeben wurden.

Die Kritik Gladstones an der Informationspolitik der Regierung ist also zum Teil zutreffend, jedoch beruhten die angeprangerten Verzögerungen auf einer – von ihm ebenfalls kritisierten – eher skeptischen Haltung, welche ihrerseits jedoch eine Abwehrreaktion gegenüber ebendieser Kritik gewesen sein mag. Die späteren bewußten Desinformationen wurden von der Öffentlichkeit zwar vermutet und vor allem Elliot angelastet, ihr Ausmaß stellte sich jedoch erst später heraus. Dementsprechend waren sie in Gladstones Kritik auch nicht enthalten.

4.2 Pressemeldungen

4.2.1 Erste Meldungen

Auch die Zeitungen in England druckten schon sehr früh, am 6. Mai, eine Meldung über den Ausbruch eines Aufstandes⁷⁵. Am 13. Mai berichtete die *Times* über *Baschi-Bozuks*, welche von fahrenden Zügen auf Bulgaren schossen, aber auch von Gewalttaten der Aufständischen⁷⁶. Im weiteren Verlauf des Mai wurden die Nachrichten nur wenig konkreter. Die *Times* schrieb noch am 1. Juni 1876 die Grausamkeiten beiden Seiten gleichermaßen zu⁷⁷.

Anfang Juni gelangten Berichte über Unterstützung der Rebellen durch Rumänen an die englische Öffentlichkeit, die Ausdehnung des Aufstandes und die Zahl der Aufständischen konnten aber noch nicht gemeldet werden; jedoch wurde mit Verweis auf offizielle Stellen bereits über die Beendigung der militärischen Aktionen des Aufstandes berichtet, noch bevor Elliot dieses an das Foreign Office meldete⁷⁸.

4.2.2 Die Pressekampagne

Sir Henry Georg Elliot, der – wie schon oben ausgeführt – die Ursachen des Aufstandes in russischen Intrigen sah und auch ansonsten den weiterhin bei ihm eintreffenden Meldungen über die Grausamkeit der Türken und *Baschi-Bozuks* mit sehr viel Skepsis gegenübertrat, lehnte auch die Weitergabe von Informationen zweier amerikanischer Missionare, nämlich des Leiters des Robert College in Istanbul und seines Stellvertreters, Dr. Washburn und Dr. Albert Long, ab⁷⁹. Die Informationen der beiden Professoren kamen von ihren bulgarischen Studenten⁸⁰. Diese Tatsache dient vor allem Millman als Argument für seine Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser Informationen⁸¹. Schon lange Zeit vor Millmans Arbeit

⁷⁵ Harris, S. 37.

⁷⁶ *Times*, 13. Mai 1876, S. 7.

⁷⁷ *Times*, 1. Juni 1876, S. 7: "I am not prepared to assert that the reports are far from exaggeration, or that the Christians are not, on their own part, guilty of the *same or of worse* outrages than those they have to endure [...] [m. Herv.]. Harris, S. 38f, irrt demnach mit seiner Behauptung, die *Times* habe ihre Meinung dahingehend geändert, daß nun den Moslems größere Greuel zugeschrieben wurden.

⁷⁸ *ILN*, 3. Juni 1876, Bd. 1876, January-June, S. 535 und 541. Elliots Bericht war vom 8. Juni 1876 datiert (Harris, S. 36).

⁷⁹ Harris, S. 32.

⁸⁰ Washburn, S. 103f.

⁸¹ Millman, S. 161: "To many in Britain and to all at Robert College in Constantinople, all Bulgarians were innocent, even those who revolted [...]."

wurde dagegen berichtet, daß nur wohlhabende Bulgaren ihre Kinder zum Robert College schicken konnten⁸², es in den meisten Fällen jedoch eines einflußreichen türkischen Freundes bedurfte, um zu Wohlstand zu gelangen⁸³, und daher die wohlhabenden Bulgaren den türkischen Herrschern näher standen⁸⁴. Daher kann die Information der Professoren nicht so einfach als pro-bulgarisch und daher zu einseitig abgetan werden.

Washburn und Long leiteten sie auch den Korrespondenten der *Daily News* und der *Times* zu. Während die *Times* sie nicht druckte⁸⁵, machte der Vertreter der *Daily News*, der Rechtsanwalt Edwin Pears, die Ablehnung durch Elliot zum zentralen Kritikpunkt seines Briefes, der am 23. Juni 1876 erschien⁸⁶. Dieser Bericht Edwin Pears' – den auch Gladstone äußerst lobend erwähnt⁸⁷ – wurde zum Auftakt für weitere Berichterstattungen der englischen Zeitungen, für welche dieses Thema insbesondere auch wegen der Reaktionen der Regierung ein ideales Thema war. Diese Pressekampagne war gekennzeichnet durch weitere, mit Details versehene Berichte der liberalen Presse einerseits und anhaltenden Versuchen, die Schuld der Aufständischen herauszustellen, andererseits⁸⁸. Im Laufe des August kamen die Briefe MacGahans hinzu, welcher während seiner Untersuchung laufend die Ergebnisse nach London sandte⁸⁹. Eine eingehende Besprechung der Haltung einzelner Zeitungen und Zeitschriften gibt Harris⁹⁰.

4.3 Untersuchungen

4.3.1 Die Beauftragten

Mitte Juli war die Untätigkeit der Regierung vorbei. Zwar hatte sie schon vorher laufend in Istanbul um Informationen nachgesucht, anfangs schriftlich und zuletzt auch telegraphisch⁹¹, jedoch erst Mitte des Monats wurde ein Diplomat, Dupuis, an den Ort des Geschehens gesandt⁹². Er erreichte Plovdiv am 18. Juli⁹³. Ihm folgte am Tage darauf Walter Baring mit dem Auftrag, die Greuel an Ort und Stelle zu untersuchen. Ungefähr zur gleichen Zeit mit ihm trafen der amerikanische Generalkonsul Eugene Schuyler und Januarius A. MacGahan, amerikanischer Journalist im Auftrag der englischen *Daily News*, am Schauplatz ein.

⁸² *Barkley*, S. XVII.

⁸³ Ebd., S. XII.

⁸⁴ Vgl. auch ihre Petition, in der sie um weitgehendere Autonomie nachsuchten, ausdrücklich, um einen Aufstand zu verhindern. (*KölnZ.* 8. Mai 1876, 1. Blatt, S. 3).

⁸⁵ Vgl. dazu: *The History of the Times. Vol. 2: The Tradition Established 1841-1884.* London 1939, Reprint London 1951, S. 464f.

⁸⁶ *Macdermott*, (S. 277) welche auch diesen ersten Bericht der *Daily News* dem späteren Berichterstatter J. A. MacGahan zuschreibt, irrt.

⁸⁷ *Bulgarian Horrors*, S. 21.

⁸⁸ Insbesondere *Daily Telegraph*; Vgl. *KölnZ.*, 31. Juli 1876, 2. Blatt, S. 1f.

⁸⁹ Vgl. die Datierungen der Briefe *MacGahans*.

⁹⁰ *Harris*, S. 37-56 und S. 155-161.

⁹¹ *Bulgarian Horrors*, S. 23: "Even now [10. Juli] the only efficient instrument was not put in action, nor did this happen until July 14th".

⁹² *Millman*, S. 144.

⁹³ Count Carriero, der Zeichner der *Illustrated London News* in einem eigenen Brief (*ILN*, 12. August 1876, S. 162).

Weitere Untersuchungen führten der Korrespondent der *Kölnischen Zeitung*, Dr. Steiner⁹⁴, sowie derjenige der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* durch. Eine spätere Erhebung machte ein Eisenbahningenieur namens Stoney⁹⁵.

Von türkischer Seite wurden Kiany Pascha⁹⁶ und Edib Effendi je mit einer Untersuchung beauftragt⁹⁷. Temperley berichtet zudem von einem Bericht eines gewissen Ismail Kemal Bey⁹⁸. In Plovdiv wurde über die gefangenen Aufständischen Gericht gehalten⁹⁹.

4.3.2 Die Untersuchungsbedingungen

4.3.2.1 Das Problem der Befangenheit

4.3.2.1.1 Zeitgenössische Einschätzung der Untersuchenden

a) Öffentliche Meinungen

Schuyler, MacGahan und Baring waren schon damals in ihrer Objektivität umstritten¹⁰⁰. Die ersten beiden, schon seit einiger Zeit miteinander befreundet¹⁰¹, galten beide aufgrund ihrer vorhergegangenen Tätigkeit in Rußland als türkenfeindlich¹⁰².

Eine neutrale Einschätzung findet sich in Edwin Pears' Erinnerungen:

"The selection of Mr. Macgahan was a happy one. He was a friend of Mr. Schuyler's. Both of them had been in Central Asia and knew something of Russia, and neither of them could be charged with having any prejudice against the Turks."¹⁰³

Hierbei ist jedoch zu bedenken, daß Schuyler auf Betreiben Washburns¹⁰⁴, und MacGahan auf Ersuchen Pears' mit der Untersuchung beauftragt worden waren¹⁰⁵.

MacGahan galt als brillanter junger Journalist, welcher sich durch seine Berichterstattung über den deutsch-französischen Krieg frühen Ruhm erworben hatte¹⁰⁶.

Über Baring berichtet Washburn in seinen Erinnerungen:

"We begged Sir Henry to send one of his secretaries to Bulgaria to investigate [. . .] After excusing himself for some time he sent for me one day and told me that he would send Mr. Baring down to see me before he started, which he did."

⁹⁴ Der Name findet sich bei *Genov*, S. 61; die Berichte hingegen sind nicht unterzeichnet.

⁹⁵ *Temperley*, S. 124. Stoney war Eisenbahner, der – nachdem Baring den Ort des Geschehens verlassen hatte – eine Haus-zu-Haus-Untersuchung durchgeführt hatte.

⁹⁶ *AllgZ*, 23. Juli 1876, S. 3150; *KölnZ*, 20. Juli 1876, 2. Blatt, S. 1 („Kiamil Pascha“ [sic!]) und 28. Juli 1876, 2. Blatt, S. 1.

⁹⁷ *AllgZ*, 8. August 1876, S. 3377-3379.

⁹⁸ *Temperley*, S. 125 und S. 146. Ergebnisse dieser Untersuchung liegen mir als Quelle nicht vor.

⁹⁹ Vgl. die Beurteilung dieses Prozesses in *KölnZ*, 24. August 1876, 2. Blatt, S. 1.

¹⁰⁰ Über den Korrespondenten der *Kölnischen Zeitung* liegen keine Informationen hinsichtlich seiner vorherigen Meinung vor.

¹⁰¹ *Pears*, S. 18.

¹⁰² Für Schuyler vgl. u. a.: Artikel „Schuyler, Eugene“, in: *Dictionary of American Biography* [zit. als: DAB]. Ed. by Dumas Malone. Vol. 16, New York 1935, S. 471f. Über MacGahan: "He emerged from his Russian travels rather pro-slavic in his sympathies, with good Russian contacts, and with a Russian wife" (*Moser*, S. 27).

¹⁰³ *Pears*, S. 18 [m. Herv.].

¹⁰⁴ *Washburn*, S. 109.

¹⁰⁵ *Pears*, S. 18; *Millman*, Anm. 20 auf S. 515.

¹⁰⁶ *Harris*, S. 160f.

But before that I had learned from Sir Henry himself that he was not only sending his youngest secretary, who knew but little of the country and none of the languages, without any interpreter who knew Bulgarian, but that he was to get his information from the Turkish authorities and to be in the country only two or three days. I protested in vain, although Mr. Baring agreed with me. Sir Henry told me that he was acting under instructions from home. This made it clear that there was to be no real investigation, and what was wanted by Mr. Disraeli was an official report to confirm his statements that nothing serious had happened in Bulgaria. [. . .]“¹⁰⁷

Wenn auch diese Aussagen nicht allzu großen Wert in bezug auf die Intentionen Elliots und Disraelis, geschweige denn die Haltung Barings haben mögen¹⁰⁸, so zeigen sie doch deutlich die Vorbehalte gegen Baring.

Dieser nahm für diese Aufgabe seinen Schwiegervater als Dolmetscher mit, welcher als äußerst türkenfreundlich galt:

”Mr. Baring [. . .] is simply the respectable mask which conceals the features of his father-in-law, Mr. Frederick Guaraccino. That gentleman will be eyes, and ears, and tongue to the gentleman who has the confidence of the Ambassador who has Mr. Disraeli’s confidence. Unfortunately, Mr. Baring’s ignorance of the language and the country makes the idea of independent and active inquiry on his part a mere delusion. These nominations are, we are sorry to say, of a piece with the attitude and language of the English Ministry, and especially of Mr. Disraeli, with respect to outrages in Bulgaria. Every one knows what the appointment of Mr. Baring and Mr. Guaraccino means; and no one has a better right to be pleased with the selection than the Turkish Government.“¹⁰⁹

Noch schärfer formulierte *Punch*:

”[. . .] an agent who understands neither Turkish nor Bulgarian, in charge of his father-in-law, a notorious partisan of the Turk“¹¹⁰.

Die Schwester von Elliot hingegen, Lady Russell, charakterisierte Baring in einem Brief an Gladstone als ebenfalls *antitürkisch*:

”Mr. B[aring] is a man in whom the utmost confidence may be placed, whose bias is strongly anti-Turkish [. . .]“¹¹¹

Die türkischen Untersuchenden betreffend ist nur für Kiany Pascha eine öffentliche Einschätzung überliefert:

„In der bekannten Energie des Genannten scheint eine Bürgschaft dafür zu liegen, daß die Untersuchung keine bloße Komödie bleiben und die Schuldigen wirklich die wohlverdiente Strafe ereilen wird.“¹¹²

¹⁰⁷ Washburn, S. 109.

¹⁰⁸ Der Einschätzung Barings als jüngstem und unerfahrenstem Diplomaten, der verfügbar war, widerspricht der Brief Lady Russels. Ursprünglich sollte Vizekonsul Wrench nach Bulgarien fahren, da Baring zu sehr gebraucht wurde. (Millman, Anm. 7 auf S. 514).

¹⁰⁹ Daily News, 2. August 1876, S. 5 [zit.n. Harris, S. 160].

¹¹⁰ Punch, 19. August 1876, S. 70.

¹¹¹ Lady Frances Russel an Gladstone, 24. August 1876; Gladstone Papers. Add. MS 44451, CCCLXVI, [zit.n.: Millman, S. 514, Anm. 7].

¹¹² KölnZ, 28. Juli 1876, 2. Blatt, S. 1.

b) Gegenseitige Einschätzung

Baring schrieb, daß Schuyler seinen starken Haß gegen alles Türkische nicht einmal zu verbergen suchte¹¹³.

Die negative Einschätzung Barings hingegen bestätigte MacGahan in seinem Bericht in gewisser Weise, indem er sich mehrfach gegen Frederick Guaraccino, den Schwiegervater Barings, abgrenzte, welcher seiner Darstellung nach die Türken verteidigte und die Vorwürfe abmilderte¹¹⁴. Schuyler dagegen wurde von ihm als vor Beginn der Untersuchung „in seinen Ansichten sehr türkisch“ charakterisiert¹¹⁵.

c) Einschätzung durch Gladstone

Gladstone selbst äußerte sich in den *Bulgarian Horrors* nicht zu einer der beiden Einschätzungen der mit den Untersuchungen beauftragten Diplomaten. Er hatte jedoch vorher an Barings Eignung für diesen Auftrag gezweifelt, was unter anderem der Anlaß für den Brief von Lady Russell war¹¹⁶. Später jedoch hatte er „vollstes Vertrauen“ in Barings „Ehre und Intelligenz“¹¹⁷. Aber auch Schuyler, seine Hauptquelle über die Vorgänge in Bulgarien¹¹⁸, genoß sein Vertrauen. Über MacGahan gibt er keine Einschätzung ab, seine Meldungen erscheinen in den *Bulgarian Horrors* nicht. Eine persönliche Einschätzung der türkischen Untersuchungsbeamten findet sich auch nicht, sein Urteil über den ihm vorliegenden Bericht geht jedoch deutlich hervor¹¹⁹.

4.3.2.1.2 Spätere Meinungen

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß jeder der drei Hauptuntersuchenden Baring, MacGahan und Schuyler, in der zeitgenössischen öffentlichen Meinung zwar unterschiedliche Einschätzungen erfuh, die zudem auch zur Stützung der jeweiligen Argumentationen eingesetzt wurden, genauso jedoch, daß jeweils eine bestimmte Auffassung besonders verbreitet war: Schuyler und MacGahan galten als eher türkenfeindlich, während gegen Baring Vorbehalte wegen Türkenfreundlichkeit angemeldet wurden.

Nachträglich versuchte Elliot, Baring als im Vorteil gegenüber Schuyler und MacGahan darzustellen, da er *Türkisch verstünde* [!], welches auch die Bulgaren sprächen, jene aber der Gnade ihres bulgarischen Dolmetschers ausgeliefert wären¹²⁰.

¹¹³ Millman, S. 155.

¹¹⁴ MacGahan, S. 46f. und 52.

¹¹⁵ Ebd., S. 59.

¹¹⁶ Millman, S. 148 mit Anm. 7.

¹¹⁷ *Bulgarian Horrors*, S. 31. Es wäre auch möglich, „intelligence“ als „Informationen“ zu übersetzen; da Gladstone aber erst im folgenden auf die Umstände der Untersuchung zu sprechen kommt (vor allem den späten Zeitpunkt) ist hier – zumal in der Verbindung mit „honour“ – wohl die persönliche Eigenschaft gemeint.

¹¹⁸ Ebd., S. 27.

¹¹⁹ Ebd., S. 34: "I can not but at once denounce it as a disgraceful document [...]".

¹²⁰ Sir H. Elliot to the Earl of Derby, 5. September 1876, Doc. No. 220, in: *Parliamentary Papers*, S. 142.

Gerade die – trotz dieser mutmaßlich unterschiedlichen Dispositionen – relative Nähe der Schätzungen Schuylers und Barings, die Zahl der Opfer betreffend, verlieh ihren beiden Berichten in den Augen der Öffentlichkeit besondere Glaubwürdigkeit. Somit wurde in England der Bericht Barings populär und allseits geschätzt, in der Türkei hingegen derjenige Edib Effendis¹²¹. Hier wird auch deutlich, daß bei der Beurteilung dieser Berichte eigene Vorurteile eine bedeutende Rolle spielten. Auch Beteiligte, welche vorher gegen Baring eingestellt waren, lobten jetzt seine Arbeit¹²².

Diese Tendenz setzte sich in der Literatur fort¹²³. Es findet sich demgegenüber in der – älteren – Literatur jedoch auch die Meinung, Schuyler sei bis dahin ausgesprochen *türkenfreundlich* eingestellt gewesen¹²⁴, welche zur Grundlage für besonderes Vertrauen in sein für die Türken so vernichtendes Urteils gemacht wurde. Lediglich in neuerer Zeit wird die Kritik an den älteren Meinungen deutlicher: Die Einschätzung Barings als turkophil wird – unter Verweis auf den Brief Lady Russells – abgelehnt¹²⁵.

4.3.2.1.3 Diskussion: Die Befangenheit

Schuylers Unvoreingenommenheit erschien schon damals zweifelhaft¹²⁶. Neue Überlegungen nähren diese Zweifel: Kurz nach Ankunft in Plovdiv nahm er an der Gründung einer Organisation zur Hilfeleistung für die bulgarischen Opfer der türkischen Greuel teil. Die Gründung war initiiert worden von dem russischen Diplomaten Fürst Ceretelev. Sie fand noch vor der Abreise Schuylers an die Schauplätze der Greuel und damit vor Beginn der eigentlichen Untersuchung, nämlich am 27. Juli 1876, statt¹²⁷. Zudem war der amerikanische Diplomat eines der aktivsten Mitglieder der Vereinigung¹²⁸. Ohne die moralische Qualität dieses Engagements schmälern zu wollen: Es ließ die Unvoreingenommenheit des Untersuchenden nicht mehr gewährleistet sein.

Die Einstellung MacGahans verdient ebenfalls eine kurze Betrachtung. Aufgrund der ablehnenden Haltung der Regierung Disraeli gegenüber den von den *Daily News* in London veröffentlichten Meldungen Edwin Pears' war er auf dessen Betreiben mit der Berichterstattung beauftragt worden. Gerade dieser Auftrag derjenigen Zeitung, die es sich erklärterweise zur Aufgabe gemacht hatte, den Beweis der Greuel zu liefern, gibt – neben seinen persönlichen Neigungen – Anlaß zum Zweifel an seiner Objektivität.

¹²¹ *Barkley*, S. XV: "I have no doubt that the public in Turkey as entirely accept Edib Effendis account of the Bulgarian massacres as we do the account written of them by Mr. Baring".

¹²² So z. B. *Pears*, S. 20: "He did his work ably, thoroughly, and impartially".

¹²³ U. a. *Temperley*, S. 123: "Yet Baring withstood all temptations and produced a report of what he had seen with his own eyes and what he had sifted by *careful investigation* from the reports of others" [m. Herv.].

¹²⁴ *Floericke*, Kurt: *Geschichte der Bulgaren*. Stuttgart 1913 [zit. als: *Floericke*], S. 45.

¹²⁵ *Millman*, S. 149: "Harris's accusation that Baring, like Elliot, was a Turkophile and that he drew his opinions from the ambassador is [...] unfair, inaccurate, and, in the specific instance of the atrocities, entirely misleading." Er hingegen charakterisiert Dupuis und Baring als ebenso antitürkisch voreingenommen. (S. 157).

¹²⁶ Artikel „Schuyler, Eugene“, in: DAB, S. 472.

¹²⁷ *Markova*, S. 390f. Schuyler reiste zusammen mit MacGahan am 30. Juli von Plovdiv ab (*MacGahan*, S. 6).

¹²⁸ Ebd., S. 391: "Il [Ceretelev] bénéficiait surtout du soutien et de la collaboration de ses collègues français et américain, c'est à dire d'Istria et de Skyler [sic!]"

4.3.2.2 Weitere Bedingungen

Während die konsularischen Vertreter ihre Untersuchungen mit weitgehenden Vollmachten durchführen konnten, welche sich auch aus ihrem Diplomatenstatus ergaben, war dieses den Zeitungsberichterstattem nicht in jedem Fall möglich. MacGahan konnte dadurch, daß er zusammen mit Schuyler einen großen Teil des Weges gemeinsam reiste und diesem freundschaftlich verbunden war¹²⁹, von dessen Vollmachten mit profitieren. Der Korrespondent der *Kölnischen Zeitung* hingegen meldete zu Beginn seines Berichtes, er habe sich vergeblich um einen Sonderausweis („Bujurundu“) bemüht, und dessen Kraft daher durch private Empfehlungen auszugleichen versucht¹³⁰. Hierdurch wurden seine Untersuchungen behindert, zumal er bei seiner Ankunft des öfteren von türkischen Behörden in Empfang genommen wurde.

Eine ähnliche Behinderung wurde aber auch über Barings Untersuchung berichtet. MacGahan telegraphierte, der englische Diplomat sei die ganze Zeit über von einer türkischen Eskorte begleitet worden, welche die Bauern einschüch- terte, so daß sie nicht all ihr Leid erzählten. Zudem sei Guaraccino einen ganzen Tag nur mit dem *Baschi-Bozuk*-Kommandeur durch die Dörfer gereist, welche dieser selbst verbrannt hatte¹³¹. In den Briefen MacGahans findet sich der Hinweis, der Zerstörer Klissouras, Tussum Bey, habe Baring dorthin begleitet¹³². Dem widerspricht jedoch die Formulierung einer Passage aus dessen Abschlußbericht:

”I believe Tossoun Bey has received a decoration, but it is not true, as is stated in some quarters, that he has been made Mudir of Karlovo. *This latter official I saw myself* [. . .]“¹³³.

Schuyler hingegen reiste mit zwei Dolmetschern: einem Bulgaren, welchen ihm das Robert College zur Seite gestellt hatte¹³⁴, und einem Griechen¹³⁵, womit er für diese Untersuchung recht gut ausgestattet war.

4.3.3 Durchführung und Ergebnisse

4.3.3.1 Quantitative Ergebnisse

4.3.3.1.1 Darstellung

Die *Bulgarian Horrors* werden in der Literatur häufig als Quelle über das Ausmaß der Greuel verwendet, obwohl Gladstone nicht einmal eine endgültige Schätzung über die Anzahl der Opfer gibt. Er spricht lediglich von ”[. . .] men, women, and children murdered, or worse than murdered, by thousands“¹³⁶ und vertraut voll und ganz auf die Ergebnisse von Baring und Schuyler, wenn auch geneigt, die endgültigen Zahlen noch höher anzusetzen. So schreibt er über Barings „rudiments of a future report“:

”Among them was his estimate of the murders, *necessarily far from final*, at the figure of twelve thousand.“¹³⁷

¹²⁹ Pears, S. 18.

¹³⁰ *KölnZ*, 7. August 1876, 2. Blatt, S. 2

¹³¹ Harris, S. 161.

¹³² MacGahan, S. 56.

¹³³ Baring, S. 152 [m.Herv.].

¹³⁴ Washburn, S. 110: „Our graduate Mr. Peter Dimitroff went with Mr. Schuyler as his Bulgarian interpreter“.

¹³⁵ MacGahan, S. 63.

¹³⁶ *Bulgarian Horrors*, S. 20.

¹³⁷ Ebd., S. 31 [m.Herv.].

und gibt in einer Anmerkung "Mr. Schuyler's estimate is 15,000 at 'the lowest"¹³⁸. Es ist daher unumgänglich für die Bewertung dieser nur referierenden Angaben die Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen und die Angaben der bisherigen Forschung zu betrachten.

Tabelle 1 gibt eine Zusammenstellung dieser Untersuchungsergebnisse (Anzahl der Opfer), und der Angaben aus der Literatur¹³⁹, wogegen Tabelle 2 eine Aufstellung einzelner Zahlenangaben aus den behandelten Untersuchungen ist. Allein aus den Widersprüchen und Lücken der Angaben in Tabelle 2 (vgl. besonders die Felder b,1; b,4; d,5; d,8) sowie der Tatsache, daß nur für wenige Angaben mehrere Zahlen und damit Vergleichsmöglichkeiten vorliegen, lassen sich schon erhebliche Zweifel an der Brauchbarkeit der Untersuchungen rechtfertigen.

Die in Tabelle 1 genannte erste türkische Untersuchung ist nach Angaben von Harris¹⁴⁰ diejenige eines türkischen Tribunals in Plovdiv. Temperley schreibt die Angabe von 1.386¹⁴¹ einem Bericht von Edib Effendi zu. Dort ist sie jedoch nicht zu finden¹⁴². Daher folge ich Harris¹⁴³ und führe diese Zahl mit 1.836 [sic!] auf den Bericht des Tribunals zurück. Temperley zufolge wurde der Bericht des Tribunals noch später erstellt¹⁴⁴. Er ist jedoch wohl derjenige, welcher Gladstone vorgelegen hat¹⁴⁵. Die erneute Untersuchung in türkischem Auftrag im September erfolgte, weil die Ergebnisse der ersten inakzeptabel waren¹⁴⁶. Diese Berichte waren (was nicht verwunderlich ist) gefärbt und sehr einseitig. Zudem kamen selbst sie zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen¹⁴⁷. Auch der Bericht Ismail Kemals, in welchem er die Menge der Opfer mit 6.000 angab, soll beeinflußt gewesen sein – allerdings von Seiten Elliots¹⁴⁸.

Ebenfalls sehr niedrig hatte Stoney in seiner Haus-zu-Haus-Befragung geschätzt. Diesen Bericht kann Gladstone nicht gekannt haben, da er einige Monate nach dem Barings erstellt wurde¹⁴⁹, was wiederum an seiner Genauigkeit zweifeln läßt. Temperley hebt aber hervor, daß Stoney der einzige war, der den Anteil der getöteten bulgarischen Frauen mit 50% veranschlagte, hingegen unter den türkischen Opfern nur Männer fand. Damit sei dieser Bericht – so man an den höheren Zahlen Zweifel hege – noch anklagender als die vorhergegangenen¹⁵⁰.

¹³⁸ Ebd., S. 31.

¹³⁹ U. a. Harris, S. 22; Millman, S. 162ff.; Temperley, S. 122ff.

¹⁴⁰ Harris, S. 22.

¹⁴¹ Temperley, S. 125. Hier liegt wohl ein „Zahlendreher“ vor; Millman, Anm. 34 auf S. 517, bezieht sich auf Temperley, jedoch mit der Zahl 1.863.

¹⁴² Vgl. Edib Effendi, passim.

¹⁴³ Harris, S. 22.

¹⁴⁴ Temperley, S. 125.

¹⁴⁵ Bulgarian Horrors, S. 34: "following the Report of Edib Effendi [...]".

¹⁴⁶ Millman, Anm. 34 auf S. 517.

¹⁴⁷ Vgl. KölnZ, 24. August 1876, 2. Blatt, S. 1 über den Bericht Edib Effendis und einen von Hafis Muri Effendi, welche sehr unterschiedliche Zahlen getöteter Türken gaben. Die mildere Angabe des Hafis Muri Effendi auch bei Schuyler, S. 171.

¹⁴⁸ Temperley, S. 125 und S. 146 nach den Memoiren Ismail Kemal Beys.

¹⁴⁹ Ebd., S. 124.

¹⁵⁰ Ebd., S. 124f.

Baring und Schuyler lagen, wie schon erwähnt, trotz ihrer vermuteten, einander entgegengesetzten Befangenheit, sehr eng beieinander. Baring hatte 12.000, Schuyler 15.000 geschätzt¹⁵¹. MacGahan hingegen beschloß, „den Herren Schuyler und Baring die Statistik 15.000 [zu] überlassen, deren Schätzung [. . .er. . .] zu acceptieren bereit“ war¹⁵².

Diese Übereinstimmung mag viel zum Vertrauen in die Untersuchungen beigetragen haben. Daher konnte Gladstone, ohne den Vorwurf einseitiger Quellenauswahl befürchten zu müssen, die Berichte verwenden.

4.3.3.1.2 Methodische Kritik

An den Untersuchungen von Baring und Schuyler ist – vor allem in jüngerer Zeit von Millman – Kritik geübt worden. Zum einen hatte Baring schon nach zwei Tagen, noch bevor er die einzelnen Orte besuchte, in einem Bericht die (im Laufe seiner Ermittlungen nicht mehr geänderte) Zahl von 12.000 Opfern gegeben, wobei er zudem nicht zwischen revoltierenden Bulgaren und Nichtkombattanten unterschied¹⁵³. Auch MacGahan prangert in seinem Brief vom 22. August vor-schnelle Angaben Barings an:

„Wie ich sehe, hat Herr Disraeli im Parlament ein Telegramm von Herrn Baring verlesen, worin dieser die Zahl der sämtlichen verbrannten bulgarischen Dörfer auf über 60, und die Anzahl der Getödteten zu 12,000 anschlägt. Auf welche Weise Herr Baring seine Zusammenstellung gemacht, und ob er sie für eine vollständige oder theilweise gegeben, ist mir unbekannt. Da er aber, bei Absendung jenes Berichtes, erst den Bezirk von Philippopol besucht [. . .]“¹⁵⁴.

Diese Zahl war jedoch von Baring auch nur für diesen Bereich gegeben, wie sein Abschlußbericht zeigt¹⁵⁵. Seine Quellen dabei scheinen zudem überwiegend bulgarisch gewesen oder vom Robert College gekommen zu sein¹⁵⁶.

Aber auch MacGahan und Schuyler hatten schon vor Beginn der Untersuchung die Zahlen von 12-15.000 vorliegen. Sie waren ihnen vom griechischen Konsul Matalas genannt worden¹⁵⁷, welcher – zumindest in der Darstellung MacGahans – kaum als Bulgarenfreund gelten konnte¹⁵⁸. Eine Bestätigung hatten diese Zahlen vom russischen Fürsten Ceretelev erfahren:

«J'estime [. . .], et mes informations concordent avec les informations authentiques du Consul de Grèce, que le vilayet d'Andrinople a perdu plus de 12 à 15 mille de ses habitants.»¹⁵⁹

¹⁵¹ Baring, S. 150; Schuyler, S. 169.

¹⁵² MacGahan, S. 4.

¹⁵³ “[. . .] my present opinion, which I trust hereafter to be able to modify, is that about 12,000 Bulgarian have perished [. . .]” [zit.n. Millman, S. 148f].

¹⁵⁴ MacGahan, S. 54.

¹⁵⁵ Baring, S. 150: “I maintain the estimate I previously made [. . .] that about 12,000 persons perished in the sandjak of Philippopolis.”

¹⁵⁶ Millman, S. 149.

¹⁵⁷ U. a. MacGahan, S. 3.

¹⁵⁸ Ebd., S. 3.

¹⁵⁹ Zit.n.: Markova, S. 391.

Der Vorwurf MacGahans, Baring habe sich quasi zu früh auf seine Zahlen festgelegt, trifft also auch auf seinen Freund und Begleiter Schuyler zu. Aber auch er selbst nannte schon, bevor er Batak besuchte, die Zahl 8.000 für die Menge der dort getöteten Bulgaren¹⁶⁰. Die so zustande gekommenen Zahlen müssen nicht – wie im Vorwurf MacGahans gegen Baring impliziert – unbedingt zu niedrig gewesen sein, sie sind aber keinesfalls unbeeinflusst zustande gekommen.

Weitere Kritik betraf, daß Baring und Schuyler jeweils nur einige der von ihnen aufgeführten Orte besucht hatten¹⁶¹ sowie die dort verwendete Grundlage ihrer Schätzungen: Sowohl Baring als auch Schuyler und MacGahan konnten sich für die Einwohnerzahlen nicht auf amtliche Statistiken beziehen, denn es gab keine. Sie gingen daher von einer Einwohnerzahl von acht bis zehn Menschen pro Haus aus, da es üblich gewesen sei, daß bei der Hochzeit eines Sohnes dieser nicht auszog, sondern anbaute, und somit bald mehrere Generationen in einem Haus wohnten. Nach MacGahans Schilderungen war diese Zahl schon bewußt *zu niedrig* gewählt, richtiger wären zwanzig bis dreißig gewesen¹⁶². Am Beispiel des Ortes Batak läßt sich dieses deutlich zeigen:

Die türkische Schätzung von Edib Effendi hatte die Einwohnerzahl dieses Ortes mit 1441 veranschlagt¹⁶³, jedoch fand Schuyler mit Hilfe der Abgabenliste allein die Zahl von 1421 Männern, die sich vom Militärdienst freigekauft hatten¹⁶⁴. MacGahan berechnet die Einwohnerzahl mit oben gegebenem Faktor aus einer Anzahl von 900 Häusern auf 9.000¹⁶⁵.

Dieses Verfahren der Einwohnerzahlermittlung wird heute kritisiert. Millman argumentiert, daß über den Sommer üblicherweise viele Bulgaren nach Ungarn und Rumänien zum Arbeiten wanderten und erst im Herbst wiederkehrten¹⁶⁶. Er sieht überdies eine Zahl von fünf Personen pro Haushalt als richtiger an. Gegen diese hatte MacGahan sich jedoch explizit abgegrenzt:

„Auch findet die gewöhnliche Regel, fünf Personen auf einen Haushalt zu rechnen, keine Anwendung auf die Bulgarei [. . .]“ [es folgt die Begründung mit dem Verbleib der Söhne im Hausverband]¹⁶⁷.

Baring grenzt sich ebenfalls gegen Edib Effendis Angabe ab und akzeptiert auch, zehn Einwohner pro Haus zu rechnen. Er zählte jedoch nur 650 Häuser und errechnete demnach 6.500 Einwohner¹⁶⁸. Aber selbst mit dieser Berechnung gelangte er noch zu einer Anzahl von 5.000 Opfern des Massakers.

Methodisch anders ging Stoney vor, welcher eine Haus-zu-Haus-Befragung durchführte und dabei einige Bulgaren am Leben fand, welche Baring als tot angegeben hatte. Zudem berücksichtigte er, daß ein Teil der Bevölkerung üblicherweise den Sommer in Rumänien verbrachte¹⁶⁹. Wie schon dargelegt, fand

¹⁶⁰ MacGahan, S. 4.

¹⁶¹ In seinem vorläufigen Bericht gibt Schuyler 14 Namen von Orten an, die er besucht hat, hingegen 66 Orte, welche ganz oder teilweise verbrannt wurden. Schuyler, S. 167; Vgl. Millman, S. 155. Vgl. Baring, S. 150.

¹⁶² MacGahan, S. 14.

¹⁶³ Edib Effendi, S. 3378, Sp. 2.

¹⁶⁴ MacGahan, S. 14. Er zitiert Edib Effendi mit „1400“.

¹⁶⁵ Ebd., S. 14.

¹⁶⁶ Millman, S. 162.

¹⁶⁷ MacGahan, S. 14. Millman, S. 162.

¹⁶⁸ Baring, S. 148.

¹⁶⁹ Millman, S. 162.

seine Erhebung jedoch geraume Zeit nach den anderen Untersuchungen statt und dürfte darin ihrerseits ein Defizit besitzen.

Es zeigt sich also schon an den wenigen Beispielen, daß die Berichte von Schuyler und MacGahan sowie Baring mit methodischen Mängeln behaftet sind, wobei derjenige Barings noch am ehesten dem Anspruch genauen Arbeitens gerecht wird. Es muß aber beachtet werden, daß gerade dieser nicht in die *Bulgarian Horrors* eingegangen ist. Die beiden anderen jedoch werden von ihm in einigen Punkten diskreditiert, wie sich besonders im nächsten Abschnitt erweisen wird.

4.3.3.2 Qualitative Aussagen

Baring hatte in seinem Bericht einige der vorher gegebenen Detailschilderungen tatsächlich als nicht bestätigt gemeldet, so z. B., daß Wagenladungen von Schädeln durch eine Stadt gefahren worden seien. Auch der Meldung von 40 bei lebendigem Leib verbrannten Mädchen widersprach er¹⁷⁰.

MacGahan kritisierte aber auch diese Darstellungen Barings: „Zu der Zeit aber, wo Herr Baring jenes, durch Herrn Disraeli mit so triumphierender Miene verlesene Telegramm aufgegeben, war er noch gar nicht in Tamboli [dem Ort, wo sich ersteres ereignet haben sollte] gewesen“¹⁷¹. Der italienische Konsul zu Burgas, welcher in Tamboli ein Handelsgeschäft hatte, hätte ihm bestätigen können, daß Schädel sackweise vor seiner Tür auf die Straße gekippt worden wären. Baring führte das Gerücht hingegen auf einen tatsächlichen Vorfall *in Sofia* zurück, wo die Köpfe einiger im Kampf Gefallener auf Stecken umhergetragen seien¹⁷². Er meldete jedoch, der Vorfall mit den Wagenladungen von Schädeln habe sich in keiner Stadt ereignet¹⁷³. Ungenauigkeiten sind hier also auf beiden Seiten zu verzeichnen. Während Baring allerdings aufgrund seiner Meinung, das Gerücht auf seinen Ursprung zurückgeführt zu haben, lediglich etwas übertrieben verallgemeinerte, war MacGahans Kritik ihrerseits mit dem Makel behaftet, die Information wiederum nur aus zweiter Hand weiterzugeben, und so etwas zu behaupten, wovon er gerade keine unmittelbare Nachricht besaß.

Ein weiterer Punkt, in dem die Berichte MacGahans und Barings nicht übereinstimmen, betrifft das Dorf Otlou-keui. Baring verwehrt sich gegen die Position einiger Leute, welche „bulgarischer sein wollten als die Bulgaren“¹⁷⁴, daher alles täten, die Türken so schlimm wie nur möglich darzustellen. Es war behauptet worden, das Dorf habe zu dem fraglichen Zeitpunkt keinen *Mudir*¹⁷⁵ besessen, womit eben diese Leute der Meldung entgegengetreten waren, dieser sei ermordet worden. Gerade dieses Argument findet sich bei MacGahan, um zu

¹⁷⁰ Baring, S. 146; *HambN*, 23. September 1876, S. 2.

¹⁷¹ MacGahan, S. 49.

¹⁷² Baring, S. 146.

¹⁷³ Ebd., S. 146.

¹⁷⁴ Ebd., S. 156.

¹⁷⁵ Ein türkischer Beamter; augenscheinlich mit einer Art Polizeigewalt, denn er hat Vollstreckungsbeamte zu seiner Verfügung. MacGahan, S. 36.

bestreiten, *die Frau* dieses Mudirs sei umgekommen¹⁷⁶. Baring jedoch gibt an, daß sogar die Dorfbewohner diesen Mord zugäben¹⁷⁷.

Ebenso widerspricht Baring der auch bei MacGahan gegebenen Darstellung, ein junges Mädchen, welches in dem den Aufstand als symbolische „Königin der Bulgaren“ eine gewisse Rolle gespielt hatte, sei ebenfalls vergewaltigt worden¹⁷⁸. Er gibt an, das Mädchen streite dieses energisch ab und sei sogar bereit, sich einer medizinischen Untersuchung zu unterziehen¹⁷⁹.

4.3.3.3 Vergleich mit weiteren Berichten

Die Gladstone bekannten Untersuchungen kommen also in einigen Teilen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Wesentlich sind die Differenzen zwischen den beiden diplomatischen Berichten einerseits und den türkischen Ergebnissen andererseits.

Ein Vergleich mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen, welche Gladstone nicht gekannt hat, mag hier hilfreich sein.

Die *Kölnische Zeitung* war anfänglich den Berichten über die Greuel äußerst skeptisch entgegengetreten und hatte sie als weitgehend erfunden abgetan¹⁸⁰. Ende Juli und Anfang August war der Tenor ihrer Meldungen noch derjenige, es sei „an der Zeit, auch die Handlungen der anti-türkischen Partei zu beleuchten“¹⁸¹. Sie druckte Berichte des Korrespondenten des *Daily Telegraph* und des *Levant Herald*¹⁸²:

„Die Wuth der Türken und ihre Begierde, sich zu rächen, war erst von den Angreifern veranlaßt worden. Die Zahl der so getödteten Bulgaren wird mit vollen Backen aufgeblasen: von 60,000, 50,000, 32,000 ist man schon auf 12,000 herabgestiegen. Aber das sind aus der Luft gegriffene Zahlen. Will man annähernd auf die Zahl der in den Dörfern Fehlenden zurückgreifen, so kommt man auf nur 3000 im Vilayet von Adrianopel, und die des Donau-Vilayets erreichen diese Zahl nicht einmal. Auch lebt ein Theil von den Fehlenden noch in den Gebirgen oder ist nach Serbien geflüchtet. Dieselbe Übertreibung ist auch in der Zahl der verbrannten Ortschaften zu Tage getreten. Man redet von 100 bis 150. Ich habe mich aber davon überzeugt, daß in Bazardjiks Kaza 31 Dörfer und 16 in dem von Philippopel verbrannt worden sind; dabei muß bemerkt werden, daß die Mehrzahl derselben von den Aufständischen in Asche gelegt wurde.“

¹⁷⁶ MacGahan, S. 30: „Ebenso sollte die Frau des Mudir in Otlukkui getödtet worden sein; obgleich hier [. . .] zur Zeit des Aufstandes gar kein Mudir war“ und S. 5.

¹⁷⁷ Baring, S. 156.

¹⁷⁸ MacGahan, S. 22ff., insbesondere S. 35.

¹⁷⁹ Baring, S. 157.

¹⁸⁰ Vgl. *KölnZ*, 11. Juli 1876, 2. Blatt, S. 1: „Bei diesen Mittheilungen wird man nicht vergessen dürfen, daß solche Berichte aus der Türkei oft nicht zehnfach, sondern tausendfach übertrieben werden.“, sowie *KölnZ*, 19. Juli 1876, 2. Blatt, S. 2: „Von den haarsträubenden Gewaltthaten, welche den Türken bei der Unterdrückung des Aufstandes in der Bulgarei nachgesagt worden sind, stellt sich mit der Zeit der größte Theil als Erfindung heraus. Nicht einmal als geschickte Erfindung: die Lügen waren zu handgreiflich, als daß sie Glauben finden konnten“.

¹⁸¹ Ebd., 31. Juli 1876, 2. Blatt, S. 1.

¹⁸² Ebd., 4. August 1876, 1. Blatt, S. 2f. und 31. Juli 1876, 2. Blatt, S. 1f.

Zudem wurde letzterer Bericht in einer Anmerkung der Redaktion mit dem Verweis bekräftigt, er sei durch den Bericht Edib Effendis gestützt¹⁸³.

Erst sehr spät berichtete man über Massaker:

„Allmählich aber taucht hier und da die Kunde von schrecklichen Dingen auf. Nicht die Männer allein haben die Folgen des Aufruhrs zu tragen; an Weiber und Kinder legt der Nachrichten [im Sinne von nachträglichem Vollstrecker] seine Hand. Tausende sind der Wuth fanatischer Henkersknechte erlegen [. . .].“¹⁸⁴.

Ihr eigener Korrespondent lieferte in der Folgezeit auf seiner Reise durch die zerstörten Orte Angaben, welche denen MacGahans sehr ähnlich waren¹⁸⁵. Nun wurde auch der noch drei Wochen zuvor zur Bekräftigung der milden Schilderungen benutzte Bericht Edib Effendis als verlogen abgetan¹⁸⁶.

Die Augsburger *Allgemeine Zeitung* druckte zwar auch die Meldung des *Daily Telegraph*, jedoch nicht wörtlich und mit Skepsis – wie bei denen des *Levant Herald*¹⁸⁷. Und auch diese Zeitung veröffentlichte später einen Augenzeugenbericht über Greuel¹⁸⁸.

Dieser Wandel in der Auffassung zweier vorher so skeptischer Zeitungen nach den Berichten ihrer eigenen Korrespondenten bekräftigt die Berichte MacGahans, Barings und Schuylers und diskreditiert die türkischen Untersuchungen sowie die Dementis der englischen Regierung.

4.4 Zwischenergebnis: Die Glaubwürdigkeit der Informanten

Es ist eine deutliche Diskrepanz zwischen den auf diplomatischem Wege nach London gelangten Berichten und den Zeitungsmeldungen sowie den in die *Bulgarian Horrors* eingegangenen Untersuchungsergebnissen zu erkennen. Die Interessenlage der Regierung und insbesondere die Voreinstellung Elliots einerseits, sowie der Zeitungen, welche von vornherein Position gegen die Regierung bezogen hatten, andererseits, läßt diese Quellen in den Ausmaßen ihrer Schilderung – besonders den Zahlenangaben – ungläubwürdig erscheinen. Aber auch die Untersuchungen sind diskreditiert: Die türkischen Darstellungen aufgrund ihrer offensichtlichen Beschwichtigungstendenz, diejenigen Barings und Schuylers durch ihre nicht gewährleistete Unvoreingenommenheit sowie durch methodische Mängel; der Bericht von Stoney hingegen trotz methodischer Vorteile durch die

¹⁸³ Bericht des *Levant Herald*, in: Ebd., 4. August 1876, 1. Blatt, S. 2f. Der Bericht schildert auch eine wahre Idylle ungestört auf den Feldern arbeitender Bulgaren und regen friedlichen Treibens in den Dörfern.

¹⁸⁴ Ebd., 7. August 1876, 2. Blatt, S. 2.

¹⁸⁵ Ebd., 15. August 1876, 1. Blatt, S. 2f: „Nach der gelindesten Schätzung lagen im Dorf an 4000 unbeerdigte Leichen umher. Batak zählt 900 Häuser und demnach eine Einwohnerzahl von mindestens 13.000. Die übrig gebliebenen zählen höchstens 1200; setzen wir die Vermissten auf 1000 an, so bleibt ein Rest von mehr als 8000, welcher der Türkei auf das blutige Conto zu schreiben sind und für den sie bis jetzt in keiner Weise Buße gethan“.

¹⁸⁶ Ebd., 24. August 1876, 2. Blatt, S. 1: „Anfangs Juni hatte man einen Regierungs-Commissar Edib Effendi, zur Abfassung eines Berichtes in die Bulgarei entsandt. Derselbe fuhr auf der Eisenbahn nach Basardjik und Jamboli, hörte zu, was ihm die türkischen Behörden vorsprachen, gab einige wohlgemeinte Ermahnungen und verfaßte darauf einen Bericht über den Aufstand und seine Unterdrückung, der an Verlogenheit fast den Revolutionsgerichtshof in Philippopol übertraf.“

¹⁸⁷ Vgl. *AllgZ*, 2. August 1876, S. 3290 und 9. August 1876, S. 3393f. Dazu 11. August 1876, S. 3431 (Meldung des *J. de Débats*).

¹⁸⁸ *AllgZ*, 12. August 1876, Beilage, S. 3449-3451 und 13. August 1876, Beilage, S. 3466f.

lange Zeit zwischen den Greueln und seiner Abfassung. Bei alledem erscheint der Bericht Barings, auch von seinem sachlichen Stil her, der am genauesten gefertigte zu sein. Wie schon angemerkt, hat gerade er keinen Einfluß auf die Streitschrift Gladstones gehabt. Daher sind die Zahlenangaben in allen Berichten mit Skepsis zu betrachten.

Gerade der Vergleich mit den Ergebnissen des Vertreters der vorher so skeptischen *Kölnischen Zeitung* rechtfertigt jedoch, den Berichten MacGahans und Schuylers sowie auch Barings in ihren »qualitativen« Ergebnissen Glauben zu schenken und die Greuel als historische Tatsache aufzufassen – solange die quantitativen Angaben in ihrer Problematik erkannt und gesehen werden.

5 Die Bulgarian Horrors

5.1 William Ewart Gladstone

William Ewart Gladstone, ursprünglich Mitglied der Konservativen Partei, war seit 1852 als *chancellor of the exchequer* (Schatzkanzler) Mitglied in der Regierung unter Lord Aberdeen gewesen, die 1855 wegen Mißwirtschaft zurücktreten mußte. Er stand in einem fast unüberbrückbaren Gegensatz zu seinem Nachfolger Disraeli¹⁸⁹. Ende der 1850er Jahre hatte er mit einer Broschüre über die Zustände in Italien, besonders in Neapel¹⁹⁰, und zur selben Zeit, bezogen auf den Balkan, in einer Kampagne für die Unabhängigkeit Rumäniens, Erfahrungen für die mit den *Bulgarian Horrors* beginnende „Midlothian Campaign“¹⁹¹ gesammelt¹⁹². Auch war in dieser Zeit schon seine prorussische Einstellung erkennbar¹⁹³. Ende 1867 übernahm er die Führung der Liberalen Partei, welcher er seit zwei Jahren angehörte, und wurde 1868 Wahlsieger und *Prime Minister*. Nach der Wahlniederlage 1874 zog er sich aus der aktiven Politik weitgehend zurück und wandte sich religiöser Tätigkeit zu. Aber er behielt ein wachsames Auge auf die Politik der Regierung Disraeli¹⁹⁴.

5.2 Gladstones Reaktion auf die Berichte

Entgegen verbreiteter Meinung hatte Gladstone sich nicht von Anfang an, also seit Aufkommen der ersten Nachrichten über die Greuel, dieses Themas angenommen. Noch 1875 war er der Überzeugung gewesen, daß Disraeli die Orientalische

¹⁸⁹ Knaplund, Paul: Introduction to: Gordon-Gladstone Correspondence, 1851–1896. Selections from the Private Correspondence of a British Prime Minister and a Colonial Governor. Ed. and introd. by Paul Knaplund. Philadelphia 1961 (Transactions of the American Philosophical Society. Vol. 51,4) [zit. als: Knaplund], S. 23.

¹⁹⁰ HambN, 8. September 1876, S. 2: „Ob Gladstone's Broschüre über die ‚Bulgarischen Gräuel‘, eine ebenso einschneidende Wirkung haben wird als diejenige, die er über Italien vor nahezu 18 Jahren veröffentlichte, die in alle Sprachen übertragen wurde, läßt sich nicht bestimmen; aber mit Ungeduld erwartet man ihr Erscheinen [. . .]“. In Deutschland war das Erscheinen zwei Tage zuvor offensichtlich noch nicht bekannt.

¹⁹¹ „Midlothian“ ist ein anderer Name für Edinburghshire, den Wahlkreis, in dem Gladstone bei den Wahlen 1880 antrat. Die „Midlothian Campaign“ war eine Wahlkampftrounee im November und Dezember 1879 durch Schottland. (A Dictionary of British History. Ed. J. P. Kenyon, London 1982, S. 241).

¹⁹² Shannon, S. 171: "everything Gladstone needed in terms of intellectual preparation in 1876 for Bulgaria he already had in his possession since Romania in 1858".

¹⁹³ Ebd., S. 172.

¹⁹⁴ Knaplund, S. 8: "He also kept a weather eye on the Conservative governments actions in various fields, especially foreign relations".

Frage vernünftig handhaben würde¹⁹⁵. Bei den ersten Anfragen in Unter- und Oberhaus trat er nicht auf, und bis zum Ende der Parlamentssaison am 15. August¹⁹⁶ hielt er sich sehr zurück, obwohl er gedrängt wurde, die Führung in der Kritik der Liberalen zu übernehmen¹⁹⁷. Noch während der Sitzungsperiode hatte er zwar die Regierung scharf kritisiert, hauptsächlich aber wegen ihres »Alleinganges« gegen die europäischen Mächte seit dem Nichtbeitritt zum Berliner Memorandum vom 13. Mai 1876. In diesem Alleingang sah er eine deutliche Schwächung der Position Englands im Europäischen Konzert, für dessen Aufrechterhaltung er immer eingetreten war. Er befürwortete offen die territoriale Integrität des Osmanischen Reiches, wie die Berichterstattung über seine Rede gegen die Regierung am 31. Juli beweist:

”At the outset Mr. Gladstone referred at some length to the Crimean War, maintaining that if it had been undertaken at much expense of blood and treasure it had resulted in the establishment of two priceless principles – first the substitution for the habit of interference in all the affairs of Turkey by a single power of the right of interference by common concert of all the great European Powers; secondly, the acquisition of a moral right to interfere upon the question whether the engagements which Turkey had solemnly undertaken in the face of the world to redress the evils under which her subjects laboured had been fulfilled. The first principle had been dangerously infringed when the government stood aloof from combined action with the Great Powers of the Continent, and turning aside from the past, and looking at the future, Mr. Gladstone said that the first thing to be done was to endeavour to re-establish European concert. [. . .] at the same time he held that the territorial integrity of Turkey should be preserved.“¹⁹⁸

Die Rede schnitt die Greuel nur sehr am Rande an¹⁹⁹, Gladstone forderte von der Regierung jedoch schon hier die Offenlegung aller Informationen²⁰⁰, was er in den *Bulgarian Horrors* zum Vorwurf der Desinformation erweiterte²⁰¹.

Erst nach Ende der Saison begann er, sich des Themas anzunehmen²⁰², zudem erst, als er sich des politischen Potentials, welches sich in der Massenbewegung schon manifestierte, bewußt wurde. Gladstone selbst hat diese verspätete Reaktion auch nicht geleugnet:

”When in 1876 the Eastern Question was pressed forward by the disturbances in the Turkish Empire, and especially by the cruel outrages in Bulgaria, I shrank naturally but perhaps unduly from recognising the claim they made upon me individually. [. . .] I was slow to observe the real leanings of the Prime Minister,

¹⁹⁵ Shannon, S. 167.

¹⁹⁶ EGK, S. 304.

¹⁹⁷ Shannon, S. 167f.

¹⁹⁸ *ILN*, 5. August 1876, S. 130. Selbige Haltung findet sich auch in den *Bulgarian Horrors*.

¹⁹⁹ Shannon, S. 167: ”His speech [. . .] at most ignored the government’s most vulnerable and exploitable point of weakness, the news from Bulgaria“.

²⁰⁰ Moser, S. 26.

²⁰¹ *Bulgarian Horrors*, S. 8.

²⁰² Vgl. *HambN*, 2. September 1876: „Die drei zur Betheiligung [an einem Protestmeeting] aufgeforderten Parlamentsmitglieder, Gladstone, Lord Russell und Holms zogen es indes vor, nicht zu erscheinen.“

his strong sympathy with the Turk and his mastery in his own cabinet. I suffered others, Forster in particular, to go far ahead of me. [. . .] I went into the country and had mentally postponed all further action to the opening of the next session: when I learned from the announcement of a popular meeting to be held in Hyde Park that the game was afoot and the question yet alive. So I at once wrote and published on the Bulgarian case“²⁰³.

Insofern ist Shannons Feststellung zutreffend: ”It was far less a case of Gladstone exciting popular passion than of popular passion exciting Gladstone“²⁰⁴.

Auch in den *Bulgarian Horrors*, die diesem Selbstzeugnis zufolge aus innerer Überzeugung und moralischer Verpflichtung geschrieben wurden, thematisierte er seine Zurückhaltung. Dort begründete er sie jedoch mit dem Fehlen verlässlicher Informationen²⁰⁵. In Anbetracht dessen, daß ihm für die *Bulgarian Horrors* – wenn letztendlich auch nur vorläufige – Berichte von Baring und Schuyler sowie die Zeitungsmeldungen vorgelegen haben, unter denen Mitte August auch schon der erste Bericht MacGahans vom 28. Juli gewesen sein muß, ist diese Argumentation jedoch nicht überzeugend. Die Untätigkeit, welche er der Regierung vorwarf, hat er selbst ebenfalls an den Tag gelegt und seine Kritik trifft nur insoweit zu, als sie die Nichtausnutzung von der Regierung zur Verfügung stehenden Informationsbeschaffungsmöglichkeiten betraf. Vergleicht man seine Aktivitäten mit denen seiner Parteifreunde (Forster, Baxter, Duke of Argyll . . .), so hätte diese Kritik gegen ihn selbst jedoch ebenso erhoben werden können.

Die *Bulgarian Horrors* geben sein eigenes Handeln und seine Intentionen jedoch richtig wieder. Lediglich die Frage, ob er mit ihnen schon eine erneute Führung der Liberalen Partei oder gar das Amt des *Prime Minister* anstrebte, sind darin nicht thematisiert²⁰⁶.

5.3 Zwei Mängel der *Bulgarian Horrors*

Zum Abschluß sei auf zwei Mängel hingewiesen, welche die Darstellung der Ereignisse in den *Bulgarian Horrors* enthält. Sie sind sicher nicht die einzigen, jedoch kann an ihnen beispielhaft das Defizit aufgezeigt werden, welches diese Schrift hinsichtlich der Ereignisse in Bulgarien aufweist.

Der erste Fehler ist, daß Gladstone die Zeitangaben nicht nach *altem* und *neuem Stil* unterscheidet, aber auch nicht umrechnet. Er verwendet sie ohne Kennzeichnung nebeneinander, so daß der Eindruck einer noch größeren Verzögerung durch die britische Regierung entsteht, wie nach dem folgenden Beispiel zu zeigen sein wird. Diese undifferenzierte Verwendung der beiden Datierungen sei an einem Beispiel verdeutlicht:

Den Beginn des Aufstandes legt Gladstone auf den 20. April²⁰⁷, eine Angabe, die sich als dem *alten Stil* zugehörig erweist²⁰⁸. Andererseits gibt er auf der gleichen

²⁰³ Gladstone, W. E.: Autobiographisches Zeugnis ADD.MS 44790, in: *Prime Minister's Papers*, S. 113.

²⁰⁴ Shannon, Richard T.: *The Crisis of Imperialism 1856-1915*. London 1974, S. 129.

²⁰⁵ *Bulgarian Horrors*, S. 33.

²⁰⁶ Vgl. zu dieser Frage: *HambN*, 8. September 1876, S. 2 (über die öffentlichen Spekulationen), *Temperley*, S. 129f.

²⁰⁷ *Bulgarian Horrors*, S. 37.

²⁰⁸ Wie unter anderem der Vergleich mit den Angaben aus dem EGK zeigt.

Seite den Mord an dem deutschen und dem französischen Konsul in Saloniki mit dem 5. Mai 1876 an, die in *neuem Stil* gerechnet ist, also nach dem alten Kalender am 23. April 1876 stattgefunden hat.

Die Zeit zwischen dem Aufstandsausbruch und dem 19. Juli, dem Datum der Beauftragung Barings mit der Untersuchung, scheint jedoch bei Gladstone um genau 12 Tage länger, als wenn er das erste Ereignis korrekt umgerechnet angegeben hätte.

Die zweite Ungenauigkeit betrifft die Namen der für die Greuel verantwortlichen Kommandeure. Gladstone gibt die Namen zweier dieser „since promoted servants“²⁰⁹ mit „Ahmed Aga“ und „Tussum Bey“ an²¹⁰. Auch in der Literatur wird häufig nur ein Ahmed Aga genannt. Jedoch gab es derer drei – ein Detail, welches damals sehr wohl schon bekannt war. Ausdrücklich behandelt es der Korrespondent der *Kölnischen Zeitung*:

„Wer ist Ahmed Aga? Der Name kam schon bei der Zerstörung von Perustitza vor. Doch bezeichnet er nicht dieselbe Person. Es gibt drei Ahmed Aga, zwei Brüder und einen Sohn. Der Verwüster Perustitzas stammt aus Temerisch, der Beschützer Bataks²¹¹ aus Barutina im Dospad-Balkan und heißt meist Dospad Ahmed Aga. Ersterer ward wegen seiner Verdienste um Perustitza zum Pascha erhoben und erhielt eine Decoration. Letzterer ist [. . .] gleichfalls ehrenvoll decorirt.“²¹²

Auch wenn diese zwei Mängel, deren ersterer schwerer wiegt, da er auch zur Stützung des Urteils über das Regierungshandeln dient, nur Details sind, so zeigen sie doch, daß nicht nur die Quellen Gladstones fragwürdig sind, sondern auch deren Auswertung durch den Ex-Premier.

6 Ergebnis

Um zu einem abschließenden Urteil über die Glaubwürdigkeit der *Bulgarian Horrors* zu kommen, ist es notwendig, zu differenzieren. Unproblematisch ist die Glaubwürdigkeit der Schrift als Quelle über die Haltung Gladstones zur Orientalischen Frage und besonders zum Osmanischen Reich. Gleiches gilt für ihren Aussagewert über die liberale Kritik an der Regierung Disraeli. Die Vorwürfe der Regierung gegenüber treffen ebenfalls zum Teil zu, jedoch ist bei einigen – so insbesondere dem des zu späten Telegrapheneinsatzes – eine neutrale Begutachtung der Dinge vorausgesetzt worden, die von einer Regierung, welche ja parteipolitisch eingebunden ist, nicht ohne weiteres erwartet werden kann. Der Fehler in der Zeitangabe schränkt die Berechtigung dieser Kritik weiter ein. Daher ist die negative Bewertung des Handelns der Regierung immer unter diesem parteipolitischen Aspekt und auch unter einem politisch-psychologischen Aspekt zu sehen.

²⁰⁹ *Bulgarian Horrors*, S. 12; ein Detail, das allenthalben berichtet wird. Siehe das Ende dieses Abschnittes. Vgl. auch *Baring*, S. 165f.

²¹⁰ Ebd., S. 12, Anm. *.

²¹¹ Es war kurz zuvor berichtet worden, daß Ahmed Aga unter dem Vorwand nach Batak gekommen war, das Dorf zu beschützen.

²¹² *KölnZ*, 16. August 1876, 2. Blatt, S. 1.

Problematisch wird die Quelle in ihren Aussagen über die Greuel in Bulgarien. In ihrer Eigenschaft als Sekundärquelle sind schon einige Defizite begründet.

Aber auch hier ist wieder zu differenzieren:

Die *Tatsache* dieser Greuel und die einzelnen Details, welche Gladstone aus den Untersuchungsberichten entnommen hat, können noch als weitgehend gesichert angesehen werden. Somit wird auch seine Argumentation, das Regierungsverhalten betreffend, gestützt. Hingegen hat sich herausgestellt, daß die gegebenen *Zahlen* von den »Informanten« Gladstones methodisch nicht sehr fundiert ermittelt wurden. Obwohl er sie nur gekennzeichnet zitiert und sich auf die Untersuchungen beruft, basiert doch seine gesamte Darstellung auf der Akzeptanz der Zahlen von Baring und Schuyler. Seine Argumente und Behauptungen das Ausmaß der Greuel betreffend, sind daher allenfalls mit Skepsis zu übernehmen.

Das wahre Ausmaß der Greuel bleibt damit unbestimmt. Insofern ist Millman zuzustimmen: "We simply do not know how many Bulgarians, innocent or not, were killed by Turkish regular and irregular marauders, nor how much of the destruction of Bulgarian villages was due to them."²¹³ Andererseits ist es aber keineswegs gerechtfertigt, die *Bulgarian atrocities* lediglich als einen christlichen Mythos zu bezeichnen, "not made up of whole cloth"²¹⁴, oder gar die Opfermengen unkritisch für die Bulgaren so niedrig und für die Türken höher anzusetzen, wie dies Stanford Shaw tut.

Mit anderen Worten: Die Wirkung der Schrift Gladstones in der englischen und internationalen Öffentlichkeit (welche hier ja nicht zur Diskussion stand) bleibt ungeschmälert, wenn auch die aus ihr selbst hervorgehenden Informationen mit Skepsis zu betrachten sind.

Zur Erforschung des *genauen Ausmaßes* der Greuel – und hier bleibt ein Desiderat der Forschung – kann diese Quelle daher nicht weiter herangezogen werden. Die Untersuchung hat aber auch ergeben, daß einigen auf den ersten Blick glaubwürdigeren (weil »primärer«) Quellen ebenfalls nur eine eingeschränkte Glaubwürdigkeit zugemessen werden kann. Letzteres gilt gerade auch für die amtlichen Untersuchungen von Baring und Schuyler.

Abkürzungsverzeichnis

- *AllgZ* = *Allgemeine Zeitung*
- *DAB* = *Dictionary of American Biography*
- *EGK* = *Europäischer Geschichtskalender*
- *FOL* = *Foreign Office List*
- *HambN* = *Hamburger Nachrichten*
- *ILN* = *Illustrated London News*
- *Jg(g)*. = *Jahrgang/Jahrgänge*
- *KölnZ* = *Kölnische Zeitung*
- *m.Herv.* = *meine Hervorhebung*
- *zit.n.* = *zitiert nach*

²¹³ *Millman*, S. 161.

²¹⁴ *Ebd.*, S. 163.

Tabelle 1: Gesamtzahlen

1. Quellen	
1.1 Ausländische Untersuchungen	
◆ Schuyler ^a :	15.000 Tote
◆ Baring ^b :	12.000 Tote
◆ Stoney ^c :	3.694 Tote
◆ Kölnische Zeitung:) 8.000 Tote ^d
1.2 Türkische Untersuchungen	
◆ 1. türkische Untersuchung (Tribunal) ^e :	1.836 Tote
◆ 2. türkische Untersuchungen im September ^f :	3.100 Christen 480 Moslems
	<hr/>
	3.580 gesamt
◆ Edib Effendi	ohne Gesamtzahl ^g
◆ Ismail Kemal Bey ^h :	6.000 Tote
1.3 Erinnerungen	
◆ William Ewart Gladstone:) 12.000 Tote ⁱ
◆ Herbert John Gladstone ^j :	15.000 Tote
2. Forschung	
2.1 osteuropäische Forschung	
◆ „bulgarische Historiker“ ^k :	30.000
	bis 60.000 Tote
◆ „one of their number“ ^k bzw. Strahimirov ^l :	100.000 Tote ^m
◆ Markova:	30.000 Tote ⁿ
2.2 westliche Forschung	
◆ Harris	keine Festlegung ^o
◆ Shaw	(4.000 Christen) 4.000 Moslems ^p

Anmerkungen zur Tabelle 1:

- ^a *Schuyler*, S. 169. Später wiederholt von seinem Sekretär und Dolmetscher Dimitroff (*After Thirty Years*, S. 123 f.; *Harris*, S. 22).
- ^b *Baring*, S. 150.
- ^c *Millman*, S. 162; *Temperley*, S. 124 f.
- ^d 8.000 allein in Batak (*KölnZ*, 15. 8. 1876, 1. Blatt, S. 2), keine Angabe einer Gesamtzahl.
- ^e *Harris*, S. 22; Vgl. Abschnitt 4.3.3.1.1.
- ^f *Harris*, S. 22; *Millman*, Anm. 34 auf S. 517.
- ^g Der Bericht von *Edib Effendi* gibt keine Gesamtzahl. Für die Einzelangaben siehe Tabelle 2.
- ^h *Temperley*, S. 125 f. und 146.
- ⁱ *Bulgarian Horrors*, S. 31.

- j *After Thirty Years*, S. 123.
- k *Harris*, S. 22.
- l *Temperley*, S. 125. Von der bulgarischen Regierung akzeptierte Schätzung.
- m Diese Zahl war nach *MacGahan*, S. 3, auch schon vor Beginn seiner Untersuchung genannt worden.
- n Folgezeit bis September mit einbezogen (*Markova*, S. 276).
- o "The number of dead still remains uncertain." (*Harris*, S. 22). Es folgt die Nennung der Zahlenangaben der Quellen und anderen Literatur.
- p "[. . .] no more than 4,000 Bulgarian Christians had been killed (and considerably more Muslims) [. . .]" (*Shaw*, S. 162).

Tabelle 2: Einzelangaben (Auswahl)									
	a Avrat- Alan/ Koprish- titza	b Batak	c Tcheumlik Yenikeui/ Staro Novo Selo	d Otlou-keui Panagou- rishte	e Prasadum Dervent/ Klissoura	f Peroustitza	g Seloi- Yenikeui	h Boya- djikeui	i Sandjak Plovdiv
1 Häuser vorher		B 650 (494) M 900 K 900	B 300 S 300	B 2000 M 2000 S 3000	B 800 S 700	B 350 M 350 S 400	B 1200	B 139	
2 Häuser nachher					B 0	B 0			
3 Häuser verbr.	S 0 ^a	B 650 M 900	B 300	B 400–500 M ca. 400	B 800	B 350	B 710	B 119	
4 Einw. vorher		B 6500 E 1441 M 9000 S 9000 K 13000		E 4121		B 2000 M 2000– 2500		E 2000	
5 Fremde anwesend				B 12000 M 5000– 6000					
6 Einw. nachher		B ≤1500 K ≤1200 M 1200– 1500 S <2000							
7 Vermite/ geflohen		K 1000				B 900			
8 Opfer (christ.)	B s. a;10	B 5000 K 8000 ^c M >8000 ^d S 5000	B 60	B >763 M 400 S 400		M 1500 ^b		B 149 E 70–80	
9 Fremde Opfer (chr.)	B s. a;10			B 1000 M 2600 S 2600					
10 Opfer inc. Fremde (christ.)	B 130			B s. d;8, d;9 S 3000	B 250 S 250	B ≤750			
11 Muslims gettet	B >77 M 40	B 3		B 14	B 14	B 3			
12 Opfer gesamt (christ.)									B 12000
13 Opfer ges. (Muslim)									B 200 ^e E >400 H 151 ^f
14 Drfer verbr.									B 85

Leg.: B: Baring, E: Edib Effendi, K: KlnZ, M: MacGahan, S: Schuyler, H: Hafis Muri Effendi, s.: siehe.

Anmerkungen zu Tabelle 2:

Die Schreibweise der Ortsnamen richtet sich in dieser Tabelle nach der im Baring-Bericht, Tab. S. 149 ff. Man beachte auch das Vorhandensein sowohl bulgarischer als auch türkischer Namen für einige Orte.

a Nur geplündert (Schuyler, S. 168).

b 300–400 selbst geschene Leichen junger Mädchen (MacGahan, S. 45).

c 4000 unbeerdigte Leichen selbst gesehen (KlnZ, 15. 8. 1876, 1. Blatt, S. 2).

d 6000–7000 Leichname selbst gesehen (MacGahan, S. 40).

e Am 22. 7. hatte Baring die Gesamtzahl der muslim. Opfer noch auf ca. 500 geschzt (KlnZ, 9. 8. 1876, 2. Blatt, S. 2).

f Hafis Muri Effendi (KlnZ, 24. 8. 1876, 2. Blatt, S. 1).

**Von der Befreiung zur Konfrontation:
Die Krise der russisch-bulgarischen Beziehungen und das Debakel
der russischen Balkanpolitik 1878–1888**

Karl-Heinz Schlarp, Hamburg

Kein anderes Interessengebiet zaristischer Außenpolitik hat die Aufmerksamkeit der russischen Öffentlichkeit so in Anspruch genommen und sowohl den russischen Nationalismus als auch den „slawischen Gedanken“ so angespornt wie der Balkan und die „Orientalische Frage“. Gerade aber in den Krisen- und Kriegsjahren von 1875 bis 1878 hat die russische Machtpolitik trotz des militärischen Sieges gegen das Osmanische Reich und eines alle Opfer scheinbar rechtfertigenden Diktatfriedens schmerzlich ihre Grenzen erfahren müssen, eine Erfahrung, die das autokratische Regime für ein gutes Jahrzehnt in eine schwere Krise stürzte und die pessimistischen Prognosen sowohl des Finanz- als auch des Kriegsministers bestätigte, wonach ein Krieg die wirtschaftliche und gesellschaftliche Umgestaltung Rußlands empfindlich stören würde und zu einer Zerrüttung des staatlichen Organismus führen könne. Obwohl der innere Reformprozeß und die aktuellen wirtschaftlichen Schwierigkeiten außenpolitische Abenteuer eigentlich verboten und selbst ein siegreicher Krieg die politischen und sozialen Spannungen in der russischen Gesellschaft nur vorübergehend absorbieren konnte, waren weder der Zar noch seine Regierung einsichtig und entschlußkräftig genug, auf eine risikoreiche Machtdemonstration zu verzichten und entgegen der durch eine erregte Öffentlichkeit noch gesteigerten Versuchung, Größe und innere Einigkeit durch äußeren Machtgewinn und die Befreiung der christlichen Völker vom türkischen Joch zu erreichen, den Frieden zu bewahren. Das Verhalten der Staatsspitze während der Balkankrise zeigte deutlich die Verklammerung mit den inneren Problemen des Russischen Reiches und das Legitimationsbedürfnis der Autokratie und machte eine Kalkulation der Konsequenzen ihrer Entscheidungen unmöglich¹.

War mit dem Entschluß zur militärischen Intervention zugunsten der Bulgaren und dem enttäuschenden Ausgang des Krieges von 1877/78 sichtbar geworden, daß das Zarenregime mit dem Zusammentreffen von Orientalischer Krise, Wirtschaftskrise, imperialen Kriegszielen und nationaler Euphorie nicht fertig wurde, so waren es auch nach 1878 weniger die außenpolitischen Folgen des russischen Alleingangs und die Auseinandersetzungen mit den konkurrierenden Mächten um die Reduzierung der überspannten russischen Ansprüche als vielmehr der Autoritätsverlust der Autokratie und der schwere Stand der Regierung gegenüber einer enttäuschten Öffentlichkeit mit ihren dynamischen gesellschaftli-

¹ Hierzu besonders Geyer, D.: Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860–1914. Göttingen 1977 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 27), S. 67–71 (Zit. als: Geyer) und Müller-Link, H.: Industrialisierung und Außenpolitik. Preußen-Deutschland und das Zarenreich, 1860–1890. Göttingen 1977 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 24), S. 183–192 (Zit. als: Müller-Link).

chen Kräften, die dem Regime zu schaffen machten und zu einer Dauerkrise der Selbstherrschaft führten. Dem gewagten Versuch einer Neugestaltung des befreiten Balkan folgte die Ernüchterung über die militärischen wie politischen Möglichkeiten des Zarenreiches, der Rausch des Nationalismus versperrte jedoch weiterhin den Blick für nützlichere Interessen und schloß den erneuten Mißbrauch der russischen Außenpolitik für fragwürdige Unternehmungen nicht aus. Der Balkanfeldzug und die Ergebnisse des Berliner Kongresses haben nicht nur die Handlungsfreiheit der zaristischen Regierung eingeschränkt, sondern infolge des Prestigeverlusts der russischen Großmacht auch ihr Ansehen empfindlich gemindert und bei den verunsicherten Machteliten für die Zukunft der Außenbeziehungen bedenkliche Reaktionen hervorgerufen. Das folgende Jahrzehnt war deshalb gekennzeichnet sowohl durch das Bemühen der Innenpolitik, das Vertrauen der Gesellschaft in die Autokratie wiederherzustellen, als auch der Außenpolitik, wegen des Kräfteverschleisses und der geringen Belastbarkeit des Regimes langfristig Frieden zu bewahren, gleichzeitig aber das unabhängig gewordene Fürstentum Bulgarien zu einer russischen Bastion auf dem Balkan zu machen. Doch selbst unter vereinfachten Bedingungen zeigten sich die zaristische Politik und Bürokratie nicht in der Lage, die russischen Interessen zu behaupten und die Rolle einer Ordnungsmacht zu übernehmen. Die weiterwirkende Unfähigkeit zu rationaler Zielplanung und die bis Ende der 80er Jahre nicht zu überwindende Schwäche der Machtmittel gaben dem russischen Engagement in der „bulgarischen Frage“ einen manchmal nicht weniger dramatischen Anstrich als zuvor in der Orientalischen Frage und machte schließlich die „bulgarische Krise“ zu einem der ersten Glieder in der Kette von Ereignissen, die zum I. Weltkrieg führten.

Mit dem Krieg von 1877/78 war Bulgarien zum Angelpunkt der politisch-militärischen Strategie des Zarenreiches geworden, zielte nunmehr der Mythos von der „ewigen Freundschaft“ zwischen beiden Völkern auf die panslawisch verbrämte Ideologie des offiziellen Nationalismus. Ein Jahrzehnt lang konzentrierte die zaristische Regierung ihre Aufmerksamkeit auf die Begründung der russischen Dominanz über das noch besetzte und ohne fremde Hilfe kaum lebensfähige Staatsgebilde, um nach dem Einsatz aller Mittel ihrer „asiatisch-byzantinischen Diplomatie“ schließlich eine demütigende Niederlage hinnehmen zu müssen, als die Bulgaren ihre Selbständigkeit auch gegen ihre Befreier zu behaupten versuchten und die Schutzmacht die faktische Selbständigkeit Bulgariens nicht verhindern konnte². Hatte die Russophilie in Bulgarien nach dem Sieg über die Türken und mit der Aussicht auf Erfüllung der großbulgarischen Träume einen Höhepunkt erreicht, so war der keineswegs „undankbare Schützling“ doch nicht bereit, sich zu einem russischen Vasallenstaat degradieren zu lassen, und beschwor nach vielen unangenehmen Erfahrungen mit der Überheblichkeit und den selbstsüchtigen Zielen der russischen Repräsentanten durch eine standhafte und eigenwillige Abwehrhaltung gegenüber den groben russischen Einmischun-

² Vgl. das Vorwort von P. Pavlovič (Hrsg.) zum Dokumentenabend „Avantjura ruskogo carizma v Bolgarii po dokumentam carskich archivov“ (Die Abenteuer des russischen Zarismus in Bulgarien nach den Dokumenten der zaristischen Archive). Moskau 1935, S. III (Zit. als Avantjura).

gen in die inneren Angelegenheiten eine Krise herauf, mit der die bulgarische Frage zum ersten und einzigen Mal in neuerer Zeit ins Zentrum der Großmachtpolitik rückte und die schließlich zum Bruch mit Rußland führte³. Die Jahre 1885–1887 sind sogar als die „Jahre Bulgariens“ in der europäischen Politik bezeichnet worden, in denen die internationalen Verwicklungen einschließlich der Gefahr eines kriegerischen Konflikts in engem Zusammenhang mit den russischen Absichten und Methoden gegenüber dem neuen Balkanstaat standen und das bulgarische Problem zu einem politischen Magneten für taktische Überlegungen und Bündnisabsprachen der rivalisierenden Großmächte wurde⁴.

Für Rußland gewann Bulgarien besondere Bedeutung nicht nur als „Schlüssel zum Balkan“ und zur Aufrechterhaltung seines traditionellen Einflusses, sondern mehr noch als Sprungbrett zur späteren Inbesitznahme der Meerengen, dem „Schlüssel zum eigenen Haus“, die über den politisch-strategischen Aspekt hinaus aufgrund der Abhängigkeit der russischen Finanzwirtschaft von den hauptsächlich über die Schwarzmeerhäfen laufenden Getreideexporten zu einem immer stärker ökonomisch motivierten Expansionsziel geworden waren. Alle russischen Balkaninteressen waren diesem langfristigen Ziel untergeordnet, denn obwohl machtpolitische Interessen und wachsendes Profitdenken sich problemlos mit dem panslawisch gefärbten großrussischen Sendungsbewußtsein vermischten und den österreichischen Ambitionen am liebsten mit Waffengewalt begegnet worden wäre, das in der „öffentlichen Meinung“ hochgespielte russische Balkanengagement war nur begrenzt Ausdruck moderner imperialistischer Interessensicherung, und auch um die Einheit der slawisch-orthodoxen Völker ging es erst in zweiter Linie. Die rasche Einsicht der russischen Diplomatie, daß das Opfer einer Teilung Bulgariens gebracht werden mußte, ist ein Zeichen dafür, daß das nationale Interesse des Zarenreiches weniger auf die Vereinigung der slawischen Völker unter russischer Herrschaft oder auf wirtschaftliche Durchdringung gerichtet war, sondern in erster Linie den Drang zu den Meerengen oder zumindest deren Offenhalten betraf. Hierfür wäre ein großbulgarischer Vasallenstaat natürlich noch wesentlich nützlicher gewesen. Aber auch an einem erheblich reduzierten Fürstentum Bulgarien konnte sich Rußland schadlos halten und versuchen, dort eine Machtposition und die Verfügungsgewalt über einen zuverlässigen, politisch stabilen und militärisch starken Verbündeten aufzubauen.

Am unmißverständlichsten – allerdings ohne jeden Hinweis auf eine auch nur entfernt realistische Handlungsstrategie – hat Alexander III. die Unterordnung aller Balkaninteressen unter das Meerengenproblem in einem Brief an den Generalstabschef Obručev vom September 1885, also zu Beginn der bulgarischen Krise, zum Ausdruck gebracht: „Wir sollten ein Hauptziel haben: das ist die

³ Das hat neuerdings auch Durman, K.: *Lost Illusions. Russian Policies Towards Bulgaria in 1877–1887*. Uppsala 1988 (Uppsala Studies on the Soviet Union and Eastern Europe 1), S. 10 betont (Zit. als: Durman).

⁴ Dazu Pantev, A.: *Bulgaria in the Relations Among the Allies and the State Coalitions of the Great Powers (1881–1894)*, in: *Etudes Historiques*. T. VIII, Sofia 1978, S. 275–286.

⁵ Vgl. dazu Jelavich, Ch.: *Tsarist Russia and Balkan Nationalism. Russian Influence in the Internal Affairs of Bulgaria and Serbia, 1879–1886*. Berkeley and Los Angeles 1958, S. 3f. (Zit. als: Jelavich) und Sumner, B. H.: *Russia and the Balkans 1870–1880*. Hamden, London 1962, S. 571 (Zit. als: Sumner).

Einnahme Konstantinopels, um uns ein für allemal an den Meerengen festzusetzen und zu wissen, daß sie dauerhaft in unseren Händen bleiben werden. Das ist im Interesse Rußlands und das muß unser Streben sein. Alles andere auf der Balkanhalbinsel ist für uns sekundär. – Da ist viel zu viel popularisiert worden zum Schaden der wahren Interessen Rußlands. – Die Slawen müssen jetzt Rußland dienen und nicht wir ihnen.“⁶ Und auf dem Höhepunkt der Krise um Bulgarien im August 1886 ist eine Äußerung des Zaren überliefert, die auch die slawische Solidarität als Beweggrund russischer Politik relativiert: „Unser Unglück in den Jahren 1876 und 1877 war, daß wir mit den Völkern gingen, statt mit den Regierungen. Ein Kaiser von Rußland sollte immer nur mit den Regierungen gehen.“⁷

Zu den „wahren Interessen“ der zaristischen Balkanpolitik gehörte am wenigsten das Bestreben, der russischen Wirtschaft neue Märkte zu erschließen oder Bulgarien ökonomisch an Rußland zu binden. Zum einen hat der Balkan die industriellen und kommerziellen Interessen Rußlands nie besonders erregt, zum anderen hätte das rückständige Zarenreich gegen die Kapital- und Handelsexpansion der fortgeschrittenen Länder kaum konkurrieren können. Im Außenministerium gab man denn auch offen zu, daß Rußland „in Bulgarien nichts zu kaufen oder zu verkaufen“ habe, und betrachtete den Streit um die bulgarischen Eisenbahnkonzessionen vornehmlich unter strategischen Gesichtspunkten, wobei die von den Russen favorisierte Linienführung wirtschaftlich wenig sinnvoll war, Bulgarien im Kriegsfall aber unweigerlich zum Schlachtfeld gemacht hätte⁸. Die Solidarität mit den slawischen Völkern des Balkans und die Rolle ihres mächtigen Fürsprechers waren dagegen aus Gründen des gesellschaftlichen Konsenses nicht so leicht verzichtbar und mußten selbst bei Konflikten mit Österreich und Deutschland in Kauf genommen werden. So haben die Entscheidungen des Berliner Kongresses und beinahe mehr noch das Scheitern in Bulgarien, wo man die Rußland auferlegten Beschränkungen zu kompensieren und den russischen Einfluß in Balkan- und Nahostfragen wiederherzustellen hoffte, in der amtlichen Politik und in der öffentlichen Meinung tiefe Spuren hinterlassen. Die schmerzlichen Erfahrungen der Machtlosigkeit und des eigenen Unvermögens gegenüber dem erzwungenen Interessenausgleich und dem Zugriff der Konkurrenten auf die kleinen Balkanvölker sowie der allmählichen Emanzipation des bulgarischen Schützlings brachten zwar die Einsicht, daß die zusätzlichen Konfliktrisiken in keinem Verhältnis zu den Erwartungen und möglichen Vorteilen standen, die Fehleinschätzungen der militärischen und politischen Potenzen des Zarenreiches sowohl 1877/78 als auch 1886/87 haben aber die russische Außenpolitik in bezug

⁶ Zapiska A. I. Nelidova v 1882 g. o zanjatii prolivov (Notiz Nelidos über die Einnahme der Meerengen aus dem Jahre 1882). Hrsg. v. V. Chvostov, in: Krasnyj Archiv. 46 (1931), S. 180f. (Zit. als: Zapiska Nelidova).

⁷ Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914. Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Berlin 1927, Bd. 5, Nr. 980: Der Geschäftsträger in Petersburg Bernhard von Bülow an den Reichskanzler Fürsten von Bismarck vom 10. 8. 1886, S. 53 (Zit. als: Große Politik).

⁸ Zit. bei Jelavich, S. 69. Vgl. auch Gerschenkron, A.: Some Aspects of Industrialization in Bulgaria, in: Ders.: Economic Backwardness in Historical Perspective. A Book of Essays. Cambridge/Mass. 1962, S. 198–234.

auf die westlichen Großmächte aus dem Gleichgewicht gebracht und auf der Suche nach Sündenböcken für den russischen Mißerfolg auf dem Balkan das Verhältnis zu den beiden benachbarten Kaiserreichen Österreich-Ungarn und Deutschland vergiftet, die machtpolitischen Paritäten und Bündniskonstellationen verändert und die russische Diplomatie in ihrer Handlungsfähigkeit weitgehend gelähmt. Diese Erfahrungen bildeten letztlich aber auch eine wichtige Voraussetzung für die Auflösung der alten Bindungen und das Zustandekommen eines französisch-russischen Bündnisses⁹.

In Rußland wurde der Verlauf des Berliner Kongresses (13. 6. – 13. 7. 1878), der einberufen worden war, weil vor allem England und Österreich wegen der Aussichten Rußlands auf Gewinnung der Meerengen aufgeschreckt waren und dies um jeden Preis verhindern wollten, mit Ohnmacht und Verbitterung verfolgt. Obwohl die Russen in Anbetracht der unübersehbaren militärischen und finanziellen Erschöpfung insgesamt eigentlich nicht schlecht abschnitten, fühlten sie sich von einer antirussischen Koalition unter Führung von Bismarck um die Früchte des Sieges gebracht, zumal durch dessen Vermittlung das eigentliche Ziel in weite Ferne gerückt war. Wenn auch hinsichtlich der politischen Zukunft Bulgariens die gegensätzlichen Auffassungen Rußlands und Englands besonders hart aufeinandertrafen, so hatten die Bestimmungen des Berliner Vertrages doch keineswegs den Zweck, die Ergebnisse des russischen Sieges zu beseitigen, sie sollten diese lediglich modifizieren, um die im Diktat-Vorfrieden von San Stefano vorgesehene Ausdehnung Bulgariens im Interesse der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts rückgängig zu machen. Sicherlich hat der Kongreß hauptsächlich der deutschen Diplomatie und der Festigung der deutschen Hegemonie in der europäischen Politik gedient, er hat aber auch zur Abkehr des Zarenreiches von Deutschland und durch eine verhängnisvolle Verknüpfung der nationalen Bestrebungen der Balkanvölker mit den Großmachtinteressen letztlich zur Weltkriegskonstellation geführt¹⁰.

Waren neue außenpolitische Abenteuer des angeschlagenen russischen Kaiserreiches auch wenig wahrscheinlich, die innenpolitische Basis für eine friedliche Außenpolitik blieb äußerst labil und anfällig für Krisensituationen, die vom Balkan ausgingen und die Meerengen betrafen¹¹. Vor allem die wirtschaftliche Depression der 80er Jahre setzte der außenpolitischen Handlungsfähigkeit Petersburgs enge Grenzen. Die strukturbedingte und von den Folgen des Balkankrieges zusätzlich verschärfte Kapitalarmut des Staates machte Einschränkungen bei den Militärausgaben sowie beim Eisenbahnbau und damit eine defensive Sicherheitsstrategie unvermeidlich¹². So gab es, insbesondere nach der Ermordung Alexan-

⁹ Kennan, G. F.: Bismarcks europäisches System in der Auflösung. Die französisch-russische Annäherung 1875 bis 1890. Frankfurt, Berlin, Wien 1981, S. 123, 455 (Zit. als: Kennan).

¹⁰ Vgl. Kosev, K.: Die Orientpolitik Preußens und Deutschlands und die Befreiung Bulgariens, in: Hundert Jahre Bulgarien 1878–1978. Hrsg. v. E. Wedel und E. Völkl. Regensburg 1980 (Schriftenreihe des Regensburger Osteuropainstituts 6), S. 9–19, hier S. 16–19 (Zit. als: Kosev). Königsłow von, J.: Bulgarien und Europa in den Jahren 1887/1888. Die Thronbesteigung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha, in: Bulgarische Jahrbücher 1 (1968), S. 120–147, hier S. 125 f. (Zit. als: von Königsłow 1968).

¹¹ Müller-Link, S. 183 f.

¹² Zur Depression der 80er Jahre Jakovlev, A. F.: *Ekonomičeskie krizisy v Rossii (Ökonomische Krisen in Rußland)*. Moskau 1955, S. 127–135.

ders II. im März 1881 und der damit verbundenen Erschütterung der Autokratie, zum Festhalten an der überkommenen „deutschen Orientierung“ trotz öffentlicher Kritik zunächst keine Alternative, und auch Bismarck wollte den „Draht nach Petersburg“ nicht gefährden. Vor allem der stellvertretende Außenminister, N. K. Giers, hielt eine Anlehnung an Deutschland für den einzigen Ausweg aus der Misere, zumal dieses als einzige Macht bereit schien, die russischen Interessen nicht nur in Bulgarien, sondern auch an den Meerengen zu unterstützen oder deren Beeinträchtigung zu verhindern. Diese Linie wurde in realistischer Einschätzung der russischen Möglichkeiten auch vom Kriegsminister Miljutin verfolgt, der zwar für eine offensive Sicherung der russischen Position in Bulgarien eintrat, ansonsten aber ebenso auf die Wahrung des Friedens in Europa bedacht war, um ohne weiteren Schaden über die momentane Handlungsschwäche des Imperiums hinwegzukommen und einen neuen Anlauf zur Wiedergewinnung seiner Großmachtrolle nehmen zu können. Der ihm deutscherseits unterstellte radikale Panslawismus hatte in der nüchternen außenpolitischen Konzeption Miljutins keinen Platz¹³. Trotz der fortgeschrittenen Entfremdung und des unverhohlenen Argwohns gegenüber den Absichten der deutschen und österreichischen Politik bewahrten sowohl der neue Zar Alexander III. als auch diese beiden Hauptexponenten der außenpolitischen Haltung Rußlands ungeachtet des reaktionär-nationalistischen Umschwungs der russischen Innenpolitik in der Diplomatie Kontinuität und setzten die Gespräche mit Bismarck fort, die schließlich im Juni 1881 zur Unterzeichnung des „Dreikaiserbündnisses“ führten. Dieser auf drei Jahre abgeschlossene Vertrag band jede Veränderung des orientalisches-balkanischen Status quo an das Einverständnis der drei Höfe und garantierte wohlwollende Neutralität der Partner für den Fall eines russisch-englischen Krieges, ohne jedoch die Zukunft der Meerengen im russischen Sinne festzuschreiben und die Interessensphären Österreichs und Rußlands gegeneinander abzugrenzen. Der Vertrag stellte ein für Petersburg nicht unvorteilhaftes praktisches Arrangement über den Status quo auf dem Balkan und im Nahen Osten dar, ohne daß dabei die Solidarität der Monarchen noch irgendeine tiefere Bedeutung gehabt hätte¹⁴.

Unterstrich die Ernennung von Giers zum neuen russischen Außenminister (9. 4. 1882) noch die Bereitschaft zur Anerkennung des europäischen Status quo und zur Verständigung mit Deutschland sowie die Entschlossenheit, die Autokratie keinen unnötigen Belastungen auszusetzen, so drohte die konservative Stabilisierungspolitik doch ständig von ungeduldigen Gegenkräften unterlaufen zu werden und ließ nach den Worten des deutschen Botschafters in Petersburg, General von Schweinitz, Rußland auch weiterhin als einen „durch äußere Mißerfolge und innere Übelstände zu leidenschaftlichen Ausbrüchen geneigte(n)

¹³ Vgl. Skazkin, S. D.: Konec avstro-russko-germanskogo sojuza. Issledovanie po istorii russko-germanskich i russko-avstrijskich otnosenij v svjazi s vostočnym voprosom v 80-e gody XIX stoletija (Das Ende des österreichisch-russisch-deutschen Bündnisses. Forschungen zur Geschichte der russisch-deutschen und der russisch-österreichischen Beziehungen im Zusammenhang mit der orientalischen Frage in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts). 2. Auflage Moskau 1974, S. 164–168 (Zit. als: Skazkin 1974).

¹⁴ Dazu bei Taylor, A. J. P.: *The Struggle for Mastery in Europe, 1848–1918*. Oxford 1954, S. 270f. und genauer Brennan, W. H.: *The Russian Foreign Ministry and the Alliance with Germany*, in: *Russian History* 1 (1974), S. 18–30.

Nachbar(n)“ erscheinen¹⁵. Augenfällig wurde die Labilität und Zerfahrenheit der russischen Politik nicht zuletzt in der Arbeitsweise der zaristischen Regierung, im Führungsstil und in der Zusammensetzung der unter dem neuen Zaren tonangebenden Eliten. Ohne hier die Innenseite des Regimes ausleuchten zu können, sei nur darauf hingewiesen, daß Alexander III. in seinem Bemühen, den drohenden Autoritätsverfall durch die konsequente Verbreitung einer konservativen Staatsideologie und des Ideals einer starken Staatsmacht sowie durch Verfolgung einer nationalen Interessenpolitik mit imperialen Ansprüchen aufzuhalten, nicht allein an seiner persönlichen Unzulänglichkeit, sondern auch an den Funktionsschwächen des Regierungssystems scheiterte¹⁶. Der neue Zar war nicht dazu gemacht, ein ungebrochenes persönliches Regiment im Stile Nikolaus' I. zu führen. Vielmehr trug sein patriarchalischer Führungsstil dazu bei, daß von einer einheitlichen und festen Leitung der russischen Staatsgeschäfte keine Rede sein konnte und die Entscheidungsfindung unwägbar blieb. So berichtete der deutsche Legationsrat von Bülow, daß auch von sachkundiger Seite in Petersburg der „Krebsschaden des hier gegenwärtig herrschenden Systems“ darin gesehen wurde, daß „der Kaiser privatmännisch, nicht staatsmännisch regiere und zu wenig auf seine Minister höre, zuviel auf unberufene Ratgeber“¹⁷. Vor allem blieb seine Politik nicht unbeeinflußt von starken Gemütsbewegungen, vom Glauben an seine Mission und die dazu notwendige Erhaltung seiner autokratischen Stellung sowie von der willkürlichen Verteilung von Gnade und Ungnade. Je verwickelter die politische Lage wurde, desto leichter erlag Alexander Täuschungen und Einflüsterungen aus seiner Umgebung, in der sich mehr denn je fragwürdige Persönlichkeiten tummelten. So waren seine Entscheidungen oft von größter Unkenntnis über die inneren und äußeren Verhältnisse Rußlands bestimmt und am wenigsten durch Vernunftgründe zu korrigieren¹⁸. Besonders in der Außenpolitik behielt sich der Zar die letzte Entscheidung vor, nach seinen Vorgaben handelten die russischen Militärs, Beamten und Diplomaten¹⁹. Während es auf diese Weise immerhin gelang, ungeachtet starker antideutscher Tendenzen die enge Bindung an das Bismarck-Reich beizubehalten, waren die Folgen des Lavierens zwischen verschiedenen politischen Möglichkeiten und den Aktionen eines unkoordinierten Regierungsapparates für den russischen Einfluß auf dem Balkan verheerend.

Nicht zu Unrecht ist von internen Beobachtern darauf hingewiesen worden, daß die zaristische Regierung „einem Wagen (gleiche), an dem hinten und vorne Pferde angespannt sind, die nach verschiedenen Richtungen ziehen. (. . .) er (der Zar) vergißt, daß wir in schwierigen Zeiten leben, die eine einheitliche und feste

¹⁵ Briefwechsel des Botschafters General von Schweinitz. Berlin 1928, S. 362 f.

¹⁶ Die beste Beschreibung und Analyse dieses Dilemmas findet sich bei Geyer, S. 88–92.

¹⁷ Große Politik, Bd. 5, Nr. 990: Der Legationsrat bei der Botschaft in Petersburg Bernhard von Bülow an?* (Privatbrief), S. 72 f.

¹⁸ Vgl. Kennan, S. 78–81 und Corti, E. C.: Alexander von Battenberg. Sein Kampf mit den Zaren und Bismarck. Nach des ersten Fürsten von Bulgarien nachgelassenen Papieren und sonstigen ungedruckten Quellen. Wien 1920, S. 145 f. (Zit. als: Corti). Allgemein dazu Notovitch, N.: Alexander III. und seine Umgebung. Leipzig o. J.

¹⁹ Nach den Worten von Witte war er praktisch sein eigener Außenminister. Dazu Skazkin 1974, S. 206 f.

Leitung der Geschäfte unbedingt notwendig machen“²⁰. In der zaristischen Regierung wußte in der Tat die eine Hand nicht, was die andere tut. Da es keine Kabinettsverantwortung gab und der Zar von den Vorgängen innerhalb und außerhalb Rußlands kaum eine realistische Vorstellung hatte, fiel es schwer, Konflikte wirklich zu lösen. Vielmehr ließ es das Regierungssystem zu, dem Außenminister enge diplomatische Kontakte mit Deutschland zu erlauben und gleichzeitig die Nationalisten und die Slawischen Komitees, das Oberkommando der Armee und das Asiatische Departement des Auswärtigen Amtes zu ermuntern, ihre diversen Intrigen und Machenschaften auf dem Balkan und insbesondere in Bulgarien zu betreiben²¹. Über den erzwungenen Rückzug auf dem Berliner Kongreß hinaus hatte Petersburg gehofft, Bulgarien zu einem willfährigen Werkzeug der russischen Balkanpolitik machen zu können. Die Bulgaren wollten bei aller Dankbarkeit für die „Befreiung“ aber keine neue Unterdrückung und Bevormundung und hatten auch kein Interesse daran, zur Aufmarschbasis gegen England, Österreich-Ungarn und das Osmanische Reich zu werden. Die Russen konnten sich ihre Wohltaten für das kleine slawische Brudervolk dagegen nicht anders vorstellen, als durch Unterwerfung unter die russischen Interessen und irgendeine Form der Angliederung an das Russische Reich. In Fehleinschätzung und Unkenntnis der bulgarischen Verhältnisse, durch Unverständnis für die bulgarische Mentalität und die Rolle des neuen Nationalbewußtseins, das nach Freiheit, Einheit und Unabhängigkeit verlangte, ging es ihnen schon nach wenigen Jahren nur noch darum, die bulgarische Einheit und eine im nationalen Eigeninteresse liegende bulgarische Politik zu behindern und nicht zuletzt wegen der Gefahr eines wachsenden westlichen Einflusses das Heft wieder vollständig in die Hand zu bekommen²².

Die Erfahrung aus der Orientalischen Krise hatte gezeigt, daß militärische Erfolge keine neue Ordnung schaffen konnten und daß der Nationalismus die außenpolitischen Interessen gerade auch hinsichtlich der ungelösten inneren Probleme des Landes in gefährlicher Weise verfälschte. Angesichts der strukturellen Schwächen des zaristischen Systems war es jedoch nicht nur um die Sicherungsmöglichkeiten zur Behauptung dieser Interessen schlecht bestellt, sondern auch um die Fähigkeiten der russischen Repräsentanz außerhalb der Grenzen des Reiches, wenigstens den Status quo aufrechtzuerhalten. So war noch unter Alexander II. sichtbar geworden, daß das in Bulgarien eingesetzte politische Instrumentarium kaum zur Einflußsicherung und zur Erhaltung der Botmäßigkeit des dortigen Regimes ausreichen würde. Die russische Führung war unfähig, das angestrebte Ziel klar zu definieren und es mit angemessenen Mitteln konsequent und geradlinig zu verfolgen. Es gab nicht einmal vage Vorstellungen vom

²⁰ Große Politik. Bd. 5, Nr. 980: Der Geschäftsträger in Petersburg Bernhard von Bülow an den Reichskanzler Fürsten von Bismarck vom 10. 8. 1886, S. 52. Wichtiger Bericht über ein Gespräch mit dem Generaladjutanten des Zaren, General Cerevin.

²¹ Vgl. Kennan, S. 457f.

²² Vgl. dazu Kumpf-Korfes, S.: Bismarcks „Draht nach Rußland“. Zum Problem der sozial-ökonomischen Hintergründe der deutsch-russischen Entfremdung im Zeitraum von 1878 bis 1891. Berlin (Ost) 1968, S. 77 (Zit. als: Kumpf-Korfes).

einzuschlagenden Weg, die russische Vorherrschaft in Bulgarien zu festigen, obwohl diese anfangs völlig unangefochten war und mit wirksamen Mitteln betrieben werden konnte. Vielmehr sah sich die zaristische Diplomatie selbst unter günstigsten Voraussetzungen vor große Probleme gestellt, so daß die russische Politik im bulgarischen Fürstentum bald in ein Chaos mündete, die hohen Erwartungen der Bulgaren bitter enttäuscht, Moral und Vertrauen als Voraussetzung für die besonderen Beziehungen zwischen beiden Ländern dauerhaft untergraben wurden. Tiefgründige konzeptionelle Differenzen, rivalisierende Ressortinteressen vor allem zwischen Kriegs- und Außenministerium, separate Aktivitäten zahlreicher Personen und Fraktionen, die zudem häufig wechselten und in Verfolgung sehr unterschiedlicher Ziele von oft absurden Animositäten begleitet waren, führten zu einer widersprüchlichen und im Ergebnis kontraproduktiven Politik. Plumpe und nicht selten gewaltsame Einmischungsversuche, Bevormundung, Abhängigkeit und der geforderte Gehorsam gegenüber den russischen Richtlinien erzeugten von Anfang an Spannungen, verspielten rasch den russischen Kredit bei der bulgarischen Bevölkerung und riefen Widerstand hervor.

Der russische Außenminister Giers, der beharrlich am „Dreikaiserbündnis“ und an freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland als Garanten für Rußlands Sicherheit festhielt und einen erneuten Mißerfolg der russischen Balkanpolitik zu verhindern suchte, erklärte gegenüber dem britischen Botschafter die Schwierigkeiten in Bulgarien unter anderem damit, daß die dorthin entsandten russischen Beamten ganz schlecht ausgewählt worden seien. Viele von ihnen gehörten zum „Abschaum ihres jeweiligen Berufsstandes“, schlimmer sei aber noch, daß viele mit „ultrarevolutionären und sogar mit nihilistischen Doktrinen“ infiziert wären. Auf der anderen Seite sei die junge bulgarische Elite durch ihre Ausbildung überwiegend an russischen Universitäten „mit anarchistischen Ansichten vergiftet“ worden und habe allem den Krieg erklärt, was in Rußland heilig gehalten werde. Auf diese Weise konnte nach den Worten von Giers eine von Russen geformte antirussische Administration in Bulgarien entstehen, deren führende Persönlichkeiten sich von Rußland abgewandt hätten und denen das bulgarische Volk blindlings folge²³. In dieser unnachsichtigen Beurteilung kommt vor allem die für westliche Beobachter oft nur schwer verständliche russische Perspektive gegenüber der Entwicklung in Bulgarien zum Ausdruck, die nicht nur durch den Schock des Mordes an Alexander II., sondern ebenso von einer sentimental und religiös gefärbten Grundstimmung geprägt war. Danach sahen sich die Russen als Befreier und Beglückter des kleinen slawischen Brudervolkes, fühlte sich der Zar als eine Art Schutzherr aller orthodoxen Christen, der das abweichende Verhalten der Bulgaren als persönliche Kränkung, wenn nicht gar als Glaubensverletzung empfand²⁴.

Daß die dürftige Qualität der nach Bulgarien entsandten russischen Generäle und Beamten und die persönlichen Entschlüsse Alexanders III. für das Debakel der russischen Bulgarienpolitik in hohem Maße mitverantwortlich waren, hat der

²³ Zit. bei Jelavich, S. 235 (vom November 1885).

²⁴ Darauf hat von Königslöw 1968, S. 127 hingewiesen.

bereits zitierte Legationsrat der deutschen Botschaft in Petersburg, von Bülow, auf dem Höhepunkt der bulgarischen Krise ebenfalls unverblümt festgestellt: „Seit dem Tage, wo die orientalische Frage wieder in ein akutes Stadium getreten ist, habe ich hier den Eindruck, daß die russische Diplomatie in ihren unteren Instanzen unvorsichtig und tölpelhaft ist; in ihrer oberen unklar, unsicher und unentschlossen. (. . .) Daß der Kaiser sich selbst durch eigene Indolenz und Leidenschaftlichkeit wie durch Leichtgläubigkeit gegenüber den Berichten seiner verlogenen Agenten in das Wespennest der bulgarischen Verwicklungen hineingewühlt hat, will er sich nicht zugeben; er meint, daß daran nur die ‚Diabolik‘ seiner Feinde Schuld sein könne; als sein ‚Feind‘ erscheint dem mißtrauischen Monarchen allmählich jeder, der nicht seinen Willen tut.“²⁵

Daß das befreite Bulgarien den Russen innerhalb weniger Jahre entgleiten konnte, daß sich in deprimierender Weise das russische Unvermögen zeigte, adäquate Mittel zur Verteidigung ihres unmittelbaren Einflußbereiches auf dem Balkan einzusetzen, hatte allerdings in erster Linie mit den Defekten des autokratischen Regimes und der ökonomischen Rückständigkeit Rußlands zu tun. Dennoch ist es erstaunlich, wie es zu einem so gravierenden Positionsverlust und zum Zusammenbruch der panslawistischen Prestigepolitik kommen konnte, wie aus erklärten Russenfreunden bulgarische Patrioten mit Abneigung gegen alles Russische wurden und welche Wirkung die Komplikationen in Bulgarien auf die Entwicklung der russischen Politik hatten. Nach der Erörterung der wesentlichen Rahmenbedingungen dieser Entwicklung sollen jetzt die wichtigsten Stationen auf dem Weg von der Beteuerung „ewiger Freundschaft“ bis zur Ausbreitung „brüderlichen Hasses“ verfolgt werden. Dazu ist es notwendig, noch einmal zur Ausgangssituation zurückzukehren.



Anders als für Österreich-Ungarn, das durch den Zerfall des Osmanischen Reiches negative Folgen für das eigene Imperium zu befürchten hatte, war für Rußland die Frage, welchen Status die sich von der osmanischen Herrschaft befreienden Völker haben sollten, nicht unbedingt von lebenswichtiger Bedeutung. In der Tradition des russischen „Drangs nach Süden“, angefacht durch einen panslawischen Aktivismus und verstärkt durch die zunehmende Anziehungskraft Südosteuropas als unternehmerisches Betätigungsfeld sowie als Durchgangsraum imperialistischer Expansion waren die russischen Bestrebungen in diese Richtung jedoch eindeutig offensiv und durch die Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegungen vor allem gegen Österreich und das Osmanische Reich gerichtet²⁶. Auf dieser Grundlage mußten sich die russischen Beziehungen zu den Balkanvölkern nachhaltig auf das Kräfteverhältnis in der Region auswirken. Nun konnte nach der langen Reihe von militärischen Erfolgen gegen das Osmanische Reich Rußland der vorherrschende politische Einfluß allerdings kaum streitig gemacht werden,

²⁵ Große Politik, Bd. 5, Nr. 990: Privatbrief von Bülow vom 15. 11. 1886, S. 71 f.

²⁶ Vgl. dazu Black, C. E.: Russia and the Modernization of the Balkans, in: The Balkans in Transition. Essays on the Development of Balkan Life and Politics Since the Eighteenth Century. Ed. by Ch. and B. Jelavich. Berkeley and Los Angeles 1963, S. 145–183, hier S. 147–155.

zumal die sich formierenden Balkanstaaten auf russische Hilfe angewiesen blieben. Es gelang den europäischen Mächten aber, eine völlige russische Dominanz zu verhindern. Dabei zwangen nicht zuletzt die unmittelbar fühlbare internationale Konkurrenz und das durch die Einmischung der anderen europäischen Mächte gedemütigte bulgarische Nationalgefühl nach den Entscheidungen des Berliner Kongresses zu konstitutionellen und innenpolitischen Zugeständnissen, die in Bulgarien das Erstarken nationalstaatlicher und liberaldemokratischer Tendenzen beschleunigte und alle damit verbundenen Überlegungen zur Sicherung des russischen Einflusses rasch ad absurdum führte, vielmehr die in ihrer Anlage widersprüchliche und konflikträchtige russische Politik noch verschlimmerte²⁷.

Tatsächlich haben schon die Entscheidungen des Berliner Kongresses für Rußland die erste internationale Prestigeminderung gebracht, als es seinen glänzenden Erfolg im Türkenkrieg zugunsten der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts beschneiden lassen mußte und auch die Idee einer größeren slawisch-orthodoxen Einheit auf der Strecke blieb. Während die Fürstentümer Rumänien, Serbien und Montenegro die völlige Unabhängigkeit erhielten, wurde Bulgarien, um die russische Einflußsphäre möglichst einzuengen, künstlich in eine autonome osmanische Provinz Ostrumelien und in ein tributpflichtiges Fürstentum (Nord-)Bulgarien geteilt, das zwar weitgehend unabhängig blieb, praktisch aber unter russische Vormundschaft geriet und zu einem russischen Protektorat – einer Art „Donau-Gouvernement“ – zu werden drohte. Makedonien schließlich kehrte unter türkische Verwaltung zurück (Art. 1–12 des Berliner Vertrages)²⁸. Die Großmächte akzeptierten den weitgehenden russischen Einfluß, indem sie mit den Artikeln 4, 6 und 7 des Berliner Vertrages Rußland als Okkupationsmacht die Aufgabe übertrugen, den staatlichen Aufbau des Fürstentums zu leiten und zu beaufsichtigen. Zunächst sollte ein kaiserlicher Kommissar das Land provisorisch verwalten und der in die mittelalterliche Hauptstadt Tarnovo einzuberufenden konstituierenden Nationalversammlung (Säbranie) eine in Petersburg ausgearbeitete Verfassung vorlegen, um nach deren Annahme die Wahl eines Fürsten herbeizuführen. Wenn die Bestimmungen des Berliner Kongresses auch die ursprünglichen russischen Pläne durchkreuzt hatten, hiermit wurde Petersburg die Möglichkeit eröffnet, die Entwicklung im bulgarischen Fürstentum nach eigenen Vorstellungen zu lenken, und es war entschlossen, dem neuen Bulgarien seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Denn nur wenn es gelang, dieses innerhalb kürzester Zeit zu einem lebensfähigen Staatsgebilde, zu einem politisch stabilen und verlässlichen Verbündeten zu machen, konnte es hoffen, verlorenes Prestige wiederzugewinnen und eine Wiederherstellung des „San-Stefano-Bulgarien“ doch noch zu erreichen und damit auch für den Fall einer neuen Aktualität der Orientalischen Frage gewappnet zu sein, wieder eine aktive Rolle auf dem Balkan zu spielen. Zu diesem Zweck mußten noch vor Abzug der russischen Truppen die

²⁷ Black, C. E.: *The Establishment of Constitutional Government in Bulgaria*. Princeton University Press 1943, S. 267 (Zit. als: Black).

²⁸ Sumner, S. 501–553.

vorgesehene Verfassung angenommen und der regierende Fürst gewählt, die Bulgaren militärisch ausgebildet und bewaffnet werden und die wichtigsten Zweige der Staatsverwaltung so schnell wie möglich ihren Dienst aufnehmen²⁹.

Unter den Bulgaren löste die Entscheidung des Berliner Kongresses große Empörung aus und setzte nationalistische Kräfte frei, die entschlossen waren, die Revision des Berliner Vertrages, d. h. den Anschluß Ostrumeliens (Südbulgarien), notfalls aus eigener Kraft zu betreiben und gleichzeitig gegen jede neue Bevormundung durch eine der europäischen Großmächte anzukämpfen. So hielt der spätere Säbranie-Präsident Stambolov den Russen entgegen, es wäre besser gewesen, wenn sie die Bulgaren gar nicht befreit hätten, nachdem sie sich nun außerstande zeigten, das in San Stefano geschaffene Bulgarien zu verteidigen, denn unter türkischer Herrschaft vereinigt hätte Bulgarien eine bessere Zukunft erhoffen dürfen, als jetzt in mehrere Teile zerrissen³⁰. Zwar rügten die russischen Vertreter derartig scharfe Bemerkungen und warnten offiziell vor jeder Art des Protests gegen die Bestimmungen des Berliner Vertrages, inoffiziell aber schürten sie selbst den Unmut in den bulgarischen Ländern. Aus bulgarischer Sicht mußte der Berliner Kongreß tatsächlich als Verhöhnung der Bestrebungen und Hoffnungen der Balkanvölker erscheinen, deren Schicksal den Großmächten völlig gleichgültig blieb und die nur ihre eigenen Interessen vor Augen hatten³¹. Die Zwangsjacke des vor allem auf Kosten Bulgariens geschlossenen Kompromisses wurde als die schwerste Hypothek für die Entwicklung des territorial stark reduzierten Landes betrachtet. Eine andere ergab sich aus der Tatsache, daß die Selbständigkeit Bulgariens auf der Befreiung durch Rußland beruhte, das daraus wiederum seine weitgehenden Rechte ableitete, aber bald erkennen mußte, daß sein „Traum von San Stefano“ nicht nur auf den Widerstand der europäischen Mächte, sondern auch auf den der Bulgaren stieß, die ihre Freiheit anders verstanden, als sie von Rußland gemeint war. Zwar waren die Russen als Befreier hochwillkommen gewesen, und die Sympathien für Rußland sowie die allslawische Begeisterung bei den Bulgaren bildeten durchaus eine Basis für den Übergang zu einer Art Schutz- und Interessengemeinschaft, bei aller Anerkennung dessen, was sie Rußland ungeachtet des Rückschlages in Berlin zu verdanken hatten, und bei aller Hilfsbedürftigkeit in Sachen Staatsführung und Landesverteidigung war die Mehrzahl der bulgarischen Politiker aber entschlossen, die gewonnene Freiheit im Sinne der eigenen nationalen Interessenlage zu nutzen. Damit waren Konflikte zwischen der keineswegs so selbstlosen Schutzmacht und dem als undankbar verdächtigten Schützling bzw. seiner „ungehorsamen“ Regierung vorprogrammiert, die die überschwengliche Freundschaft innerhalb weniger Jahre in erbitterte Gegnerschaft verwandelten.

Wenngleich die Russen, nachdem sie ihr Maximalziel verfehlt hatten, eigentlich froh sein konnten, einen Konflikt mit anderen Großmächten vermieden zu haben,

²⁹ Jelavich, S. 31 f.

³⁰ Nach Hajek, A.: *Bulgariens Befreiung und staatliche Entwicklung unter seinem ersten Fürsten*. München, Berlin 1939, S. 122 f. (Zit. als: Hajek).

³¹ Vgl. Kosev, S. 18 f.

war eine nüchterne Einschätzung der Alternativen und der Grenzen imperialer Politik unter dem Druck einer nationalistischen Publizistik und in Anbetracht des kompensatorischen Legitimationsbedürfnisses eines wankenden Regimes ebenso wenig wahrscheinlich wie die Aussicht auf die Entwicklung von Kooperationsmethoden in Bulgarien, die eine Balance zwischen Geben und Nehmen erlaubt hätten und für die politischen Führer des Fürstentums glaubwürdig gewesen wären. Vielmehr bedienten sich die russischen Repräsentanten ohne ausreichende Landeskenntnis und ohne Rücksicht auf die nationalen Gefühle der Bulgaren nach eigenem Gutdünken des primitiven Instrumentariums einer Alles-Oder-Nichts-Strategie³². Als Verhaltensregel hatte der russische Außenminister Gorčakov auf der Schlußsitzung des Berliner Kongresses bereits in diesem Sinne dem zu Dank verpflichteten „Schützling“ die Mahnung mitgegeben: „Bulgarien hat jetzt die Pflicht und Veranlassung, Rußland dankbar und ergeben zu bleiben. Sein künftiges Geschick wird einzig und allein davon abhängen, ob es die Intentionen Rußlands rechtzeitig anerkennen und befolgen wird.“³³

Da die zaristische Regierung eine eigenständige nationale Entwicklung des neuen Staates nicht zulassen wollte, sondern glaubte, daß die russischen Interessen am besten durch eine direkte Kontrolle der wesentlichen inneren, äußeren und vor allem militärischen Angelegenheiten gewahrt würden, reagierten ihre Agenten in Bulgarien auf jede vermeintliche Äußerung von Unabhängigkeit oder Eigenmächtigkeit äußerst allergisch und witterten überall rußlandfeindliche Intrigen. Den bulgarischen Gegebenheiten angemessene politische Einstellungen blieben dabei auf der Strecke, vielmehr trugen mangelndes Einfühlungsvermögen und Taktlosigkeiten sowie die ungeschickte Einmischung in innerbulgarische Auseinandersetzungen dazu bei, Rußland den Bulgaren zu entfremden und den russischen Einfluß dauerhaft zu verspielen.

Hätten unter Alexander II. noch Praktiken eine Chance gehabt, die gleichlaufenden Interessen beider Länder zu fördern und die eigenständigen Bestrebungen der werdenden bulgarischen Staatsnation wenigstens in gewissen Grenzen zu respektieren, so gewannen unter seinem Nachfolger die reaktionären Tendenzen die Oberhand und verstärkten gegenüber Bulgarien den willkürlichen Kurs einer von falschen Prämissen ausgehenden sowie von Irrtümern und Fehlverhalten begleiteten Politik. Das anachronistische System des russischen Absolutismus ließ eine rationale Regierungspolitik nicht zu und erlaubte dem Zaren, die heikle bulgarische Frage „privatmännisch“ zur „question de satisfaction d’amour propre pour l’Empereur“ zu machen und bei ihrer unsensiblen Behandlung unverdrossen auf die angeblich „aufrichtigen Gefühle“ des bulgarischen Volkes für Rußland zu

³² Über die erbärmliche Qualität und das selbstherrliche Auftreten der nach Bulgarien entsandten Generäle und Beamten sind sich sämtliche Autoren einig. Besonders zum Ausdruck kommt diese negative Seite der russischen Bulgarienpolitik auch in bezug auf die Initiatoren und Propagandisten dieser Strategie in der neuen Arbeit von Durman: *Lost Illusions*. Siehe aber ebenso die ältere Einschätzung von Panajotov, I.: *Rusija, velikite sili i bǎlgarskijat vǎpros sled izbora na knjaz Ferdinanda (1888–1896)* (Rußland, die Großmächte und die bulgarische Frage nach der Wahl Fürst Ferdinands). Sofia 1941, S. 109–115 (Zit. als Panajotov).

³³ Zit. nach Königslöw von, J.: *Ferdinand von Bulgarien (Vom Beginn der Thronkandidatur bis zur Anerkennung durch die Großmächte 1886–1896)*. München 1970, S. 18f. (Zit. als: von Königslöw 1970).

setzen³⁴. Die rüden und engstirnigen Methoden, mit denen der Zar persönlich gegenüber Bulgarien die Initiative ergriff, zeigten zudem auf drastische Weise, wie wenig eine freie und demokratische Entwicklung mit einem freundschaftlichen Verhältnis zu Rußland vereinbar war. Da die russischen Anmaßungen und die Erwartung, daß das bulgarische Volk alles begrüßte und unterstützte, was vom Zaren und seinen Beauftragten kam, auch in russophilen Kreisen das nationale Selbstverständnis empfindlich trafen und einen Gefühlsumschwung herbeiführten, erhielten mit dem Anwachsen der Verweigerungshaltung und der antirussischen Front die demokratischen Prinzipien ebenso Auftrieb wie die Entschlossenheit, ohne russische Hilfe die Vereinigung der bulgarischen Nation herbeizuführen und eine tragfähige Basis für innenpolitische Fortschritte zu schaffen.

Die Frage, wie die Entwicklung Bulgariens denn nun am besten hätte gesteuert werden können, betrifft neben der Teilung und der russischen Präsenz die beiden Säulen des neuen Staates, seine Verfassung und seinen konstitutionellen Monarchen, die sich gleichfalls als schwere Hypothek der Staatsgründung erweisen sollten. Mit einer scheinbar progressiven Politik während der kurzen Periode der Befreiung hatte Petersburg zunächst ein konkurrenzloses nationales und demokratisches Entwicklungsprogramm angeboten. Der äußerst liberale Verfassungsentwurf, der schon im April 1879 von der bulgarischen Nationalversammlung angenommen wurde, hatte es jedoch versäumt, eine klare Trennung zwischen legislativer und exekutiver Gewalt vorzunehmen, und gab dem Parlament ein deutliches Übergewicht gegenüber dem Fürsten. Nun waren demokratische Freiheiten, bürgerliche Grundrechte und lokale Selbstverwaltung sicher nicht vorgesehen, weil die Russen plötzlich eine liberale Gesinnung offenbart hätten, sondern eher, weil sie sich zum einen der nationalistischen Kräfte, die sich in der liberalen Partei zu organisieren begannen, versichern und gleichzeitig die Macht des künftigen Fürsten beschränken wollten, zum anderen, weil die bulgarische Verfassung nicht weniger fortschrittlich sein durfte als diejenigen der Nachbarstaaten und vor allem das „Organische Statut“ Ostrumeliens. Außerdem konnte angenommen werden, daß sich dadurch die öffentliche Meinung günstig beeinflussen ließ und die Bereitschaft gestärkt würde, den russischen Wünschen entgegenzukommen³⁵.

Diese „unmögliche Verfassung“ war nach Bismarcks Einschätzung als perfektes Werkzeug gedacht, um jederzeit einen Vorwand für die russischen Eingriffe in Bulgarien zu finden³⁶. Und die europäische Presse mokierte sich darüber, daß ein junges unreifes Volk, das gerade erst von 500jähriger Fremdherrschaft befreit

³⁴ Große Politik. Bd. 5, Nr. 992: Aufzeichnung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Grafen Herbert von Bismarck vom 22. 11. 1886, S. 80.

³⁵ Vgl. dazu die erste Auflage der Monographie von Skazkin über das Ende des Dreikaiserbündnisses, die im ersten Band ein umfangreiches Bulgarienkapitel für die Jahre 1879–1884 enthält (S. 195–337): Konec avstro-russko-germanskogo sojuza. 1. Aufl. Moskva 1928, Bd. 1, S. 213–219 (Zit. als: Skazkin 1928). Außerdem Jelavich, S. 34f. Ansonsten findet sich in der neueren Sowjethistoriographie lediglich bei Chvostov, V. M.: Problemy istorii vnešnej politiki Rossii i meždunarodnych otnošenij (Probleme der Geschichte der Außenpolitik Rußlands und der internationalen Beziehungen). Moskau 1977 ein kleines Kapitel über die bulgarische Frage 1879–1886. S. 208–217 (Zit. als: Chvostov).

³⁶ Windelband, W.: Bismarck und die europäischen Großmächte 1879–1885. Essen 1942, S. 152.

worden sei, ausgerechnet aus russischen Händen die wohl freiheitlichste Verfassung Europas erhalten habe – „wer kann sich enthalten, über diesen Karnevalscherz der neuesten Geschichte zu lächeln?“³⁷ In der Tat war schwerlich zu übersehen, daß die politische Praxis in Bulgarien nicht dem hohen Geist der Verfassung entsprach und auch gar nicht entsprechen konnte. Die Idee der Volkssouveränität verblaßte hinter einem anarchischen Parteikampf auf der einen und einem autoritären Regierungsstil auf der anderen Seite, verbunden mit Intrigen und Korruption, bürokratischer Willkür und Machtmißbrauch. Es fehlte noch weitgehend das Verständnis für das Funktionieren eines parlamentarischen Systems, und in den Genuß der verfassungsmäßigen Freiheiten kam ohnenin nur eine kleine Oberschicht. Für die russischen Vertreter war dieses eher unzeitgemäße „Geschenk“ denn auch kaum mehr als schmückendes Beiwerk zur Durchsetzung der russischen Interessen in Bulgarien. Neben den unbestreitbaren Errungenschaften der Tarnovo-Verfassung sind aber ebenso gravierende Mängel nicht zu übersehen, von denen hier nur die fehlende Sicherung ihrer Unantastbarkeit, die unzureichenden Vorkehrungen gegen Wahlmanipulation und gegen den Mißbrauch von Steuergeldern genannt seien. Vor allem aber hing ihr Funktionieren vom guten Willen und von der Integrität der bulgarischen Führungsschicht ab, die hierbei wohl den eigentlichen Schwachpunkt darstellte³⁸. Außerdem hatte der „deutsche Prinz“ noch vor seiner Thronbesteigung Einwendungen gegen die seiner Meinung nach „geradezu lächerlich freisinnige Verfassung“ vorgebracht und darauf hingewirkt, daß ein Paragraph eingefügt wurde, wonach jeder Abschnitt, der sich im Laufe der Zeit als unpraktisch erweisen sollte, auf Initiative des Fürsten abgeändert werden konnte³⁹. Daß sich in der Verfassungswirklichkeit die Machtverteilung ohnehin zu seinen Gunsten verschob, lag nicht allein an der Unfähigkeit der Liberalen, ihre politischen Ziele im Rahmen der Verfassung zu verwirklichen, sondern mit Sicherheit auch daran, daß es keine brauchbare Unterstützung zur Schaffung einer funktionsfähigen Regierungsstruktur gegeben hat. Vielmehr waren die bulgarischen Parteien durch die offenbar sehr unterschiedlichen Zielsetzungen des russischen Außenministeriums und des Kriegsministeriums verunsichert, da sie damit gerechnet hatten, gerade in dieser Hinsicht bei den Russen Rückhalt zu finden. Doch während der Außenminister auf Nichteinmischung bestand, ging es dem Kriegsminister in erster Linie um die Kontrolle über die bulgarischen Streitkräfte und die Sicherung strategischer Interessen. Von daher konnten die bulgarischen Liberalen ihre westlich-demokratische Verfassung mit ihren zahlreichen Hindernissen für die mehr aristokratisch-oligarchisch gesinnten Konservativen und ihren Fürsten ruhig haben, an der Entwicklung einer demokratischen Regierungsweise bestand jedoch kein Interesse.

Um politische Komplikationen zu vermeiden, wählte die bulgarische Nationalversammlung am 29. April 1879 auf Vorschlag des Zaren den 22jährigen Prinzen

³⁷ Zit. nach Hajek, S. 139.

³⁸ Vgl. dazu Crampton, R. J.: *Bulgaria 1878–1918. A History*. New York 1983 (East European Monographs 138), S. 35 (Zit. als: Crampton).

³⁹ Corti, S. 63.

Alexander von Battenberg aus dem Hause Hessen-Darmstadt, einen Neffen der russischen Zarin und Verwandten des britischen Königshauses, zum bulgarischen Fürsten. Seine Wahl war „ein europäischer Kompromiß, und sein endliches Schicksal war jenes aller Kompromisse: Ein Hin- und Hergezerrtwerden unter den widersprechendsten Interessengegensätzen und der schließliche Untergang trotz vollen Einsatzes seiner mit Intelligenz, Arbeitslust und Kühnheit begabten Persönlichkeit“⁴⁰. Dem Prinzen fehlte vor allem, wie der Botschafter von Schweinitz bemerkte, trotz seiner vielen schönen und guten Eigenschaften die staatsmännische Begabung⁴¹. Dabei war Alexander durchaus in der Absicht nach Bulgarien gegangen, sein Herrscheramt nach russischen Direktiven und mit Hilfe von russischen Ministern, Beamten und Offizieren auszuüben. Er kam keineswegs, wie in der Forschung immer wieder behauptet worden ist, mit feindseligen Gefühlen gegenüber Rußland und der Absicht, den russischen Einfluß in Bulgarien zurückzudrängen und sich einfach über die Realitäten hinwegzusetzen⁴². Vielmehr pflegte er die Verbindungen zum russischen Hof, besaß das Wohlwollen und das Vertrauen des Zaren, war sich zudem seiner Abhängigkeit von Petersburg völlig bewußt und sah in der russischen Unterstützung die wichtigste Voraussetzung für seine schwierige Aufgabe. Deshalb unternahm er in den ersten Jahren selten etwas, ohne nicht vorher den russischen Rat eingeholt zu haben⁴³. Politisch zwar nicht sonderlich begabt und wegen seiner Jugend noch unerfahren, hatte er dennoch die besten Absichten, die Bedürfnisse der bulgarischen Nation mit den russischen Wünschen in Einklang zu bringen und aus Bulgarien einen starken, wenn auch nicht unbedingt einen ausgesprochen demokratischen Staat zu machen. Er versuchte lange Zeit absolut loyal gegenüber dem Zaren und Rußland zu sein und selbst nach vielen demütigenden Erfahrungen, die sich nach und nach auch seinerseits zu einem emotionellen Gegensatz steigerten, ein einigermaßen erträgliches Verhältnis zur russischen Regierung zu finden⁴⁴.

Alexander von Battenberg stand vor der schweren Aufgabe, in einem Staat, der erst im Entstehen begriffen war, eine Dynastie zu gründen und ihr eine feste Position zu verschaffen. Dennoch wären seine Erfolgsaussichten gar nicht ungünstig gewesen, hätten nicht die konfuse und zweideutige Politik Rußlands und mehr noch die erklärte Gegnerschaft der russischen Offiziere die Stellung des jungen Fürsten von Anfang an gefährdet. Diese waren entschlossen, ihn zu stürzen, wenn er nicht genau den Weg der russischen Interessen ginge. Vor allem der scheidende Militärgouverneur Dondukov-Korsakov hatte dafür gesorgt, ihm das Regieren so schwer wie möglich zu machen. „Ich habe alle Minen so gelegt,“ soll er gesagt haben, „daß das deutsche Prinzchen kein halbes Jahr regieren kann“⁴⁵. So betrachtete das neue bulgarische Heer, das von Russen organisiert und von

⁴⁰ Zit. nach Corti, S. 57.

⁴¹ Denkwürdigkeiten des Botschafters General von Schweinitz. Berlin 1927, Bd. 2, S. 236 (Zit. als: Schweinitz Denkwürdigkeiten).

⁴² So beispielsweise Jelavich, S. 42.

⁴³ Diese Einschätzung findet sich bei Stancelova, E.: *Diplomatija na knjažestvo Bălgarija 1879–1886* (Die Außenpolitik des Fürstentums Bulgarien). Sofia 1979, S. 188 f. (Zit. als: Stancelova).

⁴⁴ Vgl. Durman, S. 70.

⁴⁵ Zit. nach Hajek, S. 162.

russischen Offizieren befehligt wurde, den Zaren als seinen obersten Kriegsherren, und die Zivilverwaltung lag ebenfalls fast ausschließlich in russischen Händen, die hohen Beamten waren größtenteils Russen. Gerade deswegen besaß Alexander von vornherein die Sympathie vieler bulgarischer Politiker, wurde doch, obwohl er eigentlich als Exponent Rußlands gelten konnte, in seiner Person ein mögliches Gegengewicht gegen die mit Besorgnis wahrgenommenen russischen Aspirationen gesehen. Die Widersacher des Fürsten bedienten sich wie geplant der liberalen Verfassung, um seine Stellung zu schwächen und durch den starken Einfluß der Nationalversammlung jeden Annäherungsversuch an den Westen zu verhindern. Auf diese Weise war das Schicksal der Verfassung schon frühzeitig mit dem Parteien- und Interessenkampf verknüpft, denn während der Kriegsminister gegen Alexander stand und für die liberale Opposition eintrat, war der russische Generalkonsul in Sofia ein Gegner sowohl der Liberalen als auch der Konstitution und unterstützte die Bemühungen des Prinzen, diese zu ändern oder gar außer Kraft zu setzen⁴⁶.

Aus dieser Konstellation heraus konnte sich weder ein Balancesystem traditioneller und moderner Verfassungselemente entwickeln, noch war der Fürst als Staatsoberhaupt in der Lage, Legislative und Exekutive in ein geregeltes Verhältnis zu setzen. An eine konstruktive Zusammenarbeit mit den führenden bulgarischen Politikern und Ministern war vorerst kaum zu denken. Um im Auf und Ab der Parteikämpfe und im Getriebe der Interessenkonflikte nicht den Halt zu verlieren, blieb dem Battenberger gar nichts anderes übrig, als selbständig zu handeln und dabei die Abhängigkeit von Rußland zu lockern. Denn auch nach Abzug der russischen Truppen im August 1879 blieben Regierung, Verwaltung und Armee weitgehend in russischer Hand. Im Gegenteil, Alexander sah sich jetzt einer „anderen Art Armee gegenüber: einer Horde russischer militärischer und politischer Ratgeber und Verwaltungsbeamter, viele davon ungehobelte, taktlose, brutale Typen, die in der Erwartung nach Bulgarien gekommen waren, der Fürst werde ein Spielball in ihren Händen sein“⁴⁷. Allein ungefähr 400 russische Offiziere und 2700 Unteroffiziere blieben im Dienst der bulgarischen Armee⁴⁸. In dem sinnlosen Durcheinander von Intrigen und politischen Manövern brauchbare Kompromisse herbeizuführen und die Regierbarkeit des Landes zu erhalten, wäre selbst bei großem politischem Geschick kaum möglich gewesen. Trotz aller Vorbehalte bestand jedoch kein Zweifel, daß es letztlich nur der einigenden Hand des deutschen Prinzen gelingen konnte, das Fürstentum vor dem innenpolitischen Chaos zu bewahren und Bulgarien nicht wieder zum Schauplatz internationaler Zwistigkeiten werden zu lassen. Alexander II. mag noch erkannt haben, daß darin die wichtigste Aufgabe des Battenbergers bestand und man sie ihm nicht unnötig erschweren durfte, und dieser war sich bewußt, daß das Funktionieren der zur Aufrechterhaltung seiner Position in Sofia notwendigen Beziehungen in Rußland weitgehend vom Vertrauen des Zaren abhing. Als er durch dessen gewaltsamen

⁴⁶ Vgl. Jelavich, S. 52.

⁴⁷ Kennan, S. 126.

⁴⁸ Sumner, S. 566.

Tod diesen entscheidenden Rückhalt verlor, sah er keine andere Möglichkeit mehr, als seiner Autorität durch einen Anschlag auf die Verfassung Geltung zu verschaffen, zumal auch keine andere europäische Macht bereit war, ihn zu unterstützen.

Zu den ersten Interessenkonflikten, die mit Rückschlägen für Rußland endeten, kam es in ökonomisch-strategisch begründeten Belangen. So scheiterten einmal der Versuch, das Monopol über die Verwaltung der bulgarischen Staatsfinanzen in die Hand zu bekommen, und zum anderen die Bemühungen, Bulgarien für einen Handelsvertrag mit Rußland zu gewinnen, um dadurch die Konkurrenz Englands und Österreich-Ungarns sowohl im Kreditwesen als auch auf dem bulgarischen Markt auszuschalten, an internem Widerstand und an mangelnder Konkurrenzfähigkeit. Von großer Bedeutung nicht nur für die Russen war in den ersten Jahren die Eisenbahnfrage. Während Bulgarien nach Artikel 10 des Berliner Vertrages die türkischen Eisenbahnverpflichtungen auf seinem Gebiet zu übernehmen hatte und den Ausbau des bulgarischen Verbindungsstücks der Linie Wien-Istanbul so schnell wie möglich in Angriff nehmen sollte, favorisierte Rußland – wohl primär aus strategischen Gründen – den Bau einer neuen Bahnlinie von der Donau – Ruse oder Svištov – in südlicher Richtung nach Sofia. Da erstere den österreichischen Einfluß in Bulgarien stärken mußte, wollte Petersburg ihren Bau entweder verhindern oder das Projekt selbst in die Hand bekommen, zugleich aber auch die eigene Streckenführung durchsetzen, und verlangte deshalb eine unbeschränkte Konzession für beide Linien zugunsten eigener Bankhäuser⁴⁹. Es gelang den russischen Interessenten und ihren rührigen Förderern jedoch nicht, diesen Plan gegen die ablehnende Haltung Alexanders von Battenberg durchzusetzen, nicht zuletzt weil dieser die Orientlinie aus wirtschaftlichen Gründen für sein Land als vorteilhafter erachtete und der Bau beider Bahnen bei weitem die bulgarische Finanzkraft überstiegen hätte. Außerdem war er sich mit den Konservativen darüber einig, daß eine weitere russische Monopolstellung verhindert werden müsse⁵⁰. Nicht weniger hartnäckig stand dem russischen Vorhaben westliches Kapital entgegen, und der russische Finanzminister zeigte sich eher zurückhaltend, wenn es darum ging, die eigenen Kapitalgesellschaften vor allem gegen die starke österreichische Konkurrenz zu unterstützen⁵¹.

Die teilweise geschäftlich involvierten russischen Generäle und Beamten in Bulgarien nutzten die durch die Haltung des Fürsten verursachte Verstimmung, ihn in Petersburg als einen von Österreich beeinflussten „Verräter an der russischen Sache“ anzuschwärzen, und die liberale Opposition begann – sekundiert von den publizistischen Ausfällen Katkovs und ungeachtet des zunehmenden Widerstands gegen die russische Bevormundung in den eigenen Reihen an russischer Unterstützung für ihr Machtstreben interessiert – verstärkt an der Unterminierung

⁴⁹ Vgl. dazu Kumpf-Korfes, S. 71 f. Black, S. 216 f. Jelavich, S. 96–98. Skazkin 1928, S. 261–274. Stelova, S. 60 f.

⁵⁰ Karosseroff, I.: Zur Entwicklung der bulgarischen Eisenbahnen. Erlangen 1907, S. 70 f.

⁵¹ Vgl. dazu Paskaleva, V.: Über den wirtschaftlichen Einfluß Österreich-Ungarns auf Bulgarien 1878–1918. in: Österreich-Ungarn in der Weltpolitik 1900–1918. Hrsg. v. F. Klein. Berlin (Ost) 1965, S. 184–203, hier S. 186–189.

seiner Position mitzuwirken⁵². Sie verbündete sich sogar mit dem schärfsten Gegner des Fürsten, dem diplomatischen Bevollmächtigten Chitrovo, der auf eigene Faust versuchte, im Streit um die Eisenbahnfrage doch noch dessen Zustimmung zum russischen Projekt einer von der Donau nach Sofia führenden Verbindung zu erwirken. Als der Fürst am Vorrang der Orientlinie festhielt – damit respektierte er auch frühere vertragliche Zusagen gegenüber Österreich –, bezichtigte ihn Chitrovo des Mißbrauchs seiner Vollmachten, um sich des russischen Einflusses zu entledigen, und agitierte mit Hilfe der russischen Offiziere nicht nur ganz unverhüllt gegen ihn, sondern arbeitete unverhohlen auf dessen Sturz hin⁵³. So wurde aus der Eisenbahnfrage neben der umstrittenen Person des Fürsten der am längsten die russisch-bulgarischen Beziehungen bestimmende negative Faktor, denn erst Anfang September 1883 entschied das bulgarische Parlament über eine Eisenbahnkonvention zugunsten Österreichs und entzog den bulgarischen Eisenbahnbau endgültig dem russischen Zugriff⁵⁴. Das Unvermögen der russischen Großmacht, ihren Einfluß in Bulgarien auch ökonomisch abzustützen, war damit offenkundig geworden, und die vergeblichen Bemühungen um das bulgarische Verkehrswesen markierten einen ersten Schritt in Richtung der Entfremdung zwischen beiden Ländern.

Fürst Alexander hat sich durch seine entschiedene Haltung in der Eisenbahnfrage unwiderruflich den Verdacht der Parteinahme für bulgarische Interessen zugezogen, ohne allerdings gleichzeitig seine innenpolitischen Gegner von der Ehrlichkeit seiner Absichten überzeugen zu können. Diese beherrschten nach wie vor die Säbranie und hatten die Unterstützung des russischen Oberkommandierenden, wenn es galt, sein Ansehen herabzusetzen. Der Zar hat seine Zustimmung zu einer Verfassungsänderung, die der Battenberger seit Ende 1880 als einzigen Ausweg aus der verfahrenen innenpolitischen Lage ansah, immer wieder verweigert. Nach seiner Ermordung konnte dieser zwar auf die Unterstützung des neuernannten Kriegsministers, des russischen Generals Ernrot, bei seinen Plänen hoffen, der neue Zar, der nach dem Schock des Anschlags auf seinen Vater den Liberalen noch mehr mißtraute – er betrachtete sie sogar als mitverantwortlich für den Terror – und eine Neutralisierung des bulgarischen Konstitutionalismus nicht ungerne sah, verhielt sich jedoch zurückhaltend und verweigerte seine Zustimmung zur Aufhebung der Verfassung. Vielmehr befürwortete er eine Verfassungsreform, und auch die nur auf sehr behutsame Weise und mit legalen Mitteln, um keine Unruhe auszulösen⁵⁵. Gleichzeitig setzte er sich aber für eine Stärkung der Stellung seines ehrgeizigen jungen Verwandten als wichtigstem Faktor der bulgarischen Politik und Hüter der russischen Interessen ein, der allerdings auch für alle Rückschläge verantwortlich sein würde⁵⁶.

⁵² Vgl. Stählin, K.: Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. Königsberg, Berlin 1939. Bd. 4/1, S. 525.

⁵³ Corti, S. 119.

⁵⁴ Black, S. 261–264. Jelavich, S. 125 f., 153.

⁵⁵ Hajek, S. 180. Black, S. 194 f. Jelavich, S. 81 f.

⁵⁶ Vgl. dazu Übersberger, H.: Bulgarien und Rußland. Dresden 1917 (Vorträge der Gehe-Stiftung zu Dresden 8), S. 72 f. Gránčarov, S.: Bulgarian Political Life in the 1880s, in: Bulgarian Historical Review. 7 (1979) 3, S. 8–32, hier S. 12 (Zit. als: Gránčarov).

Fürst Alexander war jedoch entschlossen zu handeln. Unmittelbar nach seiner Rückkehr von den Trauerfeierlichkeiten für den ermordeten Zaren, mit dem er – davon konnte er sich überzeugen – seinen einzigen aufrichtigen Freund in Rußland verloren hatte, versicherte er sich zunächst der Gefolgschaft der Armee und führte dann zwar mit Wissen General Ernrots, aber ohne die russische Regierung vorher zu informieren, am 9. Mai 1881 einen Staatsstreich durch, mit dem er die Verfassung außer Kraft setzte, den liberalen Ministerpräsidenten Karavelov entließ – dieser hatte kurz zuvor auf einem Bankett die Mörder des Zaren noch als Helden und Märtyrer bezeichnet(!)⁵⁷ –, betraute General Ernrot mit der Bildung eines neuen Kabinetts und ließ sich am 13. Juli von der extra einberufenen „Großen Säbranie“ außerordentliche Vollmachten für sieben Jahre übertragen⁵⁸. Die Versammlung hatte keine Wahl, wollte sie im Falle einer Abdankung des Battenbergers nicht den völligen Verfall der öffentlichen Ordnung und einen ebensowenig kalkulierbaren Nachfolger riskieren. Die ohnehin nur schwachen Proteste blieben ebenso erfolglos wie die Bemühungen der Liberalen um die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen. Jede Opposition wurde unterdrückt, und in der Nationalversammlung erhielten die Konservativen eine große Mehrheit.

Die von vielen erhoffte Stabilisierung der bulgarischen Innenpolitik blieb jedoch aus, denn nicht nur die Liberalen versuchten mit allen Mitteln, ihre frühere Stellung zurückzugewinnen, auch das Verhältnis zwischen dem Fürsten und dem bereits erwähnten russischen Agenten Chitrovo spitzte sich zu, zumal dieser nach der Abberufung des besonnenen Generals Ernrot unmittelbar nach der Tagung der Vollversammlung ungehindert seine Intrigen betreiben konnte, besonders die Meinungsverschiedenheiten über den Eisenbahnbau auf bulgarischem Boden hochspielte und im Zusammenwirken mit den Liberalen der konservativen Regierung das Leben schwer machte. Doch Fürst Alexander bewies in dieser für seine Autorität nicht ungefährlichen Situation – die hitzige panslawistische Agitation tat ein übriges – gute Nerven und setzte im Mai 1882 beim Zaren, der wie sein Außenminister eine friedliche Politik verfolgte, die Abberufung Chitrovos durch. Gleichzeitig bat er den Zaren, ihm zwei russische Generäle als Mitglieder der bulgarischen Regierung zur Verfügung zu stellen⁵⁹. Noch war Alexander überzeugt, ohne russische Unterstützung nicht regieren zu können. Durch die Berufung der Generäle konnte er noch einmal sein Vertrauen zu Rußland und zum Zaren demonstrieren und zudem einen Teil der Verantwortung abwälzen. So übernahmen im neugebildeten Kabinett die Generäle Kaulbars und Sobolev das Kriegs- und das Innenministerium. Beide galten als ausgesprochene Befürworter von „Law and Order“, die ihre Erfahrungen vor allem in Mittelasien gesammelt hatten, und besonders bei Sobolev konnte davon ausgegangen werden, daß er Bulgarien wie eine Art Chanaat verwalten würde⁶⁰. Viel Einfühlungsvermögen und

⁵⁷ Nach Gopčević, S.: Bulgarien und Ostrumelien mit besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes von 1878–1886. Leipzig 1886, S. 197.

⁵⁸ Hajek, S. 188–190. Jelavich, S. 85–89.

⁵⁹ Corti, S. 120–122. Jelavich, S. 101–103.

⁶⁰ Durman, S. 86.

Takt gegenüber ihrer Umgebung war also auch von ihnen nicht zu erwarten. Fürst Alexander selbst war skeptisch, daß es gelingen könnte, „bulgarische Interessen mit den Eingebungen des russischen Patriotismus“ zu vereinen, und er betrachtete die Rekonstruktion seines Kabinetts als den unwiderruflich letzten Versuch, „nach russischen Ideen zu herrschen, die letzte Verneigung vor dem Grundsatz der russischen Oberherrlichkeit; wenn er aber mißlinge, so würde er jeden weiteren russischen Rat ablehnen und nur mehr nach bulgarischen Interessen handeln“⁶¹.

Zunächst ging es mit den beiden russischen Generälen allerdings ganz gut, doch angesichts des zunehmenden Emanzipationsdrangs der Bulgaren und der Bemühungen Battenbergs, allmählich eine eigenständigere Politik zu betreiben, waren Spannungen unvermeidlich, die noch verschärft wurden durch das selbstherrliche Auftreten von Kaulbars und Sobolev, so daß früher oder später eine „Militärdiktatur à deux“ dem Lande zu drohen schien⁶². Im März 1883 kam der schwelende Konflikt dann zum Ausbruch, als wegen des anhaltenden bulgarischen Widerstands gegen die russische Eisenbahnpolitik eine dauerhafte Regierungsbildung nicht mehr möglich war, sich dafür aber eine Annäherung zwischen Konservativen und Liberalen gegen die Russen anbahnte. Die Liberalen forderten auf dieser „Anti-Generals-Basis“ nicht weniger als die Wiederherstellung der Verfassung, und Battenberg mußte einsehen, daß die Rückkehr zu einer konstitutionellen Regierung auch für ihn weniger riskant sein würde als die ständige Drohung des russischen Damoklesschwertes, und daß eine Normalisierung der innenpolitischen Verhältnisse anders nicht möglich sein würde⁶³. Noch hatte er allerdings die Hoffnung nicht aufgegeben, daß der Zar zu einer einvernehmlichen Regelung der Streitfragen bereit sein würde und eine persönliche Intervention wegen des Verhaltens der Generäle denselben Erfolg bringen könnte wie im Falle Chitrovos. Der Fürst wollte die Ende Mai 1883 in Moskau stattfindenden Krönungsfeierlichkeiten dazu benutzen, eine Klärung herbeizuführen. Doch der Rußlandaufenthalt hatte die erste große Wende in den russisch-bulgarischen Beziehungen zur Folge, da sich nicht nur Kaulbars in seiner Abwesenheit als Regent aufspielte und Vorbereitungen für die Nachfolge traf, sondern dem Fürsten erstmals auch die Feindschaft des Zaren und der russischen Öffentlichkeit entgegenschlug. Die demütigende Behandlung vor den Augen der Weltöffentlichkeit, die Nichterfüllung des Wunsches, General Ernrot als Gegengewicht gegen die anderen russischen Generäle nach Sofia zu entsenden und der triumphale Empfang, der ihm bei seiner Rückkehr bereitet wurde, brachten Alexander von Battenberg zu dem Entschluß, abermals auf eigene Faust zu handeln⁶⁴.

Dabei galt es zugleich, einer inzwischen auch von den Generälen geplanten Wiederinkraftsetzung der Verfassung zuvorzukommen, zumal die Bulgaren selbst durch einen solchen Schritt den russischen Einfluß zurückdrängen wollten und der

⁶¹ Zit. nach Corti, S. 123.

⁶² Corti, S. 127. Durman, S. 90.

⁶³ Schaller, R.: Der bulgarische Nationalismus und die Politik Bismarcks. Diss. Frankfurt 1975, S. 65 f. (Zit. als: Schaller). Durman, S. 94.

⁶⁴ Vgl. Crampton, S. 67 f.

Fürst sein Ansehen nur festigen konnte, wenn er sich an die Spitze der nationaldemokratischen Erneuerungsbewegung stellte. Der Battenberger hatte in bezug auf die Regelung der bulgarischen Politik einiges hinzugelernt und bewies in diesen kritischen Tagen eine gehörige Portion Mut sowie politisches Geschick, ebenso deutlich demonstrierte er aber, daß der „Leutnantsverstand eines deutschen Duodezfürsten“ ausreichte, um das bulgarische Fürstentum der direkten Einflußnahme der russischen Großmacht zu entziehen⁶⁵. In geheimen Unterredungen mit Politikern beider Parteien erklärte er sich bereit, zur verfassungsmäßigen Ordnung zurückzukehren, und man einigte sich bis Anfang September darauf, daß die Regierung einschließlich der russischen Generäle entlassen und mit Billigung der „Großen Säbranie“ eine neue gebildet werden sollte. Als dann Sobolev noch die Unvorsichtigkeit beging durchblicken zu lassen, daß die russische Regierung statt einer neuen Verfassung ein zehnjähriges Protektorat über Bulgarien verlangen würde⁶⁶, und damit scheinbar eine russische „Machtergreifung“ drohte⁶⁷, stimmte Fürst Alexander einer sofortigen Wiedereinsetzung der Tärnovo-Verfassung mit den von ihm gewünschten Änderungen zu. Die weiteren Entscheidungen fielen dann schnell und überraschend zwischen dem 16. und 18. September, wobei die beiden Generäle kurzerhand ausmanövriert wurden und gar nicht mehr reagieren konnten. Sie mußten sich geschlagen geben und reisten schon am nächsten Tag ab⁶⁸.

Alexander von Battenberg hatte damit zweifellos einen eindrucksvollen Sieg errungen, und die Russen mußten ihre erste demütigende Niederlage in Bulgarien hinnehmen. Obwohl die Bulgaren keineswegs auf einen Bruch mit Rußland hinaus wollten, so hatte doch die Betätigung von Kaulbars und Sobolev das Streben nach der Unabhängigkeit beschleunigt und erstmals zu einer breiten Widerstandsfront gegen die Russen geführt. Während die Liberalen als eindeutige Sieger aus dieser Kraftprobe hervorgingen, mußte der Fürst einen hohen Preis bezahlen: er zog sich den unversöhnlichen Haß des Zaren, der über diesen aus seiner Sicht unglaublichen „Akt der Undankbarkeit“ empört war, und die dauerhafte Feindschaft Rußlands zu und war deshalb trotz der bei seinen Untertanen hinzugewonnenen Popularität angesichts der russischen Druck- und Agitationsmöglichkeiten in seiner Stellung gefährdeter denn je, da seine Absetzung zum erklärten Ziel der Petersburger Diplomatie wurde und kein Zweifel bestand, daß er ohne eine Verständigung mit den Russen seinen Thron auf Dauer nicht würde halten können⁶⁹. Dadurch geriet die an sich eher zweitrangige Person des Battenbergers zum Dreh- und Angelpunkt der russisch-bulgarischen Beziehungen, wurde das Fürstentum letztlich vor die Entscheidung gestellt, entweder mit Prinz Battenberg gegen Rußland oder ohne den Prinzen mit Rußland!⁷⁰ Zwar hätte diese Alternative

⁶⁵ Diese herablassende Formulierung gebraucht Geyer, S. 95.

⁶⁶ Corti, S. 143.

⁶⁷ So Pavlovič in seiner Einleitung zu „Avantjura“, S. X.

⁶⁸ Crampton, S. 69 f.

⁶⁹ Vgl. das Kapitel „Russia Against the Price“ bei Jelavich, S. 138–161, das sich auf die zwei Jahre bis zum Anschluß Ostrumcliens bezieht.

⁷⁰ Auf diese Formel hat es Gránčarov, S. 10 gebracht, wobei er sich allerdings auf die Zeit nach der Wiedervereinigung bezieht.

die Schwierigkeiten für Rußland nicht so ohne weiteres beseitigt und wäre wegen der internationalen Implikationen auch gar nicht sofort zu realisieren gewesen, für Alexander dagegen bargen allein schon die drohende Haltung und die Aussichtslosigkeit einer Versöhnung die Gefahr, daß auch führende bulgarische Politiker früher oder später zu der Auffassung gelangen konnten, bessere Beziehungen zu Rußland würden wohl doch nur durch die Absetzung der Fürsten zu erreichen sein. Andererseits mußte in diesem Falle damit gerechnet werden, daß sich in Petersburg die Auffassung durchsetzen könnte, für Bulgarien wäre die Einsetzung eines russischen Generalgouverneurs letztlich das Beste, und selbst Giers war davon überzeugt, daß nur die russische Beaufsichtigung von Armee und Verwaltung Bulgarien vor revolutionärem Chaos und ausländischen, gegen die russischen Interessen gerichteten Intrigen bewahren könne⁷¹.



Nach dem Verlust des politischen Einflusses in Bulgarien brach die russische Regierung nicht nur ihre Beziehungen zu Battenberg ab, maßlos enttäuscht und schockiert über die dortige Entwicklung zeigte sie nach außen hin auch ihr Desinteresse an den bulgarischen Angelegenheiten allgemein, und sogar Außenminister Giers, dessen zaghafte Taktieren nicht unwesentlich zu dem Eklat beigetragen hatte, schien am Ende seines Lateins. Er plädierte lediglich dafür, vorerst eine passive und abwartende Haltung einzunehmen, die Bulgaren sich selbst zu überlassen und sich nicht einzumischen. Für ihn wurde die Beschäftigung mit der „unglücklichen bulgarischen Sache“ zu einem lästigen Ärgernis. Noch niemals, äußerte er gegenüber dem Zaren, sei er in seinen 45 Dienstjahren in eine Sache verwickelt gewesen, „die mich in gleichem Grade angeekelt hätte“⁷². Zwar wurde die unerwartete Unbotmäßigkeit des bulgarischen Schützlings wegen des Ausscheidens eines militärischen Vorgehens erst einmal hingenommen und es setzte sich eine vorsichtigere Politik durch, auf ihre militärischen Führungspositionen in Bulgarien wollten die Russen allerdings nicht verzichten, sondern beanspruchten, da hier ihr wichtigstes Interesse auf dem Spiel stand, auch weiterhin das Recht, die bulgarische Armee zu kontrollieren und den Posten des Kriegsministers zu besetzen. Daraus ergab sich neuer Konfliktstoff, denn Alexander von Battenberg hatte den Sieg über Kaulbars und Sobolev auch benutzt, um sein konstitutionelles Recht, den Oberbefehl über die bulgarischen Streitkräfte zu führen, geltend zu machen und den Kriegsminister nur noch mit administrativen Funktionen zu betrauen⁷³. Nur so glaubte er vor den Nachstellungen der Russen sicher zu sein und innenpolitische Stabilität erreichen zu können. Da das übrige Ausland nach den Ereignissen des Septembers 1883 jedoch ebenso wie Petersburg eher einen Verlust der Stabilität vermutete und noch nicht abzusehen war, welche Folgen die sich ankündigenden „bulgarischen Wirren“ für die europäische Politik haben könnten, war mit fremder Unterstützung kaum zu rechnen. Vor allem in Berlin und Wien wurde der Widerstand gegen den russischen Einfluß in Bulgarien wegen der

⁷¹ Black, S. 246 f. Durman, S. 101.

⁷² Zit. nach Corti, S. 147.

⁷³ Vgl. Skazkin 1928, Bd. 1, S. 293. Durman, S. 98.

beabsichtigten Erneuerung des Dreikaiserbündnisses gar nicht gern gesehen. Ohnehin liefen die Bulgaren Gefahr, mit der Befreiung von der russischen Domination in das schwierige Fahrwasser der europäischen Politik zu geraten und gleichzeitig russischen Störmanövern ausgesetzt zu sein. Die vorübergehende Beschränkung auf Versuche, den Battenberger zu diskreditieren, stärkten zunächst jedoch dessen Position innerhalb Bulgariens und machten ihn schon fast zu einem nationalen Symbol, einem anerkannten „Fürsten von Bulgarien“. Dennoch war er als solcher nur sicher, sofern er weiter Gelegenheit hatte, glaubhaft das nationale Selbstbewußtsein der Bulgaren zu verkörpern, das unter dem Druck der ehemaligen „Befreier“ und der Freiheitsbeschränkungen enorm gewachsen war, und solange die Koalition der beiden politischen Parteien hielt⁷⁴.

Seit der Jahreswende 1884/85 trat mit der Formierung einer Bewegung für die Vereinigung Nord- und Südbulgariens eine Situation ein, die Fürst Alexander zwar wegen der zu erwartenden Komplikationen und seiner Ausgleichsbemühungen mit Rußland eher ungelegen kam, die er aber angesichts ihrer Unvermeidbarkeit und ihrer Bedeutung für die Vollendung des bulgarischen Nationalstaates schließlich geschickt für sich zu nutzen verstand. Obwohl diese Entwicklung eigentlich nicht überraschend kam, führte der „Anschluß“ Ostrumeliens zu ernststen Komplikationen der europäischen Politik und wurde zum Auslöser der „bulgarischen Krise“. Die Russen hatten die Vereinigung beider Bulgarien einst zu ihrem langfristigen Ziel gemacht in der Hoffnung, sie würde der russischen Sache zugute kommen, und sogar im Dreikaiserbündnis, das im März 1884 ohne Schwierigkeiten verlängert wurde, war vorgesehen, daß sich die Vertragspartner nicht widersetzen würden, falls sich eine Vereinigung Bulgariens mit Ostrumelien „unter dem Druck der Verhältnisse“ ergeben sollte⁷⁵. Inzwischen hatten aber nicht nur die Wirren um Bulgarien, die aus der „Verselbständigung“ der Politik des Fürsten gegenüber dem „Protektor“ Rußland entstanden waren, internationale Bedeutung durch den Kurswechsel der russischen Politik gegenüber Bulgarien gewonnen, auch das russische Engagement für die Vereinigung war stark abgekühlt. Vielmehr versuchte Petersburg, ein vereinigtes Bulgarien unter der Führung des verhaßten Fürsten, den es fälschlicherweise als den Initiator und Drahtzieher der Ereignisse in Ostrumelien – vermutlich sogar im Auftrag Englands – verdächtigte⁷⁶, wegen der befürchteten zusätzlichen Beeinträchtigung der russischen Interessen zu verhindern, und machte sich zum Verteidiger des Berliner Vertrages.

Die Unionsbestrebungen, von denen sich der Fürst noch im August 1885 gegenüber Giers distanziert hatte, weil er den Prozeß der Wiederannäherung an Rußland nicht gefährden wollte, kamen den Russen vor allem deswegen ungelegen, weil sie die „bulgarische Frage“ möglichst umgehend auf ihre Weise zu lösen gedachten. Ihr Bevollmächtigter Kojander, der sich stets sehr abfällig über die Fähigkeiten der bulgarischen Politiker geäußert hat und dem die Orientierung in

⁷⁴ Schaller, S. 75 f.

⁷⁵ Vgl. Hillgruber, A.: Bismarcks Außenpolitik. Freiburg 1972, S. 160 f.

⁷⁶ Gránčarov, S. 12, 18.

der politischen Landschaft Bulgariens schwerfiel, hat hierzu verschiedene Vorschläge unterbreitet, die von der „besten Lösung“, einer Okkupation Bulgariens und Einsetzung eines russischen Generalgouverneurs, bis zur Versöhnung mit Alexander von Battenberg unter der Voraussetzung einer wirksameren Kontrolle seines Regimes reichten⁷⁷. Eine andere radikale Alternative stellte seiner Auffassung nach die Abberufung aller russischen Offiziere und Agenten aus Bulgarien dar, da dies nach kürzester Zeit die totale Anarchie zur Folge haben würde und die Bulgaren sich erneut an Rußland wenden müßten. Dabei war sich Kojander durchaus im klaren, daß eine solche Maßnahme unkalkulierbare Risiken enthielt und genau das Gegenteil bewirken konnte, doch ohne radikale Maßnahmen würde Rußland ebenfalls riskieren, Bulgarien über kurz oder lang zu verlieren⁷⁸. Obwohl ihm die Aussöhnung mit dem Fürsten die einfachste und dem russischen Ansehen wahrscheinlich am wenigsten abträgliche Lösung zu sein schien, hielt Kojander die „Entfernung des deutschen Prinzen“ letztlich doch für unumgänglich, und der Zar kommentierte diese Überlegungen mit der Bemerkung, daß der Augenblick gekommen sei, „in Bulgarien entschieden zu handeln und mit all diesen Fragen Schluß zu machen“⁷⁹. Kein Zweifel also, daß jedes Ereignis, das dem Fürsten Gelegenheit bot, sich in nationalen Angelegenheiten zu profilieren und durch eigenmächtige Entscheidungen die russischen Balkanpläne zu stören, in Petersburg höchst unwillkommen sein mußte, und insbesondere der Zar selbst sich vehement gegen die Vereinigung Ostrumeliens mit dem Fürstentum Bulgarien stellen würde.

Die Anschlußbewegung war indes nicht aufzuhalten. Am 18. September 1885 brach in Ostrumelien ein Aufstand aus, in dessen Verlauf der türkische Generalgouverneur vertrieben und in der Hauptstadt Plovdiv die Vereinigung des Landes mit Bulgarien ausgerufen wurde. Battenberg hatte angesichts des *fait accompli* keine andere Wahl, als sich an die Spitze der Bewegung zu stellen und die Union dadurch zu sanktionieren, daß er sich zum „Herrscher des vereinigten Nord- und Südbulgariens“ einsetzen ließ, wohl wissend, daß dies nicht nur gegen einen internationalen Vertrag verstieß, sondern daß sich auch die russische Empörung wieder hauptsächlich gegen ihn richten würde, er andernfalls aber riskierte, seinen Thron zu verlieren⁸⁰. So ließ er sich erneut kurz entschlossen auf ein gefährliches Spiel ein, aus dem er abermals als klarer Sieger hervorging, und festigte auf einer Woge des bulgarischen Nationalismus seine Position weiter. Wenngleich mit einem direkten russischen Eingreifen als Antwort auf das handstreichartige Unternehmen der Vereinigung beider Bulgarien nicht zu rechnen war, die Bestürzung in Petersburg über diesen immerhin den Status quo auf dem Balkan berührenden bulgarischen Alleingang war groß und steigerte die Entschlossenheit, die Absetzung des Fürsten mit allen Mitteln herbeizuführen. Ein vereinigt

⁷⁷ Avantjury, Nr. 3: Schreiben des diplomatischen Agenten in Sofia an den stellvertretenden Außenminister Vlangali vom 16. 8. 1885, S. 8 f. Dazu auch Durman, S. 108–110.

⁷⁸ Avantjury, Nr. 2: Schreiben des diplomatischen Agenten in Sofia an den Direktor Asiatischen Departements Zinov'ev vom 19. 6. 1885, S. 7.

⁷⁹ Avantjury, S. 9, Anmerkung 1.

⁸⁰ Vgl. dazu Durman, S. 118–122. Crampton, S. 97–100. Jelavich, S. 216–220. Kumpf-Korfes, S. 78.

Bulgarien unter dem Zepter des verhaßten Battenbergers war eine absolut unerträgliche Vorstellung, die den Gedanken an eine „zweite Befreiung“ Bulgariens nahelegte, und auch auf bulgarischer Seite wurden Stimmen laut, die die Richtigkeit eines so gewagten Schrittes gegen den Willen Rußlands in Frage stellten⁸¹.

Fürst Alexander selbst war sich ebenfalls darüber im klaren, daß die bulgarische Politik irgendwie aus diesem Dilemma herauskommen mußte und daß ein derartig spektakulärer Vorgang in Verbindung mit seiner Person nicht gerade dazu angetan war. Um den herausfordernden Charakter der Vereinigung und seine eigene Rolle herunterzuspielen, wandte er sich unmittelbar nach der Proklamation der bulgarischen Union beschwörend an den Zaren, „dem bulgarischen Volk in dieser schweren Krise seinen Beistand zu gewähren“⁸². Doch dieser erklärte die Vereinigung „durch revolutionäre Mittel“ als ungesetzlich und gab sofort Anweisung nach Istanbul, „gegen dieses Auftreten des Prinzen Battenberg Verwahrung einzulegen und von der Regierung des Sultans zu verlangen, daß sie die gesetzliche Ordnung in Ost-Rumelien wieder herstellt, um den Frieden in Europa und besonders auf der Balkan-Halbinsel zu sichern“. Dem Fürsten wurde eröffnet, „daß die kaiserliche Regierung ihn persönlich für die ungünstigen Folgen seiner unbedachten Handlung verantwortlich macht. Der Fürst und seine Regierung haben fürderhin nicht mehr auf den Schutz von Seiten Rußlands zu rechnen, ebensowenig auf die Sorge und Gnade seines Monarchen.“⁸³ Unmittelbar darauf, am 23. September, wurde Befehl gegeben, alle russischen Offiziere sowie den Kriegsminister aus Bulgarien abzurufen⁸⁴. Da der Zar eine Okkupation ablehnte, sollte Bulgarien auf diese Weise in einer außenpolitisch gefährlichen Situation seiner Verteidigungsfähigkeit beraubt und seiner Ohnmacht bewußt gemacht werden, um so die Wiederherstellung des Status quo ante zu erzwingen und den Battenberger zum Rücktritt zu veranlassen. Er wandte also genau das von Kojander empfohlene Mittel an, die Bulgaren in größte Schwierigkeiten zu stürzen und sie anschließend aus Chaos und Hilflosigkeit heraus wieder fest an Rußland zu binden. „Sie haben nicht auf uns gehört,“ schrieb er an Obručev, „haben heimlich gehandelt und nicht um Rat gefragt, sollen sie jetzt die Suppe auslöffeln, die sie sich eingebrockt haben. Solange Fürst Alexander über das Schicksal des bulgarischen Volkes verfügt, ist unsere Einmischung in die Angelegenheiten Bulgariens völlig unmöglich und nutzlos.“⁸⁵ Und um das Maß der persönlichen Rachsucht vollzumachen,

⁸¹ Vgl. Stalceva, S. 210–214. Cankov ging sogar soweit, die Besetzung Bulgariens zu fordern!

⁸² Zit. nach Corti, S. 195.

⁸³ Geheime Documente der russischen Orient-Politik 1881–1890. Nach dem in Sofia erschienenen russischen Original herausgegeben von R. Leonov. Leipzig 1892, Nr. 76: Chiffriertes Telegramm des Directors des asiatischen Departements an den Verweser des Consulates in Rutschuk vom 8. 9. 1885, S. 89 f. (Zit. als: Leonov). Die Echtheit dieser Dokumente ist oft angezweifelt worden. Obwohl inzwischen feststeht, daß sie aufgrund der Kenntnis der Originale inhaltlich weitgehend korrekt wiedergegeben sind, dürfen sie dennoch nicht als verlässliche Quelle angesehen werden. Leider steht die Verifizierung durch eine umfassende Erschließung des russischen Materials in sowjetischen Archiven noch aus. Es ist bezeichnend, daß Skazkin den geplanten zweiten Band für die Jahre ab 1885 nicht fertiggestellt hat und das Bulgarienkapitel in der Neuauflage auf wenige Seiten reduziert wurde. Es finden sich bei ihm aber Andeutungen über die Belegbarkeit sehr weitreichender russischer Pläne gegenüber Bulgarien, die eine „Endlösung“ des Bulgarienproblems bringen sollten. Vgl. Skazkin 1928, Bd. 1, S. 332.

⁸⁴ Leonov, Nr. 77: Erklärung russischer Officiere in Bulgarien auf die ihnen vom Director des asiatischen Departements vorgelegten Fragen vom 9. 9. 1885, S. 91 f.

⁸⁵ Zapiska Nelidova, S. 180.

entließ der Zar seinen vermeintlich schlimmsten Widersacher auch noch aus der russischen Armee, enthob ihn seines Ranges und nahm ihm die russischen Auszeichnungen ab.

Doch die Rechnung ging nicht auf, das Gegenteil der erhofften Wirkung trat ein. Weder waren die Großmächte an einer Ausweitung der Krise interessiert, noch konnte die Türkei zu einem Vorgehen gegen die bulgarische Machtübernahme in Ostrumelien veranlaßt werden. Zu einer Verschärfung der Lage kam es vielmehr, als Serbien, das sich durch die Vergrößerung Bulgariens herausgefordert und durch die scheinbare Lahmlegung der bulgarischen Armee ermutigt fühlte und offenbar von Österreich Rückendeckung bekam, dem Fürstentum im November 1885 den Krieg erklärte, um sein Territorium zur angeblichen Wiederherstellung des balkanischen Gleichgewichts auf dessen Kosten zu arrondieren. Doch wider Erwarten blieb die bulgarische Armee auch ohne ausgebildete Führungskräfte unter dem Oberbefehl Alexanders von Battenberg siegreich und konnte nur durch energische Intervention aus Wien vom Marsch auf Belgrad abgehalten werden⁸⁶. Die Popularität Alexanders erreichte damit einen Höhepunkt, und auch international war die faktische Anerkennung der Vereinigung so gut wie sicher. Trotz der russischen Bemühungen, das Osmanische Reich als Hauptbetroffenen gegen die Veränderungen in Bulgarien aufzubringen, wurde die bulgarische Frage im April 1886 zwischen den Mächten und dem Osmanischen Reich dahingehend geregelt, daß Ostrumelien zwar formell osmanische Provinz blieb, der Fürst von Bulgarien aber zum Generalgouverneur ernannt und somit eine Personalunion zwischen beiden Teilen Bulgariens hergestellt wurde. Da Rußland jedem Kriegsrisiko aus dem Weg gehen mußte und zu einem effektiven militärischen Vorgehen auch gar nicht in der Lage war, mußte sich die zaristische Regierung diesem Kompromiß, der immerhin gewisse rechtliche Einschränkungen enthielt, fügen⁸⁷.

Die Folgen des ostrumelischen Aufstands hatten Rußland in schlimme Verlegenheit gestürzt, seinem Prestige schwere Schäden zugefügt und vor allem die Unzulänglichkeit seiner Machtmittel offenbart. Weder ließen sich die Veränderungen rückgängig machen, noch konnte die „Union von Plovdiv“ unter den gegebenen Umständen als die Erfüllung bisher versagt gebliebener Hoffnungen ausgegeben werden, vielmehr sah sich die Zarenregierung gezwungen, ihr Zustandekommen zum Unverständnis der meisten Bulgaren als schwere Brüskierung russischer Interessen anzuprangern. Deutlicher konnte die Handlungsschwäche des russischen Imperiums, die Widersprüchlichkeit und Irrationalität seiner Politik nicht zum Ausdruck kommen. Daran würde auch die Unterstellung nichts ändern, die Russen hätten frühzeitig von der Verschwörung in Plovdiv gewußt und den Dingen nur deshalb ihren Lauf gelassen, um Battenberg vor ein unlösbares

⁸⁶ Ausführlich dokumentiert in: Große Politik. Bd. 5: Ostrumelische Frage und Serbisch-Bulgarischer Krieg, S. 3–38. Vgl. dazu auch Hajek, S. 252–310. Durman, S. 112–129 und in bezug auf die Folgen für das Dreikaiserbündnis Zolotuchin, M. Ju.: Bolgarskij krizis 1885–1886 gg. i krach avstro-russko-germanskogo sojuza (Die bulgarische Krise 1885–1886 und der Zusammenbruch des österreichisch-russisch-deutschen Bündnisses), in: Voprosy istorii. 4 (1984), S. 43–56.

⁸⁷ Ausführlich hierzu Schaller, S. 120–134.

Dilemma zu stellen und ihn in die Enge zu treiben⁸⁸. Die empörten Reaktionen der Petersburger Staatsspitze und die Erregung der russischen Öffentlichkeit, die sich mit dem für die russische Balkanpolitik alarmierenden Ausgang dieses ersten Aktes der bulgarischen Krise nicht nur gegen den eigenmächtigen Fürsten, sondern auch gegen das Verhalten Österreich-Ungarns und Englands richteten, hatten in dieser Lage vor allem kompensatorische Funktion, konnten aber kaum der allgemeinen Unfähigkeit und Ratlosigkeit abhelfen. Somit stand zu befürchten, daß die zaristische Politik auf der Suche nach einem Ausweg aus dem bulgarischen Dilemma erneut auf fragwürdige Lösungen verfiel, deren Folgen nur weiteren Schaden anrichteten. Durch Ersatzhandlungen ließen sich eine falsche Strategie, Fehleinschätzungen und Fehlverhalten nicht korrigieren.

Die negative Wendung der russischen Balkanpolitik verstärkte sich noch, als ein aufsehenerregender Vorgang den zweiten Akt der Bulgarienkrise einleitete, der diese Befürchtung bestätigte und durch die neue Form der Einmischung dem russischen Ansehen sehr schadete und auch international große Entrüstung hervorrief. Nachdem Intrigen und Verleumdungen als Ersatz für eine den Verhältnissen angemessene Politik das gewünschte Ergebnis nicht gebracht hatten, Zar und Regierung aber wegen der Unzufriedenheit in Rußland über die bulgarischen Angelegenheiten fortgesetzt unter Handlungszwang standen, jedoch nur über begrenzte Möglichkeiten verfügten, sich in Bulgarien einzumischen, vollzog man nach vorübergehender Unschlüssigkeit im August 1886 die Hinwendung zu Konspiration und Umsturzversuchen und setzte auf die Unterstützung einer Offiziersverschwörung, um den Battenberger zu stürzen. Ermutigt wurde die russische Diplomatie zu diesem Schritt durch die innenpolitischen Auseinandersetzungen in Bulgarien um die Bedeutung des Verhältnisses zu Rußland sowie die Frage, ob Alexander von Battenberg, dem der Zar unversöhnlicher denn je gegenüberstand, besseren Beziehungen zu Rußland geopfert werden dürfe. Schon Ende Juni hatte der russische Botschafter in Istanbul, Nelidov, dargelegt, daß nur durch einen Umsturz in Bulgarien wieder für Rußland günstige Zustände hergestellt werden könnten, dieser aber unbedingt ohne erkennbare Einmischung von außen vor sich gehen müsse⁸⁹. Während die russophile Opposition um den ehemaligen Ministerpräsidenten Cankov offen den Sturz des Fürsten und der Regierung forderte, lehnte der amtierende Ministerpräsident Karavelov, der durchaus prorussisch eingestellt war und mit seiner energischen Politik der Integration beider Landesteile den Spielraum des Fürsten stark eingeschränkt hatte, dies ab. Ohnehin wären dessen Ambitionen in der bulgarischen Politik und vielleicht auch gegenüber Rußland nie zur Ursache ernsthafter Verstimmungen oder Konflikte zwischen Sofia und Petersburg geworden, wären sie nicht vom Zaren provoziert und in geradezu pathologischer Fixierung auf die Person des Fürsten hochgespielt worden. Teile des bulgarischen Offizierskorps, die politisch eher den Liberalen und Karavelov nahestanden, aber kaum eine klare Vorstellung

⁸⁸ Darüber spekuliert Kennan, S. 168 sicher nicht unbegründet, aber ohne direkte Belege angeben zu können.

⁸⁹ Avantjury, Nr. 10. Notiz des Botschafters in Konstantinopel Nelidov vom 10. 7. 1886, S. 16-19.

von möglichen Formen der russischen Einflußnahme in Bulgarien hatten, glaubten mit dem deutschen Prinzen die Ursache des schlechten Zustands der Beziehungen zu Rußland beseitigen zu müssen, um neben dem Prinzip der Freiheit und Unabhängigkeit des neuen bulgarischen Staates auch das für dessen Existenz unverzichtbare der Freundschaft mit Rußland zu retten⁹⁰. Um beide Prinzipien miteinander zu verbinden, hätte es außer gutem Willen eines geduldigen Lernprozesses und vor allem einer eindeutigen Kurskorrektur in der russischen Politik der Einflußsicherung bedurft, nicht aber einer unüberlegten Zuflucht zur Brachialgewalt.

Doch die Verschwörer glaubten, mit russischer Rückendeckung die Machtverhältnisse in Bulgarien durch einen Putsch ändern zu können. In der Nacht vom 20. auf den 21. August 1886 nahmen sie Alexander von Battenberg gefangen, zwangen ihn zur Abdankung und brachten ihn außer Landes⁹¹. Die putschenden Offiziere hatten es jedoch versäumt, sich auch ausreichender Unterstützung im Lande selbst zu vergewissern, und außerdem die Stimmung in der Bevölkerung und sogar in der Armee falsch eingeschätzt. In ihrer politischen Unerfahrenheit und Naivität waren sie deshalb gegenüber der weiteren Entwicklung ziemlich hilflos. So scheiterte der geplante Staatsstreich schon nach wenigen Tagen kläglich und beschwor mit der unhaltbaren Lage, die er hinterließ, eine neue Krise herauf. Die russische Rechnung ging auch diesmal nicht auf, vielmehr sollte Nelidov mit seiner Warnung recht behalten, daß schon der geringste Verdacht auf Mitwirkung von außen – zumal nach einem gescheiterten Umsturzversuch – dazu beitragen würde, die rußlandfeindlichen Kräfte zu stärken⁹². Zwar glaubte man in Petersburg im ersten Augenblick, das Spiel gewonnen zu haben, es gelang jedoch nicht, eine willfährige Regierung an der Macht zu halten. Vielmehr zwang eine Gegenbewegung unter Führung des Säbranie-Präsidenten Stambolov die nach dem Putsch gebildete Regierung zum Rücktritt und rief Alexander von Battenberg nach Bulgarien zurück. Die russische Hoffnung, durch die Entfernung des Fürsten ließe sich die bulgarische Politik ohne zusätzliche Zwangsmaßnahmen wieder unter Kontrolle bringen, erwies sich damit als unrealistisch. Und eine Chance, die Beziehungen zu Bulgarien durch Respektierung seiner Freiheit und Souveränität neu zu ordnen, dürfte es angesichts der gereizten Stimmung in Petersburg und der mangelnden Bereitschaft zum Umdenken kaum gegeben haben. Aber auch die Chance der Wiederherstellung der russischen Autorität in Bulgarien wurde nicht genutzt, vielmehr wurden die Fehler der Vergangenheit in krasser Form wiederholt, deren unvermeidliche Konsequenz nur der endgültige Bruch sein konnte.

Als Fürst Alexander nach seiner Rückkehr rasch erkennen mußte, daß es auch weiterhin keine Aussicht gab, eine Versöhnung mit dem Zaren herbeizuführen,

⁹⁰ Vgl. Gránčarov, S. 31 f.

⁹¹ Ausführlich zu diesen Vorgängen und ihre Vorgeschichte Corti, S. 261–277. Hajek, S. 322–245. Jelavich, S. 247–251. Stelova, S. 224–227 und besonders den älteren Beitrag von Gorjainov, S. M.: Razryv Rossii s Bolgariej v 1886 godu (Der Bruch Rußlands mit Bulgarien 1886), in: Istoriceskij Vestnik. 147 (1917) 1, S. 173–201, hier S. 180–189 (Zit. als: Gorjaionov). Ebenso die genaue Schilderung in: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender. N. F., 2. Jahrgang 1886. Hrsg. v. H. Delbrück. Nördlingen 1887, S. 407–411.

⁹² Avantjury, Nr. 10: Notiz des Botschafters in Konstantinopel Nelidov vom 10. 7. 1886, S. 16 f.

dankte er am 7. September endgültig ab und verließ das Land⁹³. Zuvor hatte er aber noch bis zur Wahl eines Nachfolgers eine Regentschaft eingesetzt, der die Politiker Stambolov und Karavelov sowie der Oberstleutnant Mutkurov angehörten. Doch an ein Einlenken des Zaren war auch nach Beendigung der „Battenberg-Krise“ nicht zudenken. Die Regentschaft sah sich keineswegs geringeren Schwierigkeiten ausgesetzt als der vom persönlichen Haß des Zaren verfolgte Fürst. Alexander III. betrachtete die politische Führung Bulgariens als eine „Bande von Betrügern“, die das gutartige bulgarische Volk verführt und gegen Rußland aufgehetzt habe, und mit der es keinen Kompromiß geben könne. Deshalb dachte er gar nicht daran, die Bulgaren selbst entscheiden und einen neuen Regenten demokratisch wählen zu lassen. Vielmehr sollte das Land bis auf weiteres von einem russischen General verwaltet werden, um wieder „Ordnung und Freiheit“ herzustellen⁹⁴. Die Wahl fiel auf General N. V. Kaulbars, einen Bruder des ehemaligen bulgarischen Kriegsministers, der als Sonderbevollmächtigter des Zaren den Auftrag bekam, „die Bulgaren zur Raison zu bringen“ und die „gegenwärtige Krise“ mit Rat und Tat zu beenden⁹⁵.

Kaulbars traf am 25. September in Sofia ein und richtete schon am nächsten Tag die erste seiner einschüchternden Noten an die bulgarische Regierung, in der er ihr „riet“, die Wahlen zur Nationalversammlung so lange wie möglich aufzuschieben, den Belagerungszustand aufzuheben und alle an der Verschwörung gegen Battenberg beteiligten Personen freizulassen. Gleichzeitig warnte er, daß jeder Beschluß der Großen Säbranie von der zaristischen Regierung als illegal angesehen würde⁹⁶. Deutlicher war Kaulbars gegenüber einer aus Anhängern Rußlands bestehenden Empfangsdelegation geworden, der er eröffnete, „daß alle nur möglichen Mittel anzuwenden sind, um die jetzigen ungesetzmäßigen Regenten und Machthaber in Bulgarien, welche aus Anhängern des Prinzen Battenberg bestehen, zu stürzen. Eine neue Regierung ohne Regentschaft soll unter meiner Anleitung gebildet werden“. Außerdem kündigte er an, daß das Fürstentum künftig von einem kaiserlichen Statthalter regiert werden würde⁹⁷. Obwohl Außenminister Giers die „Kaulbars-Mission“ in Anbetracht der verfahrenen Lage von vornherein für einen verhängnisvollen Fehler gehalten hatte⁹⁸, rechtfertigte er sie später ebenfalls damit, daß der General den Parteienkampf beenden, eine Regierung der nationalen Einheit bilden und eine neue Volksversammlung wählen lassen sollte, die wirklich das Volk repräsentiert hätte. Im Grunde ging es also um die Beseitigung des gesamten bestehenden Zustands, da aus Petersburger Sicht „das bulgarische Volk durch eine Minderheit von radikalen Agitatoren unterdrückt, von seinem

⁹³ Zu diesen Vorgängen Jelavich, S. 252–261. Schaller, S. 141–145. Durman, S. 137–140.

⁹⁴ Vgl. Jelavich, S. 262. Durmann, S. 142.

⁹⁵ Große Politik. Bd. 5, Nr. 992: Aufzeichnung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Grafen Herbert von Bismarck vom 22. 11. 1886, S. 80.

⁹⁶ Avantjury, Nr. 20: Telegramm des Militärkommissars (voennyj komissar) der russischen Regierung in Sofia an Außenminister Giers vom 7. 10. 1886, S. 26. Dazu auch Gorjainov, S. 197 und Panajotov, S. 78.

⁹⁷ Leonov, Nr. 110: Geheimer Brief des kaiserlichen außerordentlichen Gesandten Generalmajors Baron Kaulbars an den Consulats-Verweser in Rustschuk vom 14. 9. 1886, S. 122.

⁹⁸ Vgl. Durman, S. 145. Derartige Informationen stammen in der Regel aus Berichten des britischen Botschafters, die wichtige Einblicke ermöglichen.

natürlichen Weg abgedrängt und in einen Herd der Anarchie, der Revolution und der Feindschaft gegen Rußland verwandelt worden“ sei. Schließlich habe Rußland das bulgarische Volk nicht befreit, damit es jetzt Opfer skrupelloser Parteipolitiker werde⁹⁹.

Doch die Bulgaren ließen sich weder durch die immer schärfer und drohender werdenden Noten noch durch das schroffe und selbstherrliche Benehmen von Kaulbars einschüchtern, obwohl der General sich fast wie ein Statthalter gebärdete und kein Mittel der Pession und der Agitation scheute, um das Volk und die Armee gegen die Regierung aufzuwiegeln. Vielmehr verstärkte er dadurch nur den bulgarischen Widerstand – die Abneigung gegen Rußland hielt nicht zuletzt auch die sehr heterogene Regierung zusammen – und provozierte insbesondere während seiner Rundreise durch die Provinz zahlreiche antirussische Demonstrationen, wobei sich allerdings die Regenten nicht scheuten, an den einzelnen Stationen dieser Reise für einen entsprechenden Massenauflauf zu sorgen und die feindselige Stimmung anzuheizen. Diese nicht weniger herausfordernde Wideretzlichkeit rührte wohl daher, daß die meisten bulgarischen Politiker nach der anfänglichen Verunsicherung über die mit der brüskierenden Vollmacht des Generals verbundenen russischen Absichten bald begriffen, daß nicht nur „die ganze nicht-russische Welt auf ihrer Seite stand“¹⁰⁰, sondern daß auch Kaulbars keine Trümpfe in der Hand hielt, die Bulgarien wirklich hätten gefährlich werden können¹⁰¹. So ließen sich die Regenten in ihren Plänen von der Anwesenheit des Generals wenig stören und kümmerten sich auch nicht um dessen Forderungen. Ebenso wenig waren deshalb die Wahlen zur Großen Säbranie, deren Boykott Kaulbars zu inszenieren versucht hatte, und die Berufung des Prinzen Waldemar von Dänemark, eines Bruders der Zarin, zu verhindern. Dadurch, daß Kaulbars die Wahl für gesetzwidrig erklärte, konnte er immerhin erreichen, daß dieser von sich aus verzichtete¹⁰². Entscheidend für den absehbaren Mißerfolg der Mission des Generals war jedoch ein Ultimatum, das er den Regenten stellte mit der Aufforderung, die Exzesse gegen russische Staatsbürger sofort zu beenden, er andernfalls Bulgarien zusammen mit allen russischen Repräsentanten verlassen werde. Scheinbar risikolos konnten es sich die Angesprochenen leisten, auf diese Forderung überhaupt nicht zu reagieren. Wie aussichtslos seine Bemühungen geworden waren, mit der Regentschaft wenigstens zu vorzeigbaren Kompromissen gegenüber den russischen Anliegen zu kommen, zeigt die Tatsache, daß Kaulbars noch fast einen Monat verstreichen ließ, bis er seine Drohung wahr machte und am 20. November Bulgarien unter Abbruch aller amtlichen Verbindungen mit der Begründung verließ, die bulgarische Regierung habe durch ihr beleidigendes Verhalten das russische Vertrauen verloren¹⁰³.

⁹⁹ Große Politik. Bd. 5, Nr. 995: Der russische Minister des Äußeren von Giers an den russischen Botschafter in Berlin Grafen Schuwalow vom 23. 11. 1886, S. 87–89.

¹⁰⁰ Schweinitz Denkwürdigkeiten. Bd. 2, S. 326.

¹⁰¹ Vgl. dazu Durman, S. 152 f.

¹⁰² Zu diesen Vorgängen Jelavich, S. 267–272.

¹⁰³ Zu den heftigen russischen Reaktionen darauf Jelavich, B.: *Russia, Britain and the Bulgarian Question 1885–1888*, in: *Südostforschungen* 32 (1973), S. 168–191, hier S. 175 f. (Zit. als: B. Jelavich 1973).

So endete auch dieser Versuch, die Unterwerfung Bulgariens unter den russischen Willen durch massive politische Eingriffe zu erzwingen, in einem völligen Fiasko und untergrub das russische Ansehen nicht nur in Bulgarien noch mehr. Rußland hatte seine „letzte friedliche Karte“ im bulgarischen Spiel vergeblich gespielt, und es ist sicher nicht übertrieben zu behaupten, man würde „in der Geschichte der russischen Diplomatie vergeblich nach einem aufsehenerregenderen und für das russische Prestige peinlicheren Reinfall suchen“¹⁰⁴. Dennoch stand auch nach dieser letzten und bittersten Demütigung, die sich Rußland von den Bulgaren gefallen lassen mußte, der nun eigentlich zwangsläufige Schritt einer militärischen Besetzung Bulgariens nicht ernsthaft zur Diskussion. Zwar hat der Zar durch sein übertriebenes persönliches Engagement ganz erheblich zur Verwirrung in der bulgarischen Krise beigetragen, den wiederholten Forderungen nach Okkupation und Einsetzung eines Generalgouverneurs hat er aber in nüchterner Einschätzung der eigenen Möglichkeiten und der vielfältigen Risiken stets widersprochen. Deshalb kann die Kaulbars-Mission auch nur sehr eingeschränkt als ein „gewaltsamer Satellisierungsversuch“ bezeichnet werden¹⁰⁵. Zwar gab es genug Scharfmacher, die Kaulbars am liebsten gleich zwei Divisionen mit auf den Weg gegeben hätten, um die „bulgarische Verwicklung“ ein für allemal aus der Welt zu schaffen, doch selbst die militärische Führung schreckte angesichts der Gefahr einer österreichisch-englischen Allianz gegen Rußland vor einem solchen Schritt zurück. Lediglich im Falle einer Rückkehr Alexanders von Battenberg wäre der Zar möglicherweise bereit gewesen, den Schritt von „Drohungen zu Taten“ zu vollziehen¹⁰⁶. Mit den „angewandten Mitteln“, so schätzte der Staatssekretär im Auswärtigen Amt in Berlin, Graf Herbert von Bismarck, die Situation ein, konnte General Kaulbars die vom Zaren gewünschten Ziele nicht erreichen, und hob hervor, er hätte „dasjenige, was der Kaiser Alexander von ihm verlangte, wohl nur dann sachgemäß durchführen können, wenn er eine bewaffnete Macht hinter sich gehabt hätte. Da aber die Bulgaren die wiederholten Erklärungen der russischen Regierung, daß ein Einrücken keinesfalls beabsichtigt wurde, sehr wohl kannten, so hätten sie wahrscheinlich geglaubt, mit Kaulbars nach Gutdünken verfahren zu können“¹⁰⁷. Die beiden zur Unterstützung des Auftrags von Kaulbars nach Varna entsandten Kriegsschiffe machten nur wenig Eindruck, und der von angeheuerten Insurgenten in Burgas inszenierte Aufstand war zwar ein Vorgeschmack auf besonders fragwürdige Versuche der gewaltsamen Intervention, blieb aber eine Episode am Rande¹⁰⁸.

¹⁰⁴ So hat es Kennan, S. 231 ausgedrückt, dazu auch S. 234.

¹⁰⁵ So eine Überschrift im Aufsatz von Hartl, H.: Die Bulgaren und Rußland. Zur Geschichte einer engen und dennoch nicht ungetrübten Freundschaft, in: Südosteuropa-Mitteilungen 21 (1981) 4, S. 61–72, hier S. 66.

¹⁰⁶ Hinweis bei Durman, S. 150. Schweinitz Denkwürdigkeiten. Bd. 2, S. 327 beurteilte schon die versuchte Entfernung Battenbergs als den bisher verhängnisvollsten Fehler des Zaren. Bei einer Rückkehr des Fürsten Alexander würde „der Kaiser Alexander allen seinen Widerwillen gegen militärische Unternehmungen beiseite setzen und rücksichtslos zur Okkupation schreiten: dies verlange die Ehre Rußlands“. Große Politik. Bd. 5, Nr. 1030: Aufzeichnung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Grafen Herbert von Bismarck vom 6. 1. 1887, S. 160 f.

¹⁰⁷ Große Politik. Bd. 5, Nr. 992: Aufzeichnung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Grafen Herbert von Bismarck vom 22. 11. 1886, S. 81.

¹⁰⁸ Vgl. Durman, S. 151. Die dazu gehörigen Dokumente in: Avantjury, Nr. 28–35.

Nachdem es Kaulbars nicht gelungen war, „die bulgarischen Machthaber für die russischen Wünsche einigermaßen gefügig zu machen“ und einen „direkten Antagonismus“ zwischen Bulgarien und Rußland zu verhindern, gab es kaum noch Aussicht auf einen „baldigen Sturz der zur Zeit in Bulgarien dominierenden Partei“ und die Beseitigung der „unerträglichen Zustände“¹⁰⁹. Sieben Jahre nach seiner „Befreiung“ hatten die Russen Bulgarien praktisch verloren. Im Unterschied zum Zaren, der unverrückbar an seinen Fiktionen festhielt, erkannten nüchterne russische Beobachter, daß sich spätestens seit der Kaulbars-Mission alles Gerede über die Sympathien des bulgarischen Volkes gegenüber Rußland als völlig abwegig erwiesen habe und es keineswegs so sei, daß die Regenten dem bulgarischen Volk ihren Willen aufzwingen würden, vielmehr schenke es ihnen Vertrauen und unterstütze eine Regentschaft, die gegen den Rat und die Autorität Rußlands handle und dies auch weiterhin tun werde¹¹⁰. Wie viele seiner Vorgänger war Kaulbars persönlich für die jetzt nicht wiedergutzumachende Verschlechterung der Beziehungen zu Bulgarien verantwortlich, da auch er ohne Sinn für die besondere Stimmungslage im Verhältnis des befreiten Volkes zu seinen Befreiern und unter Verletzung aller diplomatischen Gepflogenheiten als skrupelloser Verteidiger der russischen Interessen auftrat und alles daransetzte den Auftrag des Zaren zu erfüllen, gleichgültig, was er dabei riskierte¹¹¹. Hätte dagegen die Verantwortung für die russisch-bulgarischen Beziehungen stärker beim umsichtigen Außenminister Giers gelegen, es wäre vermutlich nie zu diesem Debakel der russischen Balkanpolitik gekommen.

Da Alexander III. die Regentschaft als Grundlage des bulgarischen Vasallenverhältnisses betrachtete, mußte sich die russische Regierung nach dem Abbruch der Beziehungen zu Bulgarien dringend um einen geeigneten Prinzen bemühen, nicht zuletzt um die bulgarischerseits zeitweise ernsthaft erwogene Rückkehr des Battenbergers zu verhindern. Obwohl Rußland sich in Bulgarien angeblich „grenzenlos blamiert“ fühlte und dieses „Fiasko durch eigene Ungeschicklichkeit“ herbeigeführt hatte¹¹², präsentierte Petersburg schon wenig später mit dem Prinzen von Mingrelien einen Thronkandidaten, der so offensichtlich als russisches Werkzeug gedacht war, daß die bulgarische Nationalversammlung ihn prompt ablehnte. Nach den Vorgängen um die Mission Kaulbars und in Anbetracht des gestärkten Selbstbewußtseins der bulgarischen Regierung war es, wie Bismarck bemerkte, völlig unbegreiflich, wie eine so „unmöglich dumme Wahl für die russischen Interessen“ getroffen werden konnte, der Mingrelier würde noch unaufrichtiger und unfähiger sein wie der Battenberger¹¹³. Zur selben Zeit bemühte sich auch die bulgarische Regentschaft um einen Kandidaten und schickte deshalb eine Abordnung in die europäischen Hauptstädte, um Rat und

¹⁰⁹ Große Politik. Bd. 5, Nr. 1013: Der Geschäftsträger in Petersburg Bernhard von Bülow an den Reichskanzler Fürsten von Bismarck vom 27. 9. 1886, S. 132.

¹¹⁰ Zit. bei Durman, S. 153.

¹¹¹ Über die Kaulbars-Mission ausführlich bei Panajotov, S. 105–109. Über den Kampf Katkows gegen Giers vgl. das Kapitel bei Chvostov, S. 218–223.

¹¹² Große Politik. Bd. 5, Nr. 990: Privatbrief von Bülow vom 15. 11. 1886, S. 69.

¹¹³ Zit. nach Schaller, S. 171.

Unterstützung gegen die russischen Absichten zu bitten, denn bei Annahme des von Petersburg empfohlenen Kandidaten würde man in sechs Monaten vor denselben Schwierigkeiten stehen wie heute¹¹⁴. Während die nur in Wien offiziell empfangene Delegation vorwiegend mit der Empfehlung abgespeist wurde, „die möglichst baldige Verständigung mit Rußland“ zu suchen¹¹⁵, tauchte Mitte Dezember 1886 überraschend die Nachricht auf, daß der ziemlich unbekannte Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha sich bereit erklärt habe, für den bulgarischen Fürstenthron zu kandidieren¹¹⁶. Damit kündigte sich die nächste schwere Demütigung Rußlands in der bulgarischen Frage an, und es begann das Vorspiel zum dritten Akt der bulgarischen Krise. Da diese aber 1887/88 von neuen internationalen Spannungen überschattet wurde, die hier nicht berücksichtigt werden können, bemühte sich die russische Regierung jetzt verstärkt um eine „europäische Lösung“. Dabei setzte sie besonders auf Deutschland, um durch dessen „moralischen Einfluß“ den Weg zu einer Einigung der Großmächte über einen neuen Fürsten und zur Ablösung der „bulgarischen Diktatoren“ zu ebnet¹¹⁷.

Doch ungeachtet aller negativen Erfahrungen versuchte der Zar zunächst noch einmal, die Regentschaft durch einen Militärputsch mit Hilfe bulgarischer Emigranten und unzufriedener Offiziere gewaltsam zu entfernen. Hauptdrahtzieher dieser konspirativen Aktion war der schon bekannte russische Diplomat Chitrovo, inzwischen Botschafter in Bukarest und leidenschaftlicher Verfechter der Gewaltanwendung gegen das ungehorsame bulgarische Regime. Aber auch dieses Unternehmen scheiterte schon nach wenigen Tagen kläglich, zahlreiche Auführer wurden hingerichtet, die Stellung der Regenten weiter gestärkt¹¹⁸. Danach setzte sich in Petersburg allerdings mehr und mehr die Einsicht durch, daß die veränderte internationale Situation auch eine Änderung der eigenen außenpolitischen Prioritäten erforderte, und die Kontrolle über Bulgarien wurde nicht länger als gleichwertig mit der russischen Herrschaft in Polen betrachtet. Der gegenüber den bulgarischen Verstrickungen immer skeptische Giers war sogar bereit, Bulgarien als Objekt russischer Politik ganz aufzugeben, und auch in Rußland allgemein kühlte das Interesse an diesem Land ab. Giers verglich gegenüber dem deutschen Geschäftsträger in Petersburg, von Bülow, die bulgarische Frage schließlich gar mit einer „eiternden Wunde am russischen Körper, welche den ganzen Organismus vergifte“, solange es nicht gelinge, „die bulgarische Verwicklung in einer das russische Nationalgefühl einigermaßen befriedigenden Weise beizulegen“¹¹⁹. Auch Bismarck überlegte, ob es sich nicht empfehle, „das bulgari-

¹¹⁴ Große Politik. Bd. 5, Nr. 1028: Der Botschafter in Wien Prinz Heinrich VII. Reuß an den Reichskanzler Fürsten von Bismarck vom 14. 12. 1886, S. 157 f.

¹¹⁵ Große Politik. Bd. 5, Nr. 1029: Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Graf Herbert von Bismarck an den Botschafter in Petersburg von Schweinitz vom 19. 12. 1886, S. 159 f.

¹¹⁶ Ausführlich über die sich bis Juli 1887 hinziehende Thronkandidatur Ferdinands bei von Königslöw 1970, S. 12–58.

¹¹⁷ Große Politik. Bd. 5, Nr. 1035: Der russische Minister des Äußeren von Giers an den russischen Botschafter in Berlin Grafen Schuwalow vom 9. 5. 1887, S. 172.

¹¹⁸ Über Organisation und Verlauf der Revolten in Ruse und Silistra zahlreiche Dokumente in: Avantjuri, Nr. 43–62 sowie die Schilderung in: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender. N. F., 3. Jahrgang 1887. Hrsg. v. H. Delbrück. Nördlingen 1888, S. 462–464.

¹¹⁹ Große Politik. Bd. 5, Nr. 1034: Der Geschäftsträger in Petersburg Bernhard von Bülow an den Reichskanzler Fürsten von Bismarck vom 14. 4. 1887, S. 167.

sche Geschwür am Körper Europas und seines Friedens in irgendeiner Form zu beseitigen“ und durch ein gemeinsames Vorgehen der Mächte den russischen Wunsch zu erfüllen, „an Stelle des derzeitigen bulgarischen Triumvirats einen Regenten zu ernennen“¹²⁰.

Petersburg zögerte jedoch mit der Entscheidung, einen neuen Regenten vorzuschlagen. Als es dann Anfang Juni 1887 aber den Namen des früheren bulgarischen Kriegsministers Ernrot ins Spiel brachte, waren sowohl die bulgarische Ablehnung – man wollte sich nicht noch einmal einen russischen General aufzwingen lassen – als auch die nächste Blamage für Rußland vorhersehbar¹²¹. Da eine Einigung der Mächte nicht in Sicht war und vor allem die wirtschaftliche Lage sich dramatisch verschlechtert hatte, ließ es die Regentschaft darauf ankommen, die innere Krise aus eigener Kraft und gegen den Willen der Großmächte zu lösen. So wählte die Große Säbranie am 7. Juli den Prinzen Ferdinand von Coburg zum neuen Fürsten von Bulgarien und rückte damit die bulgarische Frage noch einmal in den Mittelpunkt der europäischen Komplikationen. Zwar blieb es auch nach dieser überraschenden Wendung nur bei verbalen Mißfallenskundgebungen, die Bulgaren mußten aber in Kauf nehmen, daß ihrem neuen Fürsten beinahe ein Jahrzehnt lang die Anerkennung aus Petersburg versagt blieb. Da die Mächte jedoch nach wie vor zu keiner gemeinsamen Haltung fanden, gab es kaum eine Möglichkeit, den Coburger wieder zu entfernen, und Bulgarien bewies trotz aller Schwierigkeiten unter der Führung des diktatorisch regierenden Stambolov eine erstaunliche innere Stärke¹²².

Die Spannungen um Bulgarien wurden weitgehend entschärft, als Petersburg zu erkennen gab, daß es sich auf der Suche nach einem raschen Ausweg aus der bulgarischen Krise damit begnügen würde, die Anwesenheit des Prinzen Ferdinand in Sofia für „illegal“ erklären zu lassen. Dies tat die osmanische Regierung auf deutschen Druck hin schließlich am 4. März 1888 durch die Übergabe einer entsprechenden Note, die jedoch keinerlei Folgen hatte, da niemand mehr bereit war, sich auf neue bulgarische Händel einzulassen¹²³. Rußland nützte dennoch diesen minimalen Erfolg, um endlich aus der Sackgasse seiner Bulgarienpolitik herauszukommen. Nachdem sich seit dem Tode Katkows im August 1887 die Gemüter ohnehin merklich beruhigt hatten, wurde dieser Entschluß auch in der russischen Öffentlichkeit überwiegend mit Erleichterung aufgenommen. Was blieb, war allerdings der Widerwille gegen die Undankbarkeit des bulgarischen Volkes und der Ärger über die Torheit, für ein solches Volk so viele Opfer gebracht

¹²⁰ Große Politik. Bd. 5, Nr. 1037: Der Reichskanzler Fürst von Bismarck an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Grafen Herbert von Bismarck, z. Z. in London vom 21. 5. 1887, S. 175 f.

¹²¹ Große Politik. Bd. 5, Nr. 1040: Der Reichskanzler Fürst von Bismarck an den Botschafter in Petersburg von Schweinitz vom 13. 6. 1887, S. 179 f. Bismarck mokiert sich hier über die unklaren russischen Instruktionen, die er sich nur damit erklären könne, daß wir „die Geschäfte Rußlands besorgen sollen, gewissermaßen als uneingestandene russische Agentur“.

¹²² Vgl. Jelavich, B.: *A Century of Russian Foreign Policy 1814–1914*. Philadelphia, New York 1964, S. 207–209 sowie die Einschätzung Stambolovs bei Chvostov, S. 215 als eines Agenten der bulgarischen Großbourgeoisie, die mit der Wiener Börse verbunden sei.

¹²³ Schweinitz Denkwürdigkeiten. Bd. 2, S. 361.

zu haben¹²⁴. Die Nachwehen der völlig verunglückten russischen Politik waren aber auch bei den Akteuren so stark, daß die bulgarische Frage noch längst nicht von der politischen Tagesordnung verschwand. Vielmehr versuchte man weiterhin, Druck auf Bulgarien auszuüben, Verschwörungen und Mordanschläge zu organisieren, ohne jedoch die Regierung Stambolov erschüttern zu können. Dabei wurden nicht nur aufs neue die russischen Hintermänner bloßgestellt, es wurde auch jede künftige Normalisierung der Beziehungen durch eine derartige Steigerung des Ausdrucks von Mißtrauen und Mißachtung noch mehr erschwert. Die schlimmen Erfahrungen der 80er Jahre hatten das Klima zwischen beiden Ländern in einer Weise vergiftet, daß ihre Hypothek nur sehr langsam abgetragen werden konnte und an eine Erneuerung des russischen Einflusses in Bulgarien nicht zu denken war.

Die zaristische Politik war besonders in der zweiten Hälfte der 80er Jahre unfähig gewesen, die Kette der Niederlagen zu durchbrechen, die Rußland in den internationalen Beziehungen hinnehmen mußte. An eine Wiedergewinnung der internationalen Handlungsfähigkeit ebenso wie an eine Stabilisierung des politischen Systems war nur zu denken, wenn Rußland aus seiner Armut und der wirtschaftlichen Stagnation herausfand und die materiellen Ressourcen wieder in Einklang mit der angestrebten imperialistischen Großmachtpolitik gebracht werden konnten.

¹²⁴ In diesem Sinne äußerte sich Giers gegenüber dem britischen Botschafter. Nach B. Jelavich 1973, S. 176.

Strukturelle Engpaßfaktoren der wirtschaftlichen Entwicklung Bulgariens von der Staatsgründung bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges

Holm Sundhausen, Berlin

„Überblickt man die Entwicklungsgeschichte europäischer und außereuropäischer Gesellschaften während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, so zeigt sich ein deutlicher Bezug zwischen erfolgter Agrarmodernisierung und erfolgreicher Industrialisierung bzw. ausgebliebener Agrarmodernisierung und fehlgeschlagener Industrialisierung. Dieser enge Wechselbezug hängt mit den vielfältigen gesamtwirtschaftlichen Funktionen der Landwirtschaft in der Frühphase der Industrialisierung zusammen, aber auch mit dem wachsenden Beitrag der Industrie zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Erträge. Von Importen und Exporten abgesehen, ist die Größe des industriellen Sektors eine Funktion landwirtschaftlicher Produktivität“¹. Da junge Industrien in der Regel auf dem Weltmarkt nicht wettbewerbsfähig sind, bleiben sie über kürzere oder längere Zeit auf den Binnenmarkt angewiesen. Dessen Kapazität wird wiederum entscheidend von der Massenkaufkraft auf dem Lande bestimmt, und zwar umso ausschließlicher je geringer der Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtpopulation ist. Zum Wirtschaftskreislauf zwischen Stadt und Dorf gehört nicht nur der Absatz gewerblicher Produkte auf dem Lande und die Versorgung der Stadtbevölkerung mit Nahrungsmitteln und Arbeitskräften, sondern auch die Nachfrage der Industrie nach pflanzlichen und tierischen Rohstoffen, durch deren Erzeugung im Inland nicht nur die Handelsbilanz entlastet, sondern auch die Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung gestärkt wird. Und da nun einmal die Mehrheit der Gesellschaft – und somit die Masse der Steuerzahler – auf dem Lande und vom Lande lebt, steht auch die Höhe der ordentlichen Staatseinnahmen in enger Abhängigkeit von der fiskalischen Belastbarkeit dieses Bevölkerungsteils. Wo obendrein der Umfang des Exports fast ausschließlich von der Landwirtschaft bestimmt wird, nimmt deren Bedeutung schon erdrückende Ausmaße an. Was Bulgarien betrifft, so sei daran erinnert, daß noch gegen Ende des hier betrachteten Zeitraums fast 75% der Bevölkerung vom primären Sektor lebten² und 80-98%

¹ Senghaas, Dieter: Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen, Frankfurt/M. 1982, S. 66 f. Von der bei Senghaas angeführten Literatur seien auswahlsweise erwähnt: Adelman, Irma – Cynthia Taft-Morris: The Role of Institutional Influences in Patterns of Agricultural Development in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries. A crosssection quantitative study, – in: Journal of Economic History 39 (1979), S. 159-175; Jones, E.L.: Agricultural Origins of Industry, – in: Past and Present 40 (1968), S. 58-71; Woolf, S.J. (ed.): The Agrarian Change and Economic Development, London 1974; Bairoch, Paul: Die Landwirtschaft, der für die Einleitung der Entwicklung bestimmende Faktor, – in: Hermann Kellenbenz/u. a./ (Hrsgg.): Wirtschaftliches Wachstum im Spiegel der Wirtschaftsgeschichte, Darmstadt 1978, S. 83-99; Elsenhans, Hartmut: Agrarverfassung, Akkumulationsprozeß und Demokratisierung, – in: Ders. (Hrsg.): Agrarreform in der Dritten Welt, Frankfurt/M. 1979, S. 505-652.

² Aktive und nicht-aktive Personen zusammen. Vgl. Statističeski Godišnik na Carstvo Bălgarija künftigt zit. als: Stat. God. 34 (1942), S. 48 (Angaben der Bevölkerungszählung von 1934).

des Gesamtwerts der bulgarischen Exporte aus der Landwirtschaft stammten³. Gründe also genug, um dem agrarischen Sektor eine zentrale Rolle im gesamten Entwicklungsprozeß zuzuweisen!

Nun steht aber außer Zweifel, daß die bulgarische Landwirtschaft ihre Funktion als volkswirtschaftlicher Motor nicht wahrzunehmen vermochte. Einige wenige Stichworte mögen zur Illustration genügen: Die Massenkaufkraft auf dem Lande blieb nicht nur gering, sondern nahm fortgesetzt ab (und zwar noch bevor die konjunkturelle Weltwirtschaftskrise die Region mit aller Macht traf). Der Anteil des agrarischen Sektors an der Erwirtschaftung des Volkseinkommens stand während des gesamten hier betrachteten Zeitraums in einem Mißverhältnis zur Zahl der in der Landwirtschaft aktiven Personen; und dieses Mißverhältnis verschlechterte sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. 1892 waren Ackerbau und Viehzucht noch mit 64% an den Einkünften der gesamten Volkswirtschaft beteiligt (obwohl auf dem Lande deutlich mehr als 80% der Erwerbspersonen beschäftigt waren). 1926 war der Anteil der Landwirtschaft am Nationaleinkommen auf 49% gesunken (ohne daß sich der Anteil der Erwerbspersonen entsprechend vermindert hätte). Diese Tendenz setzte sich in der Folgezeit unvermindert fort⁴. Der Wert der pflanzlichen Produktion pro Kopf der ländlichen Bevölkerung nahm seit dem Vorabend der Balkankriege permanent ab⁵. Daß es sich dabei nicht nur um die Auswirkungen konjunktureller Schiefagen handelte, macht u. a. der Umstand deutlich, daß die Hektarerträge der wichtigsten bulgarischen Anbaukulturen, Weizen und Mais, in der Zwischenkriegszeit zwar stiegen, daß dieser Anstieg aber hinter dem Bevölkerungszuwachs zurückblieb⁶. Die Produktivität befand sich also in einem Schrumpfungsprozeß und paßte damit in das allgemeine Bild abnehmender landwirtschaftlicher Leistungsfähigkeit von West- nach Ost- und von Nord- nach Südeuropa⁷. Die Integration der Bauern in die Marktwirtschaft machte nur langsame Fortschritte und kam kaum über das Minimalniveau

³ Für die Jahre 1924-1933 vgl. Dolinski, N.W.: Die Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Volkswirtschaft, – in: Janaki St. Moloff (Hrsg.): Die sozialökonomische Struktur der bulgarischen Landwirtschaft, Berlin 1936, S. 82. Für die Jahre 1934-1938 und 1937-1941 vgl. Stat. God. 31 (1939), S. 500 f. und Stat. God. 32 (1940), S. 520 f.

⁴ Für 1892 vgl. Popoff, Kiril G.: La Bulgarie économique, Sofia 1920, S. 516; für 1926 Dolinski: Beziehungen, S. 80 f. 1926 betrug der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Personen noch immer über 80% aller Erwerbspersonen, vgl. Stat. God. 34 (1942), S. 48.

⁵ Vgl. die Angaben bei Dolinski: Beziehungen, S. 79.

⁶ Der Bevölkerungsindex für die Zeitspanne 1912-1934 (1912 = 100) stieg um 36 Punkte, der Index der Weizen- und Maisproduktion stieg während derselben Zeit dagegen nur um 30 resp. 31 Punkte, vgl. Egoroff, Pawel P.: Die Landnutzung, – in: Moloff (Hrsg.): Die sozialökonomische Struktur, S. 109. Der Index der Getreideproduktion zu konstanten Preisen nahm von 1911 bis 1930 lediglich um 16 Punkte zu und blieb damit deutlich hinter dem Bevölkerungswachstum zurück, vgl. Lampe, John R. – Marvin R. Jackson: Balkan Economic History, 1550-1950. From Imperial Borderlands to Developing Nations. Bloomington 1982, S. 359 (Tabelle 10.9). Benutzt man statt der Indexrechnung eine Trendfunktion und setzt man die Bruttoproduktion in Relation zur Anbaufläche, so fallen die Ergebnisse noch erheblich ungünstiger aus. So stiegen z. B. die durchschnittlichen Hektarerträge des Winterweizens zwischen 1897 und 1937 im Jahresdurchschnitt nur um minimale 0,05% (wobei das Bevölkerungswachstum noch nicht berücksichtigt ist)! Diese Wachstumsrate ergibt sich aus den Daten in Stat. God. 31 (1939), S. 274 (mit fehlenden Werten für die Jahre 1900-1902). Der Berechnung liegt die lineare Trendfunktion (nach der Methode der kleinsten Quadrate) zugrunde, um auf diese Weise witterungsbedingte Verzerrungen ausschalten zu können. Zur Methode vgl. u. a. Klemm, Volker: Zur Anwendung mathematisch-statistischer Methoden bei der Interpretation agrargeschichtlicher Zeitreihen, – in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1972, T. IV, S. 29 f.

⁷ Vgl. die internationale vergleichende Analyse von Moore, Wilbert E.: Economic Demography of Eastern and Southern Europe, Geneva 1945, S. 34 ff.

hinaus. Vereinzelt Schätzungen ergaben, daß z. B. im Jahre 1935 von einem Gesamteinkommen der Landwirtschaft in Höhe von 19,6 Milliarden Leva nur 8,2 Milliarden (das sind 42%) in Geldform anfielen, während 11,4 Milliarden Leva reines Naturaleinkommen darstellten. Von dem Geldeinkommen (das wahrscheinlich noch zu hoch angesetzt wurde) war wiederum nur ein *Teil* für den Erwerb industrieller Güter verfügbar. Im Jahre 1935 jedenfalls mußten von den insgesamt 8,2 Milliarden Leva, die die landwirtschaftliche Bevölkerung in bar erlöste, 3,1 Milliarden als direkte oder indirekte Steuern an die öffentliche Hand entrichtet werden. Von den verbleibenden 5,1 Milliarden Leva entfiel ein nicht näher bestimmter, aber sicher nicht unbeträchtlicher Teil auf Schuldzinsen, so daß für den Warenbezug aus der Stadt nur wenige Milliarden Leva vom gesamten landwirtschaftlichen Einkommen übrigblieben⁸. Infolgedessen konnten die städtischen Gewerbe nicht mehr als 30-40% ihrer Erzeugnisse auf dem Lande absetzen⁹. Auch in umgekehrter Richtung verlief der Warenaustausch zwischen Stadt und Land enttäuschend. Die bulgarische Industrie mußte zahlreiche Rohstoffe aus dem Ausland einführen, welche ohne weiteres und in beträchtlichen Mengen von der inländischen Landwirtschaft hätten erzeugt werden können¹⁰. Dieser Umstand belastete unnötigerweise die bulgarische Handelsbilanz und schmälerte den Import dringend benötigter – nicht zuletzt auch von der Landwirtschaft benötigter – Fertigprodukte aus dem Ausland. Eine Vergeudung volkswirtschaftlichen Potentials also, die ihrerseits Folge einer nach wie vor extensiven und weitgehend traditionsverhafteten Bewirtschaftungsweise und einer einseitigen Konzentration auf den Getreideanbau war, der bis zum Beginn der Weltwirtschaftskrise noch immer über 70% der gesamten Ackerfläche in Anspruch nahm¹¹. In zunehmendem Maße entwickelten sich daher die bulgarischen Landwirte zu „Grenzproduzenten“ der Weltwirtschaft, die im freien Wettbewerb immer weniger konkurrenzfähig waren. Von einer „kapitalistischen“ Landwirtschaft wird man unter diesen Umständen kaum sprechen können, allenfalls von einem „halbkapitalistischen“ Sektor, dessen Transformation viel zu langsam erfolgte, um als Motor des gesamten Entwicklungsprozesses fungieren zu können.

Fragt man nach den Gründen für diesen Mißerfolg, so werden in der Regel drei – sich teilweise überschneidende – Faktoren genannt: 1. ländliche Übervölkerung in Verbindung mit ausgeprägter Bodenzersplitterung, 2. Mangel an Kapital sowie 3. – resultierend aus 1. und 2. – ein Überschuß von in der Landwirtschaft nicht verwertbarer Arbeit, die auch von den anderen Sektoren nicht absorbiert werden konnte.

Beginnen wir mit Punkt 1): Bekanntlich war Bulgarien ebenso wie das benachbarte Serbien ein Land des bäuerlichen Klein- und Mittelbesitzes. Die Bodenkonzentration war gering und ließ keine herausragende Ungleichverteilung erken-

⁸ Nach Wagemann, Ernst: Der Neue Balkan. Altes Land – junge Wirtschaft. Hamburg (1939), S. 71 f.

⁹ Ebda., S. 72.

¹⁰ Näheres bei Dolinski: Beziehungen, S. 82 f.; vgl. auch Gerschenkron, Alexander: Some Aspects of Industrialization in Bulgaria, 1878-1939, – in: Ders.: Economic Backwardness in Historical Perspective, Cambridge/Mass. 1962, S. 213 ff.

¹¹ Berechnet nach den Angaben in Stat. God. 31 (1939), S. 266 f.

nen¹². Läßt man die Betriebe unter einem Hektar außer Betracht, da deren Besitzer die Landwirtschaft oft nur als Nebenerwerb betrieben, so entfielen Anfang der 30er Jahre 57% aller Betriebe auf die Größenklasse zwischen 1 und 5 ha. Dieser Anteil war nicht extrem hoch, sondern wurde in einer Reihe von Ländern (darunter Rumänien, Spanien, Polen, Ungarn, Italien und die Tschechoslowakei) deutlich übertroffen. Auf die Größenklasse zwischen 5 und 10 ha entfielen in Bulgarien 30% aller Betriebe, und dies war mehr als in allen eben genannten Staaten. Dementsprechend waren die Betriebsgrößenklassen zwischen 10 und 50 sowie über 50 ha in Bulgarien schwächer vertreten. Zur durchschnittlich geringen Fläche der einzelnen Höfe kam als Folge der Realerbteilung, des rapiden Verfalls der Großfamilie und des Bevölkerungswachstums eine starke Flurzersplitterung¹³, die nicht nur die Fortdauer des traditionellen Flurzwangs¹⁴, sondern auch das Fortleben von Pachtsystemen in einem Ausmaß begünstigte, das für kleinbäuerliche Verhältnisse untypisch ist¹⁵. Neben „modernen“ Formen der Geldpacht konnte sich bis zum Ende der hier in Frage stehenden Periode auch die traditionelle (zumeist kurzfristige) Natural- oder Teilpacht behaupten mit allen ihren negativen Konsequenzen für die landwirtschaftliche Produktivität¹⁶. Dennoch hat sich der bulgarische Staat erst verhältnismäßig spät und nur halben Herzens zu einem Flurbereinigungsprogramm entschließen können und knüpfte obendrein seine Durchführung an die Zustimmung von mindestens 50% der Landwirte in der betreffenden Gemeinde. Da die Bauern selbst – aus Furcht vor Hagelschäden¹⁷ und infolge ihrer traditionellen Einstellung – an der Arrondierung ihrer Betriebe wenig Interesse zeigten, konnten bis Mitte der 30er Jahre nur lächerlich 3% der gesamten Nutzfläche begradigt werden¹⁸. „Die Folgen dieses Zustands“, so schreibt ein zeitgenössischer bulgarischer Agrarexperte, „sind wirtschaftliche Hemmnisse schwerster Art. Die Zersplitterung und Gemengelage des Grundbesitzes verhindert eine zweckmäßige Organisation des Betriebes. Die unwirtschaftliche Form der Grundstücke läßt die Anwendung von Maschinen nicht zu. Die langen Grenzen der Grundstücke und die unsicheren Besitzverhältnisse verursachen Grenzverletzungen und kostspielige Prozesse. Außerdem geht viel wertvoller Boden durch die Grenzraine und Grenzfurchen verloren. (...) Durch das Zersplittern der Arbeitskraft auf den vielen kleinen Parzellen und

¹² Nach den Angaben der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 31. 12. 1934 in Stat. God. 31 (1939), S. 210. Vgl. hierzu und zum folgenden auch Moore: *Economic Demography*, S. 82 (mit internationalen Vergleichsdaten). Der aus den Daten bei Moore errechnete Gini-Koeffizient beträgt für Bulgarien 0,51, gegenüber 0,65 für Rumänien und die Tschechoslowakei und 0,77 für Ungarn.

¹³ Einzelheiten bei Sagoroff, Slawtscho: *Die Grundbesitzverhältnisse in Bulgarien*, – in: Moloff: *Die sozialökonomische Struktur*, S. 91 ff.; ferner Egoroff, Pawel: *Eigentümlichkeiten der Organisation des landwirtschaftlichen Betriebes*, ebda., S. 163 (jeweils für das Jahr 1926). Für 1934 vgl. Stat. God. 31 (1939), S. 180.

¹⁴ Zum Flurzwang vgl. u. a. Wilhelmy, Herbert: *Hochbulgarien. I. Die ländlichen Siedlungen und die bäuerliche Wirtschaft*, Kiel 1935, S. 236 f.

¹⁵ Vgl. Sagoroff: *Grundbesitzverhältnisse*, S. 88 f.

¹⁶ Vgl. u. a. Wladigeroff, Theodor: *Agrarverfassung und Agrarprobleme in Bulgarien: Studien zu den Agrarverhältnissen der Balkanländer*, – in: *Berichte über Landwirtschaft XIII (1930)*, S. 671 f.

¹⁷ Vgl. Wilhelmy: *Hochbulgarien*, S. 252.

¹⁸ Toscheff, Dako I.: *Grundstückszusammenlegung und Siedlung in Bulgarien*, – in: Moloff (Hrsg.): *Die sozialökonomische Struktur*, S. 194. Vgl. auch Wilhelmy: *Hochbulgarien*, S. 251 ff. und Botev, S.: *Komasacija na zemite u nas*, Sofia 1931.

durch den Zeitverlust auf den langen Wegen erhöhen sich die Betriebskosten bis zur völligen Unrentabilität ganzer Betriebe. Diese Verhältnisse lassen eine geregelte moderne Bewirtschaftung nach rationellen Methoden nicht zu. Es ist keine durchgängige Melioration möglich. (. . .) Finanziell wirkt sich die Grundbesitzersplitterung und die damit zusammenhängende Unsicherheit der Betriebsgrößen und Besitzrechte dahin aus, daß die Kreditfähigkeit der Bauern außerordentlich niedrig ist.“¹⁹

Von der Parzellierung des Bodens zu trennen ist die Frage nach der ländlichen Übervölkerung. Es sind vielfältige Methoden entwickelt worden, um einen aussagekräftigen Indikator für die „land/labor ratio“ bzw. für das Ausmaß von Über- oder Untervölkerung auf dem Lande zu ermitteln²⁰. Häufig wird zu diesem Zweck ein Quotient aus der landwirtschaftlich abhängigen Bevölkerung und der landwirtschaftlichen Nutzfläche verwendet, wobei die Nutzfläche aus Vergleichsgründen zuvor in Ackeräquivalente umgerechnet wird. Für Bulgarien betrug dieser Quotient Anfang der 30er Jahre 95 Personen pro km², gegenüber 100 für Jugoslawien, 87 für Griechenland, 80 für Rumänien und 176 für Albanien²¹. Sieht man von Albanien ab, so waren die Werte für die Balkanländer zwar hoch, aber im innereuropäischen Vergleich keineswegs exzeptionell. So wiesen z. B. große Teile Finnlands, Norwegens, der Niederlande und vor allem der Schweiz ähnlich hohe, z. T. auch deutlich höhere Werte auf. Wie dieser Vergleich zeigt, darf aus hohen Dichtezahlen nicht automatisch auf eine geringe Pro-Kopf-Produktivität oder auf einen Arbeitskräfteüberschuß geschlossen werden! Eine relativ hohe ländliche Bevölkerungsdichte kann nämlich ebenso gut als Entwicklungsstimulanz wie als Entwicklungshindernis wirken²². Dieser Überlegung folgend, hat der bulgarische Ökonom Dolinski Ende der 20er Jahre mehrere Korrelationsrechnungen angestellt, mit deren Hilfe er den Zusammenhang von Bevölkerungszunahme und Intensivierung der Bodennutzung überprüfen wollte. Die Datenlage erlaubte ihm allerdings nur die Analyse eines verhältnismäßig kurzen Zeitraums von 1910 bis 1920; und von seinen vier Korrelationsrechnungen sind obendrein zwei mathematisch fehlerhaft. Aber auch die Ergebnisse der beiden anderen Berechnungen lassen eine eindeutige Aussage nicht zu. Dolinski glaubte zwar, einen statistischen Zusammenhang zwischen der Zunahme der landwirtschaftlich aktiven Bevölkerung auf der einen und der Zunahme an intensiven Bodenkulturen auf der anderen Seite nachweisen zu können, doch sein Korrelationskoeffizient beträgt nur 0,34 und ist damit nicht beweiskräftig²³.

¹⁹ Toscheff: Grundstückszusammenlegungen, S. 192.

²⁰ Vgl. u. a. (mit weiterführenden Literaturhinweisen) Moore: Economic Demography, S. 56 ff. Ferner International Institute of Agriculture: Population and Agriculture, with Special Reference to Agricultural Overpopulation, Geneva 1939 (Technical Documentation for League of Nations, European Conference on Rural Life, 1939, Publications No. 3); Wagemann, Ernst: Menschenzahl und Völkerschicksal. Eine Lehre von den optimalen Dimensionen gesellschaftlicher Gebilde, Hamburg 1948, S. 44 ff.; Niehaus, H.: über das Verhältnis von Mensch und Boden in entwickelten und unterentwickelten Ländern, – in: Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, hrsg. von E. Gerhardt und P. Kuhlmann, Köln, Berlin 1969, S. 326 ff.

²¹ Moore: Economic Demography, S. 197 ff. (Appendix II, Tabelle I).

²² Vgl. ebda., S. 58 ff.

²³ Dolinski, N.W.: über den Zusammenhang der Bevölkerungsvermehrung und der Intensität der Landwirtschaft in Bulgarien, – in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 63 (1930), S. 608-624. Es handelt sich um den 1. der von Dolinski berechneten Korrelationskoeffizienten (vgl. S. 621). Der Determinationskoeffizient beträgt in diesem Fall 0,12!

Nun steht aber außer Zweifel, daß in den 60 Jahren zwischen 1880 und 1940 Intensivierungsprozesse in der bulgarischen Landwirtschaft stattgefunden haben²⁴. Nur blieb ihr Umfang weit hinter den Erfordernissen zurück²⁵! Betrachtet man die Ergebnisse der Landwirtschaftszählung von 1926, so stößt man auf einen interessanten Sachverhalt. Bei dieser Zählung wurde u. a. ermittelt, wie sich die unterschiedlich genutzten Kulturflächen anteilmäßig auf die nach Größenklassen geordneten Betriebe verteilen. Setzt man diese Anteilzahlen in Beziehung zur gesamten Anbaufläche in der jeweiligen Betriebsgrößenklasse, so zeigt sich, daß die für intensive Kulturen genutzten Flächen bei den Kleinstbetrieben (bis 5 ha) *überproportional*, bei den Betrieben über 5 ha dagegen *unterproportional* – und zwar mit abnehmender Tendenz – vertreten waren²⁶. In dieselbe Richtung weisen auch die Resultate der Landwirtschaftsenquete von 1934²⁷. Das heißt also, daß der Anteil der intensiv genutzten Flächen an der jeweiligen Gesamtfläche umso größer war, je kleiner die Betriebe wurden und daß *mit zunehmender Betriebsgröße die Bedeutung der intensiv genutzten Kulturflächen abnahm!* Dies spricht nun doch *für* die Richtigkeit des von Dolinski eher vermuteten als bewiesenen Zusammenhangs und für die Richtigkeit der These, daß weniger der *Bodenmangel* als vielmehr die Art der *Bodennutzung* für die Entwicklungsblockade in der bulgarischen Landwirtschaft verantwortlich war²⁸.

An dieser Stelle mag eingewendet werden, daß die Art der Bodennutzung in Abhängigkeit zum verfügbaren Kapital steht und daß der Kapitalmangel der bulgarischen Landwirtschaft vor dem Zweiten Weltkrieg über alle Zweifel erhaben ist. Dies ist sicher richtig, jedenfalls „*rebus sic stantibus*“, aber es trifft nur eine – und möglicherweise nicht die entscheidende – Seite unseres Problems. Die eben

²⁴ Hierbei ist vor allem an die Einführung oder den zunehmenden Anbau intensiver Kulturen zu denken. „Als Vertreter des intensiven Landbaues sollte man den Anbau der Öl-, Industrie- und Futterpflanzen sowie den Anbau von Gemüse, Wein und jede Art von Gartenbau ansprechen.“ Vgl. ebda., S. 611. Zu den jeweiligen Anbauflächen in den Jahren 1897-1937 vgl. Stat. God. 31 (1939), S. 266-269. Ein Überblick über die Entwicklung findet sich bei Botev, S. – J. Kovačev: *Zemedelieto v Bălgarija*, Sofia 1930, S. 65 ff. Eine deutliche Zunahme der intensiven Kulturen erfolgte erst nach Beginn der Weltwirtschaftskrise, vgl. dazu Deyanowa, Milka: *Strukturwandlungen in der landwirtschaftlichen Produktion und im Außenhandel Bulgariens*, – in: *Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa* 2 (1938), S. 274 ff. und Lampe, John R.: *The Bulgarian Economy in the Twentieth Century*, London, Sydney 1986, S. 84 ff.

²⁵ Vgl. die Angaben bei Egoroff: *Landnutzung*, S. 107 f.

²⁶ Berechnet nach den Angaben ebda., S. 118. Berechnungsbeispiel: 23,95% des gesamten Ackerlandes wurden von Privatbetrieben in der Größenordnung bis 5 ha genutzt. Auf diese Betriebsgrößenklasse entfielen 24,35% der *gesamten* Anbaufläche. Dividiert man die erste durch die zweite Zahl, so erhält man den Koeffizienten 0,98. Bei den Gemüsegärten betrug der Koeffizient für Betriebe bis 5 ha 1,59, für Betriebe zwischen 30 und 50 ha dagegen nur 1,00. Bei den Obstgärten lauten die entsprechenden Koeffizienten 1,45 gegenüber 0,75 etc. Gewisse Abweichungen von dem im Text konstatierten Trend ergeben sich bei den Betrieben über 50 ha. Zu den Ergebnissen der Zählung von 1926 vgl. die detaillierten Angaben in der amtlichen Publikation: *Prebrojavane na zemedelskite stopanstva*. Kn. 1, Sofia 1935.

²⁷ Berechnet nach den Daten in Stat. God. 34 (1942), S. 252; vgl. auch Egoroff: *Eigentümlichkeiten*, S. 164. Im Jahr 1934 kommt der Trend (und zwar für alle Betriebsgrößenklassen) noch deutlicher zum Ausdruck als 1926.

²⁸ Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Untersuchung von Roosenschoon, C.F.: *Zusammenhänge zwischen Bevölkerungsdichte und Betriebstypus in der niederländischen Landwirtschaft*, – in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 60 (1944 II), S. 329-348. Der Autor schreibt (S. 333): „Wohl verfügt der Kleinbauer nicht über viel Kapital; aber man kann auch nicht sagen, daß der kleine Betrieb unvermeidlich Armut bedeutet. (...) Aus den Berichten des Dienstes für bäuerliche Kleinbetriebe ist aber ersichtlich, daß diese Armut nicht zu vermeiden ist, wenn der Kleinbetrieb mit derselben Produktionsordnung arbeitet wie der Großbetrieb. Mit etwas Ackerbau und einigen Kühen kann man sich keine Existenz aufbauen. Die Armut ist dann die Folge der *mangelnden oder ungenügenden Anpassung des Betriebstypus an die Nutzfläche des Betriebes.*“

erwähnten Beobachtungen aus den Jahren 1926 und 1934 machen deutlich, daß es gerade die Ärmsten der Armen (!) waren, die sich unter dem Druck der wirtschaftlichen Not zur Intensivierung der Bodennutzung gezwungen sahen und daß dieser Schritt den Landwirten umso schwerer fiel, je größer die ihnen zur Verfügung stehende Betriebsfläche und damit je geringer der auf ihnen lastende Existenzdruck wurde. Mit Kapitalmangel allein ist dieser Umstand nicht zu erklären. Kapital ist weder ein Allheilmittel noch gibt es eine Gewähr dafür, daß das verfügbare Kapital auch wirtschaftlich rationell genutzt wird²⁹. Und wo Kapital nicht oder nicht in ausreichendem Umfang verfügbar ist, kann seine Knappheit immer noch – jedenfalls bis zu einem gewissen Grad – durch eine Steigerung der Arbeitsintensität kompensiert werden. Damit ist der letzte der drei „klassischen“ Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit angesprochen.

Nach zeitgenössischen Berechnungen standen der bulgarischen Landwirtschaft Anfang der 30er Jahre rd. 564 Millionen Arbeitstage pro Jahr zur Verfügung, von denen aber maximal nur 355 Millionen (also etwas mehr als 60%) tatsächlich verbraucht wurden³⁰. Andere – methodisch verfeinerte – Schätzungen führten zu einem ähnlichen Ergebnis: 50-60% des Arbeitspotentials auf dem Lande blieben ungenutzt³¹. In den übrigen Balkanländern gestalteten sich die Verhältnisse analog. Der jugoslawische Agrarexperte Ivo Frangeš schreibt dazu: „Überall im Südosten sind die produktiven Böden überbevölkert. Überall wird die menschliche Arbeitskraft nicht voll ausgenutzt. Überall besteht ein krasses Mißverhältnis zwischen dem produktiven und dem rein konsumtiven Teil der Bevölkerung, und alles das ist nicht etwa auf die . . . Trägheit und Initiativarmut der Landbevölkerung zurückzuführen, sondern einzig und allein auf das drückende Übergewicht des Produktionsfaktors Arbeit im Verhältnis zum Kapital und zu den natürlichen Voraussetzungen der Produktion . . .“³². Dieser Argumentation ist mit Nachdruck zu widersprechen. Der Überschuß an Arbeitskräften war keineswegs nur auf den Mangel an Kapital oder die geringe Fläche der meisten landwirtschaftlichen Betriebe zurückzuführen, sondern erklärte sich „vor allem aus der extensiven Nutzungsweise des Landes und der geringen Arbeitsintensität der landwirtschaftlichen Betriebe“³³. Die sehr ungleiche Verteilung der Arbeit über die einzelnen Monate des Jahres macht dies deutlich. Während der balkanische Bauer zur Erntezeit bis zu 18 Stunden täglich arbeitete, hatte er während der Wintermonate nahezu nichts zu tun. Diese Ungleichverteilung der Arbeit übers Jahr war

²⁹ Ähnlich argumentiert Dolinski: Über den Zusammenhang, S. 620. Der Verf. beruft sich auf eine Studie des russischen Agrarökonomen G. A. Studensky.

³⁰ Egoroff, Pawel P.: Die Arbeit in der Landwirtschaft, – in: Moloff (Hrsg.): Die sozialökonomische Struktur, S. 154.

³¹ Moore: Economic Demography, S. 63 f. (Tabelle 6).

³² Frangeš, Otto: L'industrialisation des pays agricoles de Sud-Est de l'Europe, – in: Revue Economique Internationale, Juli 1938, S. 27 ff.; hier zit. nach Wagemann: Der neue Balkan, S. 59 f.

³³ Egoroff: Die Arbeit, S. 153. Vgl. auch Wladigeroff: Agrarverfassung, S. 674: „Die neuen und alten Malthusianer wie überall so auch in Bulgarien wollen glauben machen, daß diese relative Übersättigung der Landwirtschaft mit Arbeitskräften die Hauptursache für den hier herrschenden Landmangel ist. In Wirklichkeit ist dieser Landmangel der Bauernwirtschaften – als eine historische Kategorie – ein Ergebnis der herrschenden Produktionsweise, mit deren Änderung – sei es in technischer, sei es in ökonomischer Hinsicht – seine Tragweite, je nachdem zu- oder abnimmt.“

wiederum eine Folge der nichtrationellen Organisation und stand in keinem Zusammenhang mit der Betriebsgröße³⁴. Pavel Egorov vom Statistischen Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität Sofia bemerkte dazu 1936: „Das Überwiegen der Getreideproduktion beeinflußt die Ausnutzung der Arbeitskräfte und ihre Verteilung während des Jahres ungünstig . . . Immerhin könnte man durch eine zweckmäßigere Betriebsorganisation eine größere Gleichmäßigkeit bei der Ausnutzung der Arbeitskräfte erreichen. Es ist z. B. bekannt, daß beim Getreide zwischen Aussaat und Ernte sehr wenig Arbeit für die Pflege der Saaten erforderlich ist. Bei der Getreideernte wird andererseits bei der in Bulgarien üblichen Ernte- und Dreschtechnik ein Maximum von Arbeit innerhalb einer kurzen Zeit verbraucht. Die Einführung von Hackfrüchten, von Wurzel- und Knollenfrüchten, (von) Faserpflanzen (sowie) der Gemüse- und Obstbau erfordern zwar einen höheren Arbeitsaufwand, wirken jedoch gleichzeitig ausgleichend auf die Verteilung der Arbeit während der Sommerjahreszeit. Die Haltung von Nutztvieh: Milchkühen, Zucht- und Mastschweinen und Geflügel ermöglicht es, viel mehr Arbeit nicht nur während des Sommers, sondern auch während des Winters auszunutzen.“³⁵

Um es noch einmal zu wiederholen: Die Landwirtschaft Bulgariens ebenso wie der übrigen Balkanländer litt weniger unter einem Arbeitskräfteüberschuß als vielmehr unter der unrationellen Nutzung des vorhandenen Arbeitskräftepotentials. Aus wirtschaftstheoretischer Sicht könnte dem entgegengehalten werden, daß eine erhöhte Auslastung des Produktionsfaktors Arbeit ökonomisch wenig bewirkt, sofern die Grenzproduktivität der Arbeit schon erreicht ist oder in Kürze erreicht wird³⁶. Dies gilt allerdings *nur* unter der Voraussetzung, daß die überkommene Wirtschaftsweise unverändert bleibt bzw. als konstante Größe behandelt wird; es gilt *nicht* mehr, sobald der vermehrte Arbeitseinsatz mit der Ausbreitung arbeitsintensiver Kulturen verbunden werden kann.

Eine strukturelle Transformation dieser Art setzte dreierlei voraus: 1. die Aufgabe des traditionellen Selbstversorgungsprinzips der Bauern zugunsten einer stärkeren Marktorientierung, 2. eine Veränderung der Arbeitsmotivation im Sinne betriebswirtschaftlicher Rentabilitätskriterien und 3. das Vorhandensein landwirtschaftlicher Kenntnisse, die über die vorherrschende Technologie der Zwei- und Dreifelderwirtschaft hinausreichten. Möglicherweise mußten nicht alle drei Faktoren gleichzeitig und in gleicher Stärke wirksam sein. Unter Umständen konnte es genügen, wenn einer der Faktoren einem grundlegenden Wandel unterzogen wurde, um mit der Zeit auch die anderen Faktoren in den Veränderungsprozeß hineinzuziehen. Da es aber nicht Aufgabe dieses Vortrags ist, eine Theorie der agrarischen Transformation zu entwerfen, beschränke ich mich auf einige allgemein gehaltene Bemerkungen zur Bedeutung der genannten Engpaßfaktoren.

³⁴ Vgl. ebda. S. 151.

³⁵ Ebda., S. 155 f.

³⁶ Zum Problem der Grenzproduktivität in der Landwirtschaft vgl. ausführlich Clark, Colin – Margaret Haswell: *The Economics of Subsistence Agriculture*, London, New York 1964, S. 69 ff.

Ad 1: Primäres Ziel des traditionell wirtschaftenden freien Familienarbeitsbetriebes ist die Sicherstellung der Selbstversorgung, durch die die existentielle Unabhängigkeit der Familie gegenüber der Außenwelt garantiert werden soll. Daraus folgt, daß vorrangig diejenigen Kulturen angebaut werden, die zur Deckung des Eigenbedarfs erforderlich sind, *unabhängig davon, ob der zur Verfügung stehende Boden dafür geeignet ist oder nicht*. Die Frage, wie der Boden optimal genutzt werden könnte, spielt eine völlig untergeordnete Rolle, falls eine derartige Frage überhaupt gestellt wird. Eine erfolgversprechende Modernisierung setzt voraus, daß sich die Landwirte aus den Fesseln des Bedarfsdeckungsprinzips befreien und bereit sind, ihre Autarkie wenn schon nicht völlig aufzugeben, so doch erforderlichenfalls deutlich einzuschränken. Ad 2: Die Subsistenzwirtschaft ist mit der Einstellung zur Arbeit aufs engste verbunden. Auf der Grundlage eines umfangreichen empirischen Materials über die bäuerliche Wirtschaft in Rußland hat Aleksandr Čajanov in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts seine „Theorie der nichtkapitalistischen Wirtschaftssysteme“ entwickelt und insbesondere auch die Steuerung des Arbeitseinsatzes in den bäuerlichen Familienbetrieben (ohne Lohnarbeit) untersucht³⁷. Gemäß seinen Beobachtungen orientiert sich die Steuerung des Arbeitsaufwandes am jeweiligen Bedarf und nicht an betriebswirtschaftlichen Rentabilitätsabwägungen. „Als zentrales Merkmal der eigentümlichen ökonomischen ratio der Familienwirtschaft erscheint es, daß ihre Produktionstätigkeit nicht von einem Interesse an der Erzielung eines monetären Surplus und eines Nettogewinns bestimmt ist. (. . .) Ihr Produktionsziel ist es stattdessen, die ökonomisch und sozial-kulturell normierten Grundbedürfnisse familiärer Subsistenz mit dem familiären Arbeitsaufwand in einer ‚labour-consumer-balance‘ (D. Thorner) zum Ausgleich zu bringen.“³⁸. Dies führt zu einem – im Sinne der modernen Volkswirtschaftslehre – „unökonomischen“ Verhalten, das gleichwohl nicht mit „Irrationalität“ verwechselt werden darf. Der traditionelle Bauer verhält sich gegenüber den „Gesetzen des Marktes“ atypisch³⁹. In Zeiten günstiger Konjunktur schränkt er die Produktion ein (da sein Bedarf schneller gedeckt ist); in Zeiten schlechter Konjunktur weitet er sie aus, und zwar notfalls über die Schwelle hinaus, die in ausgebildeten Lohnarbeits- und Kapitalverhältnissen noch als kostendeckend akzeptiert wird. Insofern ist es also falsch, eine durchschnittlich geringe Auslastung der Arbeitskraft mit „niedriger Arbeitsmoral“ gleichzusetzen. Vielmehr geht es um gesellschaftlich gesetzte und über Jahrhunderte gewachsene Normen, aus denen der Einzelne – selbst wenn er wollte – nur mühsam und um den Preis gesellschaftlicher Isolierung auszubrechen

³⁷ Tschayanoff, Alexander: Zur Frage einer Theorie der nichtkapitalistischen Wirtschaftssysteme, – in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 51 (1924), S. 577-613; Ders.: Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau, Berlin 1923. Vgl. auch die englische Übersetzung beider Arbeiten (nach der erweiterten russischen Ausgabe von 1925): The Theory of Peasant Economy. Ed. by D. Thornes, B. Kerblay and R.E.F. Smith, Homewood/Il. 1966.

³⁸ Medick, Hans: Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie im Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus, – in: Werner Conze (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976 S. 262 f. Vgl. auch die Beobachtungen über das Leben in einem Dorf in der Nähe von Sofia aus den 30er Jahren bei Sanders, Irwin T.: Balkan Village, Lexington 1949, S. 142 ff. Sanders spricht in diesem Zusammenhang von einem „familistic way of life“.

³⁹ Vgl. Wagemann: Der neue Balkan, S. 40 f.

vermag. Ad 3: Erfolgversprechende Veränderungen in den Punkten 1) und 2) setzen ein entsprechendes Niveau landwirtschaftlicher Kenntnisse voraus (da ansonsten die Grenzproduktivität sehr bald überschritten wird). Der Bauer muß z. B. wissen, wie er den Boden durch die Wahl geeigneter Fruchtfolgen vor der Auszehrung bewahrt; er muß wissen, welche Kulturen auf welchen Böden optimale Erträge versprechen, und er muß wissen – um die Aufzählung damit zu beenden –, wie er den anfallenden Stallmist ökonomisch sinnvoll verwertet (indem er ihn z. B. nicht als Brennstoff, sondern zur Düngung des Bodens einsetzt). Für die balkanischen Bauern in der Zwischenkriegszeit waren dies keineswegs Selbstverständlichkeiten. „Die Technik der Bodenbearbeitung, der Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der Bodenfruchtbarkeit durch Düngung und zweckmäßige Fruchtfolgen“, so heißt es in einer zeitgenössischen Bestandsaufnahme über Bulgarien, „sind mehr als primitiv . . .“⁴⁰ Allein durch die sachgerechte Verwendung von Stallmist hätte eine bedeutende Steigerung der Hektarerträge erzielt werden können, wie die langjährigen Experimente in den landwirtschaftlichen Versuchsanstalten von Sofia und Ruse bewiesen“.

Damit komme ich zum Schluß: Nicht Bodenknappheit oder Kapitalmangel, sondern die unrationelle Nutzung des im Überfluß vorhandenen Produktionsfaktors Arbeit in quantitativer und qualitativer Hinsicht bildete den eigentlichen Engpaßfaktor in der wirtschaftlichen Entwicklung der Balkanländer. Die dortigen Regierungen haben mit wenigen Ausnahmen die Landwirtschaft über Jahrzehnte hinaus als entwicklungspolitisches Stiefkind behandelt. Erst als die strukturellen Defizite – verschärft durch den konjunkturellen Einbruch der Weltwirtschaftskrise – große Teile der Gesellschaft in die Marginalität abdrängten, sahen sich nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch die Regierungen genötigt, die bisherigen Methoden zu überdenken. Dazu noch einmal der oben bereits erwähnte Pavel Egorov: „Mit dem Beginn der Krise und dem Sturz der Getreidepreise, vor allem der Weizenpreise, sanken die ohnedies spärlichen Geldeinnahmen der Bauern derart, daß letztere, selbst bei der Regelung ihrer Zahlungsverpflichtungen gegenüber dem Staate, in eine schwierige Lage gerieten; nun bürgert sich immer stärker bei ihnen die Überzeugung ein, daß der extensive, auf die Deckung des eigenen Bedarfs eingestellte Charakter ihrer Betriebe gründlich abgeändert werden muß mit Rücksicht auf die Anforderungen des ausländischen und des heimischen Marktes, daß man nämlich den Anbau von arbeitsintensiven Kulturen auf Kosten der extensiven und die Haltung von arbeitsintensiveren Nutztierarten ausdehnen soll. Für einen Erfolg in dieser Hinsicht sind die grundlegenden Voraussetzungen vorhanden: die natürlichen Verhältnisse sagen dem Anbau von arbeitsintensiven Kulturen zu; (und außerdem) ist überflüssige, bis jetzt rationell nicht verwertete Arbeit vorhanden.“ Der Autor fährt anschließend fort: „Die z. Zt. noch meist übliche extensive Wirtschaftsweise kann jedoch nicht mit der nötigen und gewünschten Schnelligkeit aufgegeben werden, haupt-

⁴⁰ Egoroff: *Landnutzung*, S. 124.

⁴¹ Vgl. *ebda*.

sächlich deshalb, weil die *psychologische Vorbereitung* des Übergangs zur intensiven Wirtschaftsweise fehlt, und die traditionellen Gewohnheiten eines bedeutenden Teiles der bulgarischen Bauernschaft noch zu stark sind.“⁴²

Die hier angesprochene „psychologische Vorbereitung“ trifft den Kern unseres Problems. Die seit Adam Smith verbreitete Überzeugung, die Neigung zum Tausch, zum Handel und zum Gewinn sei dem Menschen von Natur vorgegeben, hat sich im Lichte anthropologischer Forschung als Mythos erwiesen. Viele vorkapitalistische Gesellschaften kannten Handel und Geldwirtschaft, aber diese blieben ein Anhängsel einer ansonsten autarken Haushaltswirtschaft und wurden von vorwiegend nicht-ökonomischen Motiven getragen⁴³. Der Übergang zu einem völlig neuen Wirtschaftssystem – in unserem Fall zum Kapitalismus – erforderte mehr als den Import moderner Maschinen und Technologien; sie erforderte vor allem eine grundlegende Veränderung gesellschaftlicher Normen und Werthaltungen und damit eine Veränderung der stabilsten und schwerfälligsten Verhaltensstrukturen einer jeden Gesellschaft.

⁴² Ebda., S. 108.

⁴³ Vgl. u. a. Polanyi, Karl: *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Wien 1977, S. 65 ff. und Foster, George M.: *Peasant Society and the Image of Limited Good*, – in: *American Anthropologist* 67 (1965), S. 293-315.

Die Gründung des modernen bulgarischen Staates und die osmanisch-türkische Geschichtsschreibung

Fikret Adanır, Bochum

Die Entstehung des autonomen Fürstentums Bulgarien im Jahre 1878 markiert den Höhepunkt der nationalstaatlichen Entwicklung im Osmanischen Reich. Mit dem Phänomen „Nationalstaat“ war die Hohe Pforte zwar schon seit dem Beginn des Jahrhunderts, besonders seit den Aufständen in Serbien und Griechenland, konfrontiert gewesen; stellte es doch das konfessionell gegliederte Vielvölkerreich radikal in Frage. Dennoch wurde das Problem mit all seinen Implikationen erst 1878 begriffen, und dementsprechend war die Betroffenheit, die die Gründung des bulgarischen Staates in der osmanisch-muslimischen Öffentlichkeit hervorrief, außerordentlich groß. Die besondere Bedeutung der bulgarischen Frage läßt sich auf folgende Umstände zurückführen:

- Bulgarien war das unmittelbare Hinterland des osmanischen Machtzentrums Istanbul und hatte seit Jahrhunderten zur Versorgung der Hauptstadt wesentlich beigetragen.
- Bulgarien stellte eine strategische Schlüsselposition für die Beherrschung des Balkans dar. Ohne die Kontrolle über die Balkanpässe schien die Verteidigung der Reichshauptstadt selbst aussichtslos zu sein.
- Kein anderes Gebiet auf der Balkanhalbinsel hatte eine derart kompakte muslimisch/türkische Bevölkerung. Diese Bevölkerung war zum Teil bereits vor den Osmanen hier angesiedelt gewesen, und verschiedene Turkvölker – Proto-Bulgaren, Petschenegen, Kumanen, Tataren – hatten in der älteren Geschichte der Region eine wichtige Rolle gespielt.
- Der Erfolg der bulgarischen Nationalbewegung bedeutete das Scheitern des Modernisierungskonzepts der Reformära *tanzimat* – eines Konzepts, das nicht zuletzt die Erzeugung von osmanischer Solidarität über ethnisch-konfessionelle Grenzen hinweg zum Inhalt hatte.

Erst unter Berücksichtigung dieser Faktoren läßt sich der Stellenwert der bulgarischen Frage in der osmanisch-türkischen Geschichtsschreibung hinreichend verdeutlichen. Immerhin gehört die Gründung des bulgarischen Staates zu den wenigen Themen aus der Geschichte der christlichen Balkanvölker unter osmanischer Herrschaft, die relativ häufig und ausführlich behandelt worden sind und behandelt werden.

Nationale Entwicklung und osmanische Reichsgeschichte

Die muslimischen Bevölkerungsgruppen im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts verfügten kaum über eigene bürgerliche Schichten. Noch weniger konnte von einem Nationalbewußtsein im modernen Sinne bei irgendeiner muslimischen Volksgruppe die Rede sein. Die weltlich gebildete Intelligenz der muslimischen Volksgruppen, zu der auch die wenigen Geschichtsschreiber zu zählen sind, bestand in der Hauptsache aus Angehörigen der Oberschicht oder war vielfach mit

der Zentralbürokratie verbunden. Die vorherrschende Weltanschauung wäre als imperial-universalistisch zu bezeichnen. Schon aufgrund ihrer geistigen Formation war diese Intelligenz außerstande, die nationale Entwicklung als einen gesellschaftlich-historischen Prozeß zu begreifen.

Im Unterschied zur Nationalgeschichtsschreibung, für die die Entstehung des eigenen Nationalstaates das zentrale Ereignis ist, betrachteten die imperial denkenden Historiker im Osmanischen Reich die nationale Entwicklung in einer etwas verschobenen Perspektive. Für sie stand eher die Orientalische Frage, und darin die diplomatisch-militärische Auseinandersetzung mit Rußland, im Vordergrund. Die Nationalbewegungen der Balkanvölker erschienen allenfalls als sekundäre Entwicklungen, gleichsam als Korrelate des osmanisch-russischen Verhältnisses.

Als Beispiel wäre auf Ahmed Cevdet Pascha (1822-1895) zu verweisen, einen hervorragenden Vertreter der osmanischen Reform-Bürokratie der *tanzimat*-Periode¹. Wiederholt als Minister in verschiedenen Kabinetten tätig, trug Cevdet Pascha für längere Zeit auch den Titel des „Reichshistoriographen“. Er hinterließ neben einer zwölfbändigen „Geschichte des osmanischen Staates“, die dem Zeitabschnitt von 1774 bis 1825 gewidmet ist², auch zahlreiche Aufzeichnungen über die Ereignisse der Jahre 1839 bis 1877³. Darin nehmen die bulgarischen Angelegenheiten einen bedeutenden Platz ein. Die Entwicklungen in Bulgarien konnte Cevdet Pascha, der aus Lofça (heute Loveč in Bulgarien) gebürtig war, praktisch aus nächster Nähe verfolgen. Im Jahre 1860 gehörte er zur Begleitung des Großwesirs, als dieser eine Inspektionsreise durch Rumelien unternahm, und im Jahre 1875 wurde Cevdet Pascha persönlich mit der Inspizierung der politischen Zustände in Bulgarien beauftragt.

Wie beurteilte dieser osmanische Intellektuelle und Staatsmann die nationale Bewegung in Bulgarien? In seinen Aufzeichnungen vermittelt Cevdet Pascha den Eindruck, als habe er zunächst daran geglaubt, daß die nationale Agitation in Bulgarien allenfalls das Werk einer kleinen Gruppe von „Unruhestiftern“, von in Rußland ausgebildeten Priestern und Lehrern, gewesen sei⁴. Darin unterschied er sich von seinen Kollegen kaum, die geneigt waren, die nationalen Bestrebungen der Reichsvölker gleichsam als Zeichen der „Undankbarkeit“ gegenüber einer reformwilligen Obrigkeit zu deuten. Sei den Reformedikten von 1839 und 1856, in denen Rechtsgleichheit für alle ohne Unterschied der ethnisch-konfessionellen

¹ Zum Leben und Werk Ahmed Cevdet Paschas vgl. Fatma Aliye Hanım: Cevdet Paşa ve zamanı (Cevdet Pascha und seine Zeit). İstanbul 1332/1916 [in arab. Schr.]; Baysun, M.C.: Cevdet Paşa. Şahsiyetine ve ilim sahasındaki faaliyetine dair (Cevdet Pascha. Über seine Persönlichkeit und wissenschaftliche Tätigkeit) in: Türkiye Mecmuası 11. 1954, S. 213-230; Chambers, R.: The Education of a Nineteenth-Century Ottoman âlim, Ahmed Cevdet Paşa, in: International Journal of Middle East Studies 4. 1973, pp. 440-460; Meriç, Ü.: Cevdet Paşa'nın cemiyet ve devlet görüşü (Cevdet Paschas Auffassung von Gesellschaft und Staat). İstanbul 1975, sowie die Beiträge in: Ahmed Cevdet Paşa Semineri. 27-28 Mayıs 1985 (Das Seminar über Ahmed Cevdet Pascha, 27. - 28. Mai 1985). İstanbul 1986.

² Ahmed Cevdet: Tarih (Chronik). Tertib-i cedid (Neuausgabe). Bd. 1-12. Dcr-i Sacâdet [İstanbul] 1301-1309/1883-1892 [in arab. Schr.]

³ Ahmed Cevdet Paşa: Tezâkir (Aufzeichnungen) [1-4]. Ed. Cavid Baysun. Ankara 1953-1967; ders.: Marûzât (Eingaben). Ed. Yusuf Halaçoğlu. İstanbul 1980.

⁴ Vgl. Tezâkir [2], S. 100, 103.

Zugehörigkeit verkündet worden war, waren die *tanzimat*-Männer offensichtlich davon überzeugt, genug getan zu haben, um die Eliten der nicht-muslimischen Bevölkerungsgruppen zufrieden zu stellen⁵.

Dennoch hatte der osmanische Bürokrat Cevdet Pascha genug kritischen Verstand, auf seinen Reisen durch Bulgarien auch Zusammenhänge wahrzunehmen, die ein „Nationalhistoriograph“ späterer Zeiten wahrscheinlich übersehen hätte. So fand er im Jahre 1860 nicht nur, daß die Bulgaren mit vollem Recht eine eigene Kirche forderten, sondern auch, daß die muslimischen Beys in Niš und Vidin ihre slawischen Bauern unterdrückten⁶. Er empfahl der Pforte dringend, die Mißstände in der Administration in Rumelien zu beseitigen. Seine Vorschläge führten zur Einrichtung der Donau-Provinz, deren erster – und relativ erfolgreicher – Gouverneur Midhat Pascha wurde. Bemerkenswert ist ferner Cevdet Paschas Urteil die „Kriegsschuldfrage“ im Jahre 1877 betreffend. Seiner Meinung nach hätte die Pforte die Beschlüsse der Botschafter-Konferenz von Konstantinopel, die eine Autonomie für die Balkanprovinzen des Reiches beinhalteten, akzeptieren sollen. Eine „Kriegspartei“ unter der Führung Midhat Paschas habe jedoch die öffentliche Meinung erfolgreich gegen die vernünftigeren Staatsmänner in der Regierung mobilisiert und damit das Reich in eine Katastrophe gestürzt. Zar Alexander II. sei nämlich durchaus nicht kriegerisch gesonnen gewesen und habe bis zuletzt versucht, nur sein Gesicht zu wahren. Mit dieser Feststellung machte Cevdet Pascha im Grunde die osmanische Seite für den Ausbruch des Krieges von 1877/78 verantwortlich⁷.

Jungtürkischer Nationalismus

Die katastrophale Niederlage der osmanischen Armee in diesem Krieg, die den endgültigen Verlust eines Großteils von Rumelien nach sich zog, überschattete das politische Klima in den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts. Die Frage, ob die fachlichen Unzulänglichkeiten der Generalität oder eher die unzulässigen Eingriffe in die militärischen Entscheidungsprozesse durch den Sultan die Niederlage verschuldet hätten, blieb kontrovers. Freilich war es während der langen Regierungszeit Abdulhamids II. (1876–1909) nicht möglich, den verlorenen Krieg oder gar irgendwelche Nationalbewegung öffentlich zum Gegenstand historiographi-

⁵ Zur Frage der Rechtsgleichheit osmanischer Untertanen im 19. Jahrhundert vgl. Lewis, B.: *Tanzimat and Social Equality*, in: Bacqué-Grammont, J.-L., and Dumont, P., eds.: *Économie et sociétés dans l'Empire ottoman. Actes du colloque de Strasbourg (1-5 juillet 1980)*. Paris 1983, pp. 47-54. Über die *tanzimat*-Reformen im allgemeinen siehe Davison, R.H.: *Reform in the Ottoman Empire, 1856-1876*. 2nd ed. Princeton 1973.

⁶ Vgl. Tezâkir [2], S. 104-109. Vgl. dagegen die etwas „osmanisch-nationalistische“ Einstellung Ahmed Lütfi Efendis in der Frage: *Vak'a-nüvis Ahmed Lütfi Efendi tarihi* (Die Chronik des Reichshistoriographen Ahmed Lütfi Efendi), ed. M. Münir Aktepe, Bd. IX. XI und XII, İstanbul 1984-1989, jeweils S. 41f., 84, 91f.

⁷ Vgl. Tezâkir [4], S. 168-170. Cevdets Auffassung, daß die „Falken“ in İstanbul für den Kriegsausbruch verantwortlich gewesen seien, wird im Kern auch von Ali Fuat Türkgeldi geteilt: *Mesâil-i mühimme-i siyâsiyye* (Wichtige politische Angelegenheiten), ed. Bekir Sitki Baykal, Bd. I-III, 2. Aufl., Ankara 1987 (1960-1966), hier Bd. 2, S. 20-24.

scher Reflektion zu machen⁸. Erst in der Jungtürkenperiode nach 1908 konnte man sich kritisch mit zeitgeschichtlich relevanten Themen befassen⁹. Die Diskussionen wurden jedoch nunmehr von zwei Faktoren beeinträchtigt, die bis heute wirksam geblieben sind:

- Erstens waren seit 1878 Hunderttausende von Muslimen in das Osmanische Reich emigriert. Deren Erlebnisse während des russisch-türkischen Krieges, in einigen Publikationen sehr lebendig geschildert¹⁰, verfehlten ihren Einfluß auf die Geschichtsschreibung nicht.
- Zweitens müssen wir in diesem Kontext auch den jungtürkischen Nationalismus in Betracht ziehen. Die Jungtürken waren zwar keine türkischen Nationalisten im ethnischen Sinne. Insofern jedoch ihr Osmanismus primär auf Integration ausgerichtet war, war er *funktional* eine nationalistische Ideologie. Wie in der Konstellation der Jahre 1876/77 wirkte sich auch in der Zeit nach 1908 die Empörung angesichts des europäischen Interventionismus im Orient als das national mobilisierende Moment *par excellence* aus. Wir haben es hier mit einer anti-imperialistischen Stimmung zu tun, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg den Nationalismus der „Dritten Welt“ kennzeichnen sollte¹¹.

Unter diesen Bedingungen war es schwerlich möglich, sich mit Trägerschichten oder Triebkräften der nationalen Bewegung auf einer sozialgeschichtlichen Ebene zu befassen. Vielmehr standen militär- bzw. diplomatiegeschichtliche Aspekte des russisch-türkischen Krieges von 1877/78 im Vordergrund. Die Unabhängigkeit Bulgariens trat hinter internationale Zusammenhänge zurück: Bulgarien erschien als ein Land, das 1878 dank der militärischen Übermacht des Zarenreiches Autonomie erlangt hatte. Im Jahre 1908 hatte Bulgarien dann mit Hilfe des österreichisch-ungarischen Imperialismus, der die Annexion Bosniens und der Hercegovina zum Ziel hatte, die staatliche Unabhängigkeit erreicht.

⁸ Im wesentlichen nur ein Werk, das weitgehend den offiziellen Standpunkt vertrat, wurde von der Regierung Abdulhamids geduldet: Ahmed Midhat: Zübde'tü'l İjakâik (Die auserlesenen Wahrheiten). İstanbul 1295/1878. Für eine wesentlich abgekürzte deutsche Ausgabe siehe: Subdetul-Chakaik. Sammlung auserwählter Dokumente aus den türkischen Staats-Archiven. Ein Beitrag zur Geschichte des russisch-türkischen Krieges von 1877/78. Berlin 1880.

⁹ So konnte das Werk İzzet Fuad Paschas (Les occasions perdues . . . Étude stratégique et critique sur la campagne turco-russe de 1877-1878. Paris 1900) erst 1909 in türkischer Sprache erscheinen (Kaçırılan fırsatlar. İstanbul 1325/1909 [in arab. Schr.]. Kritisch äußert sich in diesem Zusammenhang auch [Erden], Ali Fuad: Muşavver 1293-1294 Osmânî Rus seferi. Esbâb-i harbdan başlayarak tâ Aya Stefanos muâhede-sine kadar cereyân eden vukûât-ı harbiye ile tenkidât ve muhakemâtım ve am takib cyleyen mesâ il-i mühimme-i siyâsiyeyi kâffe-i tafsilâtiyle câmi'dir (Illustrierte Darstellung des osmanisch-russischen Krieges von 1877-78. Von den Kriegsursachen bis zum Vertrag von San Stefano. Die militärischen Vorgänge, kritische Würdigung derselben und die darauf folgenden wichtigen politischen Angelegenheiten in aller Ausführlichkeit enthaltend). Bd. 1-3. İstanbul 1326/1910, hier Bd. 1, S. 57f.

¹⁰ Siehe z. B. Hüseyin Râci: Tariḥçe-i waq'd-i Zagra (Geschichte des Vorfalles in Zağra/Stara Zagora). Ed. Necmi Raci. [İstanbul] 1326/1910 [in arab. Schr.].

¹¹ Über die politischen Ideen der Jungtürken siehe Mardin, Ş.: Jön Türklerin siyasi fikirleri 1895-1908 (Die politischen Ideen der Jungtürken, 1895-1908). Ankara 1964, und jetzt Hanioglu, M.Ş.: Genesis of the Young Turk Revolution of 1908. in: Osmanlı Araştırmaları 3. 1982, S. 277-300, und vor allem ders.: Bir siyasal örgüt olarak „Osmanlı İttihad ve Terakki Cemiyeti“ ve „Jön Türklük“ (Die „Osmanische Gesellschaft für Einheit und Fortschritt“ als eine politische Organisation und das „Jungtürkentum“). Cilt I: (1889-1902). İstanbul 1986.

Kemalistische Republik

Systematische geschichtswissenschaftliche Forschung wurde erst wieder in der Republikzeit möglich. Inzwischen hatte man mit der imperialen Tradition des Osmanischen Reiches gebrochen. Die Abschaffung des Kalifats, die Einführung europäischer Rechtsnormen sowie die Ersetzung der arabischen Schrift durch die lateinische bedurften einer betont anti-osmanischen, nationalgeschichtlichen Legitimierung.

Jetzt wäre auch eine Neubewertung der Befreiungsbewegungen des 19. Jahrhunderts zu erwarten gewesen. Das wurde aber in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts nicht geleistet. Sogar in dem voluminösen Sammelband, der im Jahre 1939 anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des *tanzimat* veröffentlicht wurde¹², sucht man vergeblich nach einem Beitrag über die nationale Bewegung auf dem Balkan, obwohl gerade die osmanische Reformperiode ohne Berücksichtigung der nationalstaatlichen Bestrebungen der christlichen Balkanvölker nicht zu begreifen ist.

Ein Grund für dieses Defizit muß in der Fixierung auf die vorgriechische Geschichte Kleinasiens gesucht werden. Mittel und Energien wurden beispielsweise in die hethitologische Forschung investiert. Offensichtlich wollte man damit das Recht auf den heimatlichen Boden Anatoliens, das kurz zuvor von verschiedenen Seiten in Frage gestellt worden war, historiographisch untermauern¹³. Dieser Vorliebe für die ältesten Geschichtsperioden, die auch anderswo in Südosteuropa zu beobachten ist, verdankt die Türkei heute die erfreuliche Tatsache, daß ihre archäologischen Forschungsinstitute im internationalen Vergleich gut abschneiden – ein Befund, der leider für die meisten der übrigen geschichtswissenschaftlichen Fächer nicht zutrifft.

Es war ein glücklicher Umstand, daß Fuad Köprülü, der Begründer der modernen türkischen Geschichtswissenschaft, intellektuell unabhängig genug war, sich von den heute absurd klingenden Geschichtsthesen Atatürks zu distanzieren¹⁴. In den 30er Jahren unterhielt Köprülü Kontakte zur französischen Annales-Schule – Kontakte, die von seinen Freunden und Schülern wie Ömer Lûtfi Barkan und Halil İnalçık weiter gepflegt wurden und die einer allzu engen Provinzialität in der türkischen Geschichtsforschung entgegenwirkten¹⁵.

¹² *Tanzimat, I. Yüzüncü yıldönümü münasebetiyle* (Tanzimat, Bd. I. Aus Anlaß des 100. Jahrestags). İstanbul 1940.

¹³ Über die vorherrschenden Geschichtsauffassungen in der Türkei Atatürks vgl. die Vorträge auf den Türkischen Historikertagen der 1930er Jahre: Maarif Vekâleti: Birinci Türk Tarih Kongresi. Konferanslar, müzakere zabıtları (I. Türkischer Historikertag. Vorträge, Sitzungsberichte). [Ankara 1933]; Türk Tarih Kurumu: II. Türk Tarih Kongresi, İstanbul, 20-25 Eylül 1937. Kongrenin çalışmaları, kongreye sunulan tebliğler (II. Türkischer Historikertag, İstanbul, 20.-25. September 1937. Sitzungsberichte, Beiträge). İstanbul 1943. Siehe auch Lewis, B.: History-writing and National Revival in Turkey, in: *Middle Eastern Affairs* 4, 1953, pp. 218-227.

¹⁴ Berktaş, H.: *Cumhuriyet ideolojisi ve Fuat Köprülü* (Die republikanische Ideologie in der Türkei und Fuat Köprülü). İstanbul 1983, S. 59.

¹⁵ Barkan, Ö.L.: La „Mediterranée“ de Fernand Braudel vue d'Istamboul, in: *Annales* 9, 1954, pp. 189-200; İnalçık, H.: Impact of the Annales School on Ottoman Studies and New Findings, in: *Review* 1, 3/4. Winter/Spring 1978, pp. 69-96.

Erst vor diesem Hintergrund – und natürlich auch im Zusammenhang mit einigen innenpolitischen Entwicklungen – wird verständlich, daß ein Historiker wie Barkan 1935 beginnen konnte, die Geschichte von Agrarreformen in den nationalen Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches in Südosteuropa zu studieren. In bezug auf Bulgarien beschäftigte ihn die Frage, ob und inwieweit der oft behauptete „Landhunger“ der Bauern als ein national mobilisierender Faktor gewirkt habe¹⁶.

Im Jahre 1943 erschien die Doktorarbeit Halil İnalçık's über den „Tanzimat und die bulgarische Frage“. Hier war ein erster Versuch innerhalb der türkischen Forschung unternommen worden, die nationale Entwicklung in Bulgarien aus ihren sozialen Voraussetzungen heraus zu erklären. Besonders die Aufstände in Nordwestbulgarien um die Mitte des 19. Jahrhunderts dienten İnalçık als Beleg für seine These, daß der bulgarischen Nationalbewegung die ungelöste Agrarfrage zugrunde gelegen habe¹⁷.

Nachkriegszeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der Türkei ein Mehrparteiensystem eingeführt. Parallel dazu gab es besonders auf dem flachen Lande eine deutliche Reislamisierung; die säkulare Republik wurde zuweilen offen in Frage gestellt. Auf der anderen Seite war diese Republik schon soweit konsolidiert, daß sie nicht ständig auf Kosten der Vergangenheit legitimiert werden mußte. Das alles schuf eine neue Sensibilität für die osmanische Geschichte, die besonders nach der Intervention kemalistischer Offiziere im Jahre 1960 ins Zentrum auch der politischen Diskussionen innerhalb der Intelligenz rückte. An erster Stelle ging es nunmehr darum, die historischen Ursachen der osmanisch-türkischen Unterentwicklung zu klären. In diesem Bemühen griffen viele Amateur-Historiker zur Feder und popularisierten historische Sachverhalte, die früher nur in engen Fachkreisen diskutiert worden wären. Das akademische Monopol über die Interpretation der nationalen Geschichte ging verloren¹⁸.

¹⁶ Barkan, Ö.L.: Harp sonu tarımsal reform hareketleri (Agrarreformbewegungen am Ende des Krieges), in: Siyasal Bilgiler Okulu Dergisi 55. 1935, S. 33-40; ders.: Balkan memleketlerinin zirai reform tecrübeleri (Agrarreformerfahrungen der Balkanländer), in: İktisat Fakültesi Mecmuası 4. 1943, S. 455-554.

¹⁷ İnalçık, H.: Tanzimat ve Bulgar meselesi (Tanzimat und die bulgarische Frage). Ankara 1943. Für Ergebnisse der Forschungen İnalçık's über das osmanische Bulgarien im 19. Jahrhundert siehe ferner ders.: The Ottoman Decline and its Effects upon the *Reaya*, in: Birnbaum, H., and Vryonis Jr., S., eds.: Aspects of the Balkans. Continuity and Change. The Hague-Paris 1972, pp. 338-354, sowie ders.: Tanzimatın uygulanması ve sosyal tepkileri (Abgekürzte englische Fassung: Application of the Tanzimat and its Social Effects, in: Archivum Ottomanicum 5. 1973, pp. 97-127), in: Belleten 28. 1964, S. 623-690.

¹⁸ Einen Überblick über die historiographische Entwicklung von der frühen Republikzeit bis zu den 1960er, -70er und -80er Jahren ist zu finden in: Berktaş, H.: Tarih çalışmaları (Historische Forschungen), in: Cumhuriyet Dönemi Türkiye Ansiklopedisi. C. 9. İstanbul [1985], S. 2456-2474, und ders.: Tarih çalışmaları kaynakçası (Auswahlbibliographie zu Historischen Forschungen), in: Ebd. S. 2475-2478. Siehe auch Adanır, F.: Zum Geschichtsbild der nationalen Erziehung in der Türkei, in: Internationale Schulbuchforschung 10. 1988, S. 7-40.

Interpretation heute

Im Lichte obiger Ausführungen wäre nun kurz auf die Grundzüge der in der Türkei heute gängigen Interpretation der bulgarischen Nationalbewegung einzugehen. Als Grundlage dienen dabei zwei Werke:

- Zum einen die Bände 7 und 8 der „Osmanischen Geschichte“, verfaßt von Enver Ziya Karal und herausgegeben von der ‚Gesellschaft für Türkische Geschichte‘ in Ankara. Sie sind erschienen in den Jahren 1956 und 1962 und wurden 1977 und 1983 neu aufgelegt¹⁹.
- Zum anderen die zweibändige Quellensammlung von Bilâl Şimşir über die Emigration von Türken aus dem Balkan, die im Jahre 1968 erschienen ist²⁰. Hier interessiert uns nicht so sehr die Sammlung selbst, sondern die Einleitung, die Şimşir dem zweiten Band seiner Edition vorangestellt hat. Mit 153 Seiten gehört diese Einleitung zu den gründlichsten Darstellungen der bulgarischen Nationalbewegung in türkischer Sprache. Der Autor hat auch die Ergebnisse der bulgarischen und der sowjetischen Forschung gebührend berücksichtigt.

Trotz Unterschieden in der Gewichtung einzelner Zusammenhänge lassen sich die Thesen dieser beiden Autoren, die als repräsentativ für den überwiegenden Teil der türkischen Historiographie anzusehen sind, wie folgt zusammenfassen:

- Man geht von einer für die Bevölkerung auf dem Balkan unerträglichen Krisensituation zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus. Gerade in den Gebieten, in denen die Bulgaren die Mehrheit bildeten, hätten viele der muslimischen Notablen (*âyan*) mit den *kircali*-Banden gemeinsame Sache gegen die Zentralregierung gemacht. Wo schon die Muslime mit der politischen Herrschaft nicht einverstanden waren, hätten die Christen allemal Grund gehabt, sich aufzulehnen²¹.
- Die russisch-türkischen Kriege hätten in diesem Zusammenhang eine kaum zu überschätzende Rolle gespielt. Man weist darauf hin, daß schon im Jahre 1810 bulgarische Heiducken die Truppen des Zaren unterstützten. Während des Krieges von 1828/29 nahm diese Unterstützung noch größeres Ausmaß an. Nach jedem russischen Feldzug fanden dabei Fluchtbewegungen kompromittierter Bulgaren von osmanischem Territorium in die Länder nördlich der Donau statt. Im Zusammenwirken mit bulgarischen Händlerkolonien in den russischen Hafenstädten am Schwarzen Meer bildeten diese Kräfte eine gesellschaftliche Basis für die bulgarische Nationalbewegung außerhalb des Osmanischen Reiches²².
- Von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung sei aber doch die gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Mobilisierung in Bulgarien

¹⁹ Karal, E.Z.: Osmanlı tarihi. C. VII: Islahat Fermanı Devri 1861-1876 (Osmanische Geschichte. Bd. VII: Die Periode des Reformerlasses, 1861-1876). 2. Aufl. Ankara 1977; ders.: Osmanlı tarihi. C. VIII: Birinci Meşrutiyet ve İstibdat Devirleri 1876-1907 (Osmanische Geschichte. Bd. VIII: Die Perioden der Ersten Konstitution und des Absolutismus, 1876-1907). 2. Aufl. Ankara 1983.

²⁰ Şimşir, B.N., ed.: Rumeli'den türk göçleri. Belgeler, I: Doksanüç muhaceratı 1877-1878, II: Bir geçiş yılı 1879 (Paralleltitel: Emigrations turques des Balkans. Documents, I: Un exode turc 1877-1878, II: Une année de transition 1879). Ankara 1968-1970.

²¹ Karal, E.Z.: Osmanlı tarihi, Bd. VII, S. 84f.

²² Karal, E.Z.: Osmanlı tarihi, Bd. VII, S. 87-90.

selbst gewesen. Vor allem der Ausbau eines säkularisierten Schulsystems sowie die Bewegung für die Gründung einer bulgarischen Nationalkirche, des Exarchats, werden von türkischen Historikern als Prozesse von außerordentlicher nationalpolitischer Tragweite anerkannt²³.

- Die türkischen Historiker vertreten jedoch überwiegend die Meinung, daß die *tanzimat*-Reformen eine Entschärfung der politischen Lage in Bulgarien herbeigeführt hätten. Unter Midhat Pascha habe man dort sogar politische Stabilität und relativen Wohlstand erlebt²⁴. Es wird suggeriert, daß die bulgarischen Nationalisten, ausgestattet mit eigenen Schulen und einer eigenen Kirche sowie mit zunehmender Beteiligung an der Regionalverwaltung, im Jahre 1876 objektiv kaum Grund gehabt hätten, einen allgemeinen Aufstand auszurufen. Zur Unterstützung dieser Auffassung wird u. a. darauf hingewiesen, daß, abgesehen von einem revolutionären Kader – in der Hauptsache in Rußland ausgebildete Priester und Lehrer –, die überwältigende Mehrheit der Bulgaren gegen einen Aufstand gewesen sei. Das könne man auch daran erkennen, daß die wiederholten Versuche in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, Aufstände in Bulgarien durch die Entsendung von Freischaren (*çeta*) von außerhalb zu entfachen, bei den bulgarischen Bauern keinen großen Anklang gefunden hätten²⁵.
- Somit dominiert auch in der neueren türkischen Geschichtsschreibung die These, daß im Aprilaufstand von 1876 die exogenen Faktoren stärker zu beachten seien. Hinweise auf die Agitation panslawistischer Kreise im Ausland und auf die Machenschaften russischer Konsuln und Agenten auf dem Balkan fehlen in kaum einer Darstellung²⁶.
- Man ist aber auch bereit, die eigenen Fehler zuzugeben. Obwohl die osmanische Regierung von den Vorbereitungen für einen Aufstand gewußt habe, habe sie keine Gegenmaßnahmen ergriffen. Infolgedessen seien bei Ausbruch des Aufstandes keine regulären Truppen im Sancak Philippopel verfügbar gewesen. Aber auch nach dem Eintreffen der Truppen hätten die lokalen Behörden den unentschuldbaren Fehler begangen, muslimische Zivilisten in die Unterdrückung des Aufstandes einzubeziehen. Die gutnachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Bulgaren und Türken habe man damit aufs Spiel gesetzt²⁷.

²³ Vgl. hierzu vor allem Karpat, K. H.: *An Inquiry into the Social Foundations of Nationalism in the Ottoman State: From Social Estates to Classes, From Millets to Nations*. Princeton University, Research Monograph No. 39, 1973; ders.: *The Social and Political Foundations of Nationalism in South East Europe after 1878: A Reinterpretation*, in: Melville, R., u. Schröder, H.-J. (Hrsg.): *Der Berliner Kongreß von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Wiesbaden 1982, S. 385-410.

²⁴ Über Midhat Pascha siehe Ali Haydar Midhat Bey: *The Life of Midhat Pasha. A record of his services* [. . .] London 1903; Fadeeva, I. E.: *Midhat-paşa. Žizn' i dejatel'nost'* (Midhat Pascha. Leben und Wirken). Moskva 1977, sowie zuletzt die Beiträge in: *Midhat Paşa semineri* (Das Seminar über Midhat Pascha). Ankara 1986.

²⁵ Şimşir, B. N.: *Rumeli'den Türk göçleri*, II. S. LXIX-LXXI.

²⁶ Şimşir, B. N.: *Rumeli'den Türk göçleri*, II. S. XLV f.; Kurat, Y. T.: *1877/78 Osmanlı-Rus harbinin sebepleri* (Die Ursachen des osmanisch-russischen Krieges von 1877/78), in: *Belleten* 26. 1962, S. 567-592.

²⁷ Karal, E. Z.: *Osmanlı tarihi*, Bd. VII, S. 98; Şimşir, B. N.: *Rumeli'den Türk göçleri*, II. S. LXXII, XCV f. Auch in einem jüngst erschienenen Gesamtdarstellung wird der bulgarische Aufstand in diesem Lichte gesehen: *Türkiye Tarihi, 3: Osmanlı devleti 1600-1908* (Geschichte der Türkei, Bd. 3: Der osmanische Staat 1600-1908), hrsg. v. Sina Akşin, İstanbul 1988, S. 149f.

- In diesem Zusammenhang finden auch die Ereignisse von Batak in der türkischen Historiographie Erwähnung. Man bedauert es, daß einige Tausend Menschen, darunter Frauen und Kinder, von muslimischen irregulären Verbänden getötet worden seien. Allerdings habe die europäische Presse die Ereignisse bewußt übertrieben dargestellt, um den Eindruck zu erwecken, als wäre die christliche Bevölkerung Bulgariens in ihrer Gesamtheit physisch bedroht gewesen²⁸.
- Die Aufstandsbewegung im April 1876 sei hinsichtlich ihrer Ausbreitung und Dauer als relativ unbedeutend einzustufen. Die aus dem Ausland gekommenen Revolutionäre seien zwar zum Kampf entschlossen gewesen, die bäuerlichen Massen hätten aber keinen großen Enthusiasmus gezeigt. Man weist darauf hin, daß die Führer der Bewegung bewußt die eigenen Dörfer in Brand gesteckt hätten, um die Bauern zur Rebellion zu zwingen. Die Zahl all jener, die irgendwie am Aufstand beteiligt waren, habe höchstens 7-8000 Mann betragen²⁹.
- Das Osmanische Reich sei 1877 militärisch überhaupt nicht in der Lage gewesen, Krieg gegen Rußland zu führen. Man habe sich jedoch unter dem Gesichtspunkt der Souveränitätswahrung gezwungen gefühlt, einen Krieg zu riskieren³⁰. Aus der Sicht der türkischen Historiographie wurde der Krieg von 1877/78 russischerseits von vornherein mit der Absicht geführt, einen slawischen Nationalstaat auf dem Balkan zu gründen. Die Errichtung eines Nationalstaates in Bulgarien aber war ein höchst problematisches Unterfangen, denn das Land hatte in demographischer Hinsicht keineswegs eine einheitliche Struktur. Im Jahre 1876 bildeten die Bulgaren, so die türkische Auffassung, nur in den Sancaks Tárnovo, Sofia, Vidin und Niš die Bevölkerungsmehrheit. In den Sancaks Varna, Ruse, Sliven, Tulcea und Plovdiv dagegen war das bulgarische Element in der Minderheit³¹.
- In der türkischen Historiographie wird auch an der Berechtigung des Begriffs „Agrarrevolution“ im Zusammenhang mit den Vorgängen von 1877-78 gezweifelt. (Die muslimische Bevölkerung Bulgariens sei in ihrer überwältigenden Mehrheit Kleinbauern gewesen.) Die sog. Agrarrevolution, d. h. die Enteignung des Großteils der muslimischen Bauern, sei nicht auf soziale, sondern eindeutig auf nationale Beweggründe zurückzuführen. Parallel dazu führt man in diesem Zusammenhang – etwas polemisch – den Begriff „demographische Revolution“ ein, ohne deren Berücksichtigung die moderne Geschichte Bulga-

²⁸ Şimşir, B.N.: Rumeli'den Türk göçleri, II. S. CVIII f. Vgl. ferner Danişmend, İ.H.: İzahlı Osmanlı tarihi kronolojisi (Erläuterte chronologische Darstellung der osmanischen Geschichte), Bd. 4. [2. Aufl.] İstanbul 1972, S. 251 f.; Küçük, C.: Bulgar İhtilâli'nin (1876) İngiliz kamuoyunda uyandırdığı tepki ve bunun Osmanlı-İngiliz ilişkilerine tesiri (Die vom bulgarischen Aufstand von 1876 in der englischen öffentlichen Meinung ausgelöste Reaktion und deren Einfluß auf die osmanisch-englischen Beziehungen), in: Güncü-Doğu Avrupa Araştırmaları Dergisi 8-9. 1979-1980, S. 117-166.

²⁹ Zum April-Aufstand vgl. Şimşir, B.N.: Rumeli'den Türk göçleri, II. S. LXXXVI-CXVI; Karal, E.Z.: Osmanlı tarihi, Bd. VII, S. 96f.

³⁰ Karal, E.Z.: Osmanlı tarihi, Bd. VIII, S. 41-43; Şimşir, B.N.: Rumeli'den Türk göçleri, II. S. CLXI.

³¹ Şimşir: Rumeli'den Türk göçleri, II. S. CLXII ff.; Karpat, K.H.: Ottoman Population 1830-1914. Demographic and Social Characteristics. Madison, Wisc., 1985, pp. 45-51.

riens nicht zu verstehen sei. Man meint damit die Vertreibung eines Teils der muslimischen Bevölkerung. Nur in jenen Gebieten, die von der russischen Armee während der Kriegshandlungen nicht besetzt wurden, d. h. im Festungsviereck Šumen, Varna, Ruse und Silistria sowie in den Rhodopen, seinen kompakte türkische bzw. muslimische Bevölkerungsgruppen erhalten geblieben³².

Abschließend wäre erneut darauf hinzuweisen, daß die Geschichtsschreibung in der Türkei heute eine bemerkenswerte Paradigmenvielfalt aufweist. So wird die oben umrissene Interpretation von vielen Autoren nicht geteilt. Zu den letzteren zählt beispielsweise İlber Ortaylı, dessen Studien über die *tanzimat*-Epoche eine wesentlich differenziertere Einschätzung der bulgarischen Nationalbewegung erkennen lassen³³.

Berücksichtigung verdient ferner die Tatsache, daß die etwaigen Schwächen in den türkischen Darstellungen der bulgarischen Geschichte nicht speziell auf Bulgarien bezogen sind, sondern vielmehr auf Lücken und methodische Unzulänglichkeiten in der türkischen Geschichtswissenschaft überhaupt hindeuten. Ein übertriebener Empirismus, der von der Fülle zentralstaatlichen Archivmaterials herrühren mag, eine gewisse Scheu vor sozialgeschichtlichen Themen sowie die weitgehende Vernachlässigung regionalgeschichtlicher Fragestellungen werden heute als allgemeine Probleme der Geschichtswissenschaft in der Türkei diskutiert³⁴. Freilich hängt eine rundum befriedigende Darstellung der bulgarischen Unabhängigkeit in der türkischen Historiographie nicht zuletzt von der Qualität der Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern ab³⁵.

³² Şimşir, B.N.: Rumeli'den Türk göçleri. II. S. CLXII ff.

³³ Ortaylı, İ.: İmparatorluğun en uzun yüzyılı (Das längste Jahrhundert des Reiches), 2. Ausg. İstanbul 1987. Ortaylı kritisiert die historische Tradition – und zwar nicht nur die osmanisch-türkische, sondern auch die westliche, ja sogar die bulgarische selbst – u. a. dafür, daß sie die Rolle Rußlands bei der nationalen Wiedergeburt Bulgariens maßlos überschätzt habe. Die innere Dynamik des Landes sowie die Einflüsse aus dem Westen seien stärker zu betonen. Vgl. S. 52f. Für eine „bulgarophile“ Darstellung der nationalen Entwicklung im Bulgarien unter osmanischer Herrschaft siehe auch Tuğlacı, Pars: Bulgaristan ve Türk-Bulgar ilişkileri (Bulgarien und die türkisch-bulgarischen Beziehungen). İstanbul 1984, besonders S. 56-96.

³⁴ Mit dieser Problematik befaßten sich im Jahre 1988 zwei internationale Symposien, die stark von türkischen Historikern besucht wurden: das eine über „Problems and Perspectives of Research and Documentation on the Social History of the 19th and 20th Century Turkey“ im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam und das andere zum Thema „Legalism and Political Legitimation in the Ottoman Empire and the Turkish Republic“ an der Ruhr-Universität Bochum.

³⁵ Diese Beziehungen haben sich seit dem Beginn der Kampagne zur „Bulgarisierung“ der Namen der in Bulgarien lebenden Türken im Jahre 1984 verschlechtert. Vgl. dazu Troebst, S.: Zum Verhältnis von Partei, Staat und türkischer Minderheit in Bulgarien 1956-1986, in: Schönfeld, R. (Hrsg.): Nationalitätenprobleme in Südosteuropa. München 1987, S. 231-253; Höpken, W.: Modernisierung und Nationalismus: Sozialgeschichtliche Aspekte der bulgarischen Minderheitenpolitik gegenüber den Türken, in: Ebd. S. 255-280; Popovic, A.: The Turks of Bulgaria (1878-1985), in: Central Asian Survey 5. 2. 1986, pp. 1-32; Şimşir, B.N.: Türk basınında Bulgaristan Türkleri zorla ad değiştirme sorunu, Ocak-Nisan 1985 (Die Frage der zwangsweisen Änderung der Familiennamen der Türken Bulgariens in der türkischen Presse, Januar-April 1985). Ankara 1985; Türk Tarih Kurumu: The Turkish Presence in Bulgaria. Communications. Ankara 1986. (Siehe auch die Rezension dieses Sammelbandes durch Straşimir Dimitrov in: Bulgarian Historical Review 16. 1988. 1, pp. 78-91.)

Der russisch-türkische Befreiungskrieg von 1877/78 und seine Widerspiegelung im Geschichtsunterricht der Volksrepublik Bulgarien

Jordan Šopov, Sofia

Im Rahmen des Lehrprogramms für den Geschichtsunterricht in der Volksrepublik Bulgarien wird dem russisch-türkischen Befreiungskrieg 1877/78 ein wichtiger Platz eingeräumt. Die große Bedeutung dieses Problemkreises wird durch die Rolle und den diesem Befreiungskrieg beigemessenen Stellenwert in Hinsicht auf das historische Schicksal des bulgarischen Volkes bestimmt. Nach der nahezu 5 Jahrhunderte währenden Periode der Unterjochung erlebte das bulgarische Volk im letzten Jahrhundert eine Wiedergeburt, eine Zeit belebender Befreiungsideale. Mitte des 19. Jahrhunderts stand das bulgarische Volk vor einer historischen Zäsur, die eine neue Zeit vom Mittelalter abgrenzte. Es gab nunmehr die notwendigen sozialen Voraussetzungen, um sich den historischen Prozessen in Europa anzuschließen.

Die Bemühungen, sich bereits im 17. Jahrhundert vom Joch zu befreien, die Teilnahme bulgarischer Nationalhelden an den Kriegen, die Rußland und die anderen europäischen Staaten gegen das Osmanische Reich geführt hatten, und die nachfolgende Beteiligung an den nationalen Befreiungsbewegungen der anderen Völker auf der Balkanhalbinsel stärkten die revolutionäre Kraft im geschichtlichen Drängen der Bulgaren nach Befreiung. Die Entstehung und Entwicklung der bulgarischen Bourgeoisie sowie die Stärkung neuer sozialer Triebkräfte in der bulgarischen Gesellschaft während des 19. Jahrhunderts, die unter den Bedingungen der Zersetzung des im Osmanischen Reich herrschenden sozioökonomischen und politischen Systems aktiv wurden, bildeten gute Voraussetzungen, um die nationalen Befreiungskräfte aufs Äußerste zu beleben¹. Die Entwicklungstendenzen der internationalen Lage Mitte des 19. Jahrhunderts schufen zusätzlich jene Voraussetzungen, welche die bulgarische Frage in den Vordergrund rückten, und das nicht nur auf dem Balkan, sondern auch im gesamteuropäischen Prozeß.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war im bulgarischen Volk bereits ein Hauch der politischen Ideen der neuen Zeit zu spüren. Das Geschichtsbewußtsein der Bulgaren war durch einen Prozeß der Neubewertung von Vergangenheit und Gegenwart gekennzeichnet. Das Nationalbewußtsein war durch eine neue Auffassung geprägt, die die bulgarische Psyche langsam aber sicher von den Maßstäben mittelalterlicher Denkart abgrenzte. Die nationale revolutionäre Organisation, die Ende der 60er Jahre gegründet wurde, besaß ein klares Programm für die Befreiung des bulgarischen Volkes und für seine zukünftige politische und geistige Entwicklung. Die Bulgaren gewannen im Laufe eines Jahrhunderts auf diese Weise den festen Glauben an ihre Befreiung und suchten nach den inneren und

¹ Genčev, N.: *Bălgarskoto vāzraždane* (Die bulgarische Wiedergeburt). Sofia 1978.

äußeren Umständen, welche diesen Prozeß im Zuge der gemeinsamen politischen Entwicklung begünstigen könnten.

Die gesellschaftliche Entwicklung in Europa, die Krise des Osmanischen Reiches und die internationalen Beziehungen ermöglichten während der 70er Jahre eine klare, obschon nicht die beste Alternative der bulgarischen Frage. Die Verwirklichung der Aufgaben der nationalen revolutionären Organisation in Verbindung mit dem russisch-türkischen Krieg von 1877/78 ist lediglich als eine günstige Möglichkeit neben anderen anzusehen. Obwohl der russisch-türkische Krieg durch die geschichtliche Entwicklung nahezu vorherbestimmt und sehr typisch für alle Balkanländer war, die mit Hilfe ausländischer Armeen befreit wurden, erwies er sich dennoch für die Bulgaren als ein Ereignis von großer historischer Tragweite. Im Geschichtsbewußtsein der Bulgaren ist Rußland im Sinne des bulgarischen Nationalgedankens ein Symbol für die Begriffe „Brüderlichkeit“, „Befreiung“ und „ewige Freundschaft“.

Unbelastet vom innenpolitischen Wandel mit seinem Wechsel gegensätzlicher Herrschaftsformen, deren Repräsentanten einen Bund mit Rußland entweder befürworteten oder ablehnten, vertiefte sich im Geschichtsbewußtsein der Bulgaren die Vorstellung und die Bewertung Rußlands und des russischen Volkes als ewige Verbündete und Freunde, die ein starkes Gefühl der Dankbarkeit und Liebe hervorrufen. Das ist auch ein Teil der Erklärung für die dauernde Aufmerksamkeit, die dem russisch-türkischen Krieg von 1877/78 in der Unterrichtspraxis Bulgariens gewidmet wird.

Der Krieg wird in den allgemeinbildenden Schulen dreimal behandelt. Zum ersten Mal in den Klassen der Unterstufe, wobei einige Episoden des Krieges betrachtet werden, teils im Unterrichtsfach Heimatkunde, teils im Fach Bulgarisch in Form von Erzählungen, wie „Der Kampf am Šipka-Paß“, „Der Kampf um Pleven“, „Die samarische Fahne“ u. a. Zum zweiten Mal wird der Problemkreis des Krieges in der Mittelstufe in einem geschlossenen Zusammenhang besprochen, und zwar im Unterrichtskursus für bulgarische Geschichte (bis 1982 in der 7. Klasse und nach dem neuen Unterrichtsprogramm in der 4. und 5. Klasse); zum dritten Mal in der 10. Klasse für die Oberstufe.

Das Thema des Befreiungskrieges wird seit zwei Jahrzehnten in zwei Unterrichtsstunden behandelt. Neben seiner Präsenz im Unterrichtsprogramm erfreut sich das Thema einer großen Aufmerksamkeit bei Lehrmitteln, als da sind: Lehrfilme, Diaserien, Diafilme und Bilder, die neben den gewöhnlichen Geschichtsatlantentafeln im Unterricht Anwendung finden. Dem Unterrichtsplan entsprechend besuchen die Schüler der verschiedenen Ausbildungsstufen Museen und Orte, die mit dem Krieg in Beziehung stehen. In unserem Lande sind mehr als 450 Denkmäler, die dem Befreiungskrieg gewidmet sind, errichtet worden, viele Straßen und Plätze, einzelne Monumente tragen den Namen herausragender Generäle der russischen Armee aus der Zeit des Krieges. Verewigt wurde auch der Ortsname San Stefano, wo der befreiende Friedensvertrag unterzeichnet wurde. Dies würdevolle Ereignis der bulgarischen Geschichte wird so über Generationen hinweg in rein didaktischer Hinsicht aufgenommen und bekräftigt. Der didaktische Effekt der Bildungs- und Erziehungsziele, die mit diesem Thema in unserem Ausbildungsprogramm für Geschichte verfolgt werden, wird durch alljährliche

Festakte und Jubiläumsfeierlichkeiten verstärkt, die von Photo- und Kriegsreliquienausstellungen, zahlreichen Dokumentar- und Spielfilmen sowie Schau- und Hörspielen in unseren Massenmedien begleitet werden.

Bereits seit Ende des vorigen Jahrhunderts und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wird der russisch-türkische Befreiungskrieg in den Lehrbüchern für bulgarische Geschichte nach den folgenden strukturellen und inhaltlichen Gesichtspunkten dargestellt:

- Die Empörung der demokratisch gesinnten europäischen Öffentlichkeit angesichts der osmanischen Grausamkeiten gegenüber den freiheitsliebenden und friedlichen Bulgaren in und nach der Zeit des Aprilaufstandes von 1876. Der Appell an die europäische Öffentlichkeit und der Aufruf zur Unterstützung der für Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Bulgaren verstärkte die Aktivitäten der internationalen Diplomatie. Die bulgarische Frage nahm eine zentrale Stellung im Rahmen der traditionellen Orientalischen Frage ein, in der die Interessen aller Großmächte eng verflochten waren. So werden die Folgen des Aprilaufstandes als ein forcierender Faktor in der Krise des Osmanischen Reiches angesehen².
- Der nachfolgende Krieg Serbiens gegen die Türkei unterstützt die Argumente zugunsten einer europäischen Intervention. Es wurde die Botschafterkonferenz von Konstantinopel einberufen, die das Projekt der Bildung autonomer Gebiete im europäischen Herrschaftsbereich des Osmanischen Reiches ausgearbeitet hat. Das erste autonome Gebiet sollte der östliche Teil Bulgariens mit dem Zentrum Tärnovo sein. Das zweite Gebiet war Westbulgarien einschließlich ganz Makedoniens und hatte als Zentrum Sofia. Bei dem dritten Gebiet (mit dem Zentrum Sarajevo) handelte es sich um Bosnien und die Hercegovina. Die Absage des Osmanischen Reiches an das Botschafterprojekt und die negative Einstellung gegenüber den Beschlüssen der Großmächte, die auf innere Reformen abzielten und in London 1877 getroffen worden sind, gaben Rußland einen ausreichenden Anlaß, den Krieg zu erklären.
- Der Hergang des Krieges und die Kämpfe bei Stara Zagora, Šipka und Pleven, die zur Kapitulation des Osmanischen Reiches führten. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages von San Stefano, der das Ende der osmanischen Herrschaft über die nordbulgarischen Gebiete und die südliche Dobrudscha, über Südbulgarien (ausschließlich Gjumjurdžinsko und Edirne) bis Xanthi – Kárdžali – Ljule Burgaz bedeutete. Hinzu kommen die westlichen und südwestlichen Gebiete um Pirots und Vranja, ganz Makedonien (außer Saloniki und der Chalkidike) zuzüglich eines Teils der Küste des Marmarameeres von der Chalkidike bis Xanthi.
- Der Berliner Kongreß und die Revision des Vertrages von San Stefano. Auf Antrag Großbritanniens und Österreich-Ungarns wurden die bulgarischen Gebiete gespalten. Aus Nordbulgarien und dem Sofioter Gebiet wurde das

² Christov, Ch.: *Osvoboždenieto na Bǎlgarija i politikata na zapadnite strani 1876 – 1878* (Die Befreiung Bulgariens und die Politik der Westmächte 1876 – 1878). Sofia 1968; Georgiev, G.: *Rǎkovodstvoto za učitelja* (Leitfaden für den Schüler). Kn. 9. Sofia 1981.

Fürstentum Bulgarien gebildet, Ostrumelien, Makedonien und ein Teil Thrakiens um Edirne wurden erneut dem Osmanischen Reich zugesprochen, das seinerseits dazu verpflichtet wurde, Reformen durchzuführen, um die Sicherheit und das Leben der unterworfenen bulgarischen Bevölkerung zu gewährleisten. Den seinerzeitigen statistischen Angaben zufolge lebte in diesen Gebieten ein großer Teil Türken, Wlachen und andere Völker.

- Wiederherstellung des bulgarischen Staates. In diesem Zusammenhang wird die Rolle der zeitweiligen russischen Verwaltung für die Errichtung eines Staatsapparates, zur Ausarbeitung einer Verfassung, zur Wahl eines Fürsten und der Hauptstadt unterstrichen. Für Bulgarien begann ein neues Leben unter den realen Bedingungen einer selbständigen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklung sowie mit den grundlegenden Merkmalen des kapitalistischen Systems. Die bulgarische Gesellschaft erfuhr eine Umwälzung auf kapitalistischer Grundlage und trat in eine neue Entwicklungsphase ein.

Die Frage nach den faktographischen Einzelheiten, mit deren Hilfe die Struktur des Lehrinhaltes abgedeckt wird, verliert hiergegenüber an Bedeutung. Einen höheren Stellenwert in der Unterrichtspraxis haben solche Fragen bei der Darlegung des geschichtlichen Materials, die eine Wirkung auf die nationale Denkweise, auf das patriotische und das internationalistische Bewußtsein der Schüler ausüben. Als besonders wichtig erweist sich in diesem Zusammenhang das Problem der Beteiligung des bulgarischen Volkes am russisch-türkischen Krieg. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der modernen bulgarischen Geschichtsschreibung, die auf überzeugende Weise die Eingliederung der bulgarischen nationalen Befreiungsbewegung in den Krieg darstellt, wird den Schülern verdeutlicht, daß das bulgarische Volk nicht bloß von außen befreit worden ist, was in einem schroffen Gegensatz zu den Behauptungen steht, die in den politischen Machenschaften einer gegen Bulgarien gerichteten Propaganda noch häufig anzutreffen sind. Stattdessen erwies sich das bulgarische Volk während des russisch-türkischen Krieges als ein tatkräftiger und wirkungsvoller Faktor. Diese These beruht nicht nur auf der Teilnahme von 7 444 Landwehrsoldaten an der entscheidenden Phase des Krieges, sondern auch auf der aktiven Tätigkeit des bulgarischen Zentralkomitees, das nach der Kriegserklärung anstelle der bulgarischen zentralen Wohltätigkeitsgesellschaft arbeitete. Die Rolle des Krieges war die einer nationalen Revolution. Die Aufmerksamkeit der Schüler wird auf die Teilnahme der Bulgaren an verschiedenen Kriegshandlungen gelenkt, die den siegreichen Einmarsch der russischen Truppen begünstigten. Diese Akzentuierung fällt aber nicht zu Ungunsten der großen Mühen der russischen Armee aus, schmälert nicht den heroischen Kampf der russischen Soldaten³.

Die bulgarischen Lehrer widmen im Unterricht dem Umstand große Aufmerksamkeit, daß die Grenzen Bulgariens nach San Stefano in groben Zügen alle jene bulgarischen Gebiete einschlossen, die vorher durch den Sultan und die europäischen Mächte als bulgarisch anerkannt worden waren. Als Grenzen des bulgari-

³ Gandev, Ch.: *Aprilskoto västanie (Der Aprilaufstand)*. Sofia 1974; Kosev, K.; Genčev, N.; Dojnov, D.: *Istorija na Aprilskoto västanie 1876 (Geschichte des Aprilaufstandes von 1876)*. Sofia 1976.

schen Exarchats sind nach dem Sultansferman von 1870, wie allgemein bekannt ist, fast alle Gebiete des jetzigen Bulgariens und ganz Makedonien aufgezählt. Nach den 1878 bis 1912 durchgeführten Referenden (Istiliams) werden zum bulgarischen Exarchat die Gebiete von Thrakien um Edirne, von Thrakien am Marmarameer und von Südmakedonien gerechnet, westlich von Saloniki bis zur heutigen Grenze Albaniens mit Griechenland und Jugoslawien. Nach diesem Zugeständnis des Sultans nahmen die Großmächte auf der Botschafterkonferenz von Konstantinopel Ende 1876 und Anfang 1877 die Idee auf, zwei bulgarische autonome Gebiete zu bilden. Ausgeschlossen wurden hiervon nur jene Gebiete, die ans Marmarameer stießen. So basiert das Projekt Graf Ignat'evs für die Grenzen Bulgariens nach San Stefano auf dem zweifellos richtig geführten Beweis der vorhergehenden Anerkennung der bulgarischen Gebiete seitens der europäischen Großmächte⁴.

Eine derartige Festlegung der Schwerpunkte bei der Analyse des Lehrinhaltes hilft den Schülern, die historische Verantwortung des wiedergegründeten bulgarischen Staates für die Vereinigung des Vaterlandes verstehen zu lernen, eine Vereinigung dort, wo im Mittelalter die bulgarische Nation entstand. Hier lagen auch die Grenzen des ersten und des zweiten bulgarischen Reiches, wo während der Wiedergeburtperiode die bulgarische Nation geformt wurde, und wo das Volk durch die Anerkennung des bulgarischen Exarchats seine nationale Zugehörigkeit zum Ausdruck brachte. Diese Einstellung gibt einerseits die theoretisch-methodische Basis für eine richtige Analyse und Bewertung der Außenpolitik des bulgarischen Staates sowie der politischen Konzeptionen der europäischen Mächte in Hinsicht auf die Vereinigung des Landes. Andererseits ergibt sich so eine günstige Ausgangsposition, um den widersprüchlichen Charakter der damaligen internationalen Beziehungen besser zu verstehen, zu einer Zeit, als sich die Politik der Großmächte nicht im Einklang mit den ethnischen und den historisch-politischen Interessen auf dem Balkan befand. Und schließlich verwirft diese Darstellung die unterschiedlichsten antibulgarischen Thesen, wonach der Vertrag von San Stefano ein Programm der reaktionären und eroberungssüchtigen bulgarischen Bourgeoisie gewesen sei. Er zielte nicht darauf ab, eine russische Expansion auf dem Balkan durch die Schaffung eines großen slawischen Staates zu begünstigen. Diese Akzentsetzung führt unmittelbar zur vollkommenen Verwirklichung der erzieherischen Ziele und Aufgaben des heutigen bulgarischen Geschichtsunterrichts.

In den neuesten Geschichtslehrbüchern wird die These früherer Lehrbücher, daß Bulgarien durch den russisch-türkischen Krieg befreit worden ist, abgelehnt. Diese These hatte sich u. a. deswegen in die Geschichtspropaganda und -lehre eingeschlichen, weil sie die Umwälzung im Schicksal Bulgariens unterstrich bzw. die neue Etappe relativer Unabhängigkeit, welche die Möglichkeit zu einer progressiveren Entwicklung Bulgariens eröffnete, kennzeichnet. Im vorliegenden Fall gibt es auch eine sprachliche Nuance, die diese Verwirrung veranlaßte. Wenn es wahr wäre, daß Bulgarien durch den russisch-türkischen Krieg wirklich befreit

⁴ Genov, Z.: *Osvoboditelna vojna 1877 – 1878 (Der Befreiungskrieg 1877–1878)*, Sofia 1978, 2-2
Downloaded from PubFactory at 01/11/2019 09:42:03AM
via free access

worden wäre, so wäre diese Behauptung nur dann richtig, wenn sie so verstanden würde, daß es nur um die Befreiung eines Drittels des Territoriums ging und daß die bulgarischen Gebiete nach dem russisch-türkischen Krieg in fünf Teile zerrissen worden waren, von denen vier in der einen oder anderen Form in fremder Abhängigkeit blieben. In den neuen Lehrbüchern wird der russisch-türkische Krieg, der weiterhin als Befreiungskrieg charakterisiert wird, daher unter folgende Thematik gestellt: Die Wiederherstellung des bulgarischen Staates⁵. Diese grundlegende Verifikation bildet jetzt einen günstigen Ausgangspunkt, um alle möglichen Andeutungen antibulgarischer Propaganda zurückzuweisen. Es sind ihrem Wesen nach lediglich politische Spekulationen, in denen nicht versäumt wird herauszustellen, daß nach 1878 die bulgarische Bourgeoisie ihren Eroberungsdrang aktiviert hätte. Denn wäre Bulgarien in Wirklichkeit „befreit“ worden, so wäre die Vereinigungspolitik, die auf eine Wiedereingliederung der nach dem Berliner Vertrag verlorenen Gebiete gerichtet war, folgerichtig als eine „Eroberungspolitik“ zu bezeichnen. Darum entspricht der erwähnte didaktische Schwerpunkt, der verlangt von einer Wiederherstellung des bulgarischen Staates zu sprechen, nicht nur den gültigen historischen Realitäten, sondern gibt auch einen weiteren Anlaß, den Vereinigungsprozeß als progressiv zu charakterisieren.

Um zu zeigen, daß auf dem Berliner Kongreß ein internationales Verbrechen geschehen ist, das das Schicksal des gerade wiedergegründeten Bulgariens schwer getroffen hat, werden den Schülern im Sinne des oben beschriebenen Schwerpunktes weitere historische Tatsachen vor Augen geführt. Die Bildung eines großen slawischen Bulgariens, das von Rußland unterstützt wurde, widersprach den englischen und deutschen Interessen. Außerdem gewann der Korridor zum Marmarameer über Makedonien eine strategische Bedeutung für Österreich-Ungarn. Die politischen Pläne der Großmächte und die unter ihnen herrschenden Widersprüche erzwangen, ohne Rücksicht auf die historischen Gegebenheiten, die Aufteilung der bulgarischen Gebiete. Das Verständnis für diese Tatsache und die entsprechende Betonung bereichert zusätzlich die Vorstellung der Schüler von der Kompliziertheit historischer Prozesse. Im Geschichtsbewußtsein der bulgarischen Generationen werden Vorstellungen geformt, welche es zulassen, die Komplexität der bulgarischen nationalen Frage und die unvorstellbaren Schwierigkeiten, die sich auf dem Wege zu ihrer Lösung auf türmen, zu überwinden.

In den neuesten Lehrbüchern wird die dem Wesen nach unrichtige Reaktion der älteren Lehrbücher auf die Beschlüsse des Berliner Kongresses hinsichtlich der abgetrennten bulgarischen Gebiete überwunden. Die sich nach dem Sieg der sozialistischen Revolution in Bulgarien 1944 einstellende ungünstige internationale Lage hatte die Lehrbuchautoren gezwungen, stillschweigend die Tatsache zu umgehen, daß die bulgarischen Gebiete buchstäblich in fünf Teile aufgeteilt worden sind. Aus der Sicht ausländischer politischer und diplomatischer Kreise wurde Bulgarien als ein Satellitenstaat von Hitlerdeutschland auch dafür verantwortlich gemacht, daß es durch die hitleristische Aggression auf eine Wiederver-

⁵ Gjuzelev, B.; Georgiev, G.; Kosev, K.: *Istorija za 9-ti klas na obšteobrazovani politehnički učilišta* (Geschichte für die 9. Klasse an allgemeinbildenden politechnischen Schulen). Sofia 1981.

einigung gehofft habe, die, wie bekannt, durch die Kriege zu Anfang des 20. Jahrhunderts (von 1912 bis 1918) nicht hatte verwirklicht werden können. In einigen Lehrbüchern ist wörtlich zu lesen, daß „die bulgarischen Gebiete in zwei Teile aufgeteilt wurden“⁶. In den 60er Jahren wurde die Darstellung dahingehend verändert, daß nicht mehr von einer Zweiteilung Bulgariens, sondern von der Gründung des Fürstentums Bulgarien und von Ostrumelien sowie von der Rückgabe Makedoniens an das Osmanische Reich gesprochen wurde⁷. In den darauf folgenden Lehrbüchern ist die Formulierung noch präziser und berücksichtigt die geschichtlichen Realitäten, obschon wohlweislich darauf verzichtet wird, die Angliederung der Süddobrudscha an Rumänien zu erwähnen (ein Gebiet, das im September 1940 wieder an Bulgarien angegliedert wurde) oder die Gebiete um Pirot und Vranja, die Jugoslawien verblieben sind, zu nennen.

Offensichtlich erfaßt das Thema des russisch-türkischen Krieges im Geschichtsunterricht den Krieg nicht nur als Ereignis mit einer für die Bulgaren schicksalhaften Bedeutung, sondern berührt auch die heutige internationale Lage auf der Balkanhalbinsel und hat eine unmittelbare Auswirkung auf die Erziehung der bulgarischen Jugend.

Das Thema des russisch-türkischen Krieges wird an den Universitäten und den Lehrerinstitutionen, in denen Historiker ausgebildet werden, natürlich auf einer wesentlich breiteren historischen Basis behandelt. Dadurch wird die Aufmerksamkeit auf eine Reihe neuer Probleme gelenkt, die die internationale Lage und die Kriegsursachen betreffen. Es wird auf die diplomatischen Intrigen und das Vorhandensein einer Vielzahl anderer Möglichkeiten zur Lösung der Orientalischen Frage Bezug genommen. Die internationalen Auswirkungen des Krieges werden behandelt, ganz besonders wird auf die Divergenz zwischen Rußland und Deutschland nach dem Krieg eingegangen, sowie schließlich auf die Voraussetzungen, die zu den Berliner Beschlüssen führten.

Das Problem des russisch-türkischen Krieges von 1877/78 ist offensichtlich nicht nur ein Thema der Geschichtsschreibung, sondern hat durch die Geschichtsdidaktik auch einen großen Anteil an der politischen Erziehung der bulgarischen Schüler.

⁶ Božinov, V.; Burmov, A.; Kjurkčiev, P.: *Balgarska istorija za 7-mi klas na gimnazite* (Bulgarische Geschichte für die 7. Klasse an den Gymnasien). Sofia 1946; Undžieva, L.; Božikov, B.: *Balgarska istorija za 7-mi klas na obšteobrazovani politehničeski učilišta* (Bulgarische Geschichte für die 7. Klasse an allgemeinbildenden politechnischen Schulen). Sofia 1952.

⁷ Burmov, A.; Kosev, D.; Christov, Ch.: *Istorija na Balgarija za 10-11-ti klas* (Geschichte Bulgariens für die 10. und 11. Klasse). Sofia 1953; Mišev, S.; Popova, N.; Todorova, Z.: *Učebnik za 2-ri kurs na tehnikumite* (Lehrbuch für den 2. Kurs an den Technika). Sofia 1968; Božinov, V.; Mitev, J.; Stančev, Z.: *Istorija na Balgarija za 7-mi klas* (Geschichte Bulgariens für die 7. Klasse). Sofia 1970.

AUTORENVERZEICHNIS

Prof. Dr. F. Adanır,
Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. R. Crampton,
The University of Canterbury

Prof. Dr. Dr. h. c. K.-D. Grothusen,
Universität Hamburg

A. Körber,
Universität Hamburg

Prof. Dr. K. Kosev,
Kliment Ochridski Universität, Sofia

Dr. A. K'osev,
Kliment Ochridski Universität, Sofia

Prof. Dr. M. Lalkov,
Kliment Ochridski Universität, Sofia

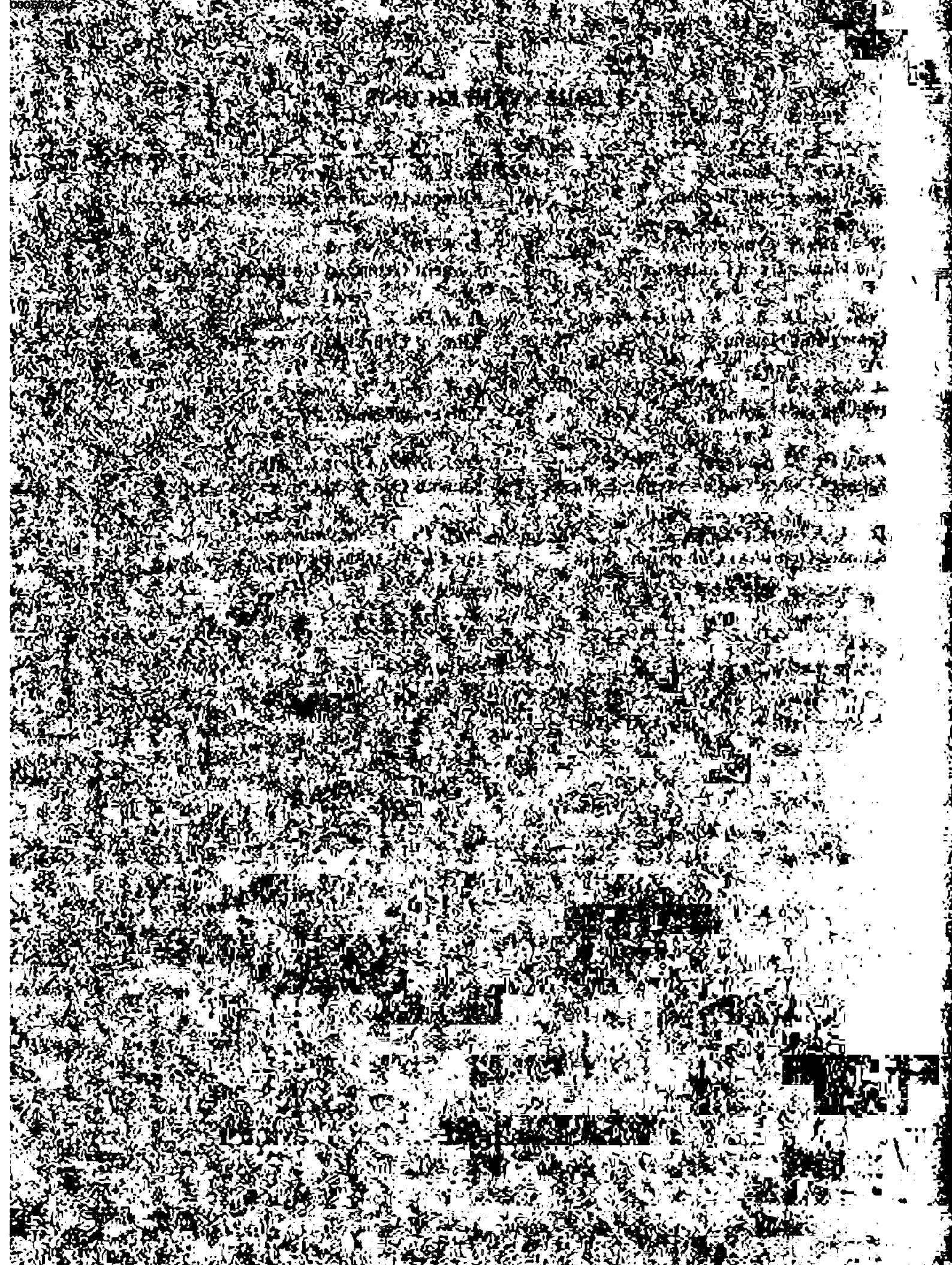
Prof. Dr. A. Pantev,
Kliment Ochridski Universität, Sofia

Prof. Dr. V. Paskaleva,
Kliment Ochridski Universität, Sofia

Prof. Dr. K.-H. Schlarp,
Universität Hamburg

Prof. Dr. J. Šopov,
Kliment Ochridski Universität, Sofia

Prof. Dr. H. Sundhaussen,
Freie Universität Berlin



Orts- und Personennamenregister

- Abdulhamid II., 168/169
 Adrianopel (Edirne), 38, 40, 83, 95, 106,
 109, 178/179
 Ägäis, 34, 40
 Ägypten, 31
 Ahmed Aga, 114
 Ahmed Cevdot Pascha, 167/168
 Ahmed Lütfi Effendi, 168
 Albanien, 159, 180
 Aleksej Michajlovič, 83
 Alexander I., 83
 Alexander II., 36, 52, 83, 123/124,
 126/127, 131, 135, 168
 Alexander III., 121, 124/125, 127, 147,
 150/151
 Alexander v. Battenberg, 32, 45, 134–148,
 150/151
 Amerika, 25, 28, 31
 Amsterdam, 175
 Anatolien, 170
 Andrassy, G., 34–40, 64, 75
 Ankara, 172
 Anna Ivanovna, 83
 Armenien, 31
 Athen, 38, 45
 Australien, 31
 Aylesbury, 29
 Azov, 83
- Baldinger, A., 67
 Balkan, 13–15, 17–26, 30, 32–43, 45/46,
 52, 60, 83, 111, 114, 119–126, 128–130,
 143–146, 151, 156, 162, 164, 166–168,
 170, 172–174, 176/177, 180, 182
 Baring, W., 91, 94, 99–104, 106–111,
 113–115, 118
 Barkan, Ö. L., 170/171
 Barkley, H. C., 97
 Barutina, 114
 Batak, 28/29, 50, 92, 107, 110, 114, 116,
 118, 174
 Belgien, 26
 Belgrad, 38, 83, 145
 Berlin, 19, 27, 33, 36–41, 43/44, 46, 48, 56,
 58, 61/62, 69, 71, 75, 83, 86, 120, 123,
 126, 129–131, 136, 141/142, 150, 178,
 181/182
 Bismarck, H. v., 150
- Bismarck, O. v., 12, 17, 36/37, 39, 62, 66,
 70, 75–78, 80, 83, 123–125, 132,
 152/153
 Bochum, 175
 Böhmen, 36
 Borowsky, P., 58
 Bosnien, 17/18, 27, 31, 35–37, 39, 169, 178
 Bosphorus, 13, 31, 34/35, 121, 123/124
 Botev, Ch., 16
 Božinov, I. K., 51
 Brandt, A. v., 58
 Breckenburry, C., 25
 Brophy, R., 95
 Bülow, B. v., 125, 128, 152
 Bukarest, 25, 38, 45, 83, 152
 Bulgarien, 13/14, 16–18, 20–24, 26–33, 35,
 37–51, 53–55, 60, 83/84, 89/90, 92,
 94/95, 97–99, 101, 104, 106/107, 109,
 112/113, 115, 117, 119–124, 126–160,
 162, 164–169, 171, 173–182
 Burgas, 95, 108, 150
- Čajanov, A., 163
 Cankov, D., 146
 Ceretelev, A. N., 103, 106
 Chalkidike, 178
 Chile, 41
 Chitrovo, M. A., 137–139, 152
- Dardanellen, 13, 31, 34/35, 121, 123/124
 DDR, 58
 Derby, E. H., 27, 29/30, 37, 97
 Deutschland, 17, 20, 26, 33, 36, 38, 42, 46,
 58, 68, 70/71, 75, 77/78, 80, 82, 92, 111,
 122–124, 126, 147, 157, 181/182
 Dimităr, Ch., 22
 Disraeli, B., 27, 29–31, 65, 69, 76, 78, 80,
 82/83, 86, 89, 93, 96/97, 101, 106, 108,
 111
 Dobrudscha, 40, 178, 182
 Dolinski, N. V., 159/160
 Donau, 22, 32, 35, 38, 109, 129, 136/137,
 168
 Dondukov-Korsakov, A. M., 134
 Dresden, 21
 Droysen, J. G., 57
 Dupuis, J. H., 93, 99

- Edib Effendi, 91, 100, 103, 105, 107, 110, 116
 Edinburgshire, 111
 Edirne s. u. Adrianopel
 Egorov, P., 162
 Elliot, H. G., 95–99, 101, 103, 105, 110
 England, 9, 11, 14–16, 19, 21, 25, 27–32, 37–39, 58, 65, 68, 70, 73, 78, 80, 82, 89/90, 92, 94/95, 97, 99, 103/104, 110, 112, 123/124, 126, 136, 142, 146, 163, 178, 181
 Ernrot, K., 137–139, 153
 Eugen Prinz v. Savoyen, 33
 Europa, 15, 20–22, 24, 26, 29, 33, 43–46, 48, 77, 80, 124, 129/130, 142, 152/153, 155/156, 170, 176–180
- Fenton, R., 73
 Ferdinand v. Sachsen-Coburg-Gotha. 32, 152/153
 Finnland, 159
 Frangeš, I., 161
 Frankreich, 14–17, 19, 21, 23, 26, 28, 36, 123
 Franz Josef, 35–37
- Gabrovo, 60
 Genov, C., 91
 Giers, N. K., 124, 127, 141/142, 148, 152
 Gjumjurdžinsko, 178
 Gladstone, H. J., 116
 Gladstone, W. E., 10, 17, 27–29, 31/32, 78, 80, 82, 87–94, 96–99, 101/102, 104–106, 109, 111–116
 Goethe, J. W. v., 77
 Golicyn, V. V., 83
 Gorčakov, A. M., 19, 63, 76/77, 131
 Griechenland, 14/15, 28/29, 45, 159, 166, 180
 Guaraccino, F., 101/102, 104
 Gurko, I. V., 25
- Hafis Muri Effendi, 105
 Hamburg, 90
 Harris, D., 89, 95, 99, 103, 105, 116
 Heimerle, H., 40
 Hercegovina, 17/18, 35–37, 39, 169, 178
 Hugo, V., 23
- Ignatiev, N. P., 19, 95, 180
- İnalçık, H., 170/171
 Indien, 29–31
 Irland, 31
 Ismail Kemal Bey, 100, 105, 116
 Istanbul (Konstantinopel), 13, 19, 21/22, 28–30, 37/38, 43, 45, 48, 83, 91, 94/95, 98/99, 122, 136, 146, 166, 168, 178, 180
 Italien, 9, 19, 26, 31, 33, 42, 111, 158
 Ivan (IV.) d. Schreckliche, 13
 Ivanov, P., 51
- Jassy, 83
 Jireček, K., 24, 45
 Jugoslawien, 161, 180, 182
- Kanitz, F. P., 24
 Karadža, S., 22
 Karal, E. Z., 172
 Karavelov, L., 16, 50
 Karavelov, P., 138, 146, 148
 Kárdžali, 178
 Katharina II., 13, 83
 Katkov, M. N., 136, 153
 Kaulbars, A. V., 138–141, 149–151
 Kaulbars, N. V., 148
 Kazanlák, 60
 Kemal Atatürk, 170
 Kiany Pascha, 100/101
 Köprülü, F., 170
 Kojander, A., 142–144
 Konstantinopel s. u. Istanbul
 Koprivštica, 118
 Kosev, K., 89
 Kostantinov, Ch., 51
 Krim, 21, 28/29, 48, 68, 73, 80, 83, 112
 Kütschük Kainardschi, 83
- Leipzig, 21, 76/77, 80
 Levski, V., 16
 Liverpool, 27
 Ljule Burgaz, 178
 London, 19, 27, 37/38, 90, 92, 97, 99, 103, 178
 Long, A., 98/99
 Lonlay, D. de, 26
 Loveč, 167
- Macdermott, M., 89
 Mac Gahan, J. A., 26, 90/91, 93/94, 99/100, 102, 104, 106–110, 113

- Makedonien, 37, 40, 129, 178, 180–182
 Maksimov, N. V., 25
 Markova, Z., 91, 116
 Marmarameer, 178, 180/181
 Mehmed Ali Pascha, 66
 Menzel, A. v., 62, 73
 Midhat Pascha, 168, 173
 Miljutin, D. A., 129
 Millmann, R., 96, 98, 106/107, 115
 Mitteleuropa, 22, 24
 Mittelmeer, 13
 Moldau, 28
 Montenegro, 18, 38/39, 129
 Morava, 38
 Moser, C. A., 91
 Moskau, 139
 Mutkurov, S., 148
- Naher Osten, 122, 124
 Napoleon Bonaparte, 20, 42
 Neapel, 111
 Nelidov, A. I., 146/147
 Nemirovič-Dančenko, V. I., 25
 Niederlande, 159
 Nikolaus I., 83, 125
 Niš, 169, 174
 Norwegen, 159
 Novi Pazar, 39
- Obručev, N. N., 121, 144
 Odessa, 21
 Österreich (Österreich-Ungarn), 13–16,
 19, 26, 30, 33–40, 64, 78, 121–124, 126,
 128, 136/137, 145/146, 169, 178, 181
 Opgenoorth, E., 56, 58
 Ortaylz, Ā., 175
 Osmanisches Reich, 13–25, 27–36, 38,
 40–44, 50–53, 56, 58, 60, 66, 75–78, 80,
 82/83, 86, 89/90, 92–105, 109/110, 112,
 116, 119, 126, 128–130, 145, 166–182
 Osteuropa, 156
 Ostrumelien, 21, 37/38, 40, 44, 129/130,
 132, 142–145, 168, 179, 182
- Palamidov, A., 52
 Panagjurište, 118
 Panajotov, K., 51
 Pantev, A., 10, 37
 Paris, 15, 41, 48, 83
 Pears, E., 91, 94, 96, 99/100, 103
- Peruštica, 114, 118
 Peštera, 28
 Peter (I.) d. Gr., 13, 83
 Petersburg, 18, 36–38, 43, 45, 123/124,
 125, 128/129, 132, 134, 136, 140/141,
 143, 146–148, 151–153
 Philippopel s. u. Plovdiv
 Pirin, 52
 Pirot, 40, 178, 182
 Pleven, 26, 52, 60, 177/178
 Plovdiv (Philippopel), 27, 44, 95, 99/100,
 103, 105/106, 109, 118, 143, 145,
 173/174
 Polen, 31, 158
 Popovič, V., 51
 Preußen, 33
 Prut, 83
- Rakovski, G., 16
 Ranke, L. v., 57
 Reade, R., 97
 Reichstadt, 36–39
 Remarque, E. M., 72
 Repin, I. E., 58–60
 Rhodopen, 175
 Rumänien, 14, 22, 26–28, 31, 38, 40, 98,
 107, 111, 129, 158/159, 180
 Ruse, 97, 136, 164, 174/175
 Russell, F., 101, 103
 Rußland, 13–21, 23–26, 28–39, 41, 43,
 45/46, 48–54, 56, 58, 60, 63, 67/68, 71,
 75, 77, 80, 82–84, 86, 100, 119–129,
 131–154, 163, 167, 169, 172–182
- Saloniki, 34, 38/39, 178, 180
 San Stefano, 11, 19, 27, 38/39, 41/42, 83,
 123, 129/130, 177–180
 Sarajevo, 178
 Schönbrunn, 36
 Schottland, 111
 Schuyler, E., 90/91, 93–95, 99–108, 110,
 113, 115/116
 Schwarzes Meer, 13, 15, 38, 121, 172
 Schweinitz, L. V., 124
 Schweiz, 159
 Sellar, W. C., 28
 Serbien, 14/15, 18, 27, 38–40, 44/45, 109,
 129, 157, 166, 178
 Shannon, R. T., 89, 113
 Shaw, S., 92, 115/116

- Silistria, 175
 Simidov, F., 51
 Şimşir, B., 172
 Šipka-Paß, 25, 50, 59, 72, 177/178
 Slavejkov, P. R., 43, 51/52, 54
 Sliven, 174
 Smith, A., 165
 Sobolev, L. N., 138–141
 Sofia, 11, 32, 108, 135–137, 139, 146, 148,
 153, 162, 164, 174, 178
 Sofija Alekseevna, 83
 Sosnosky, T. v., 33
 Sowjetunion, 75, 84
 Spanien, 26, 158
 Stambolov, S., 32, 51, 54, 130, 147/148,
 153/154
 Stara Belasica, 50
 Stara Planina, 38
 Stara Zagora, 178
 Staro Novo Selo, 118
 Stojanov, Z., 49–51, 53
 Stoney, 100, 105, 107, 110, 116
 Südosteuropa, 10, 12, 34, 37, 170/171
 Suezkanal, 31
 Šumen, 175
 Šuvalov, P. A., 75
 Svištov, 136

 Tárnovo, 42/43, 46, 52, 67, 83, 129, 133,
 140, 174, 178
 Temperley, H., 89, 100, 105
 Thrakien, 179/180
 Tschechoslowakei, 158

 Türkei, 11, 92, 166, 170–175
 Tussum Bey, 114

 Ungarn, 158

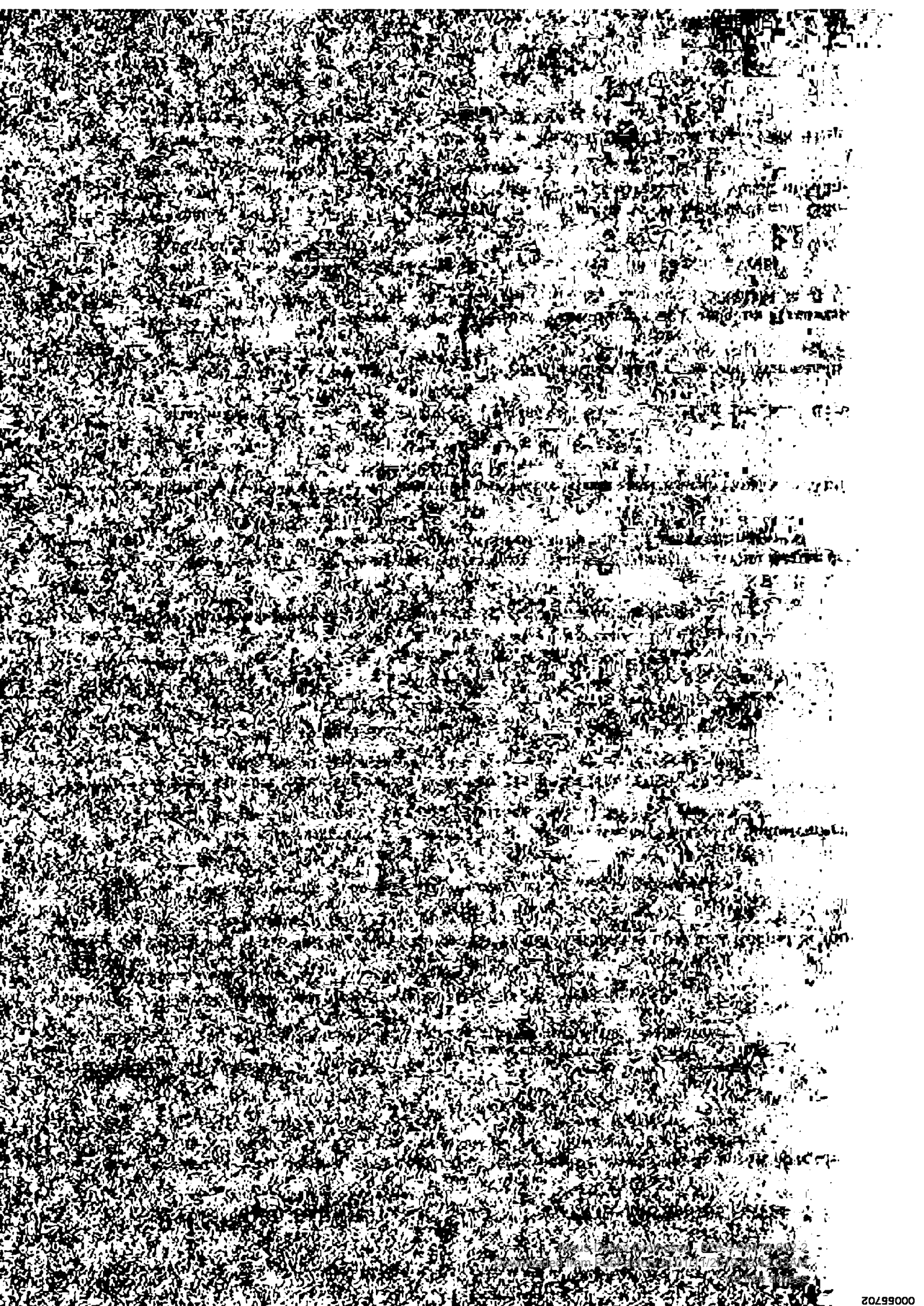
 Vălkovič, G., 45
 Varna, 150, 174/175
 Vasov, I., 49–51, 53–55
 Veličkov, K., 49
 Vereščagin, V. V., 58/59, 72, 74, 83
 Versailles, 62, 75
 Victoria, 30, 96
 Vidin, 168, 174
 Vogel, B., 58
 Vraca, 52
 Vranja, 40, 178, 182

 Walachei, 21, 28
 Waldemar v. Dänemark, 149
 Walsh, R., 21
 Washburn, G., 92, 98–100
 Werner, A. v., 58/59, 61–63, 71, 73, 75–78,
 86
 Westeuropa, 22, 24, 156
 Wien, 19, 21, 33–40, 43, 136, 141, 145, 152
 Wilhelm I., 36, 75
 Witte, S. Ju., 125
 Wunder, H., 58

 Xanthi, 178

 Yeatman, R. J., 28

 Zaimov, S., 49



Veröffentlichungen der Südosteuropa-Gesellschaft

Eine vollständige Liste der bisher von der SOG herausgegebenen Publikationen ist über die Geschäftsstelle, Widenmayerstraße 49, D-8000 München 22 zu beziehen.

SÜDOSTEUROPA JAHRBÜCHER

Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von Walter Althammer

- Band 15: Grenzüberschreitender Umweltschutz.** Hrsg. von Werner Gumpel.
152 S., München 1985. (DM 34,-)
- Band 16: Politik und Wirtschaft in Südosteuropa.** Hrsg. von Werner Gumpel und Roland Schönfeld. 228 S., München 1986. (DM 46,-)
- Band 17: Die Völker Südosteuropas im 6.-8. Jahrhundert.** Hrsg. von Bernhard Hänsel.
308 S., München 1987. (DM 85,-)
- Band 18: Zwischen Zentralisierung und Selbstverwaltung - Bürokratische Systeme in Südosteuropa.** Hrsg. von Franz Ronneberger. 161 S., München 1988. (DM 34,-)
- Band 19: Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen.** Hrsg. von Hans Georg Majer.
382 S., 61 Abb., München 1989. (DM 68,-)

SÜDOSTEUROPA STUDIEN

Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von Walter Althammer

- Band 33: Die politischen Systeme Südosteuropas.** Hrsg. von Franz Ronneberger.
247 S., München-Wien 1983. (DM 44,-)
- Band 34: Friedenssicherung in Südosteuropa. Föderationsprojekte und Allianzen seit dem Beginn der nationalen Eigenstaatlichkeit.** Hrsg. von Mathias Bernath und Karl Nehring.
189 S., Neuried 1985. (DM 48,-)
- Band 35: Bulgarien. Internationale Beziehungen in Geschichte, Kultur und Kunst.** Hrsg. von Wolfgang Gesemann, Kyrill Haralampieff und Helmut Schaller.
262 S., Neuried 1984. (= Bulgarische Sammlung Bd. 4) (DM 57,-)
- Band 36: Raumstrukturen der randalpinen Bereiche Bayerns und Sloweniens.** Hrsg. von Karl Rupert und Hans-Dieter Haas.
135 S., Kallmünz-Regensburg 1984. (= Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie Bd. 27) (DM 36,-)
- Band 38: Handwerk in Mittel- und Südosteuropa. Mobilität, Vermittlung und Wandel im Handwerk des 18. bis 20. Jahrhunderts.** Hrsg. von Klaus Roth. 236 S., München 1987. (DM 34,-)
- Band 39: Bayern und Ungarn. Tausend Jahre enge Beziehungen.** Hrsg. von Ekkehard Völkl.
133 S., Regensburg 1988. (DM 24,-)
- Band 40: Volksmusik und Kunstmusik in Südosteuropa.** Hrsg. von Cornelius Eberhardt und Günther Weiß. 193 S., München 1989. (= Schriftenreihe der Hochschule für Musik in München, Bd. 9) (DM 49,-)
- Band 41: Südosteuropa-Veröffentlichungen aus der Bundesrepublik Deutschland 1984-1988.** Hrsg. von Klaus-Detlev Grothusen. 128 S., München 1989. (DM 22,-)

- Band 42: Industrialisierung und gesellschaftlicher Wandel in Südosteuropa.** Hrsg. von Roland Schönfeld. 139 S., München 1989. (DM 22,-)
- Band 43: Bulgaristik-Symposium Marburg.** Hrsg. von Wolfgang Gesemann, Kyrill Haralampieff und Helmut Schaller. 288 S., München 1990. (= Bulgarische Sammlung Bd. 7) (DM 45,-)
- Band 44: 110 Jahre Wiedererrichtung des bulgarischen Staates 1878-1988.** Hrsg. von Klaus-Detlev Grothusen. 192 S., München 1990. (DM 36,-)
- Band 45: Die Deutschen in Ungarn.** Hrsg. von Georg Brunner. 132 S., München 1989. (DM 22,-)

SÜDOSTEUROPA AKTUELL

Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von Walter Althammer

- Heft 1: Fragen der Finanzierung des Handels mit Südosteuropa.** Hrsg. von Walter Althammer. 82 S., München 1987. (DM 7,-)
- Heft 2: Südosteuropa in der Ära Gorbatschow. Auswirkungen der sowjetischen Reformpolitik auf die südosteuropäischen Länder.** Hrsg. von Walter Althammer. 159 S., München 1987. (DM 15,-)
- Heft 3: Die Türkei und die Europäische Gemeinschaft.** Hrsg. von Werner Gumpel. 120 S., München 1988. (DM 12,50)
- Heft 4: Die jugoslawische Wirtschaft - Gegenwart und Zukunft.** Hrsg. von Werner Gumpel. 105 S., München 1988. (DM 10,-)
- Heft 5: Agrarwirtschaftliche Zusammenarbeit mit Albanien.** Hrsg. von Walter Althammer. 126 S., München 1989. (DM 12,50)
- Heft 6: Landesentwicklung und Umweltschutz im Donaauraum.** Hrsg. von Karl Ruppert. 138 S., München 1989. (DM 15,-)
- Heft 7: Interkulturelle Kommunikation in Südosteuropa.** Hrsg. von Franz Ronneberger. 132 S., München 1989. (DM 15,-)
- Heft 8: Die Interessen der Anliegerstaaten am Rhein-Main-Donau-Kanal.** Hrsg. von Werner Gumpel. 72 S., München 1990. (DM 7,-)
- Heft 9: Vom Plan zum Markt. Stand und Aussichten der Wirtschaftsreformen in Südosteuropa.** Hrsg. von Walter Althammer. Erscheinungstermin: Mai 1990
- Heft 10: Die Verfassung als Katalysator zwischen Gesellschaft und Staat.** Hrsg. von Ádám Antal und Heinrich Scholler. Erscheinungstermin: Mai 1990